1900

Adam Kerns,

der Gottesgelehrtheit Doktors, wirklichen geistlichen Raths, Kanonikus bey St. Wilibald, und ordentlichen Predigers des hohen Domstifts in Eichstädt,

Predigten

auf alle

Sonn- und Festtage des Jahres.

Franziskaner-Convent
BIBLIOTHEK

Des III Jahrganges I Theil.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Matthäus Riegers sel. Söhnen.
1786.

Td 170, 330

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Innhalt der Predigten.

Erste Predigt.

Auf das Fest der Beschneidung des Herrn.

Seite 1

Text, Luk. 2.

Sein Namen ward Jesus genannt.

Was thut unser Gott I für uns, und was giebt er uns, da er den Namen Jesus für uns annimmt; und was verlangt er II entgegen von uns, da er unser Erlöser seyn will?

Zweyte Predigt.

Auf den Sonntag nach der Beschneidung des Herrn.

Seite 16

Text, Matth. 2.

Da er hörte, daß Archelaus in Judenland herrschte, fürchtete er sich dahin zu gehen.

Wir sollen I so wie Joseph vor den Gefahren fliehen, und wir sollen II eben so eng als Joseph uns mit Jesu allezeit vereinigen.

Dritte Predigt.

Auf das Fest der Erscheinung des Herrn.

31

Text, Matth. 2.

Nachdem Jesus gebohren war, sieh, da kamen die Weisen vom Morgenlande ihn anzubethen.

Gott ruft I auch die Großen zu seinem Reiche, und zu ihrer Seligkeit, aber sie müssen sich so wie die heiligen Könige demüthigen: Gott ruft auch II die

Armen

Armen und Kleinen, aber sie müssen so wie die frommen Hirten ihren niedern Stand lieben.

Vierte Predigt.

Auf den ersten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Seite 46

Text, Luk. 2.

Dein Vater, und ich suchten dich mit Schmerzen.

Wir sind I glückselig, so lange wir Jesum besitzen; wir sind II höchst unglückselig, wenn wir Jesum verlohren haben.

Fünfte Predigt.

Auf den zweyten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

62

Text, Joh. 2.

Es war eine Hochzeit, zu welcher auch Jesus berufen ward.

Innhalt der Predigten.

Nichts ist I der Lehre, und dem Leben Jesu Christi mehr entgegen, als die Lustbarkeiten der Welt; und nichts ist II auch den guten Sitten nachtheiliger, als eben dieselben.

Sechste Predigt.

Auf das Fest des heiligen Sebastian.

Seite 78

Text, Luk. 6.

Selig seyd ihr, die ihr itzt weinet, denn ihr werdet lachen.

Wir sehen an Sebastian I einen Heiligen, der auch an dem Hofe eines heydnischen Kaisers zur Heiligkeit gelanget, und in Mitte derer, die Jesum Christum lästerten, seinem Gott getreu bleibt; und hiedurch lehret er uns, wie auch wir in Mitte dieser so bösen Welt uns noch heiligen können: wir sehen auch an Sebastian II einen Heiligen, der zu einer Zeit, da die weltlichen Mächte alles zur Vertilgung des Namen Jesu angewandt haben, noch recht viele schöne Eroberungen für Jesum Christum zu machen wußte; und hiedurch lehret er uns, wie auch wir, so groß die Anzahl der Gottlosen ist, noch andere für Jesum Christum gewinnen mögen.

Sie=

Siebente Predigt.

Auf den dritten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Seite 97

Text, Matth. 8.

Ich will es: werde gereiniget.

Das Laster der Unreinigkeit entehret die menschliche Seele auf die allerabscheulichste Weise: denn die Seele des Menschen ist I schon ihrer Natur nach, und noch mehr durch die Gnade Gott selbst ähnlich und gleich; und das Laster der Unreinigkeit setzet sie bis zu dem Stande der unvernünftigen Thiere herab: die Seele des Menschen ist auch II ein scharfsehendes, und mit den schönsten Erkenntnissen von Gott begabtes Aug; und die Sünde der Unlauterkeit benimmt ihr alles Licht, und macht sie ganz blind: die Seele des Menschen kann endlich III ihrer Neigung und Fähigkeit nach Gott selbst besitzen, und sich an ihm vergnügen; und die Sünde der Unlauterkeit macht sie ganz fleischlich, und unfähig sich jemal zu Gott zu erheben.

Achte Predigt.

Auf den vierten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Seite 115

Text,

Text, Matth. 8.

Er aber schlief.

Den Sünder soll nichts mehr unruhig machen, als die Ruhe seines Gewissens; I wegen dem klägli-chen Zustande, in dem er sich befindet; II wegen der schrecklichen Gefahr, die ihm alle Augenblicke drohet.

Neunte Predigt.

Auf das Fest der Reinigung Mariä.

Seite 132

Text, Luk. 2.

Sie brachten Jesum nach Jerusalem, damit sie ihn dem Herrn darstellten.

Maria lehret uns I, daß wir alles, was wir sind und haben, unserm Gott wieder zurück stellen, und zu einem Opfer darbringen sollen; und sie lehret uns II, daß wir auch alles, was die Religion uns vorschreibt, für groß ansehen, und darum nichts vernachläßigen müssen.

Zehnte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Richardus.

149

Text, Luk. 12.

Ihr sollet euere Lenden umgürten.

Richar-

Richardus handelte durchaus als ein kluger Wanderer, und er wollte I auf seiner Reise sich nie aufhalten lassen, oder einige Zeit unnütz verlieren; er wollte auch II mit keinem unnützen Gepäcke sich beschweren, sondern alles Irdische vielmehr von sich legen; er wollte endlich III noch viel weniger von dem rechten Wege jemal austreten, sondern mit großen Schritten nach seinem seligen Ziele trachten.

Eilfte Predigt.

Auf den Sonntag Septuagesimä.

Seite 163

Text, Matth. 20.

Viele sind berufen, aber wenige auserwählt.

Es ist I eine gewiße Wahrheit, daß nur wenige selig werden; und so gewiß sie ist, so glaubet man sie doch nicht: es ist diese Wahrheit auch II die schrecklichste Wahrheit; und so schrecklich sie auch ist, so fürchtet man sie doch nicht.

Zwölfte Predigt.

Auf den Sonntag Sexagesimä.

189

Text, Luk. 8.

Diese sind diejenigen, welche das Wort in einem guten Herzen behalten, und in Geduld Frucht bringen.

Wir müssen I das Wort Gottes mit aller Sorgfalt anhören, und wir müssen II auch bedacht seyn, daß wir es nicht ohne Nutzen anhören.

Dreyzehnte Predigt.

Auf den Sonntag Quinquagesimä.

Seite 207

Text, Luk. 18.

Sehet, wir gehen nach Jerusalem hinauf; und da wird der Sohn des Menschen den Heyden überliefert werden: er wird verspottet, gegeißelt, und verspieen werden.

Der Erlöser drohet ein ewiges Wehe allen denen, welche sich itzt mit der Welt freuen; weil I diese Welt der Ort nicht ist, da sie sich freuen sollen; weil auch II die Zeit dieses Lebens uns nicht dazu gegeben worden ist, damit wir sie zu so eitlen Freuden verwenden; und weil endlich III die Freuden dieser Welt nicht so bestellet sind, wie sie es seyn sollten.

Vierzehnte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Mathias.

Seite 230

Text, Matth. 11.

Ich preise dich, Vater, daß du dieses vor den Weisen verborgen, und den Kleinen geoffenbaret hast.

Es soll' I der Gerechte, wer er immer ist, sich darum nie erheben; weil auch ein Apostel ein Sünder, und Verworfener geworden ist: es soll aber auch II der Sünder darum den Muth nicht sinken lassen, oder verzweifeln; weil auch ein demüthiger Mathias noch ein Apostel, und Heiliger geworden ist.

Fünfzehnte Predigt.

Auf das Fest der heiligen Walburg.

247

Text, Matth. 25.

Fünf aber von ihnen waren thörichte.

Wir handeln thöricht, wenn wir unsre Lebenszeit unnüß verliehren; I wegen dem Verlurste, den wir leiden; II wegen der Gefahr, der wir uns auszusetzen.

Sech-

Sechzehnte Predigt.

Auf den ersten Fastensonntag.

Seite 264

Text, Matth. 4.

Nachdem er vierzig Tage, und vierzig Nächte gefastet hatte, so hungerte ihn.

Wir haben zu betrachten, welche starke Schutzwehre für den Menschen, und welche kostbare Sache das Fasten I schon in sich sey; und welche besondere Ursachen auch II wir haben, die uns zum Fasten antreiben sollen.

Siebenzehnte Predigt.

Auf den zweyten Fastensonntag.

283

Text, Matth. 17.

Er ward vor ihnen verklärt. Petrus aber sprach: Herr, hier ist gut seyn.

Die Glückseligkeit des Himmels ist I die größte, und eine unendliche Glückseligkeit, und man giebt sie doch alle Tage für nichts hin; sie ist auch II eine ewige Glückseligkeit, und man will doch nicht auch nur eine kurze Zeit sich darum bemühen.

Acht=

Innhalt der Predigten.

Achtzehnte Predigt.

Auf den dritten Fastensonntag.

Seite 302

Text, Luk. 11.

Jesus trieb einen Teufel aus, und dieser war stumm.

Der böse Feind bindet dem Sünder die Zunge, und macht ihn stumm; wenn er ihn beredet, daß er seine Sünden nicht aufrichtig in der Beicht entdecket, und betrüget ihn so auf die erbärmlichste Weise: weil er ihn dadurch I der größten, und angenehmsten Tröstungen beraubet; und weil er ihn auch II in die größten, und traurigsten Uebel dadurch stürzet.

Neunzehnte Predigt.

Auf den vierten Fastensonntag.

320

Text, Joh. 6.

Wo werden wir Brod kaufen, damit diese essen mögen?

Wir

Wir danken Gott I nicht, wie wir sollen, für seine Gutthaten; und wir misbrauchen sie sogar II zu seiner Beleidigung, und Beschimpfung.

Zwanzigste Predigt.

Auf das Fest des heiligen Joseph.

Seite 337

Text, Matth. 1.

Joseph aber war ihr Gemahl.

Joseph, ein großer Heiliger auf Erden, weil er der Mann Mariä war; denn er war I schon zuvor ganz heilig, ehe er zu dieser vorzüglichen Ehre von Gott erwählet ward; und er nahm II in dieser Heiligkeit noch immer zu, nachdem er durch die glücklichste Verbindung wirklich mit Maria vermählet ward.

Ein und zwanzigste Predigt.

Auf das Fest der Verkündigung Mariä.

353

Text,

Innhalt der Predigten.

Text, Luk. 1.

Sieh, du wirst empfangen, und einen Sohn gebähren, und seinen Namen wirst du Jesus nennen.

Das Geheimniß der Verkündigung ist ein Geheimniß, welches uns I die tiefste Erniedrigung unsers Gottes sehen läßt, welches uns II die allergrößte Erhöhung Mariä zu erkennen giebt, und welches uns III die herrlichsten Vortheile zuwegen gebracht hat.

Zwey und zwanzigste Predigt.

Auf den fünften Fastensonntag.

Text, Joh. 8.

Wer aus euch wird mich einer Sünde überzeugen?

Wir sollen alle mit Christo sagen können: Wer wird mich einer Sünde überzeugen? Dazu verbindet uns I unser Stand, und der Namen eines Christen; und II das Geboth der Liebe Gottes, das wir haben.

Drey und zwanzigste Predigt.

Auf den Palmsonntag.

Seite 385

Text, Matth. 21.

Machet sie los, und führet sie zu mir.

Gott will uns I von dem allergrößten Uebel, von der Sünde befreyen; und er will uns auch II das allergrößte Gut, seine Freundschaft und Gnade wieder schenken.

Erste

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erste Predigt,
auf
das Fest der Beschneidung des Herrn.

Text, Luk. 2.

Vocatum est nomen ejus Jesus.

Sein Namen wurde Jesus genennet.

Eingang.

Welch ein Namen, meine Zuhörer! wenn wir auch nur ein wenig die große Bedeutung dieses Namens betrachten? derjenige, der bis itzt und von Ewigkeit her Gott war, will nun auch Jesus seyn, das ist, unser Erlöser, indem er mit unserer sterblichen Natur bekleidet, auch alle Pflichten dieses großen Namens auf sich nehmen, und nach ihrem ganzen Umfang erfüllen will. Mit Mitleiden und Erstaunung betrachte ich darum heut dieses heilige Kind

unter dem schmerzlichen Messer der Beschneidung, und sage bey mir selbst: ist dieses der ewige und eingebohrne Sohn des himmlischen Vaters? Warum unterwirft er sich dann einer für ihn eben so demüthigenden, als schmerzlichen Sache: aber wir haben es schon bereits gehört. Es geschieht, weil er Jesus, unser Erlöser seyn will; denn nur unter dieser Bedingung konnte er nach dem ewigen Rathschluß des Himmels diesen Namen erhalten, und um diesen Preiß mußte er ihn gleichsam erkaufen. Wie viel sagt uns also dieser herrliche Namen! welche Schätze der Liebe und der Barmherzigkeit enthält er in sich! und welche große Vortheile können wir hieraus uns versprechen, wenn anders auch wir, da unser Gott so viel für uns thut, das wenige ihm thun, was er entgegen von uns verlangt. Werden wir es ihm itzt versagen, meine Zuhörer? ich will dieses von euch nicht fürchten; und ich will eben darum, um euch noch mehr aufzumuntern, was ich so kurz gesagt, mit mehrerem erklären. Es seynd zwo ganz einfältige Fragen, die ich euch vorlegen und beantworten will. Was thut unser Gott heut für uns, und was giebt er uns, da er den Namen Jesus für uns annimmt? Dieß ist die erste Frage: und was verlangt er entgegen von uns, da er unser Erlöser seyn will? dieß ist die andere Frag, die ich erklären will; ich bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster

Erster Theil.

Glauben wir also nicht, meine Zuhörer! daß diese Beschneidung mit dem göttlichen Kind nur des Gebrauches wegen vorgenommen worden, und weil es das Gesätz allen denen, die von Abraham abstammten, so vorschrieb; denn es war dieses Kind Gott, er war selbst der Gesetzgeber, und er war also an das Gesetz nicht gebunden. Warum wollte er also dennoch dem Gesetz sich unterwerfen? Er that es, um der Welt hierdurch einen recht thätigen Beweiß von seiner Liebe zugeben. Oder ist es nicht ein recht deutlicher Beweiß, daß euch dieses heilige Kind liebte, weil es schon heut sein kostbares Blut zu einem Geschenk euch geben wollte? sein Blut sage ich? auch dieses Geschenk, ob es gleich unendlich kostbar ist, war seiner Liebe noch zu wenig, und er gab uns darum auch in diesem Blut, als in einem sichern Unterpfand alle übrige Güter, die wir von so einem Erlöser erwarten konnten.

Er ist auf die Erde gekommen, um den Menschen durch seinen Tod das Leben wieder zu geben. Er soll aber noch zuvor alle Müheseligkeiten dieses Lebens erfahren, und durch ganze drey und dreyßig Jahre durch seine Beyspiele und Predigen die Menschen unterrichten, ehe er für sie sterben wird, dieß ist eine für seine Liebe gar zu lange Zeit, die er nicht wohl erwarten kann. Wie gerne wurde er darum schon heut unter

dem Schwert des grausamen Herodes gefallen seyn, und all sein Blut sammt seinem Leben für die Menschen geopfert haben, wenn es seinem himmlischen Vater so gefallen hätte. Was thut er also, damit er zugleich seinem himmlischen Vater gehorsamen, und zugleich auch seiner Neigung folgen, und den Menschen einen Beweiß seiner Liebe geben möge? Er sagt bey sich selbst, was er nachgehends in seinem schon männlichen Alter seinen Jüngern erkläret hat (*a*). Es steht mir ein Bluttauf bevor, und wie ängstlich sehne ich mich, bis ich ihn zum Heil der Welt, und aller Menschen vollbringe! denn da ich sie liebe, kann ich so lange noch zuwarten, und kann ich sie in den Fesseln, wovon ich sie befreyen will, bis dahin noch schmachten lassen, bis ich durch meinen Kreutztod sie erlöse? Nein; dieses kann ich nicht. Es soll darum schon heut das Messer der Beschneidung an mir thun, was meine Mörder einst am Kreutz an mir thun werden. Geben wir so den Menschen einen fruhzeitigen Beweiß, daß wir sie lieben, feurig lieben, da wir auch so frühzeitig, und schon heut unser Blut für sie geben.

Aber o heiliges Kind! du hast noch kaum angefangen für uns zu leben, und schon fängst du an für uns zu sterben; und noch kaum hat die jungfräuliche Milch deiner Mutter sich in deinen Adern in Blut verwandelt, und schon eilst du dieses für uns zu vergiessen. Ja, sagt er uns, so liebe ich euch, und dieses

(*a*) Luc. 12.

ses Geschenk vermache ich euch schon heut, dieses mein Blut, das ich für euch in meiner Beschneidung vergieße. Kostbares Geschenk, und kostbares Blut! das schon heut zu unserm Heil fließet, und das sich bald gleich einem ganzen Strom über die ganze Welt ergießen, alle Flecken der Sünd von uns hinweg nehmen, der ganzen Erde eine ganz neue Gestalt geben, und die Menschen, da sie zuvor abscheuliche Sünder waren, in lauter Heilige und Kinder Gottes umstalten wird.

Denn dieses ist es, meine Zuhörer! diese so großen Güter seynd es, wozu uns dieses kostbare Blut, das Jesus heut in seiner Beschneidung vergießet, die Versicherung, und das gewisseste Unterpfand giebt. Es sagt uns recht deutlich, daß dieses heilige Kind, Jesus unser Erlöser seyn wolle; welch ein Erlöser! erkennet dieses erstens aus den Uebeln, von welchen er uns befreyen wird, und zweytens aus den Gütern, die er euch verdienen, und von seinem Vater zuwegen bringen will. Es hatte auch Gott vor diesem seinem Volk Erlöser gegeben, große und berühmte Männer; einen Moyses, einen Josue, andere tapfere Richter und Könige. Aber welche Erlöser waren dieß? sie befreyeten ihr Volk von irdischen Feinden, sie entrissen solches einer zeitlichen Dienstbarkeit, sie nahmen ein Joch, das ihre Leiber drückte, von ihnen hinweg, sie führten es aus Aegypten, und machten es in einem Lande, das von Milch und Hönig floß, auf dieser Erde,

und für dieses kurze Leben glückselig. Nicht so will dieses heilige Kind euer Erlöser seyn; es will auf eine viel herrlichere Art euch erlösen, weil es euch von viel traurigern Uebeln befreyen, und in den Besitz viel schönerer Güter einführen will.

Ihr wisset, meine lieben Zuhörer! in welche traurige Dienstbarkeit wir alle durch die Sünd unsers ersten Vaters gefallen sind. Es war eine Dienstbarkeit und ein Joch, das nicht unsere Leiber, sondern unsre Seelen drückte: eine Knechtschaft, die uns nicht zu Knechten irdischer Herrn und Tyrannen, sondern zu Sclaven des Teufels und der Hölle machte. Unter diesem Joch seufzeten wir alle; durch Ketten gebunden, die wir nie hätten auflösen können, dienten wir dem grausamsten Tyrannen, dem bösen Feind, und hatten das Haupt, weil wir des ewigen Tods schuldig waren, schon unter dem Mordbeil, wodurch unsre Seelen getödtet, und zu einem ewigen Feur wären verwiesen worden. Du sahst dieses, mein Erlöser, und du hattest Mitleiden mit uns Unglücklichen! Du kamst noch zur Zeit uns zu Hülf! du rissest gleichsam das Mordbeil unsern Henkern aus den Händen, und riefest laut zu deinem Vater: sie sollen nicht sterben; ich will an ihre Stelle treten, und mein Blut für sie geben; ich will ihr Retter und Erlöser seyn.

Er that noch mehr, meine Zuhörer, und nicht allein befreyte er uns von allen diesen so traurigen Uebeln;

er

er wollte auch seine ganze Glückseligkeit mit uns theilen, und auch diese durch sein Blut uns verdienen. Er ist es, meine Christen, von denen der Prophet in seinen Psalmen (*b*) gesagt hat. Er hat den dürftigen von der Erde erhoben, auf welcher er kroch, und er hat den Armen aus dem Staube wieder aufgerichtet, damit er ihn bis auf seinen Thron erheben, und unter die Fürsten seines Volkes setzen möchte; denn auch seine Brüder sollten wir werden, vermittelst der Gnad, die er uns erwarb, angenommene Kinder seines Vaters, und glückselige Erben seines ewigen Reiches, die mit ihm einst durch eine ganze Ewigkeit in dem Himmel herrschen sollten. Welche Güter, meine Zuhörer, welche kostbare Güter, wozu uns Jesus schon heut durch sein Blut das Unterpfand giebt, weil er Jesus seyn will.

O Namen, o noch einmal über alles süsser und anbethenswürdiger Namen! Können wir ihn nach diesem noch einmal hören, oder aussprechen diesen großen Namen, ohne daß wir von Freude, von Liebe und Dankbarkeit allemal ganz eingenommen werden? Ja, es zittere nur die Hölle heut vor diesem Namen, weil er ihr schon zum voraus ihre Niederlage ankündigt! Aber es frohlocke die Erde, und fasse Muth, weil sie ihre nahe Erlösung, die allerschönste Erlösung hieraus erkennet. O heiligstes Kind! sey auch mein Jesus, und mache mich selig. Oder sey vielmehr auf diese

(*b*) Psalm. 112.

Weise unser aller Erlöser und Jesus. Was werden wir aber thun, meine Geliebten, um unsre Liebe und Dankbarkeit gegen ihm auch thätig zu erweisen? und was erwartest du von uns, o heiliges Kind, da du so viel schon heute uns giebst? ich will euch dieses auch sagen, meine Zuhörer, und ich will heut gleichsam der Dollmetscher des göttlichen Kindes seyn, weil es selbst aus Schwachheit, die es aus Liebe für uns angenommen hat, noch nicht reden kann.

Zweyter Theil.

Doch, meine Zuhörer, wenn wir das heutige Geheimniß ernsthaft betrachten, soll es noch nöthig seyn, daß ich es euch erkläre, was Jesus von uns verlangt, und giebt uns dieses nicht schon dieses schmerzliche Messer, dem er sich unterwirft, diese Thränen, die er für uns weint, und dieses Blut, das er für uns vergießt, mehr als genug zu erkennen? Er will mit seinem Blut, und durch eine schmerzenvolle Beschneidung den Namen Jesus verdienen, den Namen eines Erlösers, der sein Volk von allen Sünden erlösen will. Können wir jetzt noch seine Jünger, seine Kinder und Christen seyn, ohne Blut, und wenigstens ohne eine geistliche Beschneidung; ohne eine solche Beschneidung, wodurch wir alles das von uns absöndern und gleichsam wegschneiden, was ihm mißfällt, und wodurch wir uns auf ein neues in die

Sünd-

Sünd, wovon er uns erlösen will, stürzen könnten? wenn ihr an diesem noch zweifeln wollet, so erinnert euch nur, was dieser Jesus so oft in seinem Leben geprediget, und allen den seinen erkläret hat: wer immer, sagte er (c), mein Jünger seyn will, der muß sich verläugnen und abtödten; und wer nicht sein Kreutz alle Tage auf sich nimmt, der kann mein Jünger nicht seyn. Es ist also die Abtödtung und Verläugnung, die er vor allen Dingen von uns verlangt: eine zweyfache Abtödtung; eine äußerliche Abtödtung, eine Abtödtung des Leibs; und eine innerliche Abtödtung, eine Abtödtung des Geistes.

Zweifeln wir nicht, meine Zuhörer, an dieser Wahrheit, die ich euch hier vortrage; denn es geschah gewiß einzig in der Absicht, daß selbst unser Gott und Erlöser seinen heiligen und ganz unschuldigen Leib so vielen Schmerzen und Peinen unterwerfen wollte, damit auch wir unsern schuldigen Leib, diesen Leib der Sünd der Abtödtung und Buß unterwerfen möchten; denn geschieht es nicht auch einzig aus der Ursache, daß wir so oft sündigen, auch schwer sündigen, weil wir so wenig uns abtödten, und von keinem Zwang, und von keinem Abbruch etwas wissen wollen?

Unser Leib ist ein Aufrührer, welcher sich beständig wider die Vernunft und das heilige Gesatz unsers

(c) Luc. 9.

Gottes auflehnt: Er will kein Joch und keinen Zwang dulden, er sehnet sich lüstern nur nach seinem Vergnügen, und nach den Ergötzungen, auch nach solchen Ergötzungen, die der Seele gefährlich sind, und die Gott verbiethet. So sind auch alle unsere äußerliche Sinne: unsere Augen sind kleine Libertiner, die sich eben so wenig einschränken wollen, und die vielmehr auf alles vorwitzig seynd, was irgendwo geschieht, und vorüber geht: auch unsre Ohren wollen alles hören, was ihnen gefällt; und so suchen auch der Geschmack, und die übrigen Sinne mit vieler Hitze nur immer das, was sie vergnügen und ihre gefährliche Lust befriedigen kann. Und was geschieht? was eine tägliche recht traurige Erfahrung uns lehrt. Weil man sich so unordentlich liebt, so liebt man Gott nicht; und weil man so wenig sich abtödtet, so schreitet man sehr bald von dem Sinnlichen bis zu dem Sündhaften, von den Ergötzungen, die man noch für unschuldig ausgiebt, zu den unreinen, zur Trunkenheit, zur Schwelgerey, zu allen Gattungen der Ausschweifung; und der Tod, der böse Feind und die Sünd finden sehr leicht einen Eingang in unser Herz, weil ihnen alle Thore immer offen stehn.

Was ist also zu thun, meine Christen, und was ist sogar unumgänglich nothwendig, wenn Jesus unser Erlöser seyn soll, und wenn wir durch ihn wollen selig werden? wir müssen das heilige Messer, das er

uns

uns heut anbiethet, muthig ergreiffen, und von seiner Hand annehmen, und wir müssen mit diesem Messer durch eine geistliche Beschneidung alles das von uns schneiden, was so schädlich und gefährlich für unser Seelenheil ist. Ich will dieses sagen: wir müssen diesen Leib der Sünd durch Abtödtung und Buß; und wir müssen auch alle unsre äußerlichen Sinne durch eine heilige und kluge Enthaltsamkeit einhalten. Wir müssen, sage ich; denn es ist dieses keine willkührliche Sache, die nur zur Vollkommenheit nöthig ist, oder den Heiligen zusteht: es ist eine Pflicht, die allen Christen obliegt; weil hierinn der ganze Innhalt der christlichen Sittenlehre besteht, die uns Jesus Christus gegeben hat (*d*): Wer mein Jünger seyn will, der muß sich auch verläugnen, und das Kreutz alle Tage auf sich nehmen.

Oder, meine Christen, da auch unser Gott und Erlöser ein Mann der Schmerzen seyn, und in Schmerzen gebohren werden, in Schmerzen leben, und in Schmerzen sterben wollte: da auch die größten Heiligen dieses für ihre Pflicht gehalten, und da jenes auserwählte Gefäß der heilige Paulus (*e*), nachdem er schon bis in den dritten Himmel entzückt worden, dieses Geständniß von sich uns macht: ich kasteye meinen Leib, und bringe ihn so in die Dienstbarkeit, damit ich kein Verworfner werde: werden wir uns jetzt

(*d*) Luc. 9. (*e*) I. Cor. 9.

jetzt von einer so heiligen Pflicht ausnehmen, und ohne diese beständige Abtödtung leben dörfen? Nein, meine Geliebte, denn es ist dieses ein Widerspruch, der die ganze Hölle über uns wurde spotten machen, wenn wir Christen seyn, und doch noch Weichlinge, eitle und wollüstige Menschen bleiben wollten: Glieder eines mit Dörnern gekrönten Haupts, und dennoch weichliche Glieder.

Wir haben noch einen andern Feind, der eben so gefährlich ist, und der sogar noch viel gewisser uns alles Fruchtes der Erlösung berauben wird, wenn wir ihm jemal Zeit lassen, und wenn wir ihn nicht viel-mehr ohne Unterlaß bestreiten und zu tödten suchen. Es ist dieser Feind in uns selbst, und wir tragen ihn, wie der Apostel sagt (*f*) mit uns in unsern Gliedern herum. Ja fürchterliche Ungeheur erheben sich ohne Unterlaß in uns, und wider uns, wider die wir zu kämpfen haben: Ungeheur, die noch viel wilder, als alle Bestien seynd; denn was ist dieser Zorn, der sich in uns so oft erhebt? Hat er nicht schon unzähligemal viel schrecklichere Schauspiele der Welt gegeben, als alle wilden Thiere uns geben kön-nen? Was ist auch diese innerliche Wuth des Neids, der uns zernagt? diese ganz unmäßige Freude, die uns dahin reißt? und wiederum diese tiefe Traurigkeit, die uns zu allem Guten unfähig, aber zu allem Bösen desto

(*f*) Rom. 7.

desto fähiger macht? was sind endlich diese so gefährlichen Bewegungen der Unlauterkeit, und so viele andere wilde Leidenschaften, von denen kein Mensch ganz befreyet ist, und deren Anfälle um so viel gefährlicher sind, weil sie schier nie eine Ruhe uns gestatten, und ihr Krieg ein immerfort daurender Krieg ist, der nur mit unserm Leben sich endigt. Seynd es nicht eben so viele Unthiere und wilde Bestien, die uns bestreiten, und die wir, wenn wir nicht wollen überwunden werden, durch eine christliche Abtödtung einhalten, unterdrücken, und besiegen müssen? Mich unglücklichen Menschen, rief darum schon lange auch jener große Apostel, (g) der heilige Paulus: Wer wird mich endlich von diesem Leibe des Tods befreyen mögen?

Aber fragen wir nicht, meine Christen, denn ihr wisset es itzt, und ich habe es schon gesagt: es ist Jesus, der uns davon befreyen will; es ist seine Gnad die er uns anbiethet, und es ist das heilige Messer seiner Beschneidung, mit dem er will, daß wir auch alle diese so schädlichen Feinde und Unthiere erlegen und tödten; oder damit ich es noch deutlicher sage, es ist die Abtödtung, womit er will, daß wir alle diese Feinde, alle unsre bösen Leidenschaften sage ich, überwinden sollen. Mein Sohn, sagt er (*h*) darum durch den Mund des heiligen Geistes, laß dich nie von deinen bösen Neigungen dahin reißen, und

(g) Rom. 6. (*h*) Eccli. XVIII. 31.

und überwinden, damit nicht deine Feinde über dich spotten mögen. Dieses ist es, meine lieben Zuhörer, was Jesus von uns heut erwartet und begehrt, diese heilige und geistliche Beschneidung, diese innerliche und äußerliche Abtödtung.

Fassen wir darum Muth, und lassen wir uns durch die Beschwernuß, die wir etwa hierinn noch sehen, nicht schrecken; denn so stark und mächtig auch unsere Feinde seynd, so ist doch die Gnade Jesu Christi noch tausendmal mächtiger und stärker. Wir können also, meine Christen, mit der Gnade Jesu Christi können wir es. Da wir können, werden wir nicht auch wollen? und da selbst unser Gott, da dieses heilige und göttliche Kind einer so schmerzlichen Beschneidung uns zu lieb sich unterwirft, werden wir nicht ein viel geringers und leichteres Opfer ihm machen? Seyn also unsre bösen Neigungen, diese sinnliche und fleischliche Liebe, diese Ungeduld und Rachbegierde, diese Liebe zur Eitelkeit, und unsre übrigen Leidenschaften seyn sie noch so stark: haben wir nur eine ernstliche, und aufrichtige Begierde unserm Gott zu gefallen, und wir werden ihnen allen so widerstehen, weil wir noch immer unsre Freyheit behalten. Es ist auch Jesus, der uns hierzu ermahnt, der uns mit seinem Beystande unterstützen will, und der uns endlich heute nicht mit Thränen, sondern durch sein Blut bittet, und

uns

uns zuruft: da ich mit meinen so vielen Schmerzen euer Erlöser seyn will, seyd auch eure eigne Erlöser, meine Christen, durch eine kleine Mitwirkung die ihr meiner Gnad leistet, durch eine kleine Ueberwindung, womit ihr itzt euch selbst, und eure Neigungen abtödtet und überwindet! Wir hören dich mein Heiland, wir hören die Stimme deines Blutes, und wir folgen ihr auch. Es sterbe von nun an alle irdische Liebe in uns, und es lebe nur Jesus in uns: er lebe itzt, damit wir so auch mit ihm in dem Himmel einst ewig leben mögen.

Zwey-

Zweyte Predigt,

auf

den Sonntag nach der Beschneidung des Herrn.

Text, Matth. 2.

Audiens, quod Archelaus regnaret in Judæa, timuit illo ire

Da er hörte, daß Archelaus in Judenland herrschte, fürchtete er sich, dahin zu gehen.

Eingang.

Herodes ist todt, und das göttliche Kind hat nun nichts mehr von der Wuth dieses unmenschlichen Fürsten zu fürchten. Gleichwohl fürchtet sich Joseph noch, und will nicht weiter gehen, da er schon an den Gränzen von Judenland sich befindet. Warum? Er hat gehört, daß Herodes zwar todt sey; man hat ihm aber zugleich gesagt, daß Archelaus sein Sohn für seinen Vater in Judenland herrsche, ein Herr, in dem der ganze Vater noch lebte, und der nicht weniger ein Erb seiner Laster, als seiner Krone zuseyn schien. Er glaubt also, daß er noch

immer

immer das kostbare Unterpfand, das seinen Händen anvertrauet ist, in Gefahr setzen werde, wenn er in ein Land eines so gefährlichen Fürsten sich begeben soll; der kluge Heilige! Ich erkenne eben aus diesem seinem Betragen, daß er vorzüglich der treue Diener sey, von dem der Heiland in seinem Evangelio redete (*a*), der treue und kluge Knecht, den Gott eben wegen dieser seiner Klugheit und Treue zum Haupte über seine ganze Familie gesetzet hat.

Ich frage euch aber, meine lieben Zuhörer, indem ich dieses so kluge Betragen des heiligen Josephs euch vorstelle, ich frage: ist uns ein minder kostbares Unterpfand in diesen Tagen anvertrauet worden, und ist nicht eben dieses göttliche Kind, das Joseph in Händen trug, auch in unsre Herzen gekommen, und uns übergeben worden? haben wir auch wenigere Herodes zu fürchten in diesem Lande, in dem wir leben, in dieser so gefahrvollen Welt, wo so viele Feinde auf uns lauern, die unsrer Unschuld nachstellen, und uns Jesum aus unsern Herzen zu rauben suchen? Was werden wir also thun, damit wir dieses göttliche Kind, das vermittelst der Gnade in unsrer Seele itzt lebt, und das uns allein darum gegeben worden, damit es allezeit in uns leben möge, was werden wir thun, damit wir es nie aus unsern Herzen verlieren?

(*a*) Matth. 24.

lieren? ich werde euch diese Frage nicht besser beantworten mögen, und keinen schönern Unterricht euch geben können, als wenn ich euch sage: wir sollen thun, was auch der heilige Nährvater Jesu Christi heute gethan hat: Wir sollen also erstens, so wie Joseph, vor den Gefahren fliehen; und weil auch dieses noch nicht erklecket, so sollen wir auch zweytens eben so eng als Joseph, uns mit Jesu allezeit vereinigen. Ich erkläre euch dieses, meine Zuhörer, und ich bitte euch, daß ihr eure Geduld und Aufmerksamkeit hierzu mir gönnen wollet.

Erster Theil.

Es ist so, meine Geliebte, ihr habt das kostbahrste Unterpfand in Händen, und es ist Gott selbst, es ist sein Sohn Jesus, der in eurer Seele lebt, da ihr vermittelst der Gnad ihn in euer Herz zurück gerufen habt. Ihr unschuldige und gerechte Seelen! welch ein Gut ist dieß, das ihr besitzet, und mit euch beständig herum traget! Aber ihr stehet an den Gränzen eines Landes, oder ihr befindet euch vielmehr schon mitten in diesem, wo unzählige Herodes herrschen, und unzählige Feinde euch nachstellen. Oder ist nicht schon diese Welt allein ein recht gefährlicher Feind unsers Heils und unserer Seelen? Betrachtet, meine lieben Zuhörer, damit ihr euch von diesem überzeugen möget, was man in dieser Welt sieht; betrachtet auch,

was

was man darinn hört; und betrachtet endlich, was man in der Welt auch thut; und es wird euch die Welt eben so vorkommen, wie sie der heilige Antonius einst sah, ganz mit Fallstricken bedeckt, welche der böse Feind aller Orten der armen Unschuld gelegt hat, und womit er auch unzählig viele Seelen fängt, und mit sich in ein ewiges Verderben zieht.

Was sieht man erstens in der Welt? mein Gott! welche Menge der Aergernissen, wie viele böse Beyspiele! und wie viele Christen, die nur dem Namen nach noch Christen sind! weil sie nicht mehr nach dem Evangelio, sondern ganz nach dem Geiste der Welt, und nach ihren Gelüsten leben! ich denke nicht so bös, meine Zuhörer, daß ich es nicht gestehen soll, daß es noch manche fromme Seelen gebe, die gleich dem frommen Tobias, da alle übrige die goldenen und fleischlichen Götzen der Welt anbethen, von diesem unseligen Haufen sich absöndern, an ihren Gesellschaften keinen Theil nehmen, und nach Jerusalem gehen, um dich, o Herr! in deinem heiligen Tempel hier anzubethen. Doch wenn wir diese auserwählten Seelen gegen die Menge derjenigen halten, die anders denken, und handeln, wie klein ist ihre Anzahl, und wie groß ist der Haufen der Verworfenen. Wenn es noch fromme und eingezogene Töchter giebt, die auf das einzig bedacht sind, daß sie ihre Seelen mit Tugend zieren, und den Augen des himmlischen

Bräutigams gefallen mögen; wie viele giebt es dagegen ganz eitle und weltliche Töchter, derer Abgott ihr Leib und diese Welt ist, der sie allein zu gefallen suchen? wenn es auch so rechtschaffene Männer und Christen giebt, die an ihren heiligen Glauben unverbrüchlich halten, und nach diesem auch zu leben trachten, wie viele junge Freygeister sehen wir auch, die mit der Religion nur spotten, und sich selbst eine Religion nach ihren verderbten Herzen bilden? welch ein betrübtes Schauspiel stellt uns darum diese Welt vor! wenige Beyspiele der Tugenden, aber desto mehr Beyspiele der Laster, auch offentlicher Laster: hier Leute, die sich mit einander zanken, und schlagen, oder durch die bittersten Vorwürfe einander zerreißen: dort andere, die von ihrer Wuth dahin gerissen, in gräuliche Flüche und Gotteslästerungen ausbrechen; an diesem Orte Menschen, die sich volltrinken, lärmen, und taumeln: und wiederum anderswo andere, die mit Hindansetzung aller Schamhaftigkeit die schändlichsten Ausschweifungen begehen, oder zulassen.

Was hören wir auch in der Welt? saget es mir, meine liebe Zuhörer, denn es ist bereits so weit gekommen, daß der Tod und die Sünd durch alle Thore einzudringen suchen, und nicht allein durch unsre Augen, sondern auch durch unsre Ohren gefährliche Nachstellungen uns machen. Ich klagte euch dieses schon oft, und wie wünschte ich selbst, daß mich mei-

ne

ne Furcht hierinn betrügen möchte. Es sind die freyen, die bösen, und die ärgerlichen Reden bereits die gemeine Sprache der meisten Menschen geworden, und wir erfahren aus dieser Ursache schier alle, und können es mit unsrer Betrübniß sagen, was ein frommer Mann, Thomas von Kempen, von sich bekannte: daß wir schier allemal, und eben so oft als schlechtere Menschen zurück kommen, so oft wir unter die Menschen uns begeben. Was die Fabeln von dem Ulysses erzählen, das wird bey uns eine Wahrheit: wir schiffen gleichsam auf einem Meere, wo unzählig viele Syrenen und gefährliche Meerfräulein unser Schiff umgeben, die durch ihr Zaubergesang, und durch ihre verführerischen Gespräche unsre Ohren kützeln, und unser Herz zur Sünde, und Wohllust reitzen. Oder was sind so viele unkeusche und verliebte Gespräche: so viele eben so verliebte Gesänge, und so viele andere recht freye und ärgerliche Reden, die man so oft und bey allen diesen so gefährlichen Zusammenkünften hören muß? was sind auch diese so verdeckten und verblümten Redensarten, womit man unsre heutigen Schaubühnen zu unsern Ohren reden, und die Wohllust und sinnliche Liebe uns predigen, und anrühmen läßt? und was sind besonders auch diese so gottlosen, und wider die Religion aufrührischen Reden, womit man noch groß thut, und über andere witzig seyn will? seynd sie nicht ein recht schädliches Gesang tödtender Syrenen, die unsern Ohren zwar schmeicheln, aber unsre

Seelen vergiften und tödten? O böse Welt! welch ein gefahrvolles Land bist darum du? und wer wird wider das Zischen so vieler Schlangen, und wider das gefährliche Gesang so vieler Syrenen sich genugsam schützen mögen?

Endlich, meine Zuhörer, was thut man auch in der Welt? was nämlich aus dem, was ich bisher gesagt habe, ganz natürlich folgt, daß man, weil man unter so vielen Gefahren sich befindet, in diesen auch zu Grunde gehet, und mit der Welt sich verdammt. Der Apostel (*b*) sagt dieses wenigstens von seinen Zeiten: alle suchen nicht mehr, was Jesu Christi, sondern was ihrer ist: die ganze Welt liegt in der Sünde, und in dem Bösen begraben, und die ganze Beschäftigung der meisten Menschen geht dahin, daß sie nach den Ehren, nach den Gütern und nach den Ergötzungen dieses Lebens mit aller Hitze streben: was in der Welt ist, sagt der geliebte Jünger (*c*), das ist Begierlichkeit der Augen, Begierlichkeit des Fleisches, und Hoffart des Lebens. Und können wir dieses, meine Christen, nicht auch von dieser unsrer Welt sagen? Was suchen dann die meisten dieser Leute, die wir auf den Plätzen sich sammeln, über die Gassen laufen, diese und jene Wege gehen, oder die Woche hindurch in ihren Häusern arbeiten sehen? Dein Geschäft, o Mensch, sagt uns Gott, ist dieses, dein einzig nothwendiges Geschäft,

(*b*) Philipp. 2. (*c*) I. Joan. 2.

schäft, daß du deine Seele selig machest; daß du die Zeit, die dir jetzt vergönnet ist, zu deinem Heil anwendest, und dir Schätze für die Ewigkeit sammelst. Aber dieses ist es nicht, was in der Welt die meisten thun. Ihr Geschäft ist, daß sie die gegenwärtigen Güter sich anschaffen, daß sie vor dieser Welt sich groß machen, daß sie die Freuden dieses Lebens genießen, und keine Gelegenheit versäumen, da sie eine Ergötzung genießen können. O die eitlen und eben so gefährlichen Beschäftigungen der Menschen! weil man sehr leicht von dem Strome, der alle dahin reißt, sich mitnehmen läßt, und endlich eben so lebt, wie die meisten leben.

Ja, meine Zuhörer, dieses wird auch euch begegnen, gewiß und ganz unfehlbar begegnen, wenn ihr diese Welt und ihre Gefahren nicht fliehet. Jesus, der in eurer Seele noch lebt, wird in die Hände des Herodes fallen; eure Unschuld wird an so vielen Klippen unglücklich scheitern, und eure Seele wird durch die Sünde sterben. Es fragen sich nur hier alle diejenigen selbst, die ihre Unschuld bereits verlohren haben. Was hat Jesum in ihren Seelen getödtet? und was hat sie zum Fall und in die Sünde gebracht? Es war der unbehutsame Umgang mit der Welt; es war das verwegene Vertrauen, das sie auf sich selbst und ihre Kräften setzten: die stolze Einbildung, die sie glauben machte, daß sie auch in den

Gefahren keine Gefahr leiden, in Mitte des Feuers nicht brinnen, und in Mitte des Wassers nicht naß werden können: und kurz, es war die Vernachläßigung deines so heilsamen Befehles, welchen du uns allen, mein Heiland, gegeben hast, als du sagtest (*d*): Wachet und bethet, damit ihr nicht in Versuchung fallet. Darum sagt auch der Prophet: Du hast, o mein Gott, allen denen zu erkennen gegeben, denen ihr Heil lieb ist, und die dich fürchten, daß sie auch fliehen, vor der Welt und ihren Gefahren fliehen.

Unterrichten wir uns also, meine lieben Zuhörer, durch diesen Befehl unsers Gottes: unterrichten wir uns auch durch das Beyspiel des heiligen Josephs, und unterrichten wir uns endlich dnrch den fremden Schaden so vieler unglücklicher Menschen, die darum, weil sie dieses Mittel vernachläßiget haben, auch verführet worden, und zu Grunde gegangen sind; und fliehen wir so wie Joseph, alle Herodes, so viele Gefahren der Welt, sage ich; und so viele eben so gefährliche Menschen, womit diese Welt angefüllet ist, und die Jesum in unserer Seele zu tödten suchen. Wachen wir so allezeit, und bethen wir auch.

Zweyter Theil.

Denn dieses ist das andere Mittel, das uns zu dem Ende nothwendig ist. Man muß sich, wie

(*d*) Matth. 26.

wie ihr sehet, wenn man selig werden will, von der Welt und ihren Gefahren abziehen; aber man muß sich nur allein zu dem Ende davon abziehen, damit man sich mit Gott vereinige. Und was ist es, meine Zuhörer, was uns so mit unserm Gott vereiniget? Es ist das Gebeth; und es ist eine beständige und anmuthsvolle Erinnerung unsers Gottes. Freylich ist die Tugend in unserer Macht und Gewalt, und es kann uns niemand zwingen, daß wir lasterhaft seynd, und sündigen, weil unsre Freyheit keinem Zwang unterworfen ist. Eine tröstliche Wahrheit! Es steht nicht in unserer Macht, zu großen Ehren zu gelangen, gelehrt, witzig, reich, oder gesund zu seyn; aber es steht in unserer Macht tugendhaft und heilig zu seyn. Das versteht sich aber, meine Zuhörer, wenn uns die Gnade unterstützet; denn ohne diese Hülfe was ist auch unsre Freyheit? sie ist mächtig und stark genug zu allem Bösen; aber unmächtig und schwach zur Ausübung des Guten. Ohne mich, sagte darum der Heiland (*e*) zu den seinen, ohne mich, und ohne die Hülfe meiner Gnad vermöget ihr nichts; und gleichwie wir ohne diese, nach der Lehre des Apostels (*f*) auch nicht einen einzigen heilsamen Gedanken schöpfen können, so können wir auch nicht wohl ohne diese Hülfe den Versuchungen widerstehen, und vor der Sünde uns bewahren. Was bleibt uns demnach noch anders übrig, als das Gebeth, ein eifervolles und

(*e*) Joan. 15. (*f*) II. Cor. 3.

mit einem festen Vertrauen entrichtetes Gebeth; denn dieses ist es, was uns mit unserm Gott vereiniget, was unsre Schwachheit mit seiner Allmacht unterstützet, und was uns, indem wir so auf den Allmächtigen uns lehnen, zu allem Guten stark, und gleichsam allmächtig macht; weil Gott auch dem Gebethe, einem wahren und eifrigen Gebethe, alles zugesagt, und seine Gnade ganz unfehlbar zugesichert hat. Begehret nur, sagte er (g) und verlasset euch auf mein Wort, daß ihr auch, was ihr begehret, erhalten werdet.

O das kostbahre Mittel! sollen wir es jemal vernachläßigen, meine Christen, nachdem wir eine so tröstliche Versicherung von unserm Gott erhalten haben? wir können es nicht vernachläßigen, wenn uns anders unsre Seelen lieb seynd, und wenn wir Jesum nicht verlieren, durch die Sünde verlieren wollen; denn es ist dieses das Mittel, welches Gott selbst zu dem Ende allen den seinen ohne Ausnahm vorgeschrieben hat: wachet und bethet, sagte er auch seinen Aposteln (und wir werden ja nicht sagen, daß wir stärker als sie sind) wachet und bethet, damit ihr nicht in Versuchung fallet; denn ich sage euch: es ist der Geist zwar bereit, aber es ist das Fleisch schwach; bethet also, damit meine Gnade diese eure Schwachheit allzeit unterstützen möge.

Wie

(g) Joan. 16.

Wie aber, meine Zuhörer, wann, und wie oft sollen wir so bethen? auch dieses lehrte uns Gott, da er bey dem heiligen Lukas (*h*) sagte: man muß allzeit bethen, und zu keiner Zeit von dem Gebethe abs lassen. Ich sage darum auch, daß wir nebst dem Gebethe eine beständige Erinnerung unsers Gottes zu Hilfe nehmen müssen; denn dieses will uns eben der Heiland durch diese Worte andeuten. Er will hierdurch nicht, daß wir den Rosenkranz beständig in Händen haben, oder den ganzen Tag in den Kirchen uns aufhalten sollen. Er will aber, wir sollen selbst unter unsern Arbeiten und Geschäften unser Gemüth zu ihm erheben, und mit einer beständigen und anmuthsvollen Erinnerung an seine Gegenwart uns unterhalten. Begnügen wir uns also nicht, meine Christen, daß wir nur so, wie die lauen Christen thun, etwann in der Frühe und auf den Abend unserm Gott einige gute Worte geben, und um seine Gnad ihn bitten. Dieß ist zwar gut, aber noch nicht genug. Was haben wir denn noch zu thun? was auch Joseph der heilige Nährvater gethan, und durch sein Beyspiel uns lehrt. Er hatte Jesum beständig um sich, er trug ihn zärtlich wie in seinem Herzen, so in seinen Armen; und er wollte ihn nie, so lang er lebte, aus seinen Augen lassen. Welchen Trost empfand er darum auch aus dieser so engen Vereinigung mit seinem Gott! welche Hilf und Stärke in seinen Trübsalen

und

(*h*) Luc. 18.

und Gefahren! Der glückselige Heilige! der gewiß auch darum so heilig und unschuldig allzeit lebte, weil er auch mit seinem Gott allzeit so vereinigt lebte! wir sind so glücklich nicht, daß wir Jesum so, wie Joseph, auch mit leiblichen Augen sehen, und vor uns haben können. Wir können ihn aber, wenn unser Glauben lebhaft, und unsre Liebe feurig zu ihm ist, mit den Augen des Glaubens so allzeit uns vorstellen, und bey uns haben. Und wir sollen es auch thun, weil wir auch nur so mit unserm Gott, wie es seyn soll, vereinigt leben, und wider die Feinde unsers Heils uns schützen können.

Daher haben auch alle Heilige dieses Mittel vor andern sich angelegen seyn lassen, und es hat dieses auch Gott selbst dem Abraham (*i*), jenem so gerechten Patriarchen anbefohlen: wandle vor mir allzeit, sagte er ihm, und du wirst so auch allzeit vollkommen seyn; denn nebst dem, daß euch diese beständige Erinnerung eures Gottes zu allem Eifer antreiben wird, weil ihr vor einem so großen Zeugen alles thun werdet; nebst dem, daß sie euch von aller Sünd zurück halten wird, weil ihr vor einem so heiligen Gott euch nie getrauen werdet, etwas böses zu thun: nebst diesem, sage ich, werdet ihr auch die mächtigste Hülfe allzeit an eurer Seite haben, euren Gott, den ihr nur mit einem guten Gedanken um seinen Beystand anru-

(*i*) Gen. 17.

anrufen dörfet, und der euch so auch wider alle Anfälle und Versuchungen der Sünd mächtig schützen wird.

Ihr sollet mich also, meine Geliebte, itzt nicht mehr fragen, wie ihr das kostbahreste Unterpfand, das euch der Himmel geschenket hat, wie ihr Jesum euren Gott in euren Herzen allzeit bewahren möget; denn ihr habet es jetzt aus dem Beyspiele des heiligen Josephs erlernen können, und ich habe es auch durch das, was ich bis itzt gesagt, noch weitläuftiger erkläret. Fliehen wir also, ich bitte euch noch einmal, meine Christen, fliehen wir so wie Joseph, diese so gefährliche Welt, und lernen wir einmal alle diese so schädliche Orte meiden, wo so viele Herodes unserer Unschuld nachstellen; denn wir haben sogar noch mehr Ursache als Joseph, uns so zu fürchten, und zu fliehen, weil es auch ein viel größers Unglück ist, wenn wir Jesum durch die Sünd verlieren sollen. Bethen wir; weil wir, nachdem wir auch alle Behutsamkeit angewendet haben, noch immer schwache Menschen bleiben, und die Hilfe der Gnad höchst nothwendig haben; diese Hilf, die wir allein durch das Gebeth erhalten können, und die wir auch gewiß so erhalten werden. Bethen wir also um diese Gnad: ich sagte euch dieses anderemale, und ich will euch hier nur daran erinnern: da wir an unserm Gott alles haben, und ohne ihn die unglücklichsten Men-

schen

schen sind, so können wir ja auch nichts größers in allen unsern Gebethern begehren, als seine Gnad und Liebe, damit so Gott allzeit in uns lebe, und wir in ihm leben mögen. O das schöne Gebeth! möchte es doch nimmermehr aus eurer Gedächtnuß kommen, und möchtet ihr es künftighin nur recht oft bey euch wiederhohlen: Gieb mir mein Gott, nur deine Liebe und Gnad, so bin ich reich genug, und laß mich von deiner Liebe nimmer getrennet werden.

Dritte Predigt,
auf
das Fest der Erscheinung des Herrn.

Text, Matth. 2.

Cum natus esset Jesus, ecce Magi ab Oriente venerunt.

Nachdem Jesus gebohren war, sieh! da kamen die Weisen von Morgenland ihn anzubethen.

Eingang.

Heute fängt also derjenige an, der zum Heile der ganzen Welt gebohren war, der ganzen Welt, auch der großen Welt sich zu offenbahren; denn bis itzt haben ihn außer einigen armen Hirten noch wenige erkannt; und man hätte fast fürchten können, daß es nur einzig diese armen und gemeinen Leute sind, denen zum Heil unser Gott ein Mensch geworden, und auf diese Erde gekommen ist; weil auch der Engel sich so gegen sie erkläret hat, da er ihnen die frohe Geburt des Erlösers ankündigte:

Es

Es ist euch der Heiland gebohren worden. Aber nein, fassen wir Muth, meine Christen, denn wir sehen heut auch die Weisen von Morgenland, diese so angesehenen Herren und Könige herbey eilen, und an der Gnad des Erlösers Theil nehmen. Es läßt Gott zu dem Ende einen neuen Stern an dem Himmel vor ihnen aufgehen und scheinen, und dieser Stern sagt ihnen eben das, was der Engel, der den Hirten erschienen, diesen gesagt hat: Es ist euch euer Heiland gebohren worden. Wie rühmlich ist diese große Begebenheit für unsern Erlöser, der schon vor seiner Wiege auch Könige heut liegen sieht, die ihn anbethen! und welch ein deutlicher Beweiß kann dieses uns von seiner Gottheit seyn; weil gewiß nur ein Gott so weise Männer dazu bewegen konnte, daß sie in einem schwachen und armen Kind ihren Gott erkannt und angebethet haben! wenn sie aber rühmlich ist diese Begebenheit für den Erlöser; ist sie nicht auch eben so tröstlich für uns alle, darum, weil sie ein eben so deutlicher Beweiß für uns ist, daß Gott niemand von seinem Reich ausschliessen wolle, und daß er vielmehr recht aufrichtig mit allen Menschen seine Gnad, und seine ganze Glückseligkeit zu theilen verlange! Er hat allen Menschen, sagte uns vor einigen Tagen der heilige Johannes (*a*), er hat allen ohne Ausnahm die Macht gegeben, Kinder Gottes zu werden, wenn sie an ihn glauben, und ihn aufnehmen wollen,

und

(*a*) Joan. 1.

und er sieht hierinn weder auf den Rang, noch auf das Geblüth und die Geburt. Ich sage also, indem ich das heutige Geheimnuß euch vorstelle: Er ruft auch die Großen zu seinem Reich, und zu ihrer Seligkeit; aber sie müssen sich so, wie die heiligen Könige heut, demüthigen; und er ruft auch die Armen und Kleinen; aber sie müssen so, wie die frommen Hirten, ihren niedern Stand lieben. Ich erkläre euch dieses, und bitte um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Ich bemerke in diesen so weisen Männern, die heute zur Krippe gekommen sind, eine zweyfache Demuth; eine Demuth des Verstandes, und eine Demuth des Herzens. Denn da sie bis dahin als Heiden lebten, und in der Abgötterey erzogen worden sind; haben sie dennoch alle Vorurtheile, welche diese ihre Geburt und Erziehung ihnen beybringen konnte, sogleich abgelegt, sobald sie den neuen Stern in ihrem Land am Himmel glänzen sahen. Sie erinnerten sich dabey an eine sehr alte Prophezeihung, die sie von ihren Vorältern gehört, und worinn der Prophet Balaam vorgesagt hat (*b*), daß ein neuer Stern von Jakob ausgehen, und ein großer Fürst in Israel sich erheben werde; und weil Gott zugleich durch ein inner-

liches

(*b*) Num. 24.

liches Licht seiner Gnade ihre Herzen erleuchtete, so erkannten sie aus dem Stern, der ihnen erschien, daß dieses das Zeichen sey dieses großen Fürsten, der in Israel gebohren worden. Dieß ist das Zeichen, sagten sie, des großen Königs, der gebohren ist. Sie beweisen diese ihre tiefe Demuth, womit sie ihren Verstand der ihnen geoffenbahrten Wahrheit unterwarfen, noch mehr, da sie zur Krippe des Herrn selbst kamen. Oder war es nicht, meine Christen, ein eben so demüthiger, als heldenmüthiger Glauben, den sie hier blicken liessen? sie sahen weiter nichts, als ein armes und vor Kälte zitterndes Kind, das auf ein wenig Stroh lag. Dennoch sagten sie nicht: soll dieses Kind Gott seyn? weil sie nicht ihren äußerlichen Sinnen, oder einer fleischlichen Klugheit Gehör gaben, sondern allein der innerlichen Gnad, und dem Glauben, der sie erleuchtete, und dem sie mit Demuth sich unterwarfen. Ein lehrreiches Beyspiel für euch alle ihr Großen! denn da ihr euch vielleicht schämet, von kleinen und gemeinen Leuten ein Beyspiel zu nehmen, sollt ihr euch noch schämen, wenn ihr durch so weise und angesehene Männer euch unterrichten lasset? So groß ihr auch seyd vor unsern Augen, so seyd ihr doch nicht größer als Gott: und so einsichtsvoll auch euer Witz und eure Klugheit ist, so seyd ihr dennoch nicht weiser, als die ewige Weisheit, welche sich uns Menschen durch den eingebohrnen Sohn Gottes hat offenbahren wollen.

Welche ist also eure Pflicht, eure erste Pflicht? daß ihr euch vor diesem heiligen Kind demüthiget, und daß ihr euern Verstand dem Glauben, und allen Wahrheiten des Glaubens mit der tiefesten Demuth unterwerfet. Ihr sollt es thun, meine Herrn, weil euch Gott nicht einen Stern, wie den Weisen aus Morgenland, sondern eben so viele hat aufgehen lassen, als er euch deutliche Beweise von der Wahrheit und Göttlichkeit dieses seines Glaubens gegeben hat: ich verstehe die unzähligen Wunder, wodurch er diesen Glauben und seine Religion so oft bestättiget hat; ich verstehe die ganz wunderbahre Ausbreitung dieses Glaubens, wodurch er in der ganzen Welt, auch von den weisesten und gelehrtesten Männern ist angenommen worden: ich verstehe das Blut so vieler Martyrer endlich, welche dem tausend nach diesen Glauben auch mit ihrem Tode besiegelt haben. Wozu dienen demnach alle die Einwürfe, welche der menschliche Stolz, und die falsche Weisheit dieser Welt wider einen so heiligen und göttlichen Glauben noch machen will? diese nichtswerthen Einwürfe, die schon hundertmal widerlegt worden sind, und die wenn sie auch nicht widerlegt worden wären, dennoch von uns verachtet werden müßten; nachdem Gott sich gewürdiget hat, etwas anders dem Menschen zu offenbahren? Es schweige also der Mensch, nachdem Gott geredet hat, und er wage es ja nicht mehr, dem Ewigen zu widersprechen. Diese ist die Demuth des Verstandes, die

ihr, ihr Großen dieser Erden eurem Gott und dem Glauben schuldig seyd. Doch diese erkleckt noch nicht. Ihr müßt auch euer Herz mit eben der Demuth eurem Gott unterwerfen in allen dem, was er euch zu thun befiehlt. Ich gebe euch hierinn ein recht schönes Beyspiel an den drey Weisen, die heute zur Krippe gekommen sind.

Welche harte Dinge foderte Gott von diesen Männern, und welchen beschwerlichen Prüfungen setzte er ihre Tugend aus! Er rief sie gleichsam aus dem Schoos ihrer Länder, und sie sollten alle Bequemlichkeiten ihres Vaterlandes und Hofes verlassen, um allen Mühseligkeiten einer langen und gefahrvollen Reise sich auszusetzen. Sie sollen aus ihren Reichen gehen, wo sie selbst Herren und Könige sind, und in einem fremden Lande einen andern König aufsuchen, dem sie huldigen, und ihre Dienste leisten sollen. Menschliche Hoffart! wirst du hier dich nicht widersetzen? und wirst du ihnen nicht sagen: warum sollen wir einem andern Herrn dienen, da wir selbst Herren seynd, und bis itzt gewohnt sind, uns dienen zu lassen? ach, meine Christen, diese weisen Männer geben dieser Stimme des Hochmuths kein Gehör, und sie denken nicht so verwegen, da ihnen Gott seine Befehle zu erkennen giebt. Sie wissen, daß auch Könige, in Rücksicht auf Gott, aufhören Könige zu seyn, und daß sie gleich allen übrigen Menschen gehorsame Knechte dieses großen

Herrn

Herrn seyn müssen. Sie gehen also, und sie gehen in eben dem Augenblick, da sie den Stern sehen, und hieraus den Willen Gottes erkennen. Wir haben ihn gesehen, sagen sie, und wir sind gekommen. Sie lassen sich auch durch keine Gefahr und Beschwerniß schrecken oder abhalten: selbst in Jerusalem, und vor den Augen und Ohren des grausamsten Königs fragen sie laut: wo ist der neugebohrne König der Juden; denn wir haben seinen Stern in Morgenland gesehen, und sind gekommen, ihm unsre Opfer zu bringen, und ihn anzubethen. Sie thaten auch, was sie so groß' müthig versprachen, und sie sahen nicht so bald das' heilige Kind, als sie schon nieder fielen, mit der demüthigsten Ehrfurcht ihm huldigten, und ihr ganzes Herz ihm unterwarfen.

O die großen Männer! weil sie ihre ganze Größe ihrem Gott zu opfern wußten, und zu seinen Füßen hinlegten! wie liebreich wurden sie darum auch von dem göttlichen Kind heut angesehen, mit welchen Gnaden wurden sie von diesem überschüttet, und wie geändert kehrten sie in ihr Vaterland zurück, nicht mehr als Unglaubige, sondern als Glaubige, als glorwürdige Bekenner Jesu Christi, und als Apostel, die das Glaubenslicht auch allen ihren Untergebenen überbrachten. Möchten sich doch itzt alle Großen dieser Erden durch diese so heilige Könige unterrichten, und möchten sie von ihnen heut lernen, daß sie nicht

mehr groß seynd, so bald sie vor Gott sich betrachten, daß nur Gott allein groß, und sie, so groß sie auch seyn mögen, vor diesem Herrn nichts denn Staub und Aschen sind. Müssen sie sich itzt nicht demüthigen, und können sie wohl von dem Gehorsam, den sie Gott und seinen heiligen Gebothen schuldig sind, sich jemal ausnehmen darum, weil sie Gott gröſser als andere Menschen gemacht, und über andere erhoben hat? und müssen sie nicht vielmehr eben aus dieser Ursache noch viel vollkommener Gott gehorsamen, weil sie ihm auch mehr Dank schuldig sind, und weil auch Gott noch allzeit ihr Herr und Gott bleibt? Verstehet dieses ihr Könige der Erde, sagt darum der Prophet, (c) der selbst ein groſser König war, und unterrichtet euch ihr alle, die ihr Richter der übrigen Menschen seyd! daß ihr dem Herrn in heiliger Furcht, und mit Zittern dienet, und ihm wie euren Verstand durch einen demüthigen Glauben, so auch euer Herz mit einem eben so demüthigen Gehorsam unterwerfet; denn obgleich Gott keinen Menschen von seinem Reich ausschliesset, und für alle ein Erlöser seyn will, so werden doch die Groſsen und Mächtigen viel härter selig, und viel strenger einst gerichtet werden, wenn sie nicht eben so tief vor Gott sich demüthigen, als weit sie Gott vor der Welt über andere erhoben hat. Die Ursache ist, weil er den Groſsen wie den Kleinen gemacht, und der höchste Herr aller Menschen ist, und weil er auch, da

(c) Psal. 2.

da er selbst sich so gedemüthiget hat, nur einzig auf die Demüthigen sieht, und diese erheben will, alle Hochmüthigen aber erniedriget. (*d*)

Zweyter Theil.

Dieses sage ich zu eurem Trost, ihr Armen und Kleinen, die Gott in Armuth, oder in einem ganz gemeinen und niedrigen Stande hat lassen gebohren werden; denn wenn schon heut auch die Weise und Könige zur Krippe des Erlösers gerufen werden, so machet ihr noch immer seine erste Hofstaat aus, und seyd gleichsam seine Lieblinge, die er schon lange vor jenen durch seine Engel hat rufen lassen. Ja, ihr frommen und armen Hirten! euch sagt der Engel vorzüglich: Kommet und eilet zur Krippe, denn der Herr erwartet euch, und verlangt euch bey sich zu haben: Er ist auch zu eurem Heil besonders, und vor allen andern gebohren worden. Wie glücklich sollt ihr euch darum achten, ihr alle, die ihr mit diesen frommen Hirten eine Aehnlichkeit habet, und wie ehrwürdig seyd ihr darum auch in meinen Augen! Ja, ich gestehe es euch, meine Zuhörer, ein armer Dienstboth, oder ein gemeiner Handwerksmann ist eine recht ehrwürdige Person in meinen Augen, wenn sie diesen ihren niedrigen Stand auch lieben, und in diesem ihrem Gott mit Eifer und Treue dienen; denn dieses fodert auch

(*d*) Luc. 1.

euer Gott, meine Geliebten, von euch; wenn er euer Erlöser seyn, und das Heil euch geben soll. Ihr müßt ihn lieben diesen euern Stand, erstens darum, weil ihn auch euer Gott geliebet hat: und ihr müßt ihn auch zweytens darum lieben, weil er von manchen Gefahren euch befreyet, und mehrere Hilfsmittel des Heils euch an die Hand giebt.

Es sind nicht die Armen und Gemeinen, welche der Erlöser selig gesprochen hat: sondern es sind die Armen im Geist (*e*), diejenigen, die mit ihrem niedrigen und armen Stand zufrieden, nicht höher zu steigen verlangen: diejenigen, die so, wie die frommen Hirten, wovon wir im Evangelio lesen, die Großen und Reichen dieser Welt um ihre Glückseligkeit nicht beneiden, und die auch bey ihrem armen und geringen Stand sich für reich genug achten, darum weil sie Gott in ihrer Seele besitzen. Aus dieser Ursache sage ich auch, daß die, welche die Vorsehung in einen niedrigen und armen Stand gesetzt hat, diesen ihren Stand lieben müssen; und was soll sie dazu bewegen, daß sie ihn nicht allein mit Geduld und Zufriedenheit tragen, sondern auch lieben?

Es ist das Beyspiel ihres Gottes, der, wie der Apostel sagt (*f*), da er reich war, unendlich reich, sich für uns hat arm gemacht, so arm, daß er gar nichts

(*e*) Matth. 5. (*f*) II. Cor. 9.

nichts für sich zurück behalten wollte. Sehet dieses heilige Kind, das heut von den drey Weisen ist angebethet worden, es hat für seine Liegerstatt nichts, als eine arme Krippe, und ein wenig Strohe oder Heu, auf dem es ruht: für seine ganze Kleidung nichts, als einige abgenutzte und elende Windeln, und für seine Wohnung einen Stall, der so elend, und allem Ungemach so ausgesetzt ist, daß er auch für die unvernünftigen Thiere noch schlecht genug wäre. Betrachtet dieses alles, und erkennet hieraus seine Armuth, und indem ihr dieses alles euch vorstellet, so erkennet auch eure Glückseligkeit, wenn ihr gleich diesem eurem Gott in einem armen und niedrigen Stand lebet; denn so möget ihr auch zu eurem Trost dieses sagen: ich lebe also in einem Stand, den mein Gott für sich gewählet, und den er in seiner göttlichen Person gleichsam geadelt hat; und da ich ihm so viel ähnlicher bin, als alle übrige Menschen, so sehe ich auch, daß ich einen viel gewissern und größern Zuspruch habe zu meiner ewigen Glückseligkeit, die mein Gott vorzüglich den Armen versprochen hat. Ursache genug, meine Christen, daß wir unsern niedrigen Stand auch lieben; denn da unser Gott uns zu lieb durch seine Armuth sich so ähnlich uns hat machen wollen, werden wir uns nicht für glücklich achten, wenn auch wir uns unserm Gott so ähnlich sehen? und wenn noch jemand sich für unglücklich achten, und darum demüthigen muß, werden es nicht die Reichen und

Großen dieser Welt seyn, weil Gott ihren Stand in seiner Person verworfen, und nur die Armen selig gesprochen hat?

Wir haben noch eine Ursache, die uns antreiben kann, daß wir unsern niedrigen Stand lieben. Es sind die großen Vortheile, die mit diesem Stand allemal verbunden seynd; denn wer reich ist, und in Ansehen vor der Welt lebt, der ist auch allemal in einer weit größern Gefahr, daß er sein Herz nicht etwann an diese Welt henke, und seine Liebe, die er einzig seinem Gott schuldig ist, an die Geschöpfe verschwende. Wie schwer ist es, sagte darum der Heiland selbst (g), daß ein Reicher selig werde. Und können wir dieses nicht auch von den Großen dieser Welt sagen? wenigstens lehrt uns der Apostel (*h*), daß es nicht viele Edle, und nicht viele Mächtige seynd, die Gott zu seinem Reiche berufen hat; nicht, als wenn nicht auch sie nach den liebvollen Absichten Gottes könnten und sollten selig werden, sondern weil sie ihres Standes wegen sich leicht in ihren Gedanken erheben, und also durch ihren Hochmuth sich selbst die Thür zu dem Himmelreich verschliessen. Wer reich und angesehen ist, fällt auch viel leichter in manche schädliche Begierden, und gleichwie er leichter, als andere, sich alle Wollüsten dieses Lebens verschaffen kann, so ergiebt er sich diesen auch leichter und öfter.

Er

(g) Matth. 19. (*h*) I. Cor. 1.

Er vernachläßiget dabey eben so leicht das Geschäfft seines Heils, das Gebeth, die Abtödtung, die christliche Liebe, die übrigen Tugenden, die doch jedem Christen zur Seligkeit so nothwendig sind.

Wider alle diese Gefahren stellet uns, meine Christen, unser niedrige Stand sicher; denn da ihr in diesem Stand so viele Mittel nicht habet, den Wollüsten dieses Lebens euch zu ergeben, so enthaltet ihr euch auch leichter davon: ihr seyd auch mehr wider die Hoffart und Eitelkeit gesichert; denn wer arm ist, oder in einem niedrigen Stande lebet, der erhebet sich nicht: ihr seyd endlich zu dem Gebeth, zu den Andachtsübungen, und zu allen Tugenden viel geschickter, und selbst eure täglichen Arbeiten, und Mühseligkeiten dienen euch dazu, daß ihr dabey die Buß, und die christliche Abtödtung beständig übet; daß ihr auch euer Gemüth, und euer ganzes Herz von der Liebe dieser Welt abziehet, und von diesem mühseligen Leben nach einem bessern, nach dem ewigen Leben euch sehnet. Welche große Vortheile sind diese! sollen sie euch euren Stand, ihr in den Augen der Welt armen und kleinen, aber in den Augen des Himmels glücklichen Christen! sollen sie diesen euren Stand euch nicht liebenswürdig machen? diesen Stand, den euer Gott und Erlöser selbst auch für sich gewählt, den er auch in den armen Hirten so vorzüglich geehret, und den er endlich vor allen andern zu dem Reich Gottes geschickt, und für den tauglichsten erkläret hat? Dieses ist es

auch,

auch, meine Zuhörer, was Gott von euch verlangt und erwartet, daß ihr ihn liebet, wenn ihr so, wie die frommen Hirten heut, seine Lieblinge seyn, und das Heil von ihm erhalten wollet.

Ich ziehe aus diesem den Schluß, und sage noch einmal: wer groß ist, der soll sich wegen seiner Größe nicht erheben; und wer arm und klein ist, der soll sich darum nicht für unglücklich achten; denn so können wir alle, wer wir immer sind, zu Gott kommen, und von ihm das Heil erwarten. Gehen wir also nochmal mit den drey Weisen nach Bethlehem hin; oder weil er schon hier ist unser Gott, werfen wir uns vor diesen Altären heut nieder, und bringen wir ihm alle das Rauchwerk unsers Gebethes, das Gold unsrer Liebe, und die Myrrhen unsrer Abtödtung und Buße: das Rauchwerk unserer Anbethung und unsers Gebethes, weil er unser Gott ist: das Gold unserer Liebe, weil er unser Herr und König ist; der beste Herr, und der liebenswürdigste König: und die Myrrhen der Abtödtung und Buße, weil er auch selbst ein Mensch für uns, ein ganz abgetödter Mensch hat werden wollen. Oder, meine Christen, da er uns alle so ruft, werden wir denn auch heute nicht kommen, und dem Stern, den er uns leuchten laßt, nicht folgen? Ach es ist schon lange, daß dieser Stern euch leuchtet, und lange ruft euch euer Gott durch seine Einsprechungen und Ermahnungen zu, daß ihr dieses kleine Opfer ihm machet,

chet, daß ihr von dieser Eitelkeit, von diesen Gefahren, und von diesen Sünden euch losreisset, und zu ihm kommet. Versaget es ihm also nicht länger, was er von euch begehrt, ich bitte euch, meine Zuhörer. Sagen wir vielmehr insgesammt mit den drey Weisen heut: Wir haben deinen Stern, o mein Gott, gesehen, wir haben deinen Willen erkannt; und sieh, wir kommen, um diesen auch zu erfüllen. Sey du von nun an der Gott unsers Herzens, damit du auch in der seligen Ewigkeit unsre Belohnung einst seyn mögest. Ich wünsche es euch. Amen.

Vierte Predigt,

auf

den ersten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Text, Luk. 2.

Pater tuus & ego dolentes quærebamus te.

Dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.

Eingang.

Ich begreiffe leicht, warum die Mutter Jesu sich so sehr betrübt habe darum, weil sie ihren geliebten Sohn auch nur auf eine kleine Zeit verloren hat; denn sie konnte wohl auch, und zwar mit einem viel größern Rechte von diesem ihrem Sohn sagen, was die Mutter des Tobias einst von dem ihrigen gesagt hat (*a*): Da wir alles an dir hatten, so hätten wir dich ja nicht sollen von uns entlassen oder verlieren. Doch Maria hat Jesum nie aus ihrem

(*a*) Tob. 10.

ihrem Herzen, sondern nur aus den Augen verloren, und sie war auch bey ihrem Verlurst so glücklich, daß sie ihn sehr bald, und nach dreyen Tagen wieder gefunden hat. Was ich also nicht so leicht begreifsen kann, ist dieses, daß man dieses Gut, welches Maria heut mit ihrer so großen Betrübnuß vorlor, unter uns alle Tag verliert, und ohne alle Betrübnuß verliert; und was noch mehr ist, daß man auch, nachdem man Jesum so verloren hat, nicht einmal eine Mühe sich giebt, um ihn wieder zu finden.

O heiligste Jungfrau! da du am besten wußtest, was für ein Gut es sey, Jesum besitzen, gieb mir heute etwas von deiner Liebe, und von dem Lichte, womit du erfüllet warst, auf daß ich dieses auch meinen Zuhörern erklären, und begreiflich machen könne, damit sie auch allezeit aufmerksam seyn mögen, Jesum zu bewahren; oder wenn sie ihn verloren haben, daß sie ihn eben so eifrig, als du selbst, wieder suchen. Dieses ist mein Vorhaben, meine Zuhörer, das ich mir heut ausgesteckt habe, und was ich von euch zu erhalten suche. Ich werde euch also erstens zeigen, wie glückselig ihr seyd, so lang ihr Jesum besitzet, damit ihr ihn nie aus euern Herzen verlieren möget: Zweytens will ich euch das Unglück, und den traurigen Schaden zu erkennen geben, den ihr erlitten habet, wenn ihr Jesum verloren, damit ihr alle Mühe euch gee

bet

bet, ihn wieder zu finden. Ich bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Ich kann mir nie anders, als mit einer stillen Entzuckung vorstellen, was die göttliche Schrift von dem Patriarchen Abraham erzählt, und ich bewundere die Glückseligkeit dieses großen Mannes, wenn ich die bekannten Worte lese, oder bey mir bedenke, die Gott zu diesem seinem Freund und Diener gesagt hat (*b*). Fürchte dir nicht Abraham, sagte ihm Gott; denn ich werde selbst dein Beschützer seyn, und dein Lohn, dein großer Lohn. Ich bewundere aber eben so sehr, und noch mehr das Glück eines andern großen Heiligen, des heiligen Franciscus sage ich, der zu diesem seinem Gott hat sagen dörfen: Gott ist schon itzt mein, und ich besitze in ihm alles; denn obschon ich, so oft ich Gott ausspreche, bey diesem großen Wort jedesmal ganz unterliege, so erkenne ich doch eben hieraus, daß die Glückseligkeit dieser großen Männer um so viel größer gewesen sey, je größer und unbegreiflicher mir Gott vorkommt. Glückselig war also Abraham, dem der Genuß und Besitz eines so großen Gutes von Gott selbst verheissen war; aber noch glückseliger war Franciscus, der so sicher sagen konnte, daß er schon itzt und in diesem

(*b*) Gen. 15.

diesem Leben dieses Gut besitze: Gott ist mein, und ich habe alles in ihm.

Verstehet ihr dieses, meine Geliebte, und begreifet ihr, was dieses sagen wolle? ich sage euch: dieß ist eure Glückseligkeit, wenn ihr Jesum besitzet; denn so ist erstens eben das euch verheißen, was Gott dem Abraham versprochen hat: ich sagt euch Gott, werde selbst dein Beschützer und dein Lohn seyn, und so könnt ihr auch zweytens schon itzt mit dem heiligen Franciscus sagen: Gott ist mein, schon itzt mein; und ich besitze in ihm alles. Urtheilet hieraus, wie groß sie sey, eure Glückseligkeit, und die Glückseligkeit eines jeden Menschen, der vor der Sünd sich bewahrt, in der Gnad seines Gottes lebt, und Jesum in seinem Herzen besitzt; denn wenn eine jede Glückseligkeit nach der Größe des Guts geschätzet werden muß, das man besitzt, oder doch sicher hoft, so folgt nothwendig, daß die Glückseligkeit desjenigen die größte seyn müsse, welcher das größte Gut besitzt, oder doch ganz ungezweifelt hoffet: ich sage, ganz ungezweifelt hoffet; denn eine Sache ungezweifelt, und sicher hoffen, heißt schon so viel, als solche halb besitzen. Daher, gleichwie wir uns über die Güter erfreuen, die wir schon besitzen, so erfreuen wir uns auch, wenn wir sie auch noch nicht besitzen, aber doch sicher hoffen können, daß wir zu ihrem Besitz bald gelangen werden.

Höret mich also ihr gerechten Seelen, und begreifet, wenn es möglich ist, die ganze Größe eures Glückes (zu euch sage ich dieses, die ihr Freunde eures Gottes seyd, und in seiner Gnade lebet) denn was die übrigen betrifft, die in der Sünde noch leben, so kann ich diesen Trost ihnen nicht geben. Es ist wahr, meine Geliebte, noch sehet ihr euren Gott nicht, und noch habt ihr den Besitz jener überaus großen Glückseligkeit, die euch Gott in der Zukunft bereitet hat, noch habt ihr diesen Besitz nicht angetretten; aber ihr könnet dieses doch, und ihr müßt es sogar hoffen, sicher hoffen; denn es ist uns diese Hoffnung eben so, wie der Glaub, und die Liebe gebothen, weil sich unsere Hofnung auf Gott, und auf seine untrügliche Verheissung gründet. Was sagt euch aber dieser in seinen Verheissungen so getreue Gott, der euch liebt, und den ihr entgegen liebet? unter den Mühseligkeiten, denen ihr noch ausgesetzt seyd, und bey diesen täglichen Kämpfen, die ihr für euer Heil noch auszustehen habt, sagt er euch eben das, was er dem Abraham gesagt hat: fürchte dir nicht; denn ich will selbst, ich dein Gott, dein Lohn seyn, dein großer Lohn.

O welch eine große und tröstliche Verheissung ist diese! könnt ihr euch darum nicht recht glücklich achten, und bey allem, was ihr auch immer itzt leidet, recht mächtig euch trösten und stärken? ich erklärte euch dieses schon ein andersmal durch diese ganz einfältige

fältige Vergleichung. Wenn ich, sagte ich, auch dem ärmsten und betrangtesten Menschen, der mir itzt zuhört, sicher vorsagen und versprechen könnte, daß er noch der glückseligste Mensch von der Welt seyn, und aus diesen Müheseligkeiten zu den größten Ehren und Reichthümern gelangen werde, so würde schon dieses seine Armuth ihm leicht machen, alle seine Bitterkeiten versüssen, und mit Freude und Trost ihn ganz erfüllen: wenn ich auch diesen itzt so gedruckten und verfolgten Menschen für gewiß sagen könnte, das dieses Wetter wieder vorüber gehen, und daß sie bald viel herrlicher als jemal glänzen und leben werden, so würden auch sie sich leicht trösten, und selbst in ihrem größten Unglück sich noch glücklich schätzen. So wahr ist es, daß uns nicht allein das Gut selbst, sondern auch die gewisse Hofnung des Guts glücklich machen könne.

Wie glücklich muß dann also der fromme Christ sich schätzen, dessen Hofnung noch viel sicherer, und dessen Gut, das er hoft, das allergröste ist? denn es sind ja keine vergängliche Güter, die wir als Christen hoffen; es seynd auch keine solche Ehren und Ergötzungen, die sehr bald wieder vorüber gehen: sondern es ist ein ewig glückseliges Leben, es ist ein ewiges Reich, und es ist Gott selbst, dieses höchste Gut, dessen Genuß uns verheißen ist, und den wir durch eine ewig glückselige Anschauung besitzen wer-

den. Ich werde selbst, sagt Gott, euer Lohn seyn. Ich werde also, könnet ihr sagen, ober den Sternen einst herrschen, viel schöner, als alle Könige herrschen, und ich werde von allen Uebeln frey, und mit allen Gütern überschüttet mit meinem Gott ewig leben können. Was ist das? gewiß, wenn ihr es ernstlich bedenket, so wird euch schon itzt das Herz im Leibe schmelzen, und vor Liebe und Freude ganz ohnmächtig werden.

Ist es dann aber nur diese Hoffnung allein, was den Frommen glücklich macht? nein, meine Zuhörer, denn er kann auch schon itzt mit dem heiligen Franciscus sagen: Gott ist schon itzt mein, ganz mein, und ich besitze in ihm alles. Wie glückselig ist er darum wieder! denn was kann ihm so zu seinem vollständigen Vergnügen noch mangeln? was mangelte dir, heiliger Franciscus, in diesen Umständen, da du alles verlassen, und allen Gütern und Ergötzungen dieses Lebens entsagt hast? Du warst also arm, recht arm, wenn wir dich so, wie die blinde Welt betrachten: wenn wir aber dich selbst fragen, ob dir etwas gemangelt habe, so antwortest du uns mit Freudenthränen in den Augen: Ich habe alles verlassen; aber ich habe Gott: er ist mein, und ich besitze in ihm alles: alle Ehre; denn welche Ehre kann noch größer seyn, als wenn man mit Gott selbst in einer so engen Verwandschaft steht, und so enge mit ihm durch die Liebe und

Gnad

Gnad vereinigt lebet? allen Reichthum; denn welcher Mensch kann noch reicher seyn, als welcher so ein Gut besitzt, in dem alle Schätze der Weisheit und Gnade enthalten sind? Alle Freuden endlich, und Ergötzungen; denn welches Vergnügen kann noch reiner und größer seyn, als das Vergnügen desjenigen, welcher die Quelle alles Vergnügens, Gott selbst in seinem Herzen hat und einschließt?

Ich nehme den Beweiß auch aus diesem her, weil ihr, wenn ihr Jesum in eurer Seele habt, so ein Gut besitzet, welches euer Herz vollkommen vergnügen kann; denn es ist dieses unser Herz von einer solchen Weitschichtigkeit, daß es durch kein anders Gut, und daß es nur durch Gott allein kann befriedigt werden. Du hast uns o Herr, sagte dein Diener der heilige Augustin (und es ist so) du hast uns zu dir erschaffen, und für dich gemacht: daher wird unser Herz allzeit unruhig und unzufrieden seyn, so lange, bis dieses in dir ruhet. Ihr könnet es darum, meine Zuhörer, dieses euer Herz mit den irdischen Gütern anfüllen, aber ihr werdet es dadurch nie ersättigen oder befriedigen mögen; und wenn ihr auch alle Wollüsten aufsuchen, und alle übrigen Güter der Erde euch anschaffen und genießen werdet, so werdet ihr auch in allen diesen keine vollkommene Zufriedenheit finden, sondern mit jenem weisen König bekennen müssen (c): Ich fand in allen diesen nichts dann leere Eitelkeit,

(c) Eccles. 1.

telkeit, und Betrübniß des Geistes. Wo werden wir dann also die wahre Zufriedenheit und Glückseligkeit finden? Einzig bey dem frommen und gerechten Christen. Ihr werdet es seyn, meine Geliebte, diese wahrhaft glückseligen Menschen, wenn ihr Gott, und wenn ihr seinen Sohn Jesum in eurer Seele besitzet, weil ihr so sagen könnt: Gott ist mein, und ich besitze in ihm alles.

Habt ihr aber dieses, meine Zuhörer, bis itzt geglaubt? glaubet ihr es heute wenigstens, nachdem ich es euch gesagt habe? Wenn ihr es glaubet, so saget mir auch: fodere ich itzt wohl zu viel von euch, wenn ich so oft zur Wachsamkeit euch ermahne? und könnt ihr mich noch für einen Menschenfeind halten, der euch keine Freude auf dieser Erde gönnen will? weil ich so ängstig und oft vor dieser Welt, und ihren Eitelkeiten euch warne? Ach, liebe Christen, es sind nicht die unschuldigen Freuden, die ich euch nicht gönne; es sind nur die gefährlichen Freuden, und wie gerne wollte ich auch diese euch gönnen, wenn ich nicht für euer Heil zitterte und sorgfältig wäre: ich sehe aber, daß ihr dabey in Gefahr kommet, das allergrößte Gut, Gott und eure Seele zu verlieren. Bin ich itzt nicht eben darum ein wahrer Freund, da ich so für eure wahre Glückseligkeit eifere? aber da das Gut, so ihr besitzet, so lang ihr noch in der Gnad lebt, das allergrößte ist, muß nicht darum auch unsre

Sorge

Sorgfalt die allergrößte seyn? Blinde Sterbliche! die ihr itzt gleichwohl dieses so große Gut so leicht hingebet, und fast für nichts verlieret, was thut ihr? O meine Christen, ihr wisset nicht, was ihr thut; und mit diesem will euch mein Herz noch entschuldigen, aber mit diesem kann es doch euer Unglück nicht verhindern. Habe du Mitleiden, mein Gott! mit dieser unserer Blindheit, und gieb mir die Kräften, daß ich es recht deutlich zeigen möge, wie viel man verliert, wenn man dich verliert, damit wir uns Mühe geben, dich wieder zu finden, wenn wir so unglücklich waren dich zu verlieren.

Zweyter Theil.

Wie groß ist dann das Unglück des Menschen, der Jesum verliert? oder was eins ist, der durch eine böse That, oder auch nur in Gedanken eine Todsünd begeht? Ich sage euch kurz, meine Christen, ihr seyd eben so unglücklich, als glücklich diejenigen sind, die Jesum besitzen, und gleichwie dieser ihre Glückseligkeit die größte ist; so ist auch euer Unglück das traurigste und größte, denn ich mache auch hier diese ganz einfältige Schlußrede: Es ist euer Unglück ganz gewiß um so viel betrübter und größer, je größer das Gut ist, so ihr verlieret: nun ist dieses Gut, das die Sünde euch raubt, das größte, denn es ist Gott selbst, es ist Jesus, der in euern Herzen lebte, und es ist seine

Freundschaft, seine Liebe und Gnade: saget mir also, ob nicht auch euer Unglück das traurigste und schrecklichste sey. Ich gebe euch hiervon diesen noch deutlichern Beweiß, und ich behaupte dieses, weil ihr itzt nicht mehr mit dem heiligen Franciscus sagen könnet: Gott ist mein, und ich besitze in ihm alles, und weil euch so auch Gott nicht mehr, wie dem Abraham, sagt: ich will selbst dein Lohn seyn.

Du hast gesündiget, mein Geliebter, und was ist dir also geschehen? nichts, gar nichts, wenn wir dich hören; und du hörst mir darum auch wirklich, da ich von deinem größten Unglück mit dir rede, ganz kaltsinnig zu. Du bist darum doch gesund, wohlauf, und etwan auch bey den Menschen angesehen und beliebt. Aber wo ist itzt dein Gott? kannst du noch mit Francisco sagen: Er ist mein? Er war vordiesem dein, noch ehe du in diese Zusammenkünften gekommen, noch ehe du in diese Gesellschaften dich einschreiben hast lassen, noch ehe du in diese Bekanntschaften und Verbindungen dich eingelassen hast, und in diese Sünden gefallen bist. Er war in deiner Seele, und die Engel betrachteten dich darum mit Ehrfurcht, mit Glückwünschen und Freude, als einen Tempel, in dem sie ihren Gott sahen und anbetheten. Er war es, aber er ist itzt nicht mehr dein, und ich kann ihn in deinem Herzen nicht mehr finden. Nein, er ist von dir gewichen dein Gott, recht weit gewichen,

und

und ich sehe an seiner Stelle itzt in deinem armen Herzen eben so viele böse Geister wohnen, als ehemals Engel darinn waren. Nenne itzt seinen Namen, sagt Gott (*d*): Du bist nicht mehr mein Volk, und ich bin nicht mehr dein Gott. Seyd ihr itzt nicht unglücklich, meine Geliebten, und könnte euer Unglück sogar noch größer seyn? Denn welch ein Verlurst ist dieß? ein Verlurst den niemand genug schätzen kann, als allein derjenige, welcher versteht und begreift, was Gott sey: ein Verlurst, der darum auch durch keine Thränen jemal genug beweinet werden kann.

Ich wenigstens, meine Zuhörer, werde ganz untröstlich, wenn ich euch über so einen Verlurst nicht weinen sehe; denn ich sehe euch auch bey einem viel geringern Verlurst oft weinen; ich sehe euch ganz untröstlich werden, wenn euch der Tod ein Kind, das ihr liebet, hingenommen, oder wenn ihr ein zeitliches Unglück erfahret, wenn ihr ein zeitliches Gut, oder die Gunst eines Menschen, oder ein Amt, das ihr bekleidet habt, verlieret: Ihr habt aber, da ihr gesündigt habt, tausendmal mehr, als alles dieses verloren; denn ihr habt Jesum, ihr habt euren Gott verloren. Wisse also, und sieh, sagt der Prophet, welch ein Uebel, und wie bitter es sey, wenn man den Herrn durch die Sünde verläßt! du erkanntest dieses, heiliger

(*d*) Ose. 1.

König und Prophet! daher weintest du auch ganze Täge und Nächte, nachdem du gesündiget hast; weil dein Gewissen dir beständig den Vorwurf machte, und die bittere Frag an dich stellte: wo ist itzt dein Gott? Ich stelle sie auch an euch diese Frage, meine Geliebte, wenn ihr gesündiget habt: wo ist dein Gott? ach, er ist in Jerusalem zurück geblieben; er ist bey diesem Besuch, in dieser Gesellschaft, bey dieser Gelegenheit und Lustbarkeit verloren gegangen. Theure Lustbarkeit! die mit so einem Verlurst mußte erkauft werden! was sage ich aber, er ist zurück geblieben? du hast ihn selbst hingegeben, du hast ihn freywillig verloren, und mit ihm alle deine Güter, die Ruhe deines Gewissens, die Gunst aller Heiligen, und deine schönste Glückseligkeit verloren. Erschrecklicher Verlurst, der dem Verlurst der Verdammten gleichet!

Doch dieses bewegt euch vielleicht noch nicht, ihr unglücklichen Menschen, weil ihr mit den Verdammten in der Hölle noch nicht brinnet, weil ihr dem Leibe nach noch wohlauf seyd, und diesen Leib auch noch immer mehr, als eure Seele liebt. Was wird aber geschehen, bald geschehen, wenn ihr in die Zukunft hinein sehet? noch bis itzt ist euch nichts geschehen: aber wird auch künftighin euch nichts geschehen? was sagt euch euer Gewissen, und was sagt auch dieser Gott euch, den ihr itzt so verachtet, und so leicht ohne alle Betrübniß verliret? giebt er euch noch, wie dem Abraham, die tröst-

liche

liche Versicherung: Fürchte dir nicht, ich werde dein Beschützer seyn, und dein Lohn, dein großer Lohn? Eine traurige Frage! Nein, meine Freunde, euer Gewissen giebt euch itzt ganz ein anders Zeugniß; denn ihr habt diesem großen Lohne freywillig entsagt, dieser so erwünschlichen Glückseligkeit; damit ihr itzt die Glückseligkeit der unvernünftigen Thiere genießen könnet: ihr habt euch dieses Lohns durch eure Unlauterkeiten, durch eure Gotteslästerungen, durch eure Ungerechtigkeiten, und durch andere Sünden unwürdig gemacht, und ihr habt itzt alles Recht, und alle Hofnung dazu verloren. Ich, sagt itzt Gott euch, ich werde so euer Beschützer, und euer Lohn nicht seyn; ich werde aber dagegen euer Widersacher, euer Ankläger, euer Richter, euer Bestrafer, und eure Pein seyn, eure ewige und übergroße Pein.

Gehet itzt, und saget noch, wenn ihr könnet, daß euch, ob ihr schon gesündigt habt, nichts geschehen sey. Ich aber, meine Geliebte, sage euch noch einmal, ob es schon hart mir fällt, daß ich es sagen muß, daß ihr durch den traurigen Verlurst, den ihr erlitten habt, schon halb Verdammte seyd; und dieses nicht allein wegen dem, was ihr in der Zukunft zu fürchten habt; sondern auch wegen der Strafe, die ihr schon wirklich darum traget. Oder was macht diese unglücklichen Verworfenen, die in der Hölle brinnen, besonders so unglücklich? ist es vielleicht

leicht nur das Feuer, das sie peiniget, und die schrecklichen Marter, die sie auszustehen haben? Ach! ihre blutigen Thränen, ihr Heulen und Zähnklappern, und ihre verzweiflungsvolle Wuth sagt es uns genugsam, daß sie noch weit unglücklicher sind wegen der Pein des Verlurstes, weil sie Gott verloren haben; denn hätten sie dieses Gut noch, oder könnten sie es auch nur hoffen, so wurde noch diesen Augenblick ihre Traurigkeit in Freude, ihre Schmerzen in eine Erquickung, und ihre Hölle in ein Paradies verwandelt werden. Wir Unglücklichen, sagen sie darum; denn welch ein Gut haben wir verloren? wir haben alles verloren, da wir Gott verloren haben. Sehet demnach, meine Geliebten, wie hoch euer Unglück gestiegen, und wie unglücklich überhaupt alle die seyn, die Jesum verlieren. Was werden wir also thun? werden wir etwa zu diesem unserm Unglück auch noch dieses hinzu setzen, daß wir so, wie die Verworfenen, verzweifeln? Nein, meine Geliebte, dieses sey fern von uns! Verzweifeln die, welche ihren Gott durch die ganze Ewigkeit nicht mehr erhalten können: wir aber können ihn wieder erhalten.

O welche Mühe sollen wir uns darum geben, damit wir dieses Gut wieder finden mögen! bedenket nur, was auch die Verdammten thun wurden, wenn ihnen noch eine Hoffnung übrig wäre. Die

ganze

ganze Welt wurden sie durchlaufen, wenn es nöthig wäre; die allerstrengste Buße wurden sie willig auf sich nehmen, und alle Schmerzen und Trübsalen ganz gerne ertragen, nur um Jesum wieder zu finden. Aber umsonst; sie sind für ewig, und ohne alle Hoffnung verloren. Für uns aber, meine Geliebte (Dank sey darum dem Himmel) für uns ist noch eine Hoffnung übrig, und wir können unsern Gott, wenn wir nur wollen, noch finden. Wo aber wird er sich finden lassen? unter den Verwandten, bey ihren Zusammenkünften, bey diesen Lustbarkeiten und Gesellschaften? Nein, da verliert man ihn vielmehr, und da fand ihn Maria nicht. Wo denn also? In dem Tempel, wie das Evangelium sagt, in den Kirchen, bey den Altären und Beichtstühlen. So suchet ihn dann, meine Christen, aber suchet ihn bald, da er noch kann gefunden werden. Suchet den Herrn, sagt der Prophet (*e*), da er sich noch finden läßt: suchet ihn, und eure Seele wird so wieder leben, und zur vorigen Glückseligkeit gelangen. Ihr aber glückselige Christen, die ihr euren Gott nie verloren, oder schon lange wieder gefunden habt, erkennet eure Glückseligkeit, und lernet das Gut schätzen, das ihr als ein Eigenthum besitzet! Entschließet euch vielmehr alles, als Jesum zu verlieren; denn so ihr Jesum besitzet, so seyd ihr eben hierdurch allzeit die glückseligsten Menschen, glückselig in der Zeit, und noch glückseliger

(*e*) Isai. 55.

seliger in der Ewigkeit. Gott gebe es, ich wünsche es euch allen von ganzem Herzen.

Fünfte Predigt,

auf

den zweyten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Text, Johann 2.

Nuptiæ factæ sunt; vocatus est autem & Jesus.

Es war eine Hochzeit, und es wurde auch Jesus dazu gerufen.

Eingang.

Kann man dieses, meine Geliebte, auch von unsern Hochzeiten sagen? Es war eine Hochzeit, und es wurde auch Jesus dazu gerufen: und kann man es besonders von diesen Lustbarkeiten sagen, die wir bey diesen, und bey so vielen andern Gelegenheiten anzustellen pflegen? Von diesen ganz sinnlichen und eiteln Lustbarkeiten, die ihr bald wieder nach eurem christlichen Gebrauch anstellen werdet? man verstehe

mich

mich wohl; denn ich verdamme sie noch nicht; ich frage allein, ob ihr auch Jesum dazu rufen werdet? weil doch endlich bey uns Christen unser Gott an allem, und selbst an unsern Ergötzungen einen Antheil haben soll, und weil wir nicht wohl ein Vergnügen uns gestatten oder erlauben können, welches Jesus nicht billiget. Warum berühre ich aber schon so frühe eine Sache, die man wünschte, daß ich sie gar nie berühren möchte? denn so mächtig bist du bereits, o du böse Welt, über die Christen geworden, daß man uns sogar nicht mehr anhören mag, sobald wir sie von deiner Liebe abziehen wollen. Ich weiß es selbst nicht, meine liebe Zuhörer, was mich beynahe wider meine eigne Neigung dahin reißt, daß ich eine so unnütze Bemühung so oft auf mich nehme. So viel kann ich euch sagen, daß ich für euer Heil ängstig und bekümmert bin, und daß ich darum gerne eine Bittschrift bey euch, oder bey denen, wovon es abhängt, möchte einlegen, daß sie nicht so willfährig zu eurem Schaden seyn möchten. Es ist mir, wenn ich mein ganzes Herz euch entdecken darf, wie einem sorgfältigen Wächter, der auf seinem Thurn für eure Sicherheit wachet, und der, wenn er auch den Feind von ferne erblickt, schon Lärmen blaset, um euch aufmerksam zu machen, und wider alle Gefahr sicher zu stellen. aus dieser Ursach allein frage ich heut: Kann man sagen, und getrauet ihr euch wohl, meine Geliebte, selbst sicher und mit Grund zu behaupten, daß auch

Jesus

Jesus zu euren Lustbarkeiten gerufen werde? Ich sage nein, und ich will meine Ursachen darum euch geben: denn ich will nicht, daß ihr schon auf mein Wort mir glauben sollet, wenn ich nicht auch beweise, was ich sage: und ich überlasse es euch auch nach diesem noch zu denken, was ihr wollet, wenn ihr nur so denket, daß euer Urtheil auch Gott billigen möge. Ich sage aber noch einmal: Nein, wir können mit Grund nicht hoffen, daß auch Jesus zu diesen unsern Lustbarkeiten gerufen werde, und dieses erstens darum, weil nichts mehr der Lehre, und dem Leben Jesu Christi entgegen ist, als diese Lustbarkeiten; zweytens, weil auch nichts den guten Sitten noch nachtheiliger seyn kann, als diese Lustbarkeiten. Ich zeige euch dieses, und bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es seynd zwey Dinge, die ich gleich anfangs angemerkt habe, und woraus wir, wie mich gedunkt, ein sichers Urtheil fällen können, was unser Gott von unsern Ergötzungen hält, und ob wir auch hoffen können, daß er sich j mal dabey einfinden, oder dazu werde rufen lassen. Es ist das Leben dieses unsers ehrwürdigen Haupts, wozu wir uns als Christen bekennen; und es ist auch seine ganz heilige und göttliche Lehre, die er uns geprediget hat. Das Leben

Jesu

Jesu Christi, sage ich; und welch ein Leben war dieses? Bemühen wir uns, meine lieben Zuhörer, dieses wohl zu studieren; denn es soll doch dieses unsre öfteste und angenehmste Beschäftigung seyn, daß wir uns immer und gleichsam beständig erinnern, und vorstellen, was unser Gott für unser Heil gethan, und wie er einstens unter uns gelebt habe, weil er auch alles zu unserm Unterrichte gethan hat. Er ist auf Erden in sichtbarer Gestalt erschienen, sagt der Prophet, und er wollte unter den Menschen selbst als ein Mensch wandeln, um sie so zu lehren, wie sie leben, und ihr Heil wirken sollen. Es ist nicht nöthig, daß ich euch weitläuftig sage, wie er unter uns gelebt habe; denn welcher Christ weis dieses nicht? So viel kann ich euch mit einem Worte sagen, daß das ganze Leben Jesu Christi ein beständiges Kreutz, eine beständige Abtödtung und Bußübung war, und daß er sich durchaus als einen abgesagten Feind aller sinnlichen und eitlen Welfreuden bewiesen habe; ich finde sogar nicht, daß er auch nur einmal in seinem ganzen so heiligen Leben gelacht habe: ich finde aber, daß er sehr oft geweint, recht bitter geweint habe, und es wollen die Schriftausleger von ihm verstehen, was der Prophet in seinen Psalmen gesagt hat (*a*): Ich gieng den ganzen Tag ganz traurig einher. Wie arm war

(*a*) Psalm. 37.

war schon seine Geburt, wie mühselig sein ganzes Leben, und wie schmerzlich sein Tod an dem Kreutze?

Dieß ist das Muster, meine Christen, das euch auf dem Berge ist gezeigt worden, das Vorbild, von welchem der himmlische Vater durch eine Stimme aus den Wolken deutlich erklärt, und euch allen gesagt hat (*b*): Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe, und diesen sollet ihr hören. Ich sage darum nicht, daß ihr ihn nach aller Strenge nachahmen, und die ganze Schwere seines Kreutzes auf euch nehmen müsset; denn welcher Mensch kann das für seinen Gott und Erlöser thun, was dieser für ihn, und aus Liebe zu ihm gethan hat? dieses aber sage ich, daß wir die em Muster wenigstens gleichförmig werden müssen, und diesem uns nicht unähnlich machen dörfen: und es sagt euch dieses, meine Geliebten, auch schon der Name, den ihr angenommen habet, der Name eines Christen, denn was sagt dieser Name? Er sagt so viel nach der Lehre des heiligen Gregorius von Nyssa als ein anderer Christus: ein Mensch, welcher sich zur Nachahmung Jesu Christi bekennet, und verpflichtet, und diesem seinem Haupt durch sein Leben gleichförmig zu seyn sich befleißt. Es besteht hierinn das wesentliche eines Christen, und man kann ohne dieses sogar kein Christ seyn, so wenig eine Sache ohne sein We-

(*b*) Matth. 3.

Wesen seyn kann; wie uns ganz deutlich der Apostel Johannes (*c*) lehrt: Welcher sagt, daß er in Christo, und in seiner Gemeinschaft leben wolle, der muß auch nothwendig so wandeln und leben, gleichwie auch Christus unter uns gewandelt, und gelebt hat. So redet auch ein anderer Apostel der heilige Paulus (*d*), da er seine glaubige Galater unterrichtet: Ihr alle, sagt er, die ihr in Christo getauft seyd, ihr habet eben hierdurch Christum angezogen, und die Pflicht auf euch genommen, ihn in euerm Leben nachzuahmen, so, daß, wer euch und euern Lebenswandel sieht, auch Jesum Christum in euch sehen möge: und wenn dieses uns noch nicht erkläret, so sagt es uns auch der Erlöser selbst (*e*): Ich habe euch ein Beyspiel gegeben, sprach er zu den Seinen, damit auch ihr thut, was ich gethan habe; und wir müssen dieses ganz gewiß nicht allein von seiner göttlichen Demuth, sondern auch von seinen übrigen Tugenden, und von seinem ganz heiligen Leben verstehen, weil er in allem nebst der Ehre seines Vaters auf unsern Nutzen gesehen, und aus der Ursache euch ein ganz gemeines Leben erwählet hat, damit er alle Menschen so unterrichten könnte.

(*c*) I. Joan. 2. (*d*) Galat. 3.
(*e*) Joan. 13.

Nachdem wir dieses voraus gesetzt, was durchaus ausgemacht ist, und gar nicht in Zweifel kann gezogen werden, so frage ich euch itzt, meine Geliebte: Können wir noch eine Aehnlichkeit und Gleichförmigkeit haben mit diesem unserm Haupt, mit Jesu Christo, wenn wir uns nach diesem bey den eitlen Weltfreuden noch einfinden, und uns diesen mit so vieler Hitze ergeben? Finden wir wohl etwas, saget es mir, in dem ganzen Leben Jesu Christi, was diese unsere Lustbarkeiten billige, und was nicht vielmehr durchaus sie verwerfe, und verdamme? Fragen wir hierüber, meine Zuhörer, selbst einen Unglaubigen und Heyden: Setzen wir einen von diesen, der noch nichts von unserm heiligen Glauben wisse, und der doch öfter den Namen eines Christen nennen höre: Er fragt endlich, was doch dieses für Leute seyn, die sich Christen nennen? Wir antworten ihm: es seyn Leute, die sich zu dem Glauben Jesu Christi bekennen, und nach seinem Beyspiele zu leben sich verbunden haben. Wenn nun so ein Heyd zu uns käme, wenn er diese unsere Lustbarkeiten mit Augen ansehen, wenn er die wenige Eingezogenheit, welche dabey beobachtet wird; die vielen Freyheiten, die man sich gestattet; die Tänze, die man anstellet; und so viele andere Dinge die dabey vorgehen, wahrnehmen sollte, was würde er von Christo gedenken? Wenn diese alle Leute sind, würde er eben bey sich selbst sagen, die sich zur Lehre und Nachfolge Jesu Christi bekennen, so muß also

Chri-

Christus ein Tänzer, ein Amant und Verliebter, ein Spieler, ein Trunkenbold, und etwa gar ein Unkeuscher und Ehebrecher gewesen seyn. O die schreckliche Gotteslästerung! ich erzittere, indem ich sie nur ausspreche, und ihr erzittert gewiß auch, meine Zuhörer, aber sie falle zurück, diese Gotteslästerung auf alle die, welche ihre heilige Religion so entehren, und durch ihre unchristliche Aufführung einen Heyden auf so einen Gedanken und Schluß bringen können; denn nicht so hat Christus gelebt, nicht so hat er die Seinen durch sein Beyspiel zu leben gelehrt.

Ihr wisset es, meine Geliebte, und es sind euch die blutigen Fußtritte bekannt, die er euch eingedrückt hinterlassen hat: ihr wisset den Weg, den er vor euch hergegangen ist, und das Leben, das er geführet hat, sein mühseliges, sein ganz abgetödtetes und gekreutzigtes Leben; ihr wisset den beschwernißvollen Anfang dieses seines Lebens, seine mühselige Fortsetzung, sein bitters und schmerzliches Ende. Ihr sehet also auch und mich gedünkt, ich habe es itzt genug bewiesen, daß nichts noch mehr dem Leben Christi entgegen sey, als diese unsere so weltliche Lustbarkeiten. O welch ein demüthigender Gedanken ist dieses itzt für jeden Christen, welcher noch eine Empfindung der Liebe für seinen Heiland, und eine Ehrerbiethung für seine so heilige Religion hat! Ihr Liebhaber dieser Welt (denn Liebhaber Jesu Christi kann ich euch nicht nen-

nen, weil ihr seinen Feind, die Welt noch so liebet) ich weis es, was ihr saget, wenn ihr diese so eitlen Dinge noch vertheidiget, wenn ihr sie auch den Eurigen erlaubet, und alle die für Menschenfeinde ausrufet, und darum selbst ihre Predigten nicht anhören möget, die euch davon abmahnen wollen. Es geschieht nichts Böses dabey, saget ihr; warum will man denn uns alle Ergötzung mißgönnen? Ich will es euch zugeben, wenn es doch möglich ist, daß unter so vielen Reitzungen und Gefahren nichts Böses geschehe; dieses aber werdet auch ihr mir zugeben, daß so ein Leben wenigstens kein christliches Leben sey; weil es dem Leben Jesu Christi ganz entgegen ist.

Aber fragen wir uns auch selbst, da wir so handeln: Bin ich noch ein Christ und erkennest du mich noch, mein Erlöser! für einen Jünger und Nachfolger von dir? Wenn ich ein Christ bin, so muß ich auch so wandeln, und leben, wie mein Heiland gewandelt, und gelebt hat. Lebe, und wandle ich wohl aber auch so, wenn ich diese Eitelkeiten noch so liebe? wenn ich sie auch den Meinigen so frey und uneingeschränkt gestatte? wenn ich mein Haupt mit Blumen und Eitelkeit schmücke, da mein Heiland sein Haupt mit Dornern gekrönt hat? wenn ich so frey mit ungleichen Leuten scherze, da er die Eingezogenheit und Einsamkeit allezeit liebte? und wenn ich endlich der Wohllust und Ueppigkeit mich so überlasse, da

er auch das unschuldigste Vergnügen ihm versaget, und das Kreutz, da ihm alle Freude angebothen wurde, für seinen Theil gewählet hat? O demüthigende Frage! Genug also, daß wir diese Lustbarkeiten verwerfen, und verdammen, weil sie auch unser Gott und Erlöser durch sein Leben verworfen, und verdammet hat.

Zweyter Theil.

Sind wir denn aber, fragt man vielleicht noch, sind wir wirklich schuldig so zu leben, wie unser Haupt und Lehrmeister Christus gelebt hat? Hören wir, meine lieben Zuhörer, hierüber seine göttliche Lehre; denn es ist mir ein Leichtes, euch zu beweisen, wenn diese unsere Lustbarkeiten dem Leben Christi entgegen sind, daß sie nicht weniger auch seiner Lehre, die er uns gegeben hat, entgegen, und dadurch verbothen sind. Welche ist kurz, und mit einem Worte die Lehre Jesu Christi? Sie ist eine Lehre des Kreutzes. Da die Menschen sich durch die unordentliche Liebe ihrer selbst, und des sinnlichen Vergnügens verdorben hatten, und Jesus die Welt zu bessern kam, so wollte er als ein kluger Arzt diese Krankheit durch ein ganz entgegen gesetztes Mittel heilen; er predigte also das Kreutz, das ist, eine Lehre, wodurch er uns in allen Dingen die Verläugnung unser selbst auflegte, und zu einer strengen Enthaltsamkeit uns verband, wodurch wir unsere Sinne einhalten, und von allem

dem, was die böse Begierlichkeit reißen kann, entfernen sollten. Die Gnade und Freundlichkeit des Erlösers, sagt der Apostel (*f*), kam zu uns, und erschien in unsrer Gestalt, um uns zu lehren, wie wir allen irdischen Begierden, und aller Gottlosigkeit entsagen, und in allem nüchtern, gerecht, und gottesfürchtig leben sollen.

Verstehet ihr dieses, meine Christen, und kennet ihr itzt die Lehre, nach der ihr, wenn ihr Christen seyn wollet, euch zu richten habet? denn ich habe bis itzt kein Wort gesagt, welches ich nicht aus dem Munde euers Erlösers, und seines Evangeliums entnommen habe. Doch wenn ihr es noch nicht genug verstehet, so kann ich es noch deutlicher mit den Worten Jesu Christi sagen. Höret also den kurzen Inhalt seiner ganzen Lehre. Ich bin der Weg, sagt er, wer mir also will folgen, der muß diesen Weg gehen, und wer immer mein Jünger seyn will, der muß sich verläugnen, und sein Kreutz alle Tage auf sich nehmen (*g*). Alle Tage: bemerket dieses Wort; nicht heute also, nicht morgen, nicht etlichemal das Jahr hindurch, sondern alle Tage, so lang wir leben. So versteht auch die Worte ihres göttlichen Bräutigams die Kirche unsre Mutter. Das ganze Leben eines Christen, sagt sie in der Versammlung von Trient, sein ganzes Leben muß gleichsam eine beständige Buße seyn

(*f*) Tit. 2. (*g*) Luc. 9.

seyn; und dieses nicht allein darum, weil wir, so lang wir leben, wider unsere böse Neigungen zu streiten haben und diese nicht anders überwinden können, als wenn wir sie abtödten, uns Abbruch thun, und von allen Gefahren und Gelegenheiten uns entfernen; sondern auch darum, weil ein jeder Christ schon nach der Bedeutung seines Namens, und nach den ersten Grundsätzen seiner Religion ein Kind des Kreutzes, der Abtödtung und Buße ist.

Nein, sagt ein großer Kirchenvater; unsre Religion ist keine Religion der Weichlinge und Wohllüstigen, und ich finde in dem ganzen Evangelio Jesu Christi kein Wort, wodurch man die eitlen und sinnlichen Lustbarkeiten der Welt rechtfertigen möge. Ich lese wohl, daß Christus gesagt hat (*h*): Die Welt wird sich freuen, und ich überlasse ihr gerne diese ihre eitle Freuden, weil sie von mir verflucht ist, und nach diesem Leben nichts Gutes mehr von mir zu hoffen hat: ich lese aber nirgends, daß er zu den Seinen gesagt, daß sie eben so, wie die Welt, sich freuen können, oder dörfen: vielmehr sagte er ihnen: Ihr werdet trauern, und ich sage euch, daß dieses so geschehen müsse, wenn ihr selig werden wollet; denn man kann nicht zugleich itzt mit der Welt sich freuen, und zugleich mit Christo einstens regieren. Ich lese auch, daß er den Seinen befohlen hat, daß

(*h*) Joan. 16.

sie allezeit wachbar seyn, und bethen sollen (*i*), und daß sie die Welt nicht lieben, noch einige Gemeinschaft mit ihr haben sollen, damit sie dem Feinde ihrer Seele, und der Sünde keinen Zutritt in ihr Herz gestatten mögen: ich lese, daß er gesagt, daß der Weg, und die Porte zum Leben sehr eng und schmal sey (*k*), und daß man sich beständig Gewalt anthun müsse, wenn man in das Himmelreich eingehen will (*l*). Ich lese endlich, daß Christus gesagt hat: Selig seyd ihr, die ihr itzt weinet, und trauert; denn ihr, aber nur ihr, werdet getröstet werden.

Thun wir itzt dieses, meine lieben Zuhörer, und kommen wir noch allen diesen so großen Lehren unsers Christenthumes nach? Ich frage euch selbst, und ich will mich immer auf euer eignes Urtheil beziehen: Thun wir, was uns Jesus Christus hier gelehrt hat, wenn wir noch mit der Welt uns so freuen, und bey ihren eitlen Lustbarkeiten uns einfinden? bey diesen Lustbarkeiten, bey denen die Welt beynahe alles, was unsere Sinne und Begierlichkeit reitzen kann, versammelt; und wobey sie alle ihre Pracht, ihre Eitelkeiten und Reitzungen auskramet, und unsern Augen darstellet? Ist das vielleicht der enge Weg, der zum Leben führt, der Weg, den du mein Heiland gegangen, und deinen Kindern zu gehen gelehrt hast?

Ach

(*i*) Matth. 26. (*k*) Matth. 7.
(*l*) Luc. 6.

Ach Christen! so sehr ihr auch für diese Welt noch eingenommen seyd, so weis ich doch gewiß, daß ihr euch nicht getrauet, hier ja zu sagen. Ihr müsset mir also auch zugeben, was ich anfangs gesagt habe, daß diese eure Lustbarkeiten gleichwie dem Leben Christi, so auch seiner göttlichen Lehre ganz entgegen sind. Und ist dieses nicht genug, meine Geliebte, daß wir sie, wenn wir auch keine andere Ursache hätten, verwerfen, und verdammen? weil wir hieraus zu Genügen sehen, daß diese unsere Freuden keine solche Freuden sind, wozu wir jemal werden Jesum rufen, und laden können.

O was sage ich von diesem? Ich will euch etwas anders sagen, und ich will euch hier, meine Geliebte, eine kleine Begebenheit erzählen, welche der alte und gelehrte Tertullian in seinem Buche anführt, welches er wider die Schauspiele und weltliche Lustbarkeiten geschrieben hat. Er erzählet in diesem von einer Frau, die von dem Theater mit dem Teufel besessen zurück kam. Der Exorcist beschwor, und befragte den bösen Geist, wie er sich getrauet habe, eine christliche Frau in Besitz zu nehmen? und der Höllengeist antwortete hierauf: Ich habe sie an meinem Platze angetroffen. Was hören, und sehen wir itzt, meine Zuhörer, auf unsern heutigen Theatern, und was stellen uns unsere so weltliche Schaubühnen vor, was wir nicht auch hören, und sehen bey diesen unsern weltlichen

lichen Lustbarkeiten und Tänzen? Ich habe sie also, kann der Höllengeist noch heute sich rühmen, so oft ihr an diese Orte euch hinbegebet; ich habe diese Christen an meinem Platze angetroffen. Ja, ihr Engel des Herrn, ihr Schutzgeister unserer Seelen! machet euch nur gefaßt, und bereitet eure Herzen, um die ganze Betrübniß zu ertragen, die euch eure Pflegkinder wieder machen werden; du aber, o Höll! erweitere deinen Feuerschlund, um die ganze Freude zu fassen, welche die Christen dir wieder verursachen werden. O welche Lustbarkeiten, welche traurige Lustbarkeiten, die nur der Hölle Freude machen; Gott aber, seine Engel, und alle wahren Christen betrüben! Nein, ich werde es ewig wiederholen, es kann Jesus an diesen keinen Theil haben, weil sie seinem heiligen Beyspiele, und seiner göttlichen Lehre gleich zuwider sind.

Wie leicht könnte ich euch itzt noch zeigen, daß sie den guten Sitten eben so sehr entgegen sind, wegen den vielen Gefahren und Verführungen nämlich, die von diesen so eitlen Freuden wenigstens für sehr viele ganz unzertrennlich sind! Aber werde ich eure Geduld dadurch nicht müde machen? Ich habe sie vielleicht schon durch das, was ich bereits gesagt, zu lange mißbraucht. Christen! ich will euch also was angenehmers sagen, und mit diesem es beschließen. Christen! liebste Christen! glaubet nicht, daß wir euch nichts Gutes gönnen wollen, wenn wir euch von den

eitlen

eitlen Weltfreuden so oft abmahnen. O könnten wir euch nur recht glücklich alle machen! aber es sind schönere und bessere Freuden, die wir euch gönnen, und zu verschaffen suchen. Erhebet also eure Herzen dahin, wo diese Freuden für euch schon bereitet sind, und wohin ihr mit Seele und Leibe einst gehen werdet. Selig sind, sagt von diesen der heilige Johannes in seiner Offenbarung, selig sind alle die, welche zur Hochzeit des Lammes berufen sind. O um wie viel angenehmer und lieblicher wird diese Musik seyn, welche die Engel und Heiligen dort euch anstimmen werden; und um wie viel glückseliger sind alle die, welche dem göttlichen Lamme dort ewig werden folgen können! Zu dieser Hochzeit lade ich euch heut alle ein im Namen eures Gottes: auf diese, bitte und beschwöre ich euch, meine Christen, daß ihr euch sparen wollet: für diese bereitet euch schon itzt, und zieret eure Seelen mit Tugend so, wie ihr sehet, daß die Kinder dieser Welt ihren Leib zieren, und schmücken: sie thun dieses, damit sie den Augen der Menschen gefallen, und was haben sie endlich, wenn sie auch erhalten, was sie suchen? Thuet ihr es, damit ihr den Augen Gottes und seiner Engel gefallen, und an seiner ewigen Hochzeit Theil nehmen möget.

Sechste Predigt

auf

das Fest des heiligen Sebastian.

Text, Luk. 6.

Beati, qui nunc fletis, quia ridebitis.

Selig seyd ihr, die ihr itzt weinet, denn ihr werdet lachen.

Eingang.

So sind also nicht die Glückseligen dieser Welt, welche auch vor Gott, und nach seinem Urtheile glückselig sind; es sind vielmehr diejenigen, welche diese Welt itzt verachtet, und die entgegen die Welt verachten, die von ihrer Verderbniß und Gemeinschaft sich absöndern, und über ihre Sünden heilig trauern; oder wenn sie keine eigne Sünden zu beweinen haben, um so mehr hierüber trauern, daß sie sehen müssen, daß ihr Gott so wenig in der Welt erkannt, und so vielfältig von den Menschen ohne Unterlaß

terlaß beleidiget wird. Was werden wir dann also thun, meine Zuhörer, wenn wir uns mit dieser Welt nicht freuen dörfen? Werden wir die Welt ganz verlassen, und in die Einöden und Klöster uns verschliessen müssen? Nein, das nicht; denn die Kirche stellet uns unzählig viele Heiligen vor, welche sich auch mitten in der Welt geheiliget haben: sie waren und lebten in der Welt; aber sie waren nicht von der Welt. Wir ehren heute einen Heiligen, der uns besonders in dieser Sache ein recht schönes Beyspiel giebt; denn er kömmt nicht aus der Einöde, er kömmt von einem kaiserlichen Hofe, und aus einem Stande, der sich am schwersten mit der wahren Tugend verträgt. Es ist ein Hofmann, ein Kriegsoberster und Soldat, und dennoch ein Heiliger, ja, was noch mehr ist, auch ein Apostel. Welch ein schönes Lob für den heiligen Sebastian, und welch ein schöner Unterricht für uns alle! Ich will mich darum dabey aufhalten, indem ich zur Ehre des heiligen Sebastian sowohl, als zu unserm Unterrichte sage: Wir sehen an Sebastian einen Heiligen, der auch an dem Hofe eines heydnischen Kaisers zur Heiligkeit gelanget, und in Mitte derer, die Jesum Christum lästerten, seinem Gott getreu bleibt; und hierdurch lehrt er uns, wie auch wir in Mitte dieser so bösen Welt uns noch heiligen können. Wir sehen auch an Sebastian einen Heiligen, der zu einer Zeit, da die weltlichen

Mäch-

Mächte alles zur Vertilgung des Namens Jesu angewendet haben, noch recht viele schöne Eroberungen für Jesum Christum zu machen wußte; und hierdurch lehrt er uns, wie auch wir, so groß auch die Anzahl der Gottlosen ist, noch andere für Jesum Christum gewinnen mögen. Ich zeige euch dieses, und bitte euch um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Was ist es, meine Zuhörer, was so viele Menschen von dem Tugendweg abwendig machet, und hindert, daß sie nicht heilig werden? Es sind die Irrthümer und falschen Grundsätze der Welt, denen man glaubt, und nach denen man sich immer mehr, als nach den Grundsätzen des Evangeliums richtet. Es sind auch ihre falschen Güter, durch die man sich blenden läßt: und es sind endlich auch ihre Drohungen und Verfolgungen, die man fürchtet. Warum aber machen diese Dinge einen so starken Eindruck bey uns? Ich werde euch die wahre Ursache entdecken, wenn ich sage, weil wir keinen lebhaften Glauben haben, und weil wir weder den Irrthümern der Welt die wahren Grundsätze unsers Glaubens entgegen setzen, weder wider ihre Gefahren und Drohungen durch diejenige Hoffnung uns stärken, welche der Glaube uns giebt. Sebastian hatte wider eben

diese

diese Anfälle zu kämpfen, aber er stärkte sich dagegen durch seinen lebhaften Glauben: die Welt suchte ihn durch ihre Irrthümer zu blenden, und er glaubte ihnen nicht: sie wolle ihn auch durch ihre Drohungen schrecken, und er fürchtete sie nicht.

So wie noch heut die Welt euch sagt: Selig seyd ihr, wenn ihr die Gunst der Menschen haben, wenn ihr die Güter der Erde besitzen, und ihre Freuden genießen könnt, so sagte sie dieses auch und noch mehr unserm Heiligen zur Zeit da er lebte; denn er war aus einer sehr ansehnlichen Familie gebohren. Er genoß seiner Tapferkeit wegen die Gunst seines Fürsten. Er war der Liebling des Kaisers, und es hatte ihn dieser schon wirklich zum ersten Befehlshaber seiner Leibwache bestellt. Welche glückliche Umstände! werdet ihr vielleicht sagen, weil ihr diese Welt noch liebet. Selig ist das Volk, das alles dieses hat (*a*). Aber Sebastianus dachte nicht so; denn er war ein Christ, und ein Christ lebt aus dem Glauben. Er betrachtet daher alle Dinge so, wie sie sein Glaub ihm vorstellet; und es ist aus dieser Ursache in seinen Augen nichts groß, als was auch vor Gott groß ist, und zum ewigen Heil dienet. Die Welt schmeichelte ihm also zwar, und both ihm alle ihre Güter an, und sein Stand und Adel sagte ihm, daß er sie nach sei-

nem

(*a*) Psalm. 143.

nem Gefallen brauchen könnte. Aber sein Glaube sagte ihm dagegen, daß die Welt betrügerisch und falsch, daß ihre Güter eitel und vergänglich, und daß sie sogar gefährlich und sündhaft seyn, wenn er sein Herz an sie henken sollte. Sein Kaiser suchte ihn durch seine Gunstbezeigungen noch mehr an sich zu ziehen; aber Gott und sein Glauben sagte ihm wieder, was der heilige Geist in den Sprüchwörtern sagt (*b*): Mein Sohn, wenn dich die Sünder loben, so höre sie nicht; und wenn sie dir sagen: komm mit uns, o so geh nicht; denn ihre Füße eilen zum Untergang, und Verderben.

Hierdurch geschah es auch, weil er nur seinem heiligen Glauben in allem Gehör gab, daß ihn die Welt nicht verführen, und durch den betrüglichen Schein ihrer Güter nie blenden konnte. Man sah vielmehr an diesem heiligen Weltmann und Soldaten das Wunder, welches in jenen glücklichen Zeiten unsers Christenthums so gemein war, aber in diesen unsern Zeiten so was seltenes ist; man sah einen Mann an ihm, der bey den größten Ehren allzeit demüthig blieb, bey dem größten Ueberfluß arm im Geist war, und in Mitte eines ganz heidnischen und wollüstigen Hofes ganz abgetödtet und heilig lebte: einen Mann, der seinem Fürsten zwar in allem, was seinem Gewissen nicht zuwider war, getreu und ganz ergeben

sich

(*b*) Prov. I. 10.

sich zeigte, weil die Religion den Standespflichten nicht zuwider ist; der aber noch weit mehr, und mit einem noch viel größern Eifer seinem Gott, als seinem Kaiser diente, weil die Standespflichten sogleich keine Pflichten mehr sind, so bald Gott etwas anders von uns als seinen Geschöpfen erfodert. Welch ein Mann, meine Zuhörer! Wodurch war er aber so groß? Einzig durch die fromme Erziehung seiner heiligen Aeltern, die ihn noch weit mehr in allen Pflichten der Religion und Gottseligkeit, als in den Uebungen und Wissenschaften, die seinem hohen Stand angemessen waren, unterrichtet hatten; und durch seinen heiligen Glauben, dem er allein in allem Gehör gab, und folgte: durch diesen Glauben, den ihr, meine Christen, durch die Gnad des Himmels mit Sebastiano gemein habet.

Ich frage euch demnach, was hindert euch noch, meine Geliebte, daß ihr nicht ebenfalls auch mitten in der Welt fromm, tugendhaft und heilig lebet? Es ist, ich weiß es, es ist eben diese so betrügliche Welt, die durch ihre falsche Schmeichlungen euer schwaches Herz so oft an sich zieht, und durch ihre Güter und Freuden von Gott und der Tugend so oft abwendig macht. Allein giebt euch nicht euer heilige Glauben eben die Mittel an die Hand, womit eure heilige Vorältern wider diese verführerische Welt sich stärkten? Sagt euch nicht dieser Glauben eben so,

wie dem heiligen Sebastian: Mein Sohn, wenn die Menschen, die eiteln Weltkinder und Sünder dich loben, so höre sie nicht; und wenn sie dir sagen: komm mit uns, o so geh nicht mit ihnen; denn ihre Füße eilen zum Untergang, und führen dich in das Verderben. Saget aufrichtig ihr alle, die ihr diese Welt noch liebet, wenn ihr auch nur die Vernunft, und noch mehr euren Glauben höret, was hat dann endlich die Welt für Güter, daß sie euch so bezaubern, und bis zum Abfall von der Gottseligkeit so oft verleiten? Sind es nicht durchaus eitle, oder gefährliche oder sündhafte Güter? Eitle Güter, die ihr darum verachten sollet, und sündhafte endlich, die ihr sogar äußerst verabscheuen müßet? Höret also, meine Christen, höret so, wie Sebastianus, mehr euren Gott, und euren Glauben, und ihr werdet so auch die ganze Welt überwinden, und ihr werdet auch mitten in derselben allzeit gottselig und heilig leben können.

Ihr fürchtet aber das Gespött der Gottlosen, ihr fürchtet die Drohungen und Verfolgungen der Welt. Auch Sebastianus hatte wider diese zu kämpfen; denn schon ist dem Diocletianus zu Ohren gekommen, daß sein getreuester Officier und Befehlshaber ein Feind seiner Afterreligion, und ein eifriger Bekenner des ihm so verhaßten Christenthums sey. Er rufet ihn darum vor sich, er verweiset ihm seinen Undank, und verspricht ihm noch größere Ehrenstellen,

wenn

wenn er seinem Gott entsage, und die Götter des Reichs mit dem Kaiser anbethe; und er droht ihm zugleich mit seiner ganzen Macht und Grausamkeit, wenn er sich weigert hierinn zu gehorchen. Und was antwortet hierauf unser Held? Fürchtet rr sich auch nur, und erblaßt er, da er seinen Kaiser vor Wuth ganz schäumend erblickt, und die fürchterlichsten Werkzeuge aller Marter für sich schon bereitet sieht? Ach Christen! es fürchtet ein wahrer Christ nur die Sünd, und wenn er auch die kurzen und vergänglichen Uebel dieses Lebens noch fürchtet, so fürchtet er noch weit mehr die ewigen Uebel, und die ewig-marternden Peinen, die Gott den Gottlosen in der Hölle bereitet hat. Wenn er auch den Verlurst seiner zeitlichen Güter noch empfindet, so stellet er sich die ewigen Güter vor, die sein Glaub in der Zukunft ihm verspricht, und womit er sich über allen andern Verlurst leicht schadlos halten kann.

Ruhig, und mit einer ernsthaften Sittsamkeit antwortete darum unser Heilige dem Tyrannen: Ich bin nicht undankbar, wenn ich nur meinen Gott allein, o Kaiser, dir vorziehe. Du hast vielleicht, mein Fürst, keinen treuern Diener, welcher noch mehr dir zugethan, und für deine Ehre alles zu wagen bereit ist. Ich bethe aus der Ursache ohne Unterlaß zu meinem Gott, von dem du das Reich hast, für deine Erhaltung. Aber ich ehre noch mehr Gott in dem Him-

mel, und ich habe auch von ihm weit mehr zu fürchten und zu hoffen, als du mir androhen oder versprechen kannst. Es sind die Peinen, womit du mir droheſt, augenblickliche Peinen, die bald vorüber gehen; aber es sind die Peinen, womit unser Gott alle Feinde seines Namens züchtigen wird, ewige Peinen, die nimmer ein Ende nehmen; und es sind auch die Güter, welche du mir rauben willst, vergängliche Güter, die ich allzeit verlieren werde; aber es sind die Güter, die mein Gott mir geben wird, ewige Güter, es ist eine ewig dauernde Glückseligkeit. Ich kann also sterben, aber ich kann nicht sündigen, oder mich jemal entschließen, daß ich meinem Gott meyneidig werde, und ihn jemal verlasse.

Habt ihr itzt, liebe Christen, eben so viel zu fürchten, als dieser tapfere Heilige, und drohet man euch auch mit Pein und Tod, wann ihr nicht sündiget? Nein, es sind viel geringere Uebel, geringere Drohungen und Verfolgungen, die ihr zu fürchten habt. Es ist das Gespött einiger Gottlosen, es sind die beissenden Reden und Vorwürfe einiger Afterchristen, die ihr hier und dort anhören müßt, wenn ihr nicht mit ihnen gehen, oder nach ihrem Willen thun wollt. O ihr zaghaften Soldaten, wann ihr itzt gleichwohl auch durch so geringe Dinge euch von der Tugend abwendig machen, und zum Laster, zur Sünd, und zum Unglauben verleiten lasset! Warum stärkt ihr

euch

euch dann nicht wieder mit eurem heiligen Glauben, und durch die schöne Hoffnung, die dieser Glaub schon in der Nähe euch zeiget? Und warum sagt ihr nicht bey euch selbst; so oft ihr zu einer Sünd versucht werdet? Werde ich also die Menschen mehr fürchten, als Gott? Werde ich auch für so schlechte Dinge meinem Gott entsagen, und die große Belohnung verliern wollen, die er mir in dem Himmel will geben, wenn ich ihm getreu bleibe?. Und werde ich auch, um einem kleinen Uebel zu entgehen, oder um eine kurze Wolluſt zu genießen, den ewigen Peinen in der Hölle mich ausſetzen, und dort einſt ewig brinnen wollen, damit ich itzt einen Augenblick lang mich freuen könne? Ihr könnt wenigstens, meine Christen, so reden, so denken, und ihr könnet euch so, gleichwie wider alle Irrthümer der Welt, so auch wider ihre Drohungen mit eurem heiligen Glauben stärken. Ihr könnt, aber ihr wollt vielleicht nicht; und es ist der Glauben, durch den eure Vorältern die ganze Welt mit allen ihren Irrthümern und Verfolgungen überwunden haben, nur in euch schwach. Ein kläglicher Widerspruch! der uns billig demüthigen muß. Sebastianus blieb auch unter den Heiden, unter denen, die Jesum Christum läſterten, seinem Gott getreu, und lebte heilig; und so viele Christen leben heut in mitte der Kirche, und unter den Christen, so wie die Heiden.

Zweyter Theil.

Es ist dieses gewiß schon ein schönes Lob, das wir unserm Heiligen geben können. Es gereicht ihm aber zu einer noch viel größern Ehre, daß er sogar eben dazumal, da alle irdische Mächte alles anwandten, um die Religion zu tilgen, und die Menschen zu verdammen, daß er auch so viele schöne Eroberungen für seinen Gott, und die Ehre seines Glaubens gemacht hat. Ich wurde mich nicht so sehr hierüber verwundern, wenn Sebastianus von den Bischöfen oder Priestern einer gewesen wäre, denen es besonders obliegt, den Glauben zu predigen, und die Menschen zur Erkanntnuß und Liebe des wahren Gottes zu führen. Doch muß man dann auch ein Priester oder Bischof seyn, und kleckt es nicht, daß man ein Christ ist, damit man für die Ehre seines Gottes, und das Heil seiner Brüder eifere? Sebastianus wußte, was schon lange vor ihm Tertullianus gesagt hatte: wir sind alle Soldaten Jesu Christi, und wir sind darum um so mehr schuldig, uns bey jeder Gelegenheit als solche zu zeigen, je größer der Herr ist, zu dessen Fahne und Dienst wir uns verpflichtet haben. Welche ist nun die Pflicht eines Soldaten? Daß er gegen die Unbilden seines Fürsten nicht gleichgiltig sey, daß er vielmehr für die Ehre seines Hrrrn alles wage, und selbst sein Blut und Leben zu geben bereit sey. Soll ich euch sagen, wie auch unser christliche Held dieser

Pflich

Pflicht nachgekommen sey, wie er für die Ehre seines Gottes geeifert, dem Unglauben sich widersetzt, die Kirche Gottes erfreuet, die Glaubigen gestärkt, und auch unzählig viele Heyden bekehrt habe? Er that es erstens durch sein ganz untadelhaftes Beyspiel, und durch die Heiligkeit seines Lebens; und er that es auch zweytens durch seine nachdrückliche Ermahnungen; das ist, meine Zuhörer, er that es durch eben die Mittel, durch die ihr alle Apostel des Glaubens seyn könnt und sollt.

Es verließ unser Heilige allein in der Absicht die Stadt Mayland, wo die Christen noch in guter Ruhe und Friede lebten, und gieng nach Rom, wo sie auf die grausamste Art wirklich verfolgt wurden, damit er hier seinen Eifer, wovon er ganz für seinen Gott entbrann, thätiger zeigen könnte. Es war auch in der That eine recht nachdrückliche Predigt, für die Christen sowohl, als für die noch unglaubigen Heyden, da sie einen Mann in Rom sahen, der bey den größten Ehrenstellen, die ihm seine Tapferkeit verschafft, für einen viel größern Ruhm es hielt, das er ein demüthiger Jünger Jesu Christi seyn könnte: Einen Mann, welcher alle Pflichten gegen seinen Fürsten so getreu erfüllte, daß er diejenigen, die er seinem Gott und der Religion schuldig war, nie auffer Acht setzte: Einen Mann, der auch am Hofe, und in Mitte des Wohllebens, so eingezogen und gegen sich selbst so streng

war, und das Leben der Büsser und Einsiedler lebte: Einen Mann, der alle seine Reichthümer, die er besaß, einzig zum Unterhalt der Armen und Bedrangten verwendete: Einen Mann endlich, der sein ganzes Ansehen, das ihm sein Amt und seine Stelle gab, nur dazu brauchte, damit er die gefangenen Christen in den Kerkern besuchen, in ihren Peinen trösten, und zur Marter aufmuntern könnte.

Wenn die Werke durchaus viel nachdrücklicher, als die Worte reden, was konnten die Heyden hieraus anders schließen, als daß auch die Religion eine göttliche Religion seyn müsse, die so göttliche Menschen bildete; und daß derjenige Gott der wahre Gott seyn müsse, dessen Diener und Bekenner so heilig und untadelhaft lebten? Sie schloßen auch so, meine Zuhörer, und die Kirchengeschichte berichtet uns, daß dieser heilige Soldat eben durch dieses Mittel mehrere hundert Heyden zu dem Glauben bekehret habe. Der Namen Sebastians wurde seiner Heiligkeit wegen in ganz Rom bekannt, und die Kirche sah ihn in jenen so betrübten Zeiten für ihre stärkste Stütze an, weil sie auch eine sehr mächtige Hülfe von ihm erhielt; denn die Glaubigen wurden durch sein Beyspiel ermuntert, und die Heyden wurden durch so einen Mann erbaut, gerührt, und bekehrt. Nach der Vorsagung Jesu Christi (c) nämlich, der eben aus dieser Ursache allen

(c) Matth. 5.

allen den Seinen diesen Befehl gegeben hat: daß ihr Licht und Leben so soll vor den Menschen leuchten, damit sie, wenn sie ihre Werke und den tugendhaften Lebenswandel seiner Jünger sehen, hieraus auch ihren Gott erkennen und loben lernen.

Was unser Heilige zum Besten der Kirche, und für die Ehre der Religion schon durch sein so heiliges Leben gethan, das that er noch mehr auch durch seine nachdrückliche Ermahnungen. Ich habe geglaubt (*d*), konnte er mit einem heiligen König und Propheten sagen, darum habe ich auch geredet: und ich konnte sogar nicht schweigen, da es die Ehre meines Herrn, an den ich glaubte, von mir foderte, daß ich reden sollte. Er redete also, da er die in den Kerkern und Ketten schmachtenden Christen ermunterte, und ihnen guten Muth zusprach: und er redete auch bey jeder andern Gelegenheit, bey der er eine neue Eroberung für die Kirche Jesu Christi machen konnte. Du wolltest, mein Gott, weil du immer für die Deinen wachest, du wolltest diese Hülfe deiner Kirche durch ihn geben, weil sie eben dazumal dieser Hülfe besonders bedürftig war! Denn es hatten die weltlichen Mächte noch nie mit so vieler Grausamkeit wider die Christen gewüthet, als zu der Zeit, da Sebastianus zu Rom, und am kaiserlichen Hof sich aufhielt. Es waren die Peinen, die man wider sie erdachte, und auch

(*d*) Psalm. 115.

auch alle Tage an ihnen erschöpfte, so unmenschlich, daß viele dem Abfalle nahe waren. Eile, großer Heiliger, und komm diesen wankenden zu Hülf.

Er thut es, meine Christen, er besucht alle Kerker, er tröstet in diesen alle Gefangene, er redet mit so vieler Salbung zu ihnen, daß er sie alle durch seine rührende Ermahnungen ermuntert, und die schöne Kron des Martyrthums unzählig vielen verschafft. Er bewieß diesen seinen Eifer besonders bey der Gelegenheit, als die zween edlen Ritter und Brüder Marcus und Marcellinus des Glaubens wegen ergriffen, und in den Kerker geworfen wurden. Ganz Rom war hier aufmerksam, wozu diese zween so angesehenen Männer sich entschließen wurden. Ihre Gemahlinen und Verwandte kamen zu ihnen in den Kerker, sie warfen sich zu ihren Füßen, sie stellten ihnen alles vor, was in solchen Umständen die zärtlichste Liebe ersinnen mag, und bathen mit vielen Thränen, daß sie so unwürdige Fessel nicht tragen, daß sie nicht so so grausam von den Ihrigen sich trennen, und daß sie vielmehr den Befehlen der Kaiser gehorchen, den Göttern opfern, und so sich und die Ihrigen noch retten möchten. Mein Gott, welche Tugend sollte so gewaltigen Anfällen widerstehen? Schon schien auch der Muth der zween Martyrer zu wanken, und ihr Herz fieng an durch so viele Thränen erweicht zu werden. Unser Heilige erfahrt dieses, und schon steht

er

er mitten unter ihnen. Er grüßt sie mit vieler Freundlichkeit, er erkundigt sich um ihre Umstände, und redet als ein Apostel mit so vielem Nachdruck, daß er die Wankenden wieder aufrichtet, und einen ganz unüberwindlichen Muth ihnen einflößt.

Mich gedunkt, ich höre ihn noch itzt reden. Er wendet sich zuerst gegen die zween Brüder. Was höre ich, sagt er, meine Freunde, bis itzt großmüthige Freunde? Schon steht ihr an den Thoren einer ewigen Glückseligkeit, und die Krone des Lebens schwebt schon ober eurem Haupt. Werdet ihr euch von so einem Glück wieder zurück ziehen, und die schönste Krone aus den Händen reissen lassen? Wenn euch die Liebe eurer Anverwandten rührt, so bedenket, daß uns unser Gott noch viel zärtlicher und großmüthiger geliebt, und daß auch er sein theures Leben für uns alle gegeben hat. Werden wir itzt nicht auch für ihn thun wollen, was er, der Herr unser Gott für uns gethan hat? Und werden wir ihm nicht Liebe für Liebe, und Leben für Leben geben? Er redet zugleich zu den Uebrigen mit so lebhaftem Eifer von der Göttlichkeit der christlichen Religion, von der Vergänglichkeit dieses mühseligen Lebens, und von der glückseligen Dauer des zukünftigen Lebens, zu welchem wir Christen durch einen kurzen Tod gelangen, daß er dadurch nicht allein die zween Brüder stärkte, sondern auch ihre ganze Familie sammt dem Richter

Chro-

Chromatius, und seinem ganzen Hause bekehrte. Dieses that, meine Christen, ein Weltmann, ein Hofherr, ein Soldat. Er bekannte eben so großmüthig seinen Gott, und seinen Glauben vor dem Kaiser selbst; und dieses zu einer Zeit, da es so gefährlich war, den Namen Jesu zu bekennen, und da man nicht anders, als mit gewissem Verlurst seines Lebens für Gott sich erklären konnte.

Was sollet demnach ihr thun, meine Christen, heut, da die Kirche in Ruhe lebet, und da ihr keiner so großen Gefahr euch aussetzen dörfet, wenn ihr euch für die Religion, für die Tugend, und für das Evangelium auch offentlich erkläret? Werdet ihr euch itzt gleichwol des Evangeliums schämen dörfen? und werdet ihr nicht noch weit mehr durch euer Leben, und auch durch eure Ermahnungen euren Gott vor den Menschen bekennen müssen? Es ist wahr, es hat die Kirche auch heute noch ihre Feinde, viele und mächtige Feinde, ihre eignen Kinder stehen wider sie auf, sie zerreissen das Ingeweid ihrer Mutter durch ihre freye Reden und Gotteslästerungen, sie schänden Jesum Christum und die Religion durch ihr Leben unter denen, die Christum anbethen, und anstatt, daß sie ihrem Gott andere zu gewinnen suchen, so geben sie sich Mühe, daß sie ihm auch noch seine treue Anbether entziehen und verführen. Aber eben dieses muß ein Antrieb euch seyn, daß ihr um so

mehr

mehr für euren Gott und die Tugend euch erkläret, und daß ihr auf alle Weise durch euer Leben sowohl, als durch euer Zureden auch eure Brüder ihm gewinnet oder erhaltet. Ihr könnt dieses thun, und ihr müßt es auch thun; denn dieses haben schon die Apostel den Glaubigen vorzüglich anbefohlen: Euer Leben, sagten sie, soll mit eurem heiligen Glauben durchaus übereinstimmen, damit wegen euch der Namen Gottes von den Unglaubigen nicht gelästert werde, und damit diese vielmehr, wenn sie euren tugendlichen Lebenswandel sehen, dadurch erbauet und bekehrt werden. O welch schöne Widerlegung für unsere heutige Freydenker wird dieses seyn, und wie nachdrücklich werden so auch die Schwachen und Wankenden ermuntert werden, wenn unser Lebenswandel eben so heilig und untadelhaft seyn wird, als heilig unser Glauben ist? Wollen sich nach diesem gottlose Menschen wider unsre heilige Religion noch auflehnen, und durch ihre gotteslästerliche Reden unsern Glauben lästern; oder sehen wir unsre Brüder irrgehen, und in Gefahr der Verdammung stehen, so wollen wir auch reden; denn es ist uns hier nicht erlaubt, daß wir schweigen. Wir müssen für die Ehre unsers Gottes reden, und den Gottlosen frey uns widersetzen; und wir müssen auch alle Mühe uns geben, daß wir durch Bitten und Ermahnen unsre Brüder von dem Untergang zurück ziehen, und unserm Gott zuführen.

Ihr

Ihr sehet also, meine Geliebte, damit ich es beschließe, ihr sehet aus dem Beyspiel des heiligen Sebastians, wie ihr auch in der Welt durch euren Glauben euch heiligen könnt; und ihr sehet zugleich, wie ihr auch, da so viele Gottlose der Kirche, und dem Reiche Jesu Christi auf alle Weise Abtrag zu thun suchen, wie ihr sogar noch manche schöne Eroberungen für euern Gott unter euern Brüdern machen könnt. Thun wir es also, meine lieben Zuhörer, und seyn wir keine von jenen Unglücklichen, von welchen der Apostel gesagt hat (*e*): daß sie zwar Gott mit dem Munde noch bekennen, aber durch ihre Thaten verlaugnen, oder des Evangeliums sich schämen. Bekennen wir so itzt unsern Gott vor den Menschen, damit er uns auch einst vor seinem himmlischen Vater bekennen möge. Denket an dieses, meine Christen, wann ihr auch heute euren Bittgang zu dem großen Martyrer anstellt; denn wozu dient alles andere, wenn wir an das Heilsamste und Nothwendigste nicht denken sollen? Ach! ihr ruset diesen mächtigen Heiligen an, damit ihr durch ihn von der Pest, und den Krankheiten des Leibs bewahrt werdet; sollt ihr ihn also nicht noch viel eifriger anrufen, damit er von der Pest, so die Seelen tödtet, euch allzeit bewahren möge. Welche ist itzt diese Pest? Es sind die schädlichen Gebräuche und Moden der heutigen Welt, es sind ihre bösen Lehrsätze, es sind ihre üppigen

Schau-

(*e*) Tit. 1.

Schauspiele, es ist die Besuchung ihrer Bäle, es sind diese eiteln und bis in die Nacht fortgesetzte Tänze, ihre Spiele, ihre Zusammenkünften. O welch eine viel gefährlichere Seuche! weil sie nicht die Leiber, sondern unzählig viele Seelen tödtet, und verdammet. Nein, ich muß euch nochmal sagen, ich kann euch so nicht selig sprechen; denn selig sind die, sagt heute Jesus Christus, welche itzt weinen: diese werden getröstet werden.

Siebente Predigt

auf den dritten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Text, Matth. 8.

Volo: mundare.

Ich will es: werde gereiniget.

Eingang.

Dieses ist die göttliche Macht Jesu Christi unsers Erlösers. Er will, und sogleich müssen alle Krankheiten auf sein Wort weichen, und der Aussatz alle Aussätzigen verlassen. Ich verwundere mich daher nicht, daß dieser arme Mensch, wovon

Bayerische Staatsbibliothek München

wir heut lesen, bey einem so mächtigen Arzt Hülfe gesucht hat; denn da er eines theils über seinen elenden Stand betrübt und gerührt war, und zugleich die liebvolle Macht des Erlösers wohl erkannte, was konnte er anders und bessers thun, als was er wirklich gethan hat, da er zu ihm kam, und um seine Genesung bey ihm anhielt? Soll ich mich aber nicht verwundern, meine lieben Zuhörer, wenn ich unter euch Leute sehe, die, ob sie gleich von einem viel betrübtern Aussatz angesteckt sind, dennoch diese Hülf bey unserm Erlöser nicht suchen? Was ist dieses für ein Aussatz? Ihr errathet es leicht, ohne daß ich es euch sage. Es ist der Aussatz der Sünd. Welch kläglicher und häßlicher Aussatz, weil er nicht so fast unsre Leiber, als die Seelen selbst verunreiniget! können wir dieses von jeder Sünde sagen, so können wir es besonders von einer gewissen Sünde behaupten, die so sehr in diesen Zeiten im Schwange geht, so daß sich nur wenige davon mehr bewahren: ich verstehe die Sünd der Unlauterkeit. Unsere heutige Welt glaubt dieses nicht, daß dieser Aussatz so gar betrübt seyn soll: daher verlangt sie auch nicht von dem Heiland, davon befreyt zu werden. Erlaubet mir darum, daß ich es ihr heut zeigen darf. Fürchtet nicht, meine Geliebte, daß ich dadurch jemand ärgern werde. Ich werde alle nur mögliche Vorsicht gebrauchen, damit ich die Unschuldigen nicht ärgere, und gleichwohl die, welche solche Aussätzige

ge sind, von der Häßlichkeit ihrer Sünd überzeuge.

Es ist dieses die betrübte Wirkung einer jeden Sünde, daß sie den Menschen verunreinigt. Doch ist diese Wirkung besonders der Sünd eigen, wovon ich rede, und die eben aus der Ursache auch insgemein die Sünd der Unreinigkeit oder Unlauterkeit genennt wird, weil sie den Menschen auf eine ganz besondere Weise, und vor andern Sünden verunreiniget. Ich will euch sagen, worinn diese Verunreinigung bestehe. Sie besteht darinn, daß sie eure Seele, diese so edle und vortrefliche Seele auf die allerunanständigste Art entehret, erniedriget, und verstaltet; denn es ist die Seele schon ihrer Natur nach, und noch mehr durch die Gnade Gott selbst ähnlich und gleich; und das Laster der Unreinigkeit setzt sie bis zu dem Stand der unvernünftigen Thiere herab: Sehet die erste Unordnug. Es ist die Seele auch gleichsam das Aug in dem Menschen, ein sehr scharf sehendes, und mit den schönsten Erkenntnissen von Gott begabtes Aug; und diese Sünde benimmt ihr alles Licht, und macht sie ganz blind: Die zweyte Unordnung. Es kann die Seele endlich ihrer Neigung und Fähigkeit nach Gott selbst besitzen, und sich an ihm vergnügen; und die Unlauterkeit macht sie ganz irdisch, fleischlich, und

unfähig, sich jemal zu Gott zu erheben: Die dritte Unordnung, welche diese Sünd in dem Menschen anrichtet; und wodurch sie ihn auch viel schrecklicher, als jeder anderer Aussatz verstaltet. Ich will dieses erklären, wenn ihr eure Geduld und Aufmerksamkeit mir schenket.

Erster Theil.

Gott hat den Menschen nach seinem Ebenbild erschaffen. Dieß ist sein Vorzug, euer Vorzug, meine Geliebte, der euch über alle übrige Geschöpfe erhebt, und gleichsam zu Königen aller erschaffenen Dinge macht. Und hierinn besteht auch eure wahre Größe, und der schönste Adel, daß ihr, gleichwie ihr von Gott selbst euren Ursprung hernehmet, so auch mit diesem eurem Schöpfer eine Gleichheit und Aehnlichkeit habt. So redet die göttliche Schrift (*a*): Der Mensch ist nach dem Bild, das Gott in sich selbst sah, gemacht und gestaltet worden. Dieß ist von dem Menschen nicht dem Leib nach, sondern der Seele nach zu verstehen, weil Gott kein körperliches Wesen ist; und so ist auch die Seele nach ihrer Natur ein ganz geistiges, ein vernünftiges, ein freyes und unsterbliches Wesen. Und was ist eure Seele, wenn die Gnad noch dazu kommt, und wenn auch diese euch ziert und heiliget? Was

sie

(*a*) Gen. 1.

sie ist, meine Zuhörer? Beynahe ein Gott, und etwas ganz göttliches, weil sie euch zu Kindern Gottes macht, und an seiner göttlichen Natur Theil nehmen läßt. Sie ist also so schön, eure Seele, durch die Gnad, und ihre Aehnlichkeit mit Gott wird dadurch so vollkommen, daß Gott selbst hierüber gleichsam entzückt wird, und mit einer Art der Verwunderung im hohen Liede aufruft (*b*): O wie schön bist du meine Freundinn, und wie entzückend ist das Bild, das ich in dir erblicke! Ja, dieß ist die Seele, so lang die Sünd keinen Zutritt bey ihr findet; denn sobald diese an die Stelle der Gnad kommt, und diese Gnad von euch verdrängt, was seyd ihr, meine Christen, und was wird auch eure Seele? Was auch der Engel war, sobald er gesündiget hat; denn gleichwie dieser so vortrefliche Geist alle seine Schönheit sogleich verloren, und in den häßlichsten Teufel verstaltet worden, so verliert auch die Seele des Menschen alle ihre Schönheit, und wird eben so schrecklich verstaltet.

Ich sage noch mehr; denn wenn von der Sünd der Unlauterkeit die Rede ist, so kann ich noch etwas schrecklichers sagen, weil durch diese Sünd der Mensch nicht allein den Teufeln ähnlich, sondern auch unter diese häßlichen Geister erniedrigt, und bis zu dem Stand der unreinen Thiere herab gesetzt wird. Es

(*b*) Cant. 4.

ist so, meine Christen, und es unterscheidet sich hierdurch diese Sünd von andern Sünd n. Die Hoffart ist eine Sünd der Engel; der Neid die Sünd der Teufeln; der Zorn und die Rachbegierde eine Sünd des Menschen; aber die Unkeuschheit ist die Unordnung der unvernünftigen Thiere und Bestien. So denkt, und so redet wenigstens Gott, wenn er von dieser Sünd redet: Sie sind gleich geworden, sagt er (*c*), den unbeschnittenen Pferden und Mauleseln, die keinen Verstand haben. Daher vergleicht auch die göttliche Schrift (*d*) die Unkeuschen bald mit den Schweinen, die im Koth sich wälzen: bald mit den Böcken, die ihren Gestank bis in die ferne verbreiten, bald mit den Hunden, die was sie ausgespien haben, wieder hinein schlucken. Mein Geist, sagte Gott (*e*), da er die Menschen von diesem Laster angesteckt sah, mein Geist kann nicht mehr in dem Menschen verbleiben; und warum nicht? weil er ganz Fleisch, so wie die Thiere, und ganz sinnlich und thierisch geworden ist.

Höret ihr es? Er giebt dem Menschen gar nicht mehr den Namen eines geistigen Wesens, sondern des Fleisches, so wie den Thieren, weil er sich diesen ganz gleich gemacht hat. So sehr verstaltet diese Sünd den Menschen, daß sie die Bildnuß Gottes, und beynahe auch die Bildnuß eines Menschen in ihm ganz aus-

(*c*) Psal. 48.
(*d*) II. Petr. 2.
(*e*) Gen. 6.

auslöscht, und die Bildnuß eines Thieres an seine Stelle setzt. Es ergeht so einer Seele, wie einem Bild, so aus Wachs gestaltet ist. Fällt so ein Bild gählinq auf die Erde, so geht es zwar zu Trümmern; es behält aber noch gleichwohl einige Züge und Kennzeichen seines Ebenbilds, und es kann auch noch manchesmal so wieder zusammen gefügt werden, daß es seine vorige Gestalt wieder erhält. Wenn aber so ein Bild in ein Feuer fällt, so lößt es sich ganz auf, und verliert seine ganze Gestalt. So, sage ich, wird zwar durch jede Sünde die Bildnuß Gottes in der Seele des Menschen verstaltet; sie behält aber noch immer einige Züge und Kennzeichen davon, es ist ein schönes Bild, das zwar itzt verdorben ist, das aber dennoch noch mag hergestellet werden; wenn aber dieses Bild in das wilde Feuer der Unlauterkeit fällt, so wird es beynahe ganz zernichtet, und es behält nichts mehr von seiner vorigen Gestalt, nichts, woraus man seinen göttlichen Ursprug noch erkennen mag. Sie sind geworden, wie die Pferde und Maulthiere, die keine Vernunft haben.

O welch eine Verstaltung, meine Zuhörer, und welch ein Aussatz, womit die Sünd der Unreinigkeit euch ganz bedeckt! Denn ich frage euch, wenn ihr so unglücklich gewesen seyd, in diese Sünd zu fallen: Wer waret ihr vor diesem, und wer seyd ihr itzt? Ich habe es euch schon gesagt, und es fällt mir zu

schwer, daß ich es euch noch einmal sagen soll, aber ich frage euch: Da ihr auch für eure äußerliche Schönheit so viele Sorge traget; wie konntet ihr die innerliche Schönheit eurer Seele so gar sehr vernachläßigen? Und wie konntet ihr so gar tief euch herab setzen, daß, da ihr zuvor eurem Gott und Erschaffer ganz gleichförmig waret, nun nicht einmal einem Menschen mehr gleich sehet, sondern bis in den Stand der unvernünftigen Thiere, ja bis unter diese herab gesetzt worden seyd? Babylon, ruft hier auf der heilige Johannes (*f*), Babylon, diese ehemals so herrliche Stadt ist gefallen. Ach! unsre Stadt ist es, die so gefallen ist, und die nun ein Aufenthalt der bösen Geister, und der unreinen Thiere geworden ist. Diese schönen, diese so glänzenden Seelen haben ihren Glanz verloren. Eure Seele, meine Geliebten, dieser herrliche Tempel Gottes, dieses schöne Bild, das uns unsern Gott selbst vorstellte, ist zu Trümmern gegangen; ja es ist ganz verstaltet, und zu einem Aufenthalt der unreinen Thiere verwandelt, und diesen selbst gleich geworden, warum? weil die Völker, sagt der heilige Johannes (g), von dem Wein ihrer Hurerey getrunken haben.

Zweyter Theil.

Sollte dieses nicht den allergrösten Abscheu von der Sünd der Unreinigkeit in jedem Menschen erwecken?

(*f*) Apoc. 14. (g) Apoc. 18.

cken? Ja, dieses wurde geschehen, meine Zuhörer, wenn sie es betrachten, und ein wenig ernstlich zu Gemüth nehmen möchten! Aber dieß ist eben eine neue Wirkung dieser Sünd, daß sie den Unkeuschen nebst dem, daß sie ihn ganz thierisch macht, auch ganz verblendet, und seine Seele, dieses sonst so scharf sehende Aug beynahe alles Lichtes beraubt. Es sind die Unkeuschen, von welchen der heilige Augustin besonders die Worte des Propheten (*h*) versteht: Das Feuer der Begierlichkeit ist auf sie gefallen, und der schwarze Dampf, so von diesem Feuer aufstieg, hat ihre Augen so geblendet, daß sie die Sonne nicht mehr sehen konnten, und beynahe gar nichts mehr von dem himmlischen und göttlichen Licht behielten, welches Gott unsern Seelen eingedruckt und mitgetheilt hat. Wir können dieses an jenen zween gottlosen Alten wahrnehmen, welche der frommen Susanna so boshaft nachgestellt haben. Sie haben ihre Augen, sagt von diesen die göttliche Schrift (*i*), ganz an die Erde geheftet, so daß sie den Himmel nicht mehr sahen. Was heißt dieses, meine Zuhörer? sie waren die Richter des Volks, die Häupter und Vorsteher der Gemeinde, diejenigen, die nach dem Gesätz das Urtheil fällen; und dieses Gesatz auch bey entstehendem Zweifel dem Volk erklären mußten: diejenigen also, die selbst das Gesatz vor andern befolgen, und durch ihre Aufführung das Beyspiel eines untadelhaften Lebenswandels

(*h*) Ps. 57. (*i*) Dan. 13.

den übrigen geben sollten. Aber sie thaten dieses nicht; sie überließen sich vielmehr ganz ihren bösen Begierden, und sahen weder mehr auf ihre Würde, welche sie durch so ein Betragen schändeten, weder auf die heiligen und strengen Gerichte Gottes, welche sie über ihr Haupt herziehen wurden. Warum? sie waren Unkeusche, und sie hatten, durch diese Sünd geblendet, ihre Augen ganz an die Erde geheftet, daß sie den Himmel nicht mehr sehen konnten.

Eine betrübte, und gleichwol sehr gemeine Wirkung, die aus der Sünd der Unlauterkeit bey sehr vielen entsteht! So verständig auch diese Leute ehemals waren, und etwan auch noch in jeden andern Dingen sind, so werden sie doch in dem, was ihre wahre Ehre, und noch mehr, was das Heil ihrer Seelen betrift, ganz blind. Sonst stolz genug, sehen sie doch hier nicht mehr, was ihr Stand, oder ihre Würde erfordert, sie erniedrigen sich darum bis zu den schlechtesten Leuten, und achten ihre Ehre nicht mehr: sie erkennen noch weniger die Pflichten, die sie ihrem Gott und ihrer Seele schuldig sind; des hohen Ziels, wozu sie allein erschaffen sind, ganz vergessen, scheinen sie weder einen Himmel, weder eine Hölle mehr zu erkennen: sie gedenken nicht mehr an die strengen Urtheile Gottes, die auf sie warten, und sie sehen auch die traurigen Folgen nicht ein, die aus ihren Lastern sehr oft schon in diesem Leben, und noch viel gewisser in dem

dem andern entstehen werden. Sie haben ihre Augen gleich jenen zween lasterhaften Alten an die Erde geheftet, und sie können die Sonne der Gnad nicht mehr sehen.

Ich kann euch noch ein anders recht deutliches Beyspiel von dieser Blindheit aus der göttlichen Schrift anführen (*k*). Es ist Samson. Welch ein Mann! Wie tapfer und wie klug wußte er sich, noch ehe er von der Wollust sich beherrschen ließ, in allem zu betragen, seinen Feinden auszuweichen, und als Richter sein Volk zu schützen! Aber wie blind wurde er, so bald er durch die fleischliche Liebe sich überwinden hat lassen! Dreymal hatte ihn seine untreue Dalila verrathen, und seinen Feinden in die Hände liefern wollen. Dennoch (so verblendete ihn die Liebe) vertraute er ihr das Geheimnuß, worinn seine Stärke bestund. Und was geschah? Was ihr alle wisset. Die Philister nahmen ihn gefangen, sie stachen ihm beyde Augen aus, sie banden ihn mit Ketten, und zwangen ihn endlich, gleich einem Lastthier die Mühl zu treiben. Sehet ein Bild von dem, was bey den Unkeuschen innerlich und in ihrer Seele vorgeht! Denn nebst dem, daß sie den unvernünftigen Thieren, die in der Mühle gehen, sich gleich machen; nebst dem, daß sie wahre Sklaven ihrer wilden Leidenschaften werden, so verlieren sie auch noch die Augen und wer-

(*k*) Jud. 14 — 16.

werden ganz blind; und diese Blindheit geht sehr oft so weit, daß sie dadurch in die schrecklichsten Abgründe verleitet werden; ich will dieses sagen, daß sie sehr oft auch den Glauben selbst verlieren, oder doch in diesem recht schwach und zweifelhaft werden.

Wollte der Himmel, wir hätten nicht auch unter uns Beyspiele von solchen Ungläubigen, die itzt, und nachdem sie Unkeusche geworden, ganz frey und offentlich über die Religion, und das Evangelium spotten, über diese Religion, die ihnen doch ehemals selbst so ehrwürdig geschienen, so lange sie sich noch von diesem garstigen Laster bewahrt haben. Wenigstens hat man zu allen Zeiten dieses bemerkt, daß beynahe alle die, welche Gotteslängner, oder Freydenker geworden, nicht eher in diesen Abgrund gerathen, als nachdem sie der Unlauterkeit sich ergeben haben. So haben auch die Israeliten in der Wüste erst alsdann den Götzen von Moab und Madian geopfert, nachdem sie von ihren Töchtern zu den schändlichen Wollüsten sich haben verleiten lassen (*l*). Auch jenes Wunder der Weisheit, jener Liebling des Herrn, der König Salomon, wodurch ist er aus dem weisesten König der blindeste und schändlichste Götzendiener geworden? Und was hat ihn bis zu der Thorheit gebracht, nachdem er den so berühmten Tempel dem wahren Gott erbauet hat, daß er endlich auch den

Tem-

(*l*) Gen. 25.

Teufeln, dem Götzen Moloch, der Astarte, und andern Tempel erbaute? Ach, ihr wisset es; er ist zuvor vor den Fleischgötzen nieder gefallen, und so hat er auch nach diesen die hölzernen und metallenen Götzen angebethet (*m*). Ein gleiches bemerket der heilige Hieronymus an allen denen, welche jemal von der Kirche sich getrennet haben, und von denen er behauptet, daß sie beynahe alle Unkeusche gewesen, und noch ehe sie den Glauben verloren, schon lange zuvor die Reinigkeit verloren haben. Das Feuer der Begierlichkeit ist auf sie gefallen, und so sahen sie die Sonne nicht mehr, die Sonne des Glaubens, der Gnad, und der Gerechtigkeit.

Dritter Theil.

Geschieht dieses auch nicht allezeit, und führt die Sünde der Unlauterkeit nicht alle so weit, daß sie auch von dem Glauben abfallen, so ist doch dieses die gemeine Wirkung davon, daß sie diesen Glauben wenigstens, den lebhaften Glauben sehr entkräftet, daß sie ihnen auch allen Geschmack, den sie an Gott und an geistlichen Dingen haben sollten, benimmt, und daß sie endlich in dem Bösen sie so erhärtet, daß sie fast durchaus in die Unbußfertigkeit fallen, und unfähig werden, sich jemal zu Gott wieder zu bekehren. Ja, sagen wir es, meine Zuhörer, und sagen wir

(*m*) III. Reg. 11.

wir es zum Schrecken aller Unkeuschen, daß dieses die letzte und traurigste Wirkung ihrer Sünde sey, daß sie dadurch insgemein so verstockt in dem Bösen werden, daß es ihnen sittlicher Weise nicht mehr möglich, daß sie aus ihrem Abgrund sich jemal noch erheben, und zu Gott aufrichtig bekehren. Ich kann nicht, sagt der Unkeusche, und da andere Sünder sich wenigstens noch entschuldigen, da sie Gott zu seinem Reich und Gastmahl ladet, so gesteht es der, welcher an die Wollüsten sich gehenkt, redlich, daß er nicht könne kommen.

Dieses hat der Prophet Ezechiel auf eine sehr deutliche Art den Juden erklärt (*n*). Er verglich ihre Sünde, da er ihnen predigte, mit einem Topf oder Geschirr von Eisen, das aber von dem Rost durch und durch zerfressen war, so daß es nicht mehr, als etwann durch das Feuer möchte gereiniget werden. Sehet, sagte der Prophet, dieß ist das Bild eurer Seelen! sehet! mit was garstigem Aussatz eure Sünden und Unreinigkeiten euch ganz bedeckt haben! Deine Unreinigkeit ist ganz schrecklich, und meines Fluches vor andern würdig. Warum? Weil ich dich, sagt Gott, weil ich selbst dich reinigen wollte, und gleichwol nicht reinigen konnte. Alle meine Mühe, die ich angewandt, um diese Seelen zu reinigen, alle Mittel, so meine Liebe ersann, um diese Menschen zu bekeh-

(*n*) Ezech. 24.

bekehren, waren vergebens. So viele Predigten, so viele liebreiche Ermahnungeu, so viele Einsprechungen und Gnaden, so viele Drohungen und Strafen, so viele traurige Zufälle endlich, die euch und euren Mitschuldigen oft begegnet, dieses alles war nicht erkleck-lich (so groß ist die Unreinigkeit dieser Seelen) daß ich sie dadurch hätte reinigen und bekehren können.

Was gedenket ihr, meine Zuhörer, von so einer Sünd, wovon Gott selbst sagt, daß sie solche Flecken, und so einen Rost in der Seele zurück lasset, daß sie Gott selbst nicht mehr davon reinigen kann? Ich weiß, daß Gott alle Dinge möglich sind; wir können also, was er hier sagt, nicht von einer platten Unmöglichkeit, sondern von einer sittlichen Unmöglichkeit verstehen, die freylich aus der Schuld des Menschen selbst entsteht, die aber von den Unkeuschen besonders sehr hart und selten überstiegen wird. Höret darum, was Gott weiter von diesen Sündern sagt: Ich will sie also durch das Feuer reinigen. Ja, meine Zuhörer, diese Menschen (ich verstehe die Unkeuschen besonders) weil sie das Blut Jesu Christi nicht mehr abwaschen, und von ihrem Aussatz reinigen konnte, diese werden nur in dem Höllenfeuer noch können gereiniget werden; oder vielmehr, weil sie von der Unreinigkeit so durchdrungen sind, wie ein Eisen, das vom Rost ganz zerfressen ist, so werden sie auch durch das Höllenfeuer nimmer gereiniget werden. Dieß

will der Prophet andeuten, wenn er weiter sagt (o): sie sind mit ihren Waffen in der Hand in die Hölle hinab gestiegen. Was sind dieses für Waffen? Ihre Sünden sind es, womit sie, so lang sie lebten, wider Gott gestritten, und an seiner Ehre sich vergriffen haben: ihre Unlauterkeiten, die so tief bey ihnen eingewurzelt haben, daß sie bis in ihre Gebeine eingedrungen, und mit ihnen bis in ihr Grab, und in die Hölle hinab gestiegen sind. Haben wir nicht selbst, meine lieben Zuhörer, schon viele gesehen (und wie viele werden wir vielleicht auch noch künftighin sehen) die, weil sie Unkeusche waren, auch bis an ihr Ende Unkeusche geblieben, und mit diesen ihren Waffen in die Ewigkeit gegangen, und in die Hölle hinab gestiegen sind? Man sage mir also, ob der Aussatz, womit die Sünd der Unreinigkeit den Menschen ansteckt, nicht schrecklich sey?

O Sünd, welch ein Wort bist du! und du besonders, du Pest unsers Geschlechtes, Laster, das ich nicht nennen darf, und das ich gleichwol nur gar zu oft hören muß! Welche große Uebel richtest du an! Du tilgest das schöne Ebenbild meines Gottes, und machst die Menschen, die Gott gleich waren, den Teufeln und Thieren gleich. Du verblendest sie auch ganz, daß sie weder den Himmel mehr sehen, den sie verlieren, weder die Abgründe, in welche sie sich

(o) Ezech. 32.

sich stürzen: und du führest sie endlich bis zur Verstockung, und stürzest mehr als eine halbe Welt in die Verdammung. O wie quält es mich, daß ich es nicht hindern kann! Ich sehe, so schrecklich auch diese Sünde ist, diesem allen ungeachtet so viele unbesonnene Jünglinge und Töchter hierüber noch spotten und lachen; ich aber kann mich der Thränen nicht enthalten, weil mich der Untergang meiner Brüder schmerzt. Ach Christen! denket ihr dann nicht, ehe ihr euch zu so einer Sünd bereden lasset, daß ihr Kinder Gottes seyd, die mit ihm in dem Himmel einst herrschen sollen; Kinder, die er nach seinem Ebenbild erschaffen, und denen er auch diesen Leib nicht gegeben hat, daß ihr ihn zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligkeit brauchet? Kinder, denen er gesagt hat (*p*): Was nutzt es euch, wenn ihr die ganze Welt gewinnet, aber eure Seele verlieret? Wenn ihr einige Augenblicke euch itzt freuet, aber durch die ganze Ewigkeit einst brinnet und leidet? O wenn euch also meine Freunde, meine Christen, meine Brüder in Christo, die Wollüsten so gar sehr gefallen, so lasset euch vielmehr die ewigen, die reinen, und himmlischen Wollüsten gefallen, und sparet euch auf diese. Ihr Kinder des Reiches! ... Ihr seufzet. Ich verstehe euch. ... Lasset uns also, meine Geliebte, zu Gott mit dem heutigen Aussätzigen rufen, und lasset

uns

(*p*) Matth. 16.

uns zugleich für uns, und für unsre Brüder bethen: für uns, damit uns Gott von diesem Aussatze der Sünde allzeit bewahre; und für unsre Brüder, damit sie Gott wieder davon reinige, und befreye; denn ob es gleich bey den Menschen sehr hart und beynahe unmöglich ist, daß sich solche Sünder bekehren, so ist es doch bey Gott möglich. Bitten wir darum, aber bitten wir mit Eifer: Herr, wann du willst, so kannst du uns alle reinigen. Er will, meine Geliebten, er will aufrichtig, und er strecket schon die Hand gegen euch aus. Möchtet ihr doch alle wollen, aber ernstlich wollen.

Achte Predigt

auf

den vierten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Text, Matth. 8.

Ipse vero dormiebat.
Er aber schlief.

Eingang.

Welch ungewöhnliche Ruhe, meine Zuhörer! Es entstund ein schreckliches Ungewitter, wie das Evangelium sagt, das Meer war ganz angeschwollen, die Winde tobten, die Wellen thürmten sich gleich Bergen, und warfen das Schiff gleich einem Balle itzt in die Höhe, itzt wieder in Abgründe, und die guten Jünger sahen den Tod schon vor ihren Augen; und der Heiland mitten unter diesen so gewaltigen Stürmen ruhte ganz sanft, und schlief. Ein schönes Bild von einem Menschen, der mit seinem Gott in guter Verständniß steht, und in dem Schooße seiner Vorsicht ruht! Wie glücklich ist er!

Die Ungewitter der Verfolgungen mögen sich wider ihn thurnhoch aufbäumen, und die Winde und Wellen der Trübsalen mögen mit allem Gewalt auf ihn stürmen, so wird doch dieses alles seine Ruhe nicht stören. Er schläft; denn er weis, daß sein Gott für ihn wacht, und daß dieser der Herr sey, welcher dem Meere, und den Winden gebiethet, daß sie die Gränzen, die er ihnen gesetzt hat, nicht überschreiten können. Ich lebe in dem Glauben des Sohnes Gottes, sagt er mit dem Apostel (*a*), und ich erhalte mich durch das Vertrauen, so ich auf ihn setze, auf diesen für alle die Seinen so sorgfältigen Gott, der mich liebt, und der darum alles zu meinem Besten ordnet.

Doch, meine Zuhörer, wir sehen auch Leute, die eben nicht in einem so guten Zustande sich befinden: sie sind Feinde Gottes, sie leben in seiner Ungnade, und sie sind dennoch dabey ruhig. Hören mir nicht auch etwelche wirklich zu? Oder giebt es nicht wenigstens sehr viele unter uns Christen, die in einer so schaudervollen Ruhe leben? Sie leben in der Sünde, und sie sind doch ruhig. Auch die so nachdrücklichen Wahrheiten, welche ihr Glaube ihnen vorhält, und die ich so oft im Namen ihres Gottes von diesem Orte ihnen verkündige, können sie nicht unruhig machen. Mitten unter so gewaltigen Donnerschlägen, die

(*a*) Galat. 20.

die so manche Herzen schon erschüttert, und mit heiliger Furcht erfüllet haben, bleiben sie unbeweglich, und haben vielleicht auch noch itzt nicht im Sinne, sich von ihrem Sündenschlafe zu erheben. Welche unbegreifliche Ruhe ist diese! oder sagen wir vielmehr noch einmal: welche schaudervolle Ruhe ist sie! Wie, meine Christen? ihr könnet ruhig seyn, und ihr fürchtet nichts, da ihr alles zu fürchten habet? Ich aber sage euch, daß euch nichts mehr unruhig machen soll, als eben diese eure Ruhe: erstens wegen dem kläglichen Zustande, in dem ihr euch wirklich befindet: zweytens wegen der schrecklichen Gefahr, die alle Augenblicke euch drohet.

Herr, mein Gott! habe Mitleiden mit diesen Armen, die mit sich selbst keines haben; denn wenn du nicht ihre sündhafte Ruhe störest, so werden sie bald diesen ihren Sündenschlaf mit einem ewigen Tode verwechseln. Der Herr erhebe sich (*b*), und es sollen seine Feinde zerstreuet werden; und alle die, so ihn noch hassen, sollen heute vor ihm fliehen; oder was noch besser ist, sie sollen sich zu ihm bekehren. Schenket mir, meine Zuhörer, eure Aufmerksamkeit und Geduld.

(*b*) Psalm. 67.

Erster Theil.

Ihr lebet also, meine Geliebten, noch bis itzt in dem Stande der Sünde; zu euch rede ich dieses, die ihr auch nach so vielen erhaltenen Einsprechungen und Gnaden noch an dieser Welt hanget, und euer Herz an die Geschöpfe henkt, das ihr ganz eurem Gott schuldig seyd; denn die Frommen geht das nicht an, was ich hier sage; sie sollen nur in so weit Antheil daran nehmen, daß sie über den Zustand, in dem so viele ihrer Mitchristen sich befinden, erzittern, daß sie davon auch mit aller Sorgfalt sich hüten, und daß sie über alle Sünder seufzen, und Mitleiden mit ihnen tragen. Ihr lebet, meine Geliebten, noch in der Sünde, und was das schlimmste ist, so lebet ihr darinn auch ruhig. Unterdessen betrüben sich euretwegen die guten Engel, die euch zur Seite stehen, und die Zeugen dieses euers Lebens, und eurer Sünden sind, und alle die, welche euch wahrhaft lieben, sind für euch bekümmert. Ihr erkennet dieses nicht; ihr zürnet sogar noch über diejenigen, die euch die Augen hierüber eröffnen, und in der falschen Ruhe, in der ihr lebet, euch stören wollen, und ihr sehet sie als Leute an, die eben so viele Menschenfeinde sind, und keine Freude euch gönnen wollen.

Fast eben so ergieng es einstens auch dem Propheten Jeremias. Es gab sich dieser göttliche Mann

alle

alle Mühe, um seine Mitbürger zu bereden, daß sie über den kläglichen Zustand, in dem sie lebten, ihre Augen öffnen, und durch eine wahre Buße sich davon noch befreyen möchten. Allein seine Mühe war vergebens, und alle seine Ermahnungen dienten ihm zu nichts, als daß er sich bey ihnen nur verhaßter machte, und für einen verdrüßlichen Menschen von ihnen angesehen wurde. Was that er also? Er schrieb endlich, um diesen Verdacht von sich abzulehnen, seine so bekannten Klaglieder, in welchen er ihnen bezeigte eines Theils, welchen Antheil er selbst an allen ihren Drangsalen nehme, und zugleich, welche große Ursache er hätte, sich so über ihren Zustand zu betrüben. Geduldet, meine lieben Zuhörer, daß ich diesen Propheten in etwas nachahmen darf; ich werde zwar kein Klaglied über euch anstimmen, ich will allein euch bitten, daß ihr selbst, wenn ihr Sünder seyn sollet, den Zustand eurer Seele ein wenig aufmerksam betrachten wollet. Bedenket, um diesen einzusehen, erstens, was ihr seyn sollet; und dann, was ihr wirklich seyd.

Es ist schon betrübt, wenn man in einem elenden und armseligen Stande lebt; es ist aber noch viel betrübter, wenn man ehemals in Ehren gelebt, und noch wircklich Standes halber in viel bessern Umständen leben sollte. Ein Mensch, welcher als Sclav einem auswärtigen Tyrannen dienen, und zu den ver-

ächtlichsten Arbeiten sich brauchen lassen muß, empfindet sein Schicksal hart; er empfindet es aber noch härter, wenn er seiner Geburt wegen vielmehr den Zepter führen, und unter den Seinen auf einem Throne herrschen soll. Ist das itzt, meine Christen, nicht der Umstand, in dem ihr euch befindet? Denn ich frage euch, da ihr Christen seyd, was sollet ihr seyn? was ihr bereits schon gewesen seyd, da ihr die Taufe empfangen habet. Was dann also? O kaum kann ich euch alle die großen Vorzüge auch nur nennen, die ihr durch dieses große Sacrament erlanget habet, und auch allezeit bis an euer Ende erhalten sollet. Sagen wir es kurz: Ihr seyd zu Kronen und Zepter bestimmet, nicht zwar auf dieser Erde; denn diese Kronen sind für euch zu schlecht, weil sie bald wieder verwelken, sondern in dem Himmel, bey Gott, und seinen Engeln. Zu diesen hat euch die Gnade, womit ihr im Taufe gezieret worden seyd, das Recht gegeben, weil ihr dadurch Freunde Gottes, angenommene Kinder, und rechtmäßige Erben seines Reiches geworden seyd. Was seyd ihr also, oder was sollet ihr wenigstens seyn? Der heilige Apostel Petrus sagt es euch (*c*): Ein königliches Priesterthum, ein heiliger Tempel, in dem Gott selbst wohnen, und worinn er auch beständige Opfer von euch annehmen will, ein ganz heiliges Geschlecht, ein Volk, das sich Christus durch sein Blut für sein Eigen-

(*c*) I. Petr. 2.

Eigenthum erkauft hat, Freunde der Engel, Vertraute Gottes, und gleichsam selbst durch die Theilnehmung an seiner Natur ein Gott (*d*). Ja, dieses sollet ihr seyn, meine Geliebten: ihr waret es auch, da ihr noch in der Gnade lebtet; aber ihr seyd es itzt nicht mehr, wenn ihr gesündiget habet; denn welche klägliche Veränderung ist bey euch in eben dem Augenblicke vorgegangen, da ihr die Sünde begangen habet?

Wer bist du, mein Geliebter? Dennoch kennest du dich nicht; du würdest sonst nicht so freventlich noch spotten und lachen können. Ich sehe in dir, und in deiner Seele ein recht lebhaftes Bild von einer unglücklichen Stadt, worüber der Prophet auf eine so rührende Art sein Klaglied angestimmet hat; und ich kann zu dir mit gleichem Rechte itzt sagen, was der heilige Chrysostomus einstens an seinen Freund den Theodor geschrieben hat, nachdem dieser in eine Sünde gefallen ist. Ach mein Freund, schrieb dieser Heilige, was muß ich hören? und was sehe ich itzt, wenn ich deine Seele, diese noch vor kurzem so schöne Seele mir vorstelle? Ich sehe nicht einen materialischen Tempel eingestürzt, einen Tempel, der aus Steinen und Holz gebauet war; ich sehe einen weit herrlichern Tempel zu Boden liegen, einen ganz geistlichen und lebendigen Tempel, in dem die Majestät Gottes selbst wohnte, und zwar auf eine viel präch-

(*d*) II. Petr. I.

tigere, und Gott angenehmere Art, als in dem Himmel, der mit so vielen Sternen glänzet. Ich sehe, daß man aus diesem Tempel nicht die Bildnisse der Cherubinen hinweg genommen, die nur von Olivenholz gebildet waren: ich sehe aber, daß der Beystand und Schutz dieser Engel und Cherubinen davon genommen worden. Ich sehe auch nicht, daß die Arche des Bundes, die mit feinem Golde von innen ganz bekleidet war, diesem Tempel geraubet worden; aber ich sehe, daß die Gegenwart Gottes, und seines heiligen Geistes daraus gewichen ist. Ich sehe nicht, daß man den goldenen Leuchter, der mit so vielen Lampen behenkt war, ihm entrissen; ich sehe aber, daß man desjenigen Lichtes ihn beraubet hat, welches der heilige Geist, und seine Liebe darinn angezündet hat. Ich sehe endlich nicht den Altar des Rauchwerkes umgeworfen; ich sehe aber, daß itzt von dem Altare deines Herzens kein einziges Gebeth von einem guten Geruche zu Gott mehr aufsteige, weil nichts dann Unordnung, Zerstreuung, und ganz irdische Gedanken und Begierden diesen Tempel, und diese Seele itzt einnehmen. So redete, und so beklagte dieser Heilige den traurigen Fall seines Freundes.

Aber sagen wir noch etwas kläglichers, und sagen wir eben das, was der Prophet Jeremias (*e*) über Jerusalem geklagt hat. Er rief ganz kläglich auf: Ach wie

(*e*) Thren. v.

wie ist diese schöne Stadt, die so viele Einwohner zählte, nun so öde und verwüstet geworden! Dieses ist nicht die Stimme eines Menschen, meine Zuhörer, der um die Ursache fragt; sondern eines Menschen, der über die entsetzliche Verwüstung ganz außer sich, und in Erstaunung gerathen ist. Wie ist diese Seele, die so voll der Einwohner war, allezeit voll der besten Gedanken, und der heiligsten Begierden, wie ist sie itzt durch die Sünde so verwüstet, und fast zur Einöde geworden! Die Frau, die so viele Völker unter sich hatte, und alle ihre Neigungen mit Macht und Ansehen beherrschte, ist itzt ganz arm, und einer unglücklichen Wittwe gleich, die von ihrem Bräutigam verlassen, und alles Beystandes, den sie von ihm erhielt, beraubt worden: die Königinn so vieler Provinzen, die alle Kräften der Seele und des Leibes so schön im Zaume hielt, hat nun selbst dem schändlichsten Joch sich unterworfen, und gleichsam zinsbar gemacht; da sie itzt eben so vielen Herren den Tribut gleichsam bezahlt, als sie nun Lastern und Lasterhaften dienet, wie der heilige Hieronymus redet.

Was haltet ihr itzt, meine Zuhörer, von dem Zustande so einer Seele? ist er nicht kläglich und betrübt? Es ist aber euer Zustand, wenn ihr in der Sünde lebet. O gewiß ein aller Thränen würdiger Zustand! Denn was sagt euch endlich alles dieses,

was

was ich bis itzt angeführt habe? daß ihr um nichts besser seyd, als ein von dem bösen Geiste Besessener, ja daß ihr sogar noch tausendmal unglücklicher seyd, als so ein Mensch, welchen der böse Feind in Besitz genommen hat. Ihr erschrecket, da ich dieses sage; denn es kömmt euch schon der Anblick eines besessenen Menschen schaudervoll vor. Aber erschrecket nicht über diese Unglückliche, meine Christen, weil sie ja nur dem Leibe nach so besessen sind, und ihre Seele dabey noch immer rein, und mit der Gnade gezieret seyn kann. Erschrecket aber, und erzitteret ab euch selbst, wenn ihr in der Sünde lebet, weil euer Zustand noch viel betrübter nnd schaudervoller ist, und weil ihr den bösen Geist auch in eurer Seele habet, und von diesem bösen Tyrannen ganz beherrschet werdet. O welch ein böser Gast! Ich sehe also in eurer Seele den Gräuel der Verwüstung, den schrecklichsten Gräuel am heiligen Orte stehen: ich sehe auf eben dem Altare, wo zuvor Gott gesessen ist, nun den bösen Feind sitzen und herrschen. Soll es möglich seyn, daß ihr bey so einem Zustande noch ruhig seyn, und etwan gar noch scherzen nnd lachen könnet?

Zweyter Theil.

Wenn es euch möglich ist, ungeachtet euer Zustand so kläglich und schaudervoll ist, soll nicht dieses wenigstens euch aufmerksam machen, wenn ihr

beden-

bedenket, welche Gefahr ohne Unterlaß euch drohet? Es fürchteten sich auch die guten Jünger heute bey dem fürchterlichen Ungewitter, dem sie wirklich ausgesetzt waren: doch sie hatten Jesum bey sich; sie waren Freunde dieses Gottmenschen, und sie hatten also keine Ursache bey so einem Beystande sich zu fürchten. Christen! wenn ihr im Stande der Sünde lebet, so befindet ihr euch in Mitte eines noch schrecklichern Ungewitters: ungeheure Wellen hangen schon über eurem Haupte: wenn sie fallen, und über euch zusammen schlagen, so lieget ihr in einem Abgrunde, aus dem ihr ewig nicht mehr kommen werdet: sollet ihr itzt noch ruhig seyn können, und sollet ihr nicht zittern, da die Gefahr, die euch drohet, erstens so nahe ist; und die Uebel zweytens, die ihr zu fürchten habet, die größten und schrecklichsten sind?

Denn, meine Christen! da ihr als Sünder nicht mehr Freunde Gottes seyd, so wie es die Jünger waren, so könnet ihr euch nicht mehr mit dem Beystande trösten, welchen jene noch hatten: Gott ist euer Feind, und sein Zorn hat sich gleich Wellen, hoch wider euch aufgethürmet; ihr seyd auch allezeit in seiner Gewalt, und er kann euch, wenn er will, alle Augenblicke vertilgen. Stellet euch itzt, meine Zuhörer, einen Menschen vor, welchen ein anderer über einem fürchterlichen Abgrunde bey den Haaren noch hält; über einem Abgrunde, der mit Schlangen, Nattern,

tern, und andern grimmigen Thieren ganz angefüllet ist; einen Menschen also, dessen Leben einzig von der Gnade desjenigen abhängt, der ihn noch so hält; denn wo dieser seine Hand zurück ziehen sollte, so ist er verloren, und wird allen den giftigen Thieren, die ihren Rachen gegen ihn schon aufsperren, zur Beute werden. Wessen ist dieses Bild? Es ist euer Bild, meine Geliebten; denn ihr wisset dieses, daß, gleichwie Gott alle Dinge erschaffen und gemacht hat, so auch alle ohne Unterlaß durch seine Allmacht und Güte erhält. Er hält mit drey Fingern, sagt die Schrift (*f*), die ganze Welt. Ihr befindet euch also allezeit in seiner Gewalt, und seine Hand ist es, die euch ohne Unterlaß noch hält. Zieht er sie zurück, wie er sie alle Augenblicke zurück ziehen kann, so seyd ihr ohne Hülfe verloren. Ist itzt die Gefahr, die euch drohet, nicht recht nahe? wenn ihr eines Theils bedenket, daß dieser Gott euer Feind sey; und andern Theils noch betrachtet, daß er es selbst den Sündern angedrohet hat, daß er sie also verlassen wolle.

Gott ist dein Feind, mein Christ, und da er so groß und mächtig ist, und dich so leicht strafen kann, so achtest du ihn doch nicht: du verachtest ihn, du ziehst schlechte Geschöpfe ihm vor, und reitzest ihn durch deine Sünden noch alle Tage mehr zum Zorne: du

(*f*) Isai. XL. 12.

du gleichest also einem Menschen, der, da er über einem schrecklichen Abgrunde hängt, denjenigen, der ihn noch hält, auch dazumal noch lästert, oder gar mit dem Degen in der Faust gegen ihn stößt. O wie nahe ist darum die Gefahr, welche dir drohet, daß du nicht in den Abgrund fällst, über welchem du noch hängest.

Vielleicht denket ihr aber: Gott wird es nicht thun. Es mag seyn; er kann es aber gleichwohl alle Augenblicke thun, und ihr reitzet ihn auch noch durch eure Sünde und Unbußfertigkeit, daß er es thun wolle; und er hat sich auch selbst deutlich erklärt, daß er es thun werde, und daß er, wenn ihr nicht geschwind zur Buße, und zu seiner Barmherzigkeit fliehet, euch gleich einem Diebe überraschen, und zur Stunde, da ihr es nicht vermuthet, von dieser Welt hinnehmen wolle (*g*). Schrecklich und schnell, sagt er im Buche der Weisheit (*h*), wolle er dem Sünder über den Hals kommen, jenem Sünder besonders, der in seiner Sünde noch ruhig lebt, und verharret; denn wie er in den Sprüchwörtern redet (*i*), wer die liebvollen Ermahnungen und Bestrafungen mit so steifem Nacken verachtet, über diesen wird die Strafe, und das Verderben ganz schnell herein brechen.

Ist

(*g*) I. Thessal. 6. (*h*) Sap. 12. (*i*) Prov. 29.

Ist itzt die Gefahr so nahe, so ist sie nicht minder schrecklich und groß wegen den Uebeln, welche sie nach sich zieht. Wir sind darum, meine lieben Zuhörer, wenn wir Sünder sind, in noch viel kläglichern Umständen, als so ein Mensch, der über einem fürchterlichen Abgrunde hängt; denn fällt ein solcher auch, und läßt ihn die Hand, die ihn noch hält, sinken; so wird zwar sein Leib von den Schlangen und wilden Thieren zerrissen, und aufgezehrt werden, seine Seele aber wird ungehindert durch sie durch gehen. Nicht so glücklich werden wir seyn, wenn wir sterben, und als Sünder sterben, weil nicht der Leib allein, sondern auch die Seele den höllischen Bestien in die Klauen fallen, und ihrer Wuth wird ganz überlassen werden. O welch ein Abgrund ist also dieß, über dem ihr noch hanget! Ich zittere, und ich zittere für mich, und für euch; denn ist es schon schrecklich, wenn man auch einem einzigen bösen Geiste zur Peinigung überlassen wird; was wird es seyn, wenn ganze Legionen der bösen Geister über die arme Seele hinstürzen? solcher Geister, welche der Neid ansporet, der Haß entzündet, und die Wuth noch grimmiger machet? solcher Geister, die durch keine Thränen können besänftiget, durch keine Arbeit ermüdet, und durch keine Pein gesättiget werden? Wüthend fallen sie darum über den armen Menschen her, der ihnen zum Raube wird; sie dehnen ihn gewaltsam an der Folter aus, sie zerstümmeln und zerreissen

ihn,

ihn, und lassen das marternde Feuer, wovon sie selbst gequälet werden, durch alle seine Glieder, und bis in das Mark der Gebeine grausam wüthen; und dieses, ohne daß der arme und verworfene Mensch jemal sterben kann, weil seine Seele unsterblich ist, und die Hölle ewig dauert.

O welche Wahrheiten sind diese, die uns der Glaube lehrt! Soll es itzt bey so einem Glauben gleichwohl noch möglich seyn, daß ihr euch noch jemal zu einer Sünde entschließet? Und so ihr schon einmal gesündiget habet, soll es noch möglich seyn, daß ihr bey so einer Gefahr noch ruhig seyn, auch nur einen Augenblick noch ruhig seyn könnet? O jener Unglückliche bey dem König Dionysius, wovon uns Cicero erzählt, konnte es nicht. Er saß an einer königlichen Tafel: er sah aber über seinem Haupte ein blankes Schwert an einem schwachen Faden hangen, und er fürchtete darum alle Augenblicke, der Faden möchte entzwey reissen, und das Schwert sein Haupt spalten. Es ist das Schwert des Herrn, das über euch hängt, und das über euch schon ausgestrecket ist, weil ihr Feinde Gottes seyd, und ihn wider euch zum Zorne gereizet habet. Muß man itzt nicht ganz den Verstand verloren haben, wenn man bey so einem Zustande noch schlafen, oder ruhig seyn kann? Ich weis, daß ein Gott ist, und daß dieser Gott mein Feind ist. Schrecklicher Gedanken! Gott ist mein

Feind, so wie er auch ein Feind meiner Laster ist; ich bin auch keinen Augenblick, und keinen Tag, keine Nacht sicher, daß ich nicht in seine Hände falle: und wenn ich heute sterbe, so sehe ich vor mir nichts anders, als den schrecklichsten Abgrund, in den ich falle, und eine ganze Ewigkeit der Peinen, aus denen ich nie mehr kommen werde. Dennoch kann mich dieses nicht unruhig machen, oder von meinem Sündenschlafe aufwecken.

Sehet, meine Andächtigen, dieses ist es, diese Ruhe, was ich nicht begreifen kann, und was auch euch mehr, als alles andere beunruhigen soll! denn in welch elendem Zustande lebet ihr, wenn ihr in der Sünde lebet? und welche schreckliche Gefahr drohet euch zugleich! Setzen wir also auch, daß ihr diesen Drohungen noch auf eine kurze Zeit entgehet, wie lang wird dann dieser Sündenschlaf noch währen? und dann was wird es seyn? Wisset ihr nicht aus dem Apostel (*k*), wenn ihr die Langmuth euers Gottes mißbrauchet, und da sie zur Buße euch erwartet, wenn ihr durch eure Sünden noch alle Tage mehr sie beleidiget, daß ihr euch so nur einen um so viel schrecklichern Schatz des Zorns für den Tag euers Gerichtes sammelt? O schaudervolles Gericht! o lange Ewigkeit! an der ich schon anklopfe! wie schrecklich bist du für mich! ich werde nur eine sehr kurze Zeit noch leben,

(*k*) Rom. 2.

leben, und wenn diese vorüber ist, so werde ich in einem Augenblicke der armseligste Mensch seyn, und mit allen Peinen, Schmerzen und Drangsalen überhäuft ewig leben müssen.

Dieses betrachtet, meine Christen, und erbarmet euch über euch selbst. Sehet doch, was ich euch bitte; denn ob ich gleich selbst ganz bekümmert für euch bin, und nichts sehnlicher verlange, als euch alle selig zu machen, so begehre ich doch nicht, daß ihr mit mir Mitleiden habet. Mein Christ, erbarme dich über dich selbst, sagt euch Gott (*l*), und habe Mitleiden mit deiner Seele. Sorget darum, daß ihr noch heute von dem unglücklichen Stande euch losmachet, in dem ihr etwan noch lebet; und daß ihr noch heute der Gefahr euch entziehet, die alle Augenblicke euch drohet. Kommet, meine Andächtigen, und saumet euch nicht. Ich kenne den Herrn, dem ich diene, ja ich kenne deine Güte, mein Gott! du willst den Tod des Sünders nicht, sondern daß er lebe (*m*); und ich weis, wenn ich vor dir auf mein Angesicht nieder falle, und dich um Gnade für mich, und meine Brüder anflehe, daß du uns alle liebreich aufnehmen werdest. Lasset uns also zum Throne seiner Gnade hineilen, damit wir, noch ehe sein Zorn über uns ausbricht, noch Gnade finden, und Barmherzigkeit erlangen mögen.

(*l*) Eccli. 30. (*m*) Ezech. 33.

Neunte Predigt

auf

das Fest der Reinigung Mariä.

Text, Luk. 2.

Tulerunt Jesum in Jerusalem, ut sisterent eum Domino.

Sie brachten Jesum nach Jerusalem, damit sie ihn dem Herrn darstellten.

Eingang.

Wir feyern heute ein Fest, welches vor allen das erste zur Ehre der seligsten Jungfrau schon vor mehr, als tausend Jahren ist eingesetzt worden. Die Sache, die man uns vorstellt, ist die Erfüllung eines Gesetzes, welches Gott durch den Moyses allen Müttern aufgelegt hat; und wodurch er sie verband, daß sie den vierzigsten Tag nach ihrer Niederkunft ihre Söhne dem Herrn in dem Tempel darstellen, und zugleich ihr Opfer für ihre Rei-

nigung

nigung entrichten sollten. Indem ich dieses sage, werdet ihr nicht, meine Zuhörer, ganz in Erstaunung gerathen über die seltene Tugend und Andacht dieser unvergleichlichen Jungfrau, die mit so vieler Genauigkeit und Demuth einem Gesetze sich heute unterwirft, wozu sie doch, wenigstens, wenn wir den eigentlichen Verstand des Gesetzes betrachten, nicht verbunden war? Sie hatte als eine ganz reine Jungfrau empfangen und gebohren, und es hatte ihre jungfräuliche Reinigkeit nicht allein keinen Schaden hierdurch erlitten, sie hat sogar einen noch größern Zuwachs, und einen neuen Schimmer dadurch erhalten. Sie hatte also keiner Reinigung, und keines Opfers nöthig, welches der Priester zu dem Ende für sie entrichten sollte. Warum kömmt sie also dennoch heute in den Tempel? Warum vermengt sie sich mit den gemeinen Müttern, und will um nichts besser, als sie alle, angesehen werden? Heiligste Jungfrau! reineste Seele, viel reiner, als die Sonne, frey von aller Sünde, und selbst von aller Neigung zur Sünde! ich frage dich selbst, wenn es mir erlaubt ist, warum kömmst du heute, um noch mehr gereiniget zu werden?

Ach Christen! fragen wir nicht. Sie will nämlich für ihren Gott alles thun, was sie auch im strengen Verstande zu thun nicht schuldig ist; oder sie glaubt vielmehr, daß sie ihm alles das schuldig sey, was sie

zu seiner Ehre, und um ihm zu gefallen thun kann; und sie will uns durch ihr Beyspiel lehren, wie weit unsre Andacht für Gott, und der Eifer ihn zu ehren, gehen soll. Lasset uns demnach den Geist der Kirche heute annehmen, die uns darum dieses Beyspiel vorstellt, damit wir aus allem, was bey diesem Feste vorgeht, unsern geistlichen Nutzen ziehen. Gehen wir also mit unsern Gedanken heute nach Jerusalem, betrachten wir alle Umstände dieses großen Opfers, welches Maria heute entrichtet, und lernen wir, was wir nach ihrem Beyspiele thun sollen. Was ist dieses? Vernehmet es, meine Zuhörer, ich sage: Maria lehrt uns erstens, daß wir alles, was wir sind, und haben, unserm Gott wieder zurück stellen, und zu einem Opfer darbringen sollen; und sie lehrt uns zweytens, daß wir auch alles, was die Religion uns vorschreibt, für groß ansehen, und darum nichts vernachläßigen müssen. Ich bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Freylich war Maria dem Gesetze der Reinigung nicht unterworfen, weil sie ohne allen Nachtheil ihrer Jungfrauschaft einen Sohn gebohren hat. Es befahl aber das Gesetz zwey Dinge, und es wollte, daß die Mütter nicht allein für ihre Reinigung in dem

Tem,

Tempel sich stellen, sondern auch ihre Söhne zu einem Opfer dem Herrn darbringen sollten. Maria wußte dieses, und sie wußte auch, obschon sie dieses Opfer nicht ohne einigen Nachtheil ihrer jungfräulichen Ehre entrichten könnte, daß es Gott so gefalle, und daß er es so erwarte, daß sie es ihm gleichwohl entrichte: und dieses war für sie Ursache genug, daß sie sich dem Gesetze mit aller Genauigkeit und Demuth unterwarf. Nachdem die Tage ihrer Reinigung erfüllet waren, sagt der heilige Lukas, so machte sie sich auf nach Jerusalem, damit sie ihr heiliges Kind dem Herrn darstellen möchte. Welch ein Gehorsam, meine Geliebten, und welch ein dem Himmel kostbares Opfer, wenn ihr bedenket, was sie opfert, und mit welcher Andacht sie es opfert.

Es waren dem Herrn bis dahin mehrere tausend Opfer geopfert worden; doch sie konnten alle der höchsten Majestät Gottes keine genugsam würdige Ehre erweisen, weil es nur geringe Geschöpfe waren, die ihm geschlachtet wurden, und der Herr einer unendlichen Ehre würdig war. Der Himmel wartete also gleichsam, bis ihm Maria ein Opfer brachte, welches den unendlichen Gott nach seiner ganzen Würdigkeit zu ehren fähig war; ein Opfer, daß nicht mehr in Früchten, in Lämmern, und andern Schlachtthieren bestund, sondern welches Jesus Christus selbst, ein Gott und Mensch zugleich, der eingebohrne Sohn

des Vaters, und der Gegenstand seines ganzen Wohlgefallens war. Wird aber Maria diese Erwartung des Himmels erfüllen? und wirst du o seligste Jungfrau dieses Opfer dem Himmel bringen? Ihr thuet dieses nicht, ihr Aeltern, und ihr opfert diese eure Kinder viel lieber der Welt, der Eitelkeit, und (kann ich es ohne Thränen sagen?) der Sünde! Du handeltest nicht so heilige Jungfrau, und ich kann sogar an diesem deinem Willen nicht zweifeln, weil mir die heilige Willfährigkeit deines Herzens bekannt ist: ich erstaune aber gleichwohl, wenn ich bedenke, daß dieses Opfer das Lamm sey, welches für das Heil der ganzen Welt soll geschlachtet werden, und daß du diesen deinen geliebten Sohn zu den schwersten Dingen schon heute aufopfern mußt; denn noch itzt siehst du zwar diesen deinen Sohn in den Armen eines heiligen Greisen; der ihn zärtlich umfängt, und liebkoset; aber es wird eine Zeit kommen, da du ihn in Mitte der grausamsten Henkersknechte sehen, und in den Armen des Kreutzes erblicken wirst, an dem er all sein kostbares Blut für uns vergießen wird; und du sollst ihn, o Mutter! so einen Sohn zu allem diesem schon heute seinem himmlischen Vater aufopfern. Sie thut es, meine Zuhörer, und sie will, ob es gleich ihr einziger und liebster Sohn ist, auch eines so theuren Kindes sich berauben, damit sie ihn seinem Vater zurück stelle. Er ist mein Sohn, denkt sie; aber er ist noch mehr dein Sohn, mein Gott, und ich habe

ihn von dir erhalten. Nimm ihn also hin zu allem dem, wozu du ihn bestimmet hast. Ich bin frohe, wenn ich einmal so ein Opfer dir darbringen kann, welches deine höchste Majestät geziemend ehret.

Sie thut noch mehr, sie vereiniget auch sich selbst mit ihrem göttlichen Sohne, und opfert zugleich sich ganz, und was sie hat, ihrem Gott auf. Sie will nichts für sich zurück behalten. So wie sie sich ganz als ein Geschenk des Herrn betrachtet, und alles, was sie ist, von ihm empfangen hat, so will sie ihm auch alles durch ein großmüthiges Opfer zurück stellen. Ihre Ehre, da sie zu einer so demüthigenden Sache sich entschließt, und scheinen will, daß sie auf eine den übrigen Müttern gemeine Art gebohren habe: ihren jungfräulichen Leib, den sie auch künftighin durch die vollkommenste Reinigkeit dem Herrn weihen will: alle ihre Kräften, die sie einzig zu seinem heiligen Dienst sie will allezeit verwenden, und ihre ganze Liebe, die sie allein auf Gott allezeit, und auf sein größeres Wohlgefallen richten will. Und mit welch einer feurigen Andacht, mit welch tiefer Demuth, und mit welcher mehr als seraphischer Liebe thut sie alles dieses! Sieh, sagt sie auch heute (*a*), ich bin eine Dienstmagd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte, und nach deinem heiligsten Willen. So wie mein geliebtester Sohn sich ganz deiner höchsten Majestät

 opfern,

(*a*) Luc. 1.

opfern, und um diese zu ehren sich verwenden will, so will auch ich nach diesem seinem Beyspiele thun, und was ich bin, und habe, zu einem ewigen Opfer dir bringen. Was sagt uns alles dieses, meine Zuhörer? Ich habe es euch schon gesagt, daß auch wir alles, was wir sind, und haben, unserm Gott wieder zurück stellen, und zu einem Opfer bringen müssen; denn haben wir nicht auch alles, so wie Maria, einzig von Gott empfangen? und haben wir es nicht auch nur zu dem Ende empfangen, daß wir es wieder zur Ehre Gottes einzig dienen lassen?

Wir sollen also hierinn den dankbaren Flüssen nachahmen. Es kommen diese von dem Meere, und sie erhalten von daher alle ihre Wässer, und sie kehren wieder eben so zurück in das Meer, und geben ihm wieder, was sie empfangen haben (*b*). Wir, meine Christen, kommen von Gott, von ihm haben wir unser Daseyn erhalten, von ihm haben wir dieses Leben, diesen Leib, diese Seele, diese Kräften, diese Talente, diese Güter, und durch ihn sind wir Menschen und Christen. Werden wir itzt ihm nicht wieder zurück geben, was wir von ihm empfangen haben, und werden wir nicht auch nach dem Beyspiele Mariä mit einem heiligen Ignatius sagen: Nimm hin, o mein Gott! meine ganze Freyheit, meine Gedächtniß, meinen Verstand, meinen Willen: was ich bin, das

(*b*) Eccles. 1.

das ist ein Geschenk von dir; es soll also wieder durch ein freywilliges Geschenk von mir deiner Ehre ganz gewidmet seyn. So will es auch der heilige Paulus von uns Christen, wenn euch etwan, meine Zuhörer, das Beyspiel Mariä nicht erklecken soll. Es soll, sagt er (*c*), dieser euer Leib, meine Geliebten, nie der Sünde, und auch nicht der Eitelkeit, oder jemand andern dienen, sondern dem Herrn: und dieses können wir ja auf eine gleiche Weise von allem dem sagen, was wir haben, weil alles auf eine gleiche Weise ein Geschenk des Herrn ist, und zwar ein Geschenk, welches er uns zu dem Ende vermacht hat, damit es einzig zu seiner Ehre uns diene, und zu einem so heiligen Ziel ganz verwendet werde.

Dieß ist ein neuer Beweggrund, meine Zuhörer, der uns antreiben soll, daß wir in dem, was Maria heute gethan, ihr nachahmen und folgen. Es konnte Gott sogar, da er uns erschaffen, und mit so vielen Gütern überhäufet hat; er konnte sogar kein anders Ziel haben, als seine Ehre, und er würde auf eine seiner ganz unwürdige Art gehandelt haben, wenn er zu einem andern Ziel uns erschaffen, oder seine Güter überlassen hätte. Der Herr hat alles, sagt darum der heilige Geist (*d*), wegen seiner gethan, und zu seiner Ehre geordnet. Verstehet dieses ihr Christen alle, und lernet hieraus, daß ihr diesen

Zins

(*c*) I. Cor. 6. (*d*) Prov. XVI. 4.

Zins von allem euerm Gott geben müsset, daß ihr alles, was ihr seyd, oder habet, einzig zu seiner Ehre dienen lasset. Wehe darum der verwegenen Seele; die oder ihren Leib, oder ihre Kräften, oder ihre Güter zur Sünde, oder auch nur zur Eitelkeit verwendet! dieses ist allemal ein Gottesraub, wodurch Gott das, was wir ihm schuldig sind, auf die ungerechteste Art geraubt und entzogen wird; denn ihr lebet nicht darum, meine Christen, ihr seyd auch nicht darum groß, reich, oder gesund, damit ihr oder der Welt, oder gar der Sünde dienet; ihr lebet, und habet auch alles dieses, damit ihr es euerm Gott wieder zu einem Opfer darbringet, und zu seiner Ehre alles verwendet. So hat sich der Herr unser Gott deutlich erkläret (*e*). Ich habe den Menschen, sagt er, einzig zu meiner Ehre erschaffen: und dieses wollen uns auch heute diese Kerzen sagen, die wir bey der heutigen Feyerlichkeit anzünden. Wir bekennen dadurch, und erneuern unsern Glauben an Jesum Christum, welcher selbst das wahre Licht ist, das in die Welt ist gekommen; und wir werden zugleich dadurch erinnert, daß auch wir alle gleichsam solche Kerzen seyn müssen, die nur zur Ehre Gottes brinnen, die einzig für ihn sich erschöpfen, und zu seinem heiligen Dienste sich verzehren.

Zwey-

(*e*) Isai. XLIII. 7.

Zweyter Theil.

Wir mögen aus diesem, was ich bisher gesagt habe, das Wesentliche der Andacht erkennen, die wir nach dem Beyspiele Mariä für unsern Gott haben müssen. Es giebt uns aber diese heiligste Jungfrau noch einen andern Unterricht, wovon sehr viele Christen noch nicht genug zu wissen scheinen; denn sie machen gleichsam einen Unterschied zwischen den Pflichten der Religion: sie erfüllen die großen, und vernachläßigen die kleinen: oder sie erfüllen einige, und weigern sich auch diejenigen zu erfüllen, die ihnen etwas beschwerlicher fallen, oder gar zu demüthigend scheinen.

Ihr gebet mir, meine Zuhörer, von dem, was ich hier sage, einen recht deutlichen Beweiß durch diese Lauigkeit, die ihr in Anhörung des Wortes Gottes zeiget, und die ich mit meiner Betrübniß jeden Tag mehr wahrnehmen muß. Ich will euch hier nicht sagen, daß ihr denen, die euch so aufrichtig lieben, und so viele Mühe für euch sich geben, ihre Liebe recht schlecht vergeltet, da ihr euch nicht einmal würdiget sie anzuhören. Ich frage euch allein: seyd ihr müde an mir? O so nehmet mir die Pflicht zu predigen; denn wozu diene ich euch noch, wenn ich euch nicht mehr nutzen kann? oder was ist es, was euch von einer so heiligen und wesentlichen Pflicht, die jeder Christ hat, so oft zurück hält? Ist es die Kälte? aber ich sehe nicht,

daß

daß euch diese auch von euern Eitelkeiten, und von viel unnützern Dingen abhalten kann; und ich sehe, wenn auch nur eine Hochzeit aus der Kirche geht, oder sonst ein kleines Freudenfest angestellet wird, daß ihr recht zahlreich euch sammelt. Oder sind es eure Geschäfte? Allein habet ihr dann noch ein wichtigers Geschäft, als das Geschäft euers Heils? Oder ist es end' lich die nichtswerthe Ausrede, daß es kein Geboth sey, die Predigt zu hören? Kein Geboth, saget ihr? So gehen euch dann die Worte des Erlösers nicht an, die er doch zu allen geredet hat, da er sagte (*f*): Wer aus Gott ist, der höret auch das Wort Gottes; und darum höret ihr es nicht, weil ihr auch aus Gott nicht seyd. Und so gehen euch auch jene Worte nichts an, in denen er von den Seinen gesagt hat (*g*): Wer euch hört, der hört auch mich: und wer euch verachtet, der verachtet auch mich. Ach Herr! ist noch ein mehrers vonnöthen, um uns vor dir einst zu verdammen, als diese Verachtung deines göttlichen Wortes? Und wirst du nicht auch deine Ohren zu unserm Geschrey und Gebethe einst verstopfen, weil auch wir unsere Ohren zu deinem göttlichen Worte verstopfet haben?

Du beschämest diese Halbchristen heute heiligste Jungfrau, und du zeigest uns durch dein Beyspiel, daß uns nichts von der Erfüllung der Religionspflichten, wie demüthigend und beschwerlich auch diese etwan

(*f*) Joan. 8. (*g*) Luc. 10.

wan scheinen mögen, ausnehmen dörfe, und daß wir sogar alles, was Gott und die Religion uns vorschreibt, für recht groß ansehen müssen; denn konnten wohl auch diese vortreffliche Jungfrau auch die größten Beschwernissen von der Beobachtung des Gesetzes heute abhalten: und sehen wir nicht vielmehr, daß sie auch die kleinsten Umstände davon nicht außer Acht läßt, und das Gesetz bis auf ein Pünctlein erfüllet? Sie ist die Mutter Gottes, die Mutter des Gesetzgebers selbst: sie ist auch eine ganz jungfräuliche Mutter; soll sie itzt dennoch ein Gesetz erfüllen, das für sie nicht gemacht worden, und soll sie hierdurch gleichsam ein offentliches Geständniß ablegen, daß sie gleich den übrigen Müttern gebohren habe? Ja, meine Zuhörer, sie wird es thun, und sie will sogar noch viel genauer, als irgend eine andere Mutter das Gesetz erfüllen. Sie hält sich darum ganze vierzig Tage nach ihrer Geburt, so wie es das Gesetz vorschrieb, einsam und verborgen; sie begiebt sich nach diesem mit den übrigen Müttern nach Jerusalem in den Tempel, sie stellet sich mitten unter ihnen mit den Zeichen der Armuth dar, und opfert zwo Turteltauben, und sie opfert endlich auch ihren geliebtesten Sohn. Und was muß sie bey dieser Gelegenheit aus dem Munde dieses heiligen Alten, der zugleich in den Tempel kam, vernehmen? Sie hört, daß ihr heiliges Kind, das doch zum Heil der ganzen Welt gebohren ist, gleichwohl zum Falle, und zur

Ver-

Verdammung sehr vieler durch ihre eigne Schuld seyn werde, und daß auch sie ein grausames Schwert des Schmerzens durchschneiden werde. Doch dieses alles kann sie von der Erfüllung des Gesetzes nicht abhalten. Was soll uns itzt noch abhalten können, daß wir nicht alle Pflichten; welche die Religion uns auflegt, erfüllen? Nichts, meine Zuhörer; und ich sage sogar, daß wir alles, was die Religion gebiethet, so schwer, oder auch klein, und demüthigend es auch scheinen mag, für groß ansehen sollen; und dieses erstens, wenn wir bedenken, wer es sey, der sie uns vorschreibt; zweytens, wie viel wir auch dadurch gewinnen.

Es ist Gott der Urheber der Religion. Er ist es also auch selbst, welcher uns alles das gebiethet, was die Religion uns vorschreibt. Ich verstehe dieses nicht allein von den Gebothen, welche er unmittelbar uns gegeben hat: ich verstehe es auch von den Gebothen, welche die Kirche uns auflegt, und die wir darum auch menschliche Gebothe nennen; weil er diese seine Kirche mit seinem göttlichen Ansehen bekleidet, und uns befohlen hat, daß wir sie als unsere Mutter ehren, und ihren Befehlen gehorsamen. Wer euch hört, sagte er zu denen, welche er zu Vorsteher seiner Kirche erwählet hat, wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet auch mich. Höret ihr es, meine

Zuhö-

Zuhörer? Es ist also nicht allein die Kirche, es ist auch Gott, der euch zum Beyspiele das Fastengeboth durch seine Kirche auflegt; der euch auch befiehlt, daß ihr den Feyertag mit andächtiger Anhörung der Meß, der Predigt, und durch andere gute Werke heiliget; daß ihr endlich so viele andere gottesdienstliche Handlungen und Cäremonien in Ehren haltet, welche die Kirche beobachtet, oder vorschreibt. Und dieses ist noch eigentlicher von allen Gebothen Gottes zu verstehen, sie mögen euch klein oder groß, gering oder wichtig zu seyn scheinen. Ich der Herr, sagt von diesen allen euer Gott, ich der Herr will es so, und befehle euch dieses. Kann demnach noch irgend etwas davon euch ausnehmen? Kann euch auch noch etwas darinn klein, gering, oder verächtlich vorkommen? Und muß nicht vielmehr alles, was die Religion betrifft, ehrwürdig und groß euch scheinen, weil alles mit dem Sigel des götttlichen Willens gleichsam bezeichnet ist? So betrachtete auch Maria heute alle die Umstände in dem Gesetze, die euch vielleicht gering und unbedeutend scheinen mögen. Sie sah in diesem allem nicht auf die Sache selbst, sondern sie sah auf den, der es also angeordnet hatte, auf den Willen, und das Wohlgefallen ihres Gottes, und daher schien ihr auch alles groß und wichtig zu seyn. Es ist so, meine Zuhörer, wir thun alles, wenn wir thun, was Gott will; sollen auch unsere Werke an sich selbst noch so gering und demüthigend scheinen:

aber wir thun nichts, wenn wir auch die größten und scheinbarsten Werke ausüben, wenn diese Gott nicht will; oder wenn wir dabey nicht einzig auf sein Wohlgefallen sehen. Gleichwie uns also nur Gott allein muß groß vorkommen, so muß auch nur das in unsern Augen groß scheinen, was sich auf Gott bezieht.

Ich behaupte dieses auch darum, weil auch nur dieses uns einen wahren Nutzen bringt; denn es belohnt Gott nur das, was für ihn geschieht; es kann aber nur das für ihn geschehen, was er uns befiehlt, oder rathet. Seyn also die Werke, welche die Religion uns vorschreibt, an sich, oder in unsern Augen klein; seyn sie auch demüthigend; so sind sie doch vor dir, o mein Gott! und in deinen Augen wichtig und groß, und du willst uns auch die allergrößte Belohnung dafür geben. Nein, dieser große und freygebige Gott will nichts von allem, was wir für ihn thun, unbelohnt lassen. Wir sehen dieses auch heute an Maria. Sie opferte ihrem Gott alles, was ihr das kostbarste war: sie opferte ihren geliebtesten Sohn, und sie opferte auch ihre Ehre Gott auf, damit sie sein Gesetz erfüllen möchte; und Gott gab ihr alles wieder, er stellte ihr ihren Sohn in ihre Arme wieder zurück, er gab ihr auch ihre jungfräuliche Ehre wieder, da er sie durch den alten und heiligen Simeon offentlich, und vor allen Menschen für eine Mut-

ter

ter Gottes, und Jungfrau erklärte, und bekannt machte: und wie groß war die Ehre, die er dafür in dem Himmel ihr vorbehielt? Erkennet hieraus, meine Zuhörer, wie gut, und wie vortheilhaft es auch sey, dem Herrn dienen! der alles, auch das geringste, was für ihn geschieht, so herrlich und freygebig belohnt; der jeden Schritt, den ihr für ihn thut, jeden Gedanken, den ihr zu ihm schöpfet, jedes Wort, das ihr zu seiner Ehre redet, und auch einen Trunk Wasser, den ihr aus Liebe zu ihm einem Armen reichet, in das Buch des Lebens einschreibt, und mit einer unverwelklichen Krone in dem Himmel belohnt. Erkennet, und bedenket dieses, und saget mir noch einmal, ob euch in der Religion noch etwas klein oder gering vorkommen soll, und ob ihr nicht vielmehr aus dieser Ursache alles für recht wichtig und groß ansehen sollet?

Unterrichten wir uns also heute durch diese so heilige Jungfrau, die an diesem großen Tage in den Tempel nach Jerusalem für ihre Reinigung gekommen ist, und lernen wir von ihr, worinn die wahre Andacht bestehe, und was wir insgesamt thun müssen, um wahrhaft Andächtige gegen unserm Gott zu seyn. Es sey dieser Tag wenigstens, da Maria ihr heiligstes Kind, und sich mit diesem zu einem Opfer ihrem Gott darbringt, er sey auch ein Tag unsrer Opferung. Dieß wird geschehen, wenn wir ebenfalls, wie

ich bis itzt gesagt habe, alles, was wir sind, und haben, unserm Gott durch ein freywilliges Opfer zurück stellen, und einzig zu seinem Dienste, und zu seiner Ehre verwenden: wenn wir auch nichts von allem, dem, was die Religion vorschreibt, für gering achten, oder jemal vernachläßigen. Werdet ihr euerm Gott, meine Christen, hierinn willfahren? und werdet ihr das Opfer ihm bringen, das er von euch erwartet? Nein, ihr werdet es nicht thun, wenigstens sehr viele von euch werden es nicht thun; und ihr werdet also lieber auch künftighin die Geschenke euers Gottes zur Eitelkeit und Sünde mißbrauchen, ob ihr gleich nur einzig zu seiner Ehre sie von ihm empfangen habet, und auch so viel besser verwenden würdet. Ach mein Gott! wie können wir doch so gesparsam gegen dich seyn, der du so freygebig gegen uns bist? Was thun wir auch, wenn wir uns ganz dir schenken? Wir geben dir hierdurch nichts, was nicht schon dein ist. Doch du bist so gütig und freygebig, daß du auch deine eigne Geschenke in uns belohnen, herrlich und ewig belohnen willst. O möchten doch darum diese Kerzen, die wir in deinem heiligen Tempel heute anzünden, möchten sie ein wahres Bild seyn von uns allen, und möchten wir eben so alle künftighin nur von heiliger Liebe gegen unsern Gott aufbrinnen, in seinem Dienste uns erschöpfen, und nur einzig zu seiner Ehre uns verzehren! O nn so würde auch dieses heilige Kind, das heute geop-

fert

fert worden, nicht zu unserm Falle und zur Verdammung, sondern zu unsrer ewigen Auferstehung seyn.

Zehnte Predigt
auf
das Fest des heiligen Richardus.

Text, Luk. 12.

Sint lumbi vestri præcincti.
Ihr sollet eure Lenden umgürten.

Eingang.

Wozu, meine Zuhörer, und in welcher Absicht will der Erlöser heute, daß wir unsere Lenden umgürten, und so gleichsam aufgeschürzt beständig einher gehen? Scheint euch nicht diese Redensart recht deutlich anzuzeigen, daß wir Fremdlinge und Wanderer auf dieser Erde sind; Fremdlinge, die keine bleibende Stadt hier haben; und Wanderer, die nach einer ganz andern, und zu-

künftigen Stadt ohne Unterlaß gehen müssen? Welche ist demnach unsre Pflicht, und was haben wir insgesammt zu thun? Der Erlöser sagt es uns heute; daß wir unsere Lenden heilig umgürten, damit uns so nichts auf dem Wege aufhalten könne, und damit wir unsre Reise so desto ungehinderter nach unserm seligen Vaterlande fortsetzen mögen. Ist es nicht dieses, meine Geliebten, was ein jeder vernünftiger Reisender thun muß? Setzen wir einen Menschen, der einen sehr weiten und beschwerlichen Weg zu machen hat: einen Weg, wozu ihm nicht viel Zeit übrig ist: einen Weg, durch den er auch zu einem überaus glücklichen Ziel trachten muß, woran ihm unendlich viel gelegen ist. Wird dieser, selbst nach euerm Urtheile, vernünftig handeln, wenn er auf dem Wege sich aufhält, und die ihm vergönnte Zeit unnütz verliert? wenn er etwan mit vielem Gepäck, und ich weis nicht, mit welch unnützen Dingen sich beschwert, oder wenn er gar von der rechten Straße, die ihn zu seinem Ziel führen kann, austritt, und auf Abwege sich begiebt? Sehet, meine Christen, und erkennet in diesem Bilde eure Pflicht, die euch allen obliegt, wenn ihr anders euer Ziel, das euch Gott ausgesteckt hat, nicht verfehlen, und von dem Himmel, nach dem ihr trachten müsset, von diesem euerem wahren und ewigen Vaterlande nicht wollet ausgeschlossen werden.

Wenn ihr ein Beyspiel von dem verlanget, was ich hier sage, so werde ich euch kein schöneres geben können, als den großen Heiligen, den wir heute ehren, unsern heiligen Richardum. Es war dieser ein Fürst, und ein nach der mehr gegründeten Meynung angesehener König eines blühenden Reiches; aber er war auch ein Christ, und wußte als ein solcher, daß auch Könige, wenn sie Christen seyn wollen, nicht von dieser Welt seyn, und ihre Herzen an die Erde nicht henken dörfen; sondern daß vielmehr auch sie nach einem bessern Reiche trachten müssen, das in dem Himmel für sie bereitet ist. Was thut er also? was auch wir alle thun sollen, und was ich bereits schon gesagt habe. Er handelte durchaus als ein kluger Wanderer, und er wollte erstens auf seiner Reise sich nie aufhalten lassen, oder eine Zeit irgend unnütz verlieren: Er wollte auch zweytens mit keinem unnützen Gepäcke sich beschweren, sondern alles Irdische vielmehr von sich legen: und er wollte endlich drittens noch weniger von dem rechten Wege jemal austreten, sondern mit großen Schritten nach seinem seligen Ziel trachten. Ich zeige euch dieses, und bitte euch um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es ist so, meine Christen, wie uns auch der heilige Paulus sagt (*a*): Wir alle, so lang wir in diesem sterblichen Leibe sind, und auf dieser Erde leben; wir sind Wanderer, und gleichsam noch Fremdlinge vor dem Herrn. Lösset darum die Zeit, sagt uns allen dieser große Apostel (*b*), und verlieret die kostbaren Augenblicke nicht, die euch noch vergönnet sind. Und warum, meine Zuhörer, dörfen wir sie nicht verlieren, diese kostbaren Augenblicke? Aus zwoen Ursachen, weil sie uns erstens einzig zu dem Ende vergönnet sind, damit wir unser Heil darinn wirken, und weil sie auch zweytens sehr kurz ist diese Zeit, und wir Gefahr laufen, so wir sie itzt verlieren, daß wir nicht von unserm Ziel, von dem Himmel ausgeschlossen werden. Eine große Wahrheit, wovon unser heilige König ganz eingenommen war. Ich sehe ihn darum auch schon dazumal, da er noch auf einem fürstlichen Throne über Länder und Unterthanen herrschet, seine Augen auf dieses sein Ziel richten, und nach diesem mit muntern Schritten trachten; denn er wußte, daß dieses das erste, und so zu reden, einzige Geschäft eines jeden Menschen sey, daß er noch itzt, so lang er auf Erde lebt, seinem Gott diene, und so seine Seele ewig glückselig mache. Er herrschte also zwar über seine Untergebene, aber er war

(*a*) II. Cor. 5. (*b*) Ephes. 5.

war dabey selbst allezeit ein demüthiger Unterthan seines Gottes, und er war die ganze Zeit seiner Regierung nie auf seinen eigenen Nutzen, oder auf seine eigene Größe bedacht: er war nur einzig bedacht, damit sein Gott auch über alle seine Untergebene herrschen möchte: er sorgte auch für seine Familie, und für seine Kinder; aber er sorgte nicht, daß er sie auf dieser Erde groß und glücklich machen könnte, sondern, daß er sie für den Himmel erziehen, und dort ewig glücklich machen möchte, und er schenkte in allem diesem seine erste Sorge ihm selbst, und seinem eigenen Heil, und war immer auf das bedacht, daß er die Zeit seines Lebens so anwendete, damit er in diesem sein Heil wirken, sich Schäze für den Himmel sammeln, und der künftigen Glückseligkeit sich möchte würdig machen. Ein schönes Beyspiel, das uns auch ein König gab! Oder war so ein Leben nicht auch eines Königes würdig?

Was thun wir, meine Zuhörer! was wir auch immer thun, wir, die wir ebenfalls Wanderer auf dieser Erde sind, wenn wir nicht nach diesem Beyspiele handeln, wenn wir vielmehr unser Herz an diese Erde henken, und das Ewige, zu dem wir einzig erschaffen sind, auch nur einen Augenblick außer Acht lassen? Was thut ihr, ihr Große dieser Welt, wenn ihr eure Reiche und Länder erweitert, und nicht vor allem jenes Reich, wo ihr länger herrschen werdet,

zu verdienen suchet? Was thut auch ihr, ihr Reiche dieser Welt, wenn ihr auch noch so viele Schätze euch sammelt; Schätze, welche die Schaben zerfressen, und die ihr nicht mit euch nehmen könnet, wenn ihr nicht die ewigen Güter zu erhalten euch bemühet? Und was thut auch ihr, ihr Christen alle, wenn ihr durch die betrüglichen Freuden, und Güter dieser Welt euch aufhalten lasset, und den Himmel verlieret. Ist dieses vielleicht das Ziel, wozu euch euer Gott erschaffen hat; daß ihr bey diesen Eitelkeiten stehen bleibet, und daß ihr hier, und in diesem Leben eine kurze Zeit groß und glücklich seyd, und nach diesem ewig unglücklich werdet? Warum saget ihr nicht vielmehr, was auch Richardus sagte, und was euch euer Heiland zu sagen gelehrt hat (*c*)? Was nützt es dem Menschen, und was nützt es mir, wenn ich auch die ganze Welt gewinne, aber meine Seele dabey verliere, und in den Himmel zu spat komme?

Unser Heilige konnte auch darum nicht so unbesonnen handeln, weil er die Kürze dieser Zeit allezeit vor Augen hatte. Die Zeit unsers Lebens ist kurz, sagt der Apostel (*d*), und es sind gleichsam nur wenige Augenblicke, die uns vergönnet sind, wenn wir sie gegen die ganze Ewigkeit halten. Daher, wenn wir auch in dieser Welt leben, so müs-

sen

(*c*) Matth. 16. (*d*) I. Cor. 7.

sen wir sie nur so gebrauchen, als gebrauchten wir sie nicht. Dieses bedachte dieser heilige König. Ich bin zwar ein König, dachte er bey sich selbst; aber ich bin es nur eine kurze Zeit, und ich werde, wenn ich sterbe, vor meinem Gott nicht mehr, als der geringste meiner Unterthanen seyn. Ich bin es auch nicht für mich; ich bin es einzig für meinen Gott, damit ich für seine Ehre eifere, und meine Untergebene nicht so fast zeitlich, sondern ewig glücklich mache. Ich bin es endlich nicht, damit ich mein Herz an diese vergängliche Größe henke, sondern damit ich eines bessern Reiches mich würdig mache; denn bald werde ich alles dieses wieder verlassen müssen. Die Ehre konnte ihn darum nicht blenden; die Ergötzungen dieses Lebens konnten sein frommes Herz nicht reitzen, und nichts auf dieser Welt konnte ihn aufhalten, daß er nicht ohne Unterlaß nach dem Ewigen schauete, und mit allem Fleiße nach diesem trachtete. Die Zeit ist kurz, sagte er mit dem Apostel, ich darf sie also nicht so unnütz verlieren. Heute lebe ich noch, und morgen bin ich vielleicht schon tod; ich muß darum meine Schritte verdoppeln, damit ich von der Nacht nicht übereilet werde, da ich nichts mehr für mein Heil werde thun können. Er glich darum einem Fluß, den nichts aufhalten kann, und der seinen Lauf allezeit ungehindert fortsetzet. Die prächtigsten Gebäude, die angenehmsten Lustgärten und Paläste mögen sich

an

an seinem Gestadt erheben; doch dieses alles irret ihn nicht. Er steht darum nie still; denn das Meer erwartet ihn, und er muß dahin seinen Lauf richten. Dieß ist es, was Richardus gethan. So ein Wanderer war er, den nichts aufhalten konnte, daß er nicht ohne Unterlaß nach dem seligen Ziel eilte, wozu er wußte, daß er einzig von seinem Gott erschaffen war.

Uns Unbesonnene! wenn wir itzt, da wir gleichfalls solche Wanderer sind, wenn wir nicht eben so handeln, und wenn uns viel geringere Dinge auf dieser Erde so oft aufhalten, und von unserm Ziel hindern können! Ihr lebet, meine Christen, einzig darum, damit ihr Gott dienet, und an eurer Seligkeit ohne Unterlaß arbeitet. Dazu sind euch einige wenige Augenblicke vergönnet: eine kurze Lebenszeit. Arbeitet, sagt euch euer Heiland (*e*), da es noch Tag ist; denn es kömmt die Nacht, da ihr nichts mehr Gutes thun könnet. Unterdessen stehet ihr überall still: ihr verweilet euch gleich unverständigen Reisenden in den Schenkhäusern, und bey eitlen Lustbarkeiten, die auf dem Wege euch aufstossen: ihr henket euer Herz an die Geschöpfe; die Geschäfte zerstreuen euch, die Wohllüsten und eitlen Weltfreuden ziehen euch an sich, und tausend Dinge, nichtswerthe Dinge halten euch auf; und was

(*e*) Joann. 9.

was geschieht? Die Zeit verstreicht, die Nacht bricht ein, und der Tod nimmt euch von dieser Welt hinweg, noch ehe ihr das Ziel, wozu ihr einzig erschaffen seyd, erreicht habet.

Zweyter Theil.

Was hat ein Wanderer noch weiter zu thun? Er darf sich mit unnützem Gepäcke nicht beschweren, besonders wenn er eine lange und beschwerliche Reise zu machen hat, weil ihn so eine Bürde nur hindern, oder gar auf seinem Wege durch ihre Schwere erdrücken könnte. Dieses that wieder unser heilige König Richardus. Er betrachtete alle irdische Dinge, wie eben so viele Hinderungen, die ihn auf dem Wege seines Heils nur hindern, und sogar manchen Seelengefahren aussetzen könnten. Wozu entschloß er sich also? Als König verließ er schon alles der Neigung nach; und als Pilgrim verließ er es auch in der That.

Es ist dieses ein Geboth, welches uns allen ist gegeben worden, daß wir diese Welt wenigstens der Neigung nach verlassen, weil wir die Welt nicht lieben', noch auch an die Dinge, die in der Welt sind, unser Herz jemal henken dörfen. Wir haben darum als Christen schon im Taufe dem bösen Feinde, seinen Werken, und seinem Pomp feyerlich abgesagt:

gesagt: und welcher ist der Pomp des bösen Feindes? Es ist, sagen die Kirchenväter, eben der Pomp der Welt, es sind ihre Eitelkeiten, ihr Pracht, ihre Hoffart, ihre Ergötzungen, und ihre eitlen Güter. Niemand kam diesem Gebothe noch besser nach, als Richardus; denn er war auch dazumal, da er noch in der Welt, und in Mitte ihrer Ehren und Güter lebte, doch nicht von dieser Welt. Mein Reich, konnte er mit dem Erlöser sagen (*f*), ist nicht von dieser Welt. Er gebrauchte sich daher nach der Vorschrift des Apostels (g) dieser Welt, und ihrer Güter so mäßig, als gebrauchte er sich ihrer nicht, weil er alle Neigung und Liebe dazu längst abgelegt hatte. Er lebte in Ehren, ohne sich hierüber zu erheben: er besaß Reichthümer, ohne sie zu lieben: und er lebte am Hofe, und in Mitte der Ergötzungen, ohne sie jemal zu kosten, oder zu gebrauchen. Und da er auch so von der Welt abgeschält lebte, so schien ihm noch seine Krone, und sein Reich eine schwere Bürde zu seyn, die ihn hinderte, daß er nicht ganz, und so, wie er es wünschte, dem großen Geschäfte seines Heils obliegen könnte.

Er wollte aus der Ursache auch in der That selbst, alles von sich legen, und verlassen. Nein, der

(*f*) Joan. 18.
(g) I. Cor. 7.

der Schimmer einer königlichen Krone hält ihn nicht auf, weil er nach einer unverwelklichen Krone sich sehnet, die ihm sein Gott dafür in dem Himmel verspricht. Er überläßt freudig einem andern sein Reich; er entsagt eben so willig allen Bequemlichkeiten des Hofes; er beurlaubt sich von einer geliebten Gemahlinn, und von seinen treuen, und ihm ganz ergebenen Unterthanen, und geht wie ein Abraham von seinem Vaterlande aus, um als ein Pilgrim in freywilliger Armuth künftighin zu leben. Ein großes Opfer, wenn man auch Königreiche Gott und dem Himmel zu Liebe verliert, und verläßt! Doch Richardus glaubte nicht, daß er dadurch etwas verliere; er glaubte sogar, noch vieles zu gewinnen, weil er nun nach abgelegter dieser Bürde, um so viel freyer und besser seiner Vollkommenheit obliegen, uhd um so viel hurtiger dem Himmel zugehen könnte.

Ist es nicht so, meine Geliebten, und gedünkt es euch nicht, daß unser heilige König hierinn eben so klug, als großmüthig gehandelt habe? Wenn ihr daher auch nicht so viel thun, als Richardus gethan; und wenn ihr auch nicht, wie er, diese Welt ganz und in der That verlassen wollet, sollet ihr nicht wenigstens die Liebe und Neigung dazu ablegen? Ihr sollet es ohne Zweifel thun, weil ihr Wanderer seyd, und euch diese Dinge, die Güter

ter der Erde, sage ich, auf dem Wege zum Himmel wenigstens sehr viel hindern: und weil sie auch sogar manchen Seelengefahren euch aussetzen.

Kann ich nicht, meine Zuhörer, von denen, die in der Welt leben, eben das sagen, was der Apostel (*h*) von denen sagt, die geheyrathet sind? Sie sind getheilt, und sie können sehr hart ihr Herz ganz Gott schenken. Wer frey ist, sagt der heilige Paulus, der denkt nur, wie er seinem Gott gefallen möge: wer aber an diese Welt gebunden ist, der muß auch bedacht seyn, wie er der Welt genug thun, und gefallen könne. Welch eine Bürde ist itzt diese für uns, wenn wir nicht diese Welt wenigstens der Neigung nach verlassen? Welche schwere Bürde, die uns auf dem Wege zum Himmel nicht allein sehr oft aufhält, sondern auch ganz darnieder drückt, daß wir nicht weiter kommen, und auf dem Tugendwege nicht fortschreiten können?

Es ist noch ein anderer Schaden, welchen die Liebe der Welt mit sich bringt. Alle die, sagt der Apostel (*i*), welche die Güter der Erde lieben, und reich werden wollen, die verfallen in viele schädliche Begierden, welche die Menschen endlich in den Unter-

(*h*) I. Cor. 7. (*i*) I. Timoth. 6.

Untergang stürzen. Und ist dieses nicht eben so gut auch von der Liebe der Ehren und Wohllüsten wahr? Ihr erfahret es leider nur allzu oft, ihr, die ihr in dieser Welt lebet; denn weil ihr auch die Welt, und ihre Eitelkeiten, und Güter liebet, was geschieht? Dieses nämlich, daß ihr die Pflichten, die ihr eurer Seele schuldig seyd, schier ganz vergesset, und sehr oft vernachläßiget: daß ihr mit tausend unnützen Sorgen und Begierden euch beladet, die euch hindern, daß ihr in der christlichen Vollkommenheit keinen Fortgang machet, und was noch trauriger ist, daß ihr auch in tägliche Sünden fallet, und mit diesem fürchterlichen Last noch mehr euch beschweret.

Welche unglückliche Wanderer seyd ihr darum, da ihr so auf dem Wege, den ihr zu euerm ewigen Vaterlande gehen sollet, nicht allein unzählige mal still stehet, und euch aufhaltet; sondern auch noch mit so schwerem und unnützem Gepäcke euch beladet, daß ihr noch weniger zu euerm Ziel und Vaterlande gelangen könnet. Was werden wir also thun, meine Geliebten? Was auch unser heilige König gethan, und was der Apostel in seinem Briefe an die Hebräer uns lehret (*k*). Lasset uns, meine Brüder, sagt er in diesem, lasset uns alle unnütze Bürde von uns werfen, und so viele Dinge, die rings um uns her

(*k*) Hebr. 12.

her nur zur Sünde uns Gelegenheit geben, von uns ablegen, damit wir so zu dem glückseligen Ziel, das uns ausgesteckt ist, ungehindert laufen mögen.

Dritter Theil.

Denn so wir dieses nicht thun, so werden wir selbst das wesentlichste und nothwendigste außer Acht lassen, was ein Wanderer zu thun hat. Was ist dieses? daß er von dem rechten Wege nie abweiche, und austrete, der ihn zu seinem Ziel und Vaterlande führt. Ich laufe, sagte der Apostel (*l*), nicht auf ein ungewisses, oder ohne zu wissen, wohin? sondern ich richte alle meine Schritte nach dem Ziel, das mir von meinem Gott ausgesteckt ist. Und dieses konnte auch unser heilige König sagen; denn weil er mit steifen Blicken ohne Unterlaß auf den Himmel sah, zu dem er gehen mußte; so richtete er auch alle seine Handlungen und Schritte nach diesem Ziel. Er that dieses durch eine genaue Erfüllung selbst desjenigen, was uns der Heiland auch nur rathet: und er that es noch mehr durch eine genaue Befolgung alles dessen, was uns Gott durch seine heilige Gebothe befohlen hat.

Es ist nur ein Rath, wenn uns Jesus Christus sagt (*m*): Willst du vollkommen seyn, so verlaß alles,

(*l*) I. Cor. 9. (*m*) Matth. 19.

les, gieb es den Armen, und folge mir nach. Es ist auch nur ein Rath, wenn er wiederum sagt (*n*): Es giebt Verschnittene, welche sich selbst aus Liebe zu dem Reich Gottes alles sinnlichen Vergnügens beraubt haben, das sie auch ohne Sünde sich gestatten konnten: wer es fassen kann, der fasse es. Es kann aber dieser Rath sehr oft zu einem Gebothe werden: wenn wir nämlich ohne die Erfüllung dieses Rathes in eine sehr nahe Gefahr kommen, daß wir die Gebothe selbst nicht mehr erfüllen werden. In diesem Verstande müssen wir auch den Heiland verstehen, wenn er uns sagt (*o*): Wenn dich dein Aug ärgert, so reiß es heraus, weil es dir besser ist, wenn du ohne diesem in den Himmel gehst, als mit zweyen Augen in die Hölle dich stürzest.

Richardus hatte vielleicht dieses nicht zu fürchten, wenn er gleich in der Welt allezeit leben, und die Güter und Ergötzungen, die sein Stand ihm erlaubte, allezeit genießen sollte. Er fürchtete es aber doch, oder er glaubte wenigstens, daß er sein Heil viel sicherer wirken, und viel gewisser zu seiner ewigen Seligkeit gelangen werde, wenn er auch dieses, was uns der Heiland eben nicht befehlen, sondern nur rathen wollte, befolgen würde. Er glaubte, daß ihm der Heiland eben das zurief, was er jenem reichen Jüngling im Evangelio einst sagte: Verlaß al-

 les,

(*n*) Matth. 19. (*o*) Matth. 18.

les, und folge mir nach. Und dieß war ihm schon Ursache genug, daß er Krone und Zepter zu den Füssen seines Erlösers nieder legte, und den fürstlichen Purpur mit einem armen Pilgrimkleid verwechselte.

Da er so seinem Gott und dem Himmel zu Liebe auch dasjenige auf das genaueste befolgte, was er doch im strengen Verstande, und unter einer Sünde nicht schuldig war, glauben wir wohl, meine Zuhörer, daß er die Gebothe seines Gottes minder genau und emsig erfüllet habe? Dieser ist der Weg, sagt uns allen der Herr unser Gott, da er auf seine Gebothe uns deutet, der einzige Weg, der euch zur Seligkeit führt (*p*): Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebothe. Wandelt darum auf diesem Wege allezeit, und weichet nie weder zur Rechten, weder zur Linken davon ab. Du hörtest diese Stimme heiliger König, du hörtest sie von deiner Kindheit an bis an dein seliges Ende: du hörtest sie noch auf deinem Throne, da du durch deine Tugend alle deine Untergebene so mächtig erbauet, und deine ganze Familie durch deinen Eifer zu gleicher Heiligkeit allezeit angeführt; und du hörtest sie noch mehr in deinem armen Leben, welches du nach diesem aus Liebe gegen deinem Gott freywillig erwählt und umfangen hast.

Nein

(*p*) Matth. 19.

Nein, fürchten wir nicht, meine Zuhörer, daß wir nicht etwa in so einem Manne eine Sünde oder Uebertretung der Gebothe entdecken, der uns in seinem ganzen Leben nur lauter heldenmüthige Tugenden zeigte, und bis an sein Lebensende übte. Wie glücklich und getröst war er darum auch, da ihn eine tödtliche Krankheit zu Lukka in Welschland endlich ergrief! Er sah sich am Ende seiner Laufbahn, und weil er von dem Wege, der zum Himmel führt, auch keinen Nagel breit jemal abgewichen war, so sah er sich zugleich an den Thoren der schönsten Glückseligkeit, des Himmels, dieses seines wahren Vaterlandes. . . . . Glücklicher Wanderer, der so schön seinen Lauf vollendet, und ein so schönes Ziel endlich erreichet hat! Freudig sieht er darum heute von einem viel herrlichern Throne, als derjenige war, den er auf Erden verlassen hat, auf uns herab, und wünschet sehnlich, daß wir ihm alle folgen mögen.

Ist es aber dieses, meine Zuhörer, was wir uns einst, wann wir sterben werden, hoffen können? Ja, wir können es hoffen, getröst hoffen, wenn wir itzt auch den Weg gehen, und von diesem Wege nie austreten, den Richardus gegangen ist, und den uns auch unser Erlöser zu dem Ende vorgeschrieben hat. Ihr wisset diesen Weg, meine Geliebten alle; denn es hat ihn euch euer Gott und Heiland deutlich angezeiget. Es ist nicht der Weg, den die Kinder dieser

Welt gehen, und wozu die Welt euch so oft einladen will; denn dieß ist der breite Weg, der zum Untergange, und in die Hölle führt (*q*). Es ist also einzig der schmale und enge Weg der Gebothe Gottes, der darum schmal und eng genennet wird, weil wir uns auf diesem Wege oft Gewalt anthun, von vielen Dingen enthalten, und auch zu dem unzählige mal entschließen müssen, was sonst nur ein Rath zu seyn scheint.

Wandelt also auf diesem, meine Geliebten, und lasset euch davon, wenn euch der Himmel lieb ist, durch wen immer nie abwendig machen; denn dieses ist das nothwendigste, was ihr als Christen, und Wanderer, die ihr seyd, zu thun habet; weil es ganz unmöglich ist, daß man zu dem Himmel gelange, wenn man nicht auch den Weg geht, der allein dahin führt. . . . Seyn wir darum, weil wir doch Wanderer sind, und alle Tage zu unserm Ziel und Tode näher kommen: seyn wir kluge Wanderer; lassen wir das uns ausgesteckte Ziel nie aus dem Gesichte, und fragen wir uns zu dem Ende ohne Unterlaß: Wohin gehe ich? Ich habe hier und auf dieser Erde keine bleibende Stadt: es ist nur ein kurzer Aufenthalt, und gleichsam eine Einkehr für mich, und es ist der Himmel mein wahres Vaterland, wo ich einst ewig leben werde. Führen mich aber diese meine Schritte und Handlungen zu diesem meinem Ziel?

Schon

(*q*) Matth. 7.

Schon haben wir zwar, meine Zuhörer, vor unsern unglücklichen Brüdern einen großen Vorsprung, und die sicherste Hoffnung zu diesem so erwünschlichen Ziel, weil wir katholisch sind, und in dem allein seelig machenden Glauben leben; denn jene (ich sage dieses mit Betrübniß, weil ich ihnen eben so viel Gutes, als mir selbst wünsche) jene, die sich von unsrer Kirche getrennet haben, können sich diese Hoffnung nicht machen, weil sie von dem Wege längst ausgetreten sind, der zur Seligkeit führt, weil sie von der Mutterkirche, von der wahren Kirche Jesu Christi, die er auf den Petrus gebauet hat, sich getrennet haben; sie können also Gott nicht gefallen, weil es ohne den wahren Glauben nicht möglich ist, daß man Gott gefalle, und selig werde (*r*).

Allein, meine Andächtigen, werden wir darum nicht stolz: denn was nützt auch der wahre Glaube, wenn wir nach diesem nicht auch leben, und den Weg nicht gehen, den Gott uns zu gehen gelehrt hat? Gehen wir darum diesen Weg, und gehen wir ihn so, wie ihn unsere heilige Vorältern gegangen sind. Stehen wir nie still, wie unbesonnene Wanderer, und verlieren wir die Zeit nicht in Schenkhäusern, oder mit unnützen Eitelkeiten, beladen wir uns auch nicht mit unnützem Gepäcke, mit irdischen Dingen, die uns nur beschweren, oder gar mit Sünden, die uns

(*r*) Hebr. 11.

ganz darnieder drücken; und lassen wir uns endlich besonders von diesem Wege des Heils nie abwendig machen, oder auf Abwege verleiten, damit wir nicht mit den Verworfenen einst kläglich seufzen müssen (s): So haben wir dann, wir Unglückliche, den Weg der Wahrheit verfehlet, und sind zu unserm Vaterlande, zu dem wir doch einzig erschaffen waren, nicht gelanget!

Eilfte Predigt

auf

den Sonntag Septuagesimä. *

Text, Matth. 20.

Multi sunt vocati; pauci vero electi.
Viele sind berufen; aber wenige sind auserwählt.

Eingang.

Dieß ist eine der schrecklichsten Wahrheiten, welche die Religion uns lehrt; ich verstehe die Wahrheit, womit Jesus Christus seine Rede heute beschließt: es sind zwar viele berufen, sagt er uns;

(s) Sap. 5.

* Die Predigten auf den 5ten und 6ten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn sind im I. Jahrgange zu finden.

uns! aber es sind nicht viele, es sind nur wenige auserwählt. Wie doch: könnte vielleicht jemand sagen, ist dann nicht Gott gut? und ist nicht eben er dieser Hausvater, wovon wir heute hören? Dieser liebvolle und gütige Herr, der sich alle Mühe giebt, um nur recht viele Arbeiter für seinen Weinberg zu erhalten? dieser Herr, der gleich in aller Frühe ausgeht, der wieder um die dritte, sechste, und neunte Stunde kömmt, und endlich noch am Ende des Tages zurück kehrt, damit er alle, die ihm aufstossen, dingen, und in seinen Weinberg führen möge? Wie soll es dann also gleichwohl noch geschehen können, daß so wenige den Lohn erhalten, den er seinen Arbeitern bestimmt hat, und daß so wenige selig werden? Dieß ist vielleicht auch die Ursache, warum man die Sache noch allezeit viel leichter sich vorstellt, und mehr Hoffnung sich macht, als uns selbst Christus, und das Evangelium gemacht hat; und daß wir uns sogar nicht fürchten, da wir auch die allergrößte Ursache uns zu fürchten haben.

Ich will darum von dieser Wahrheit euch zu überzeugen suchen, und ich will zugleich die Fehler bemerken, die wir begehen. Fürchtet nicht, meine lieben Zuhörer, daß ich die Sache übertreiben werde, die an sich schon schrecklich genug ist. Gott bewahre mich, daß ich jemal den Weg zum Heil enger mache, als ihn Christus selbst gemacht hat, oder

daß ich jemanden von denen verdamme, die mein Heiland gekommen ist, selig zu machen. Aber der Himmel bewahre mich auch, daß ich jemal diesen Weg wider das Evangelium euch erweitere, oder einen solchen euch öffne, der euch zum Verderben führen würde. Höret mich also, meine Christen, und schenket heute dieser großen Wahrheit eure ganze Aufmerksamkeit. Ich sage nach dem Erlöser erstens: Es ist eine gewisse Wahrheit, daß nur wenige selig werden; und so gewiß sie ist, so glaubt man sie doch nicht: dieß ist der erste Fehler. Ich sage zweytens: Es ist diese Wahrheit auch die schrecklichste Wahrheit; und so schrecklich sie auch ist, so fürchtet man sich doch nicht: dieß ist der zweyte Fehler, den wir begehen. . . . Herr, mein Gott! gieb mir heute jene Donnerstimme, die Stimme des Herrn, welche die Ceder zerschmettert, und die entlegnesten Einöden erschüttert, damit wir wenigstens uns heilsam fürchten, und so unter der kleinen Anzahl deiner Auserwählten einst seyn mögen. Ich bitte euch, meine Zuhörer, um Geduld.

Erster Theil.

Es ist gewiß eine recht klägliche Blindheit, mit der man sich selbst blendet, und hintergeht, da man sich immer den Weg zur Seligkeit viel gemächlicher einbildet, als er doch ist; und aus der Ursache auch

die

die Zahl der Auserwählten immer viel größer macht. Es ist wahr, meine Christen, was uns der Apostel lehrt (*a*): Gott will aufrichtig, und in allem Ernste alle Menschen selig machen. Er hat zu dem Ende auch mehr, als nöthig war, gethan, und er bietet noch heute einem jeden hinlängliche Mittel an, wodurch er sein Heil wirken, und seine Seligkeit erlangen kann, gleichwohl muß ich es sagen: es bleibt eine gewisse Wahrheit, daß nur wenige auserwählt sind; gewiß, wenn wir bedenken, was Gott und der Glaube uns hiervon sagt: gewiß, wenn wir auch das Leben selbst der meisten Christen betrachten.

Was lehrt uns dann der Glaube? Wir lesen eine merkwürdige Stelle in der heutigen Epistel der Meß: Es ist der Ausgang der Israeliten aus Aegypten gegen das gelobte Land, welchen der heilige Paulus (*b*) seinen Korinthern, den schon gläubigen Korinthern vorstellt. Es waren sechsmal hundert tausend streitbare Männer, die mit Moyse aus Aegypten ausgezogen sind. Sie sind alle, wie der Apostel redet, unter der geheimnißvollen Wolke getauft worden, und das rothe Meer glücklich und mit trocknem Fuße durchgezogen. Sie genossen auch alle eine und die nämliche geistliche Speise, und tranken aus dem Felsen das nämliche geistliche Getränk. Gleichwohl

(*a*) I. Timoth. 2. (*b*) I. Cor. 9.

wohl hatte Gott an den meisten aus ihnen keinen Gefallen; denn aus so vielen hundert tausenden sind nur zween einzige Männer, Josue und Kaleb in das gelobte Land gekommen, und eingezogen. Dieß war ein Bild, und eine Figur, sagen die Schriftausleger, von der kleinen Anzahl der Auserwählten; und dieses will uns auch der heilige Paulus selbst durch eine andere Gleichniß lehren, die er in eben diesem Briefe anführt. Meine Brüder, sagt er, ihr wisset, daß bey einem Wettlaufe, oder Pferderennen zwar viele, ja alle laufen, gleichwohl erhält unter so vielen nur einer den Preiß. Laufet daher, meine Geliebten so, daß ihr ebenfalls den Preiß erhalten möget.

Vielleicht verstehe ich aber den Apostel, und die Kirchenväter nicht recht? Hören wir also, meine Zuhörer, was der Heiland selbst von dieser Sache uns sagt. Ich will euch hier nicht mehr an die Stelle erinnern, die ich aus dem heutigen Evangelio schon angezogen habe, und worinn er so deutlich sich erkläret hat, daß die Zahl der Auserwählten sehr gering und klein sey: Ihr werdet vielleicht mir einwenden, daß dieses nur von allen Menschen überhaupt, nicht von den gläubigen Christen zu verstehen sey. Rede also mein Heiland, und erkläre uns, woran wir uns zu halten, und was wir in dieser Sache zu glauben haben. Nicht ein jeder, sagt

er

er uns (*c*), welcher mich einen Herrn nennet (nicht ein jeder also von denen, welche mich für ihren Herrn erkennen, und an mich glauben) wird auch selig werden, sondern allein derjenige, der den Willen meines Vaters thut. Und wie viele sind es, meine Zuhörer, auch unter den Christen, welche die Gebothe halten? O wie eng und schmal, sagt er darum an eben dem Orte, ist der Weg und die Porte, wodurch man zum Leben eingeht: und wie wenige sind es, die diesen Weg gehen, und diese Porte finden! Aber sehr breit und gemächlich ist der Weg, der zur Hölle und Verdammung führt, und sehr viele wandeln auf diesem: Bemühet euch darum (er redet noch immer zu den Seinen) bemühet euch, daß ihr diesen engen Weg allezeit gehen, und diese enge Porte finden möget, und thut euch zu dem Ende Gewalt an; denn ich sage euch (*d*), der Himmel leidet Gewalt, und nur jene, die ihm, und sich Gewalt anthun, reissen ihn an sich. Dieß sind gewiß deutliche Ausdrücke, und ich sehe nicht, wie man noch deutlicher sich erklären könne.

Gleichwohl, meine Zuhörer, will ich diesem allem ungeachtet, und auch wider das Evangelium behaupten, daß viele auserwählt sind, und selig werden, wenn auch das Leben der meisten Christen so beschaffen ist, daß ich hieraus diesen Schluß ziehen kann.

(*c*) Matth. 7. (*d*) Matth. XI. 12.

kann. Betrachten wir also die heiligen Pflichten unsers Christenthumes, die Lehre des Evangeliums, welches die Lehre Christi, und der Weg ist, der zum Himmel führt; und halten wir dagegen das Leben der Christen, die zu dieser Lehre sich bekennen. Ich sage also, und ihr alle werdet dieses mir eingestehen; man muß nach der Lehre des Evangeliums leben, und die Gebothe halten, um selig zu werden. Und was lehrt uns das Evangelium? Welche Gebothe und Pflichten schreibt es uns vor? Es fodert von uns vor allem eine Liebe Gottes, die so vollkommen und rein ist, daß uns nichts, weder Aeltern, weder Befreundte, noch auch alle Güter, und Uebel dieses Lebens dahin bringen dörfen, daß wir darum unsern Gott verlassen, oder auch nur ein einziges seiner Gebothe übertreten. Es fodert auch von uns eine Liebe des Nächsten, die so edelmüthig und heilig ist, daß wir auch die größten Unbilden vergessen, und diese nicht allein äußerlich verzeihen, und keine Rache darum begehren, sondern selbst die Empfindung davon, und alle Abneigung in uns ersticken. Es fodert auch einen Glauben, der so stark und lebhaft ist, daß er uns bereit macht, für unsern Gott, und die Wahrheiten seines Glaubens auch zu sterben, und unter tausend Henkern, wenn es nöthig ist, auch Blut und Leben zu geben. Es fodert auch von uns eine Abtödtung und Verläugnung unser selbst, die so vollkommen seyn muß, daß sie auch das Aug, welches uns

ärgert, ausreißt, und von dem, was uns das lieb-ste war, uns trennet, sobald es für unsre Unschuld gefährlich ist. Es fodert endlich eine Reinigkeit des Leibes und der Seele, die nicht allein von sündhaften Werken und Wohllüsten sich enthält, sondern auch den Gedanken, und die Begierde dazu ausschließt. O welche große und heilige Pflichten! Göttliche Religion! wie heilig bist du, und zu welch einem göttlichen Leben hältst du uns an?

Aber kennet man sie auch viel unter den Christen diese heilige Pflichten? und werden sie wohl von jedem beobachtet? Saget mir, meine Zuhörer, saget, ob wohl viele unter den heutigen Christen nach dieser Lehre des Evangeliums leben, und ob man wohl bey vielen diese Liebe Gottes; diese Liebe des Nächsten, diesen Glauben, diese Reinigkeit, und diese Abtödtung und Verläugnung ihrer selbst finde? Wenn das ist, o so sage ich noch einmal: Es sind *viele*, recht viele auserwählt. Es sagt aber der Prophet (*e*), daß der Herr seine Augen auf die Erde geworfen, um zu sehen, ob noch ein Mensch auf Erden sey, welcher Verstand hat, und seinen Gott aufrichtig suchet? und er wurde gewahr, daß beynahe alle von dem rechten Wege abgewichen sind, und auf dem Wege des Verderbens wandelten. Kann Gott dieses, meine Zuhörer, wenn er heute von der Höhe sei-

(*e*) Psalm. 13.

seines Thrones auf uns herab sieht, nicht noch einmal sagen: Beynahe alle (so groß ist die Anzahl der Bösen, die nicht mehr als Christen leben) beynahe alle haben die rechte Straße, die zum Himmel führt, verlassen, weil sie schon alle auf dem breiten und gemächlichen Wege des Verderbens einher gehen.

Es sagte mir einmal, ich weis nicht wer, zwar aus Scherz; aber aus einem traurigen Scherz: die Christen erkennen bereits nur ein Geboth mehr, und auch dieses halten sie nicht; denn sie gestehen noch, daß die Hurerey und Unlauterkeit Sünde sey; dem ungeachtet ist sie so ziemlich gemein unter ihnen: was aber die vielen Betrüge und Ungerechtigkeiten betrifft; den Mangel der Liebe, der Redlichkeit, der Treue, den man allenthalben wahrnimmt; die Schulden, die man macht, und nicht bezahlet; die Ueppigkeit und Hoffart, und das so weiche, weltliche und wohllüstige Leben, dem man sich schier durchaus ergiebt; so will man in diesen allen gar keine Sünde mehr erkennen.

Ist es nicht so, liebe Christen? Hatte dieser Scherz nicht seinen Grund? Und wenn ihr diese Welt, wie sie heute ist, betrachtet, denket ihr nicht beynahe eben so? Denn außer einem Häuflein auserwählter Seelen, die von dieser verderbten Welt sich noch absöndern, die Einsamkeit lieben, und auf dem

schmalen

schmalen Wege des Kreutzes einher gehen, sehen wir nicht, daß die meisten aus dem Wege getreten sind; weil sie nicht mehr nach den Gesetzen des Evangeliums leben, sondern auf dem breiten Wege, den die Welt sie gehen heißt, wandeln, das ist, auf dem Wege, der zum Untergange führt; denn was ist diese Welt? Der Apostel Johannes sagt es uns (*f*): Alles, was in der Welt ist, das ist Begierlichkeit der Augen, Begierlichkeit des Fleisches, und Hoffart des Lebens. Welch ein Leben ist itzt dieses? Können wir noch hoffen, daß bey so einem Leben viele auserwählt sind, und müssen wir nicht vielmehr auch aus diesem schließen, daß nur wenige die Seligkeit erlangen, weil auch nur wenige den Weg gehen, der zur Seligkeit führt?

Gleichwohl will man sich bey allem diesem von dieser Wahrheit nicht überzeugen: nein, man glaubt sie nicht; man glaubt vielmehr noch immer, daß viele auserwählt sind. Ich nehme den Beweiß aus diesem, weil ich, wenn ich auch alle diese so weltlichen Seelen, ja wenn ich auch die verwegnesten Sünder frage: ob sie wohl die Seligkeit noch hoffen? sie ganz getröst antworten höre: und warum nicht? Darum, könnte ich ihnen zwar sagen, das-

rum

(*f*) 1. Joan. 2.

rum meine Freunde, weil ihr ja wie die meisten lebet, und mein Heiland mich gelehrt hat, daß die meisten diejenigen sind, welche verdammt werden: darum, liebe Christen, könnte ich noch sagen, weil ihr ja auch den engen Weg des Evangeliums nicht gehet, der euch allein zur glückseligen Gesellschaft der Auserwählten führen kann; aber ihr hoffet dennoch den Himmel, und ihr glaubet also nicht, was Jesus Christus heute sagt: Es sind nur wenige auserwählt...

Und denket ihr, meine lieben Zuhörer, nicht eben so? oder denken nicht wenigstens viele unter euch so? Wie kömmt es dann also, daß ihr so oft uns antwortet, wenn wir euch zu einer größern Wachsamkeit, zu einem mehr eingezogenen Leben, und zur Vermeidung der bösen Welt, und ihrer gefährlichen Ergötzungen ermahnen? Andere gehen auch dahin, und die meisten meines Alters und Standes leben eben so, und sie hoffen doch auch noch selig zu werden. Ach Christen! wie redet ihr doch? Ich muß euch hier eben das sagen, was der heilige Augustin bey einer andern Gelegenheit gesagt hat: mit so einer Antwort verführet ihr mich nicht: ihr erschrecket mich vielmehr, und ich erkenne eben hieraus, daß ich um so mehr für euch zittern muß, und um so weniger euch folgen darf: denn weil die meisten so leben, so erkenne ich, daß

ihr also von dem großen Haufen der Verworfenen seyd; und ich weis, wenn ich selig werden will, daß ich so leben muß, wie die wenige leben, welche die Auserwählten sind. Doch ihr denket anders, und ihr werdet auch noch künftighin so denken.

Zweyter Theil.

Daher geschieht es auch, daß ihr euch gar nicht fürchtet, ob gleich diese Wahrheit so schrecklich ist, daß sie uns allen Furcht einjagen soll. Denn setzen wir, meine Zuhörer, Gott offenbare mir, daß von allen denen, welche hier gegenwärtig sind, und mir zuhören, nur ein einziger Christ werde verloren gehen, und verdammt werden. Würdet ihr, wenn ich dieses euch im Namen Gottes bekannt machen sollte, würdet ihr nicht alle zu so einer Ankündigung erzittern, und beynahe in eben die Verwirrung gerathen, in welche einst die guten Jünger gerathen sind, da ihnen der Heiland bey dem letzten Abendmahle sagte (g): Einer aus euch wird mich verrathen. Einer aus euch, meine Geliebten, da Gott die übrigen alle an dem Tage des Gerichtes zur Belohnung rufen, und mit sich in den Himmel aufnehmen wird, einer wird zurück bleiben müssen: er wird die übrigen zwar sehen, wie sie freudig mit ihrem Erlöser in den Himmel sich erheben,

(g) Marc. 14.

heben, er wird aber nicht mit ihnen gehen dörfen, er wird mit den Verworfenen in die Hölle, und in ein ewiges Feuer gehen müssen. Einer, und wer ist dieser? bin ich vielleicht dieser Unglückliche, mein Gott; oder ist es dieser oder diese? Ach, wer es immer ist, so nehme ich Theil an seinem Unglücke, und wie gerne wollte ich, wenn ich könnte, auch mit meinem Blute und Leben von seinem Untergange ihn retten? Was rede ich aber, meine Zuhörer? Wir würden uns also schon fürchten, alle fürchten, wenn ich euch sagen könnte, daß auch nur einer von uns werde verloren gehen. Nun sagt uns aber heute der Erlöser wenigstens überhaupt, daß viele und die meisten, sehr wahrscheinlich auch von den Christen, verloren gehen. Sollen wir uns itzt nicht noch mehr fürchten, aus zwoen Ursachen fürchten? erstens, weil die Gefahr auf diese Weise noch viel größer ist: und die Folge zweytens, welche die Gefahr nach sich ziehen kann, die allerschrecklichste ist.

Es laufen zwar viele, sagt der Apostel (*h*), aber es erhält nur einer den ausgesteckten Preiß. Er redet gleichnißweise, und er will hierdurch nicht dieses sagen, als wenn nur ein einziger Mensch selig würde, sondern er will dieses dadurch uns lehren, daß, gleichwie bey so einem Wettlaufe allezeit unvergleich-

lich

(*h*) I. Cor. 9.

lich mehr sind, welche laufen, und nur einer oder wenige sind, die den Preiß erhalten; so auch in dem, was unser ewiges Heil betrifft, nur sehr wenige es sind, welche dieses erlangen, wenn man sie mit dem unseligen Haufen derer, die verworfen werden, vergleicht. Ich mache hierüber itzt diese Anmerkung, und ich frage euch, meine lieben Zuhörer, wenn selbst unter denen, welche laufen, und also für die Seligkeit noch einige Mühe sich geben, nach diesem Ausspruche des Apostels nur einer oder wenige die Krone davon tragen; was können itzt diejenigen hoffen, die gleichsam nur müßige Zuschauer des Laufes, und fremder Arbeiten sind? diejenigen, die sich schier keine Mühe geben, die weder laufen, noch arbeiten, und weder um die Tugenden sich ernstlich bewerben, die ein Christ ausüben muß; noch von den Dingen sich hüten, die von dem Himmel ausschließen?

Wie nahe und groß ist demnach die Gefahr, die uns drohet! Oder ist es nicht zu fürchten, meine Geliebten, daß wir vielmehr unter dem großen Haufen, als von der kleinen Anzahl seyn werden? besonders wenn wir unser Leben ein wenig ernstlich betrachten; denn leben wir wohl, wie wir als Christen leben sollen? und laufen wir nach unserm seligen Ziel so, wie es nöthig ist, daß wir den Preiß, und die Krone des Lebens erhalten? Es ist der Himmel ein Erbtheil, daß allein den Kindern bestimmt ist: sind

wir wirklich Kinder Gottes, und bemühen wir uns auch, in diesem glückseligen Zustande der Gnade allezeit zu leben? Er ist auch ein Gastmahl, wozu Gott viele Gäste geladen hat: sie müssen aber alle mit hochzeitlichen Kleidern angethan, dabey erscheinen: können wir aber dieses schöne Kleid der Unschuld und Gnade noch aufweisen? Er ist auch ein Königreich; aber dieses Reich muß mit Gewalt, und gleichsam mit stürmender Hand erobert werden. Thun wir es aber, und thun wir uns durch Abtödtung und Verläugnung unser selbst die nothwendige Gewalt an? Er ist ein Thron; aber man muß den Kelch des Leidens zuvor trinken, noch ehe man zur Rechten oder Linken des himmlischen Vaters sitzen möge. Und wie groß ist unsre Geduld und Standhaftigkeit in dem Leiden? Er ist endlich eine Krone, und ein Lohn; aber man muß darum streiten, und diesen Lohn durch Arbeiten verdienen: und wie muthig zeigen wir uns in unsern Versuchungen, und welche Mühe und Arbeit nehmen wir auch für den Himmel auf uns?

Noch einmal, meine Zuhörer, haben wir bey so einem Leben nicht mehr Ursache uns zu fürchten, als zu hoffen? Denn wer wird itzt endlich noch selig werden? und wer wird, da so viele tausende in der Wüste sterben, in das gelobte Land, in den Himmel einst noch eingehen mögen? Ich will es euch sagen, meine Zuhörer: Es wird ein Josue und Kaleb

seyn,

seyn, die, wenn alle andere von ihren Pflichten abweichen sollten, sich allein für die Wahrheit erklären, und ohne Ansehen der Personen um die Sache Gottes sich annehmen werden. Es wird eine fromme Esther seyn, die auch bey der größten Hoheit allezeit demüthig, im Reichthume wohlthätig, in Trübsalen geduldig, und selbst am Hofe mit ihrem Gott immer vereinigt leben wird. Es wird eine großmüthige Judith seyn, die von den Banden des Ehestandes befreyet, nur nach dem himmlischen Bräutigam sich sehnen, und in einer noch blühenden Jugend mit einem rauhen Bußkleide, und mit Fasten ihren Leib kasteyen wird. Es wird ein im Glücke und Unglücke sich allezeit ganz gleicher Job seyn, der Gott allezeit fürchten, der in dieser heiligen Furcht auch alle seine Kinder erziehen, und der endlich auch die größten Trübsalen zu seiner noch größern Heiligkeit zu verwenden wissen wird. Es wird auch ein keuscher Joseph seyn, der auch in den gefährlichsten Versuchungen seinem Gott treu bleiben, durch die Betrachtung seiner Gegenwart sich stärken, und seine Unschuld erhalten wird. Es werden auch ein David, und eine Magdalena seyn, deren Buß eben so groß, als ihre Sünde seyn wird. Es werden endlich die Hilarionen, die Paulus, und die Antonius seyn, die von allem Umgange dieser Welt entfernet, mit dem Heil ihrer Seelen sich einzig, und ohne Unterlaß beschäftigen werden. Und zuletzt werden es auch einige wenige

seyn, die zwar in der Welt leben, aber so abgeschält, als gebrauchten sie sich dieser Welt nicht, weil sie als Fremdlinge sich betrachten, die nach einem andern und bessern Vaterlande ohne Unterlaß sich sehnen.

Und was wird es mit uns werden, meine lieben Zuhörer? Ich weis es nicht: doch unser Leben mag es uns sagen, und es mag uns zugleich sagen, ob wir nicht Ursache haben, uns zu fürchten? besonders wenn wir noch dieses bedenken, was endlich dieses sagen wolle, wenn man uns sagt: Es werden nur wenige von uns Auserwählte seyn. Denn wo das geschehen sollte, was ich fürchte, was wird die Folge davon seyn? Ich setze es nur so, und ich bitte Gott inständig, daß es nicht geschehe; ich bitte ihn für mich, und für euch, als meine lieben Brüder: doch wenn es geschehen soll, was wird folgen? Daß wir also, wann Gott einstens seine getreuen Arbeiter zum Lohn rufen wird, daß wir keinen Theil an diesem Lohn haben werden, daß wir also die allerschönste Glückseligkeit verlieren, und für eine ganze Ewigkeit so unglücklich werden, daß es für uns tausendmal besser wäre, wenn wir gar nie wären gebohren worden; denn eine ewige Glückseligkeit verlieren, ewig seinen Gott nicht mehr sehen, ewig unglücklich seyn, und in einem schrecklichen Feuer brinnen, was ist das? Gott verlieren, das ist, von

dem

demjenigen Gut, zu dem wir einzig erschaffen waren, ausgeschlossen werden, das ist schon schrecklich, und ein Verlurst, der eben so groß ist, als Gott, ein unendlicher Verlurst; und über das noch in einen Abgrund aller Peinen, und alles Elendes fallen, woraus man ewig nie mehr kommen wird, das ist noch schrecklicher, und ein Donnerschlag, der uns alle, und ohne Unterlaß soll zittern machen. Wenigstens dachten alle Kirchenväter, und Heilige so, wenn sie dieses betrachteten; und es lehrten uns dieses auch schon die Apostel (*i*): sie wollten darum, daß wir nicht anders, als mit Furcht und Zittern unser Heil wirken sollen.

Christen! mich gedünkt, ich sehe eure Gedanken, und ich höre, was ihr mir sagen wollet. Diese Wahrheiten, saget ihr, sind gar zu schrecklich, und sie dienen mehr die Menschen kleinmüthig zu machen, als zu erbauen. Ihr redet so; geduldet aber, meine Geliebten, daß ich euch fragen darf, ob ihr auch aufrichtig redet, und ob es euch wirklich Ernst ist? Denn ihr wisset ja diese Wahrheiten, und ihr wisset sie aus euerm Glauben: oder bin es dann ich, der euch sagt: Eng ist die Porte, die zum Himmel führt, und nur wenige finden sie? bin ich es, der dieses im Evangelio geschrieben hat: Es sind zwar viele berufen, aber nur wenige auserwählt? Behaupte auch

(*i*) Philipp. II. 12.

ich, was der heilige Petrus längst vor mir gesagt hat (*k*): daß auch der Gerechte kaum, das ist, nur mit vieler Mühe selig werden wird? Dennoch da euch selbst euer Glaube dieses lehrt, welchen Frucht haben diese Wahrheiten bis itzt in euch hervor gebracht? Konnten sie euch wohl mit einer heilsamen Furcht erfüllen? und was die Folge davon seyn soll, konnten sie euch zu einem frommen Leben antreiben, und bewegen? Zürnet also nicht, wenn ich euch sage, daß ihr mir nicht aufrichtig zu reden scheinet. Nein, ihr fürchtet sie nicht, diese fürchterlichen Wahrheiten: denn würdet ihr sie fürchten, meine lieben Zuhörer, heilig fürchten; so würdet ihr eben darum auch heilig leben, und so ganz ungezweifelt von der kleinen Zahl der Auserwählten seyn; denn ich sage es, zur Rechtfertigung meines Gottes, und zu eurer Beruhigung sage ich es: Wenn nur so wenige Menschen selig werden, so hat Gott nicht die Schuld, sondern einzig die Menschen; und es werden einzig aus dieser Ursache wenige selig, weil auch nur wenige wollen selig werden.

Was wirkt die Furcht, wenn sie eine wahre und heilige Furcht ist? Wir sehen es an dem Propheten Jonas. Es hieß diesen Gott nach Ninive gehen, und den Einwohnern dieser großen Stadt die Buße predigen. Es bestund seine Predigt nur in fünf

(*k*) I. Petr. 4.

fünf oder sechs Worten: Noch vierzig Tage sind es, schrie er, und Ninive wird untergehen. Und was war der Frucht dieser Predigt? Das ganze Volk nahm diese Drohung zu Herzen, der König selbst wurde dadurch gerührt, er sowohl, als seine Unterthanen bestreueten ihr Haupt mit Aschen, und zogen Bußkleider an: sie fasteten streng bis auf die Kinder, und unvernünftige Thiere: sie riefen mit kläglicher Stimme zu Gott um Barmherzigkeit; und was das beste war, sie bekehrten sich, und stunden von ihren Sünden ab (*l*). Sehet eine wahre und heilige Furcht. Ich bin zwar kein Jonas; ich bin aber gleichwohl von eben dem Herrn zu euch gesandt, der den Jonas sandte, und ich predige euch sogar noch viel schrecklichere Dinge: Noch eine kleine Zeit ist es, und diese ganze Welt wird untergehen, und mehr, als drey Theile der Menschen werden von der Hölle verschlungen werden. Gleichwohl welchen Frucht haben meine Predigten bis itzt hervor gebracht? Ist Ninive kein Ninive mehr? sind die eitlen Weltkinder nicht mehr so eitel und weltlich? sind die, welche dem Laster Einhalt thun können, nicht mehr so nachläßig und schläfrig? und sind die Aergernisse und Sünden nicht mehr so allgemein und häufig? Ich kann es also nochmal sagen: Es ist dieses zwar eine gewisse Wahrheit, daß nur wenige Menschen auserwählt sind, und

man

(*l*) Jon. 3.

man glaubt sie doch nicht: sie ist auch eine schreckliche Wahrheit, und man fürchtet sich doch nicht.

Glauben wir sie wenigstens, fromme Christen, und fürchteu wir uns auch; denn ich bin sehr weit entfernet, daß ich euch, ob ihr schon Gerechte seyd, eine so heilsame Furcht benehmen soll: ich bitte euch vielmehr selbst mit dem Apostel, daß ihr euch so allezeit fürchten, und mit heiliger Furcht und Zittern euer Heil wirken wollet: ich will aber, daß diese eure Furcht mit einem festen Vertrauen auf Gott allezeit begleitet sey, und die Hoffnung nicht ausschließe: sie soll euch demüthigen, aber sie soll euch nicht nieder schlagen, oder kleinmüthig machen: sie soll unsere Lauigkeit ermuntern, aber sie soll uns nie in Verwirrung bringen: kurz, sie soll eine Furcht seyn, die ein Anzeichen seyn möge, daß ihr von der geringen Zahl der Auserwählten einst seyn werdet. Fürchten wir uns, meine Geliebten, aber so, daß diese Furcht nie eine fruchtlose Furcht sey, sondern daß sie uns jederzeit von aller Sünde zurück halte, und zu allem Guten antreibe; denn so kann ich zu euerm Troste es sagen, daß, so wenige auch auserwählt sind, ihr doch unter diesen wenigen seyn werdet. Gott gebe es uns durch die Gnade und Verdienste seines Sohnes unsers Herrn.

Zwölfte Predigt

auf

den Sonntag Sexagesimä.

Text, Luk. 8.

Hi sunt, qui in corde bono verbum retinent, & fructum afferunt in patientia.

Dieß sind diejenigen, welche das Wort mit einem guten Herzen aufnehmen, und in der Geduld Frucht bringen.

Eingang.

Es ist also wahr; was ich schon oft von diesem Ort euch predigte, und ihr habt es, meine geliebte Zuhörer, eben itzt auch aus dem Munde eures Gottes selbst gehört, daß, so kräftig und wirksam auch das Wort Gottes an sich selbst ist, dem ohngeachtet nur sehr wenige den gehörigen Nutzen daraus ziehen. Ein neuer Beweiß, daß auch nur wenige auserwählt sind; denn welch ein großer

Theil

Theil der Christen weigert sich so gar, das Wort Gottes anzuhören, und diesen göttlichen Saamen in das Herz aufzunehmen? Genug für sie also, daß sie unter die Verworfene sich zählen, weil sie aus Gott nicht sind, denn wer aus Gott ist, der hört auch das Wort Gottes an (*a*). Und wie viele auch von denen, welche zu den Predigten noch kommen, hören sie mit dem gehörigen Nutzen an? Machen nicht die, welche das Wort Gottes ohne Frucht hören, noch immer den größern Theil aus? Genug also auch für diese, daß sie fürchten, daß sie nicht ebenfalls unter den Verworfenen sind (*b*); weil die Erde, die so oft durch den Regen vom Himmel befeuchtet, und mit einem so guten Saamen besäet worden ist, und doch keine Frucht bringt, von Gott verflucht, und zum ewigen Feuer bestimmet ist.

Christen! wenn wir also von der kleinen Zahl der Auserwählten einst seyn wollen, und wenn unser ewiges Heil uns lieb ist, welch ein wichtiger Unterricht ist dieß für uns! und welchen Schluß müssen wir aus dem, was uns der Heiland heut sagt, ziehen? Wer noch Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist Gottes uns heute lehrt! Und was lehrt er, und welchen Unterricht giebt er uns allen? Ich sage es kurz: es ist dieser, daß wir erstens das Wort Gottes mit aller Emsigkeit anhören; und daß wir

(*a*) Joan. 8. (*b*) Hebr. VI. 8.

wir zweytens auch alle Sorge tragen, damit wir keine von denen sind, welche das Wort Gottes ohne Nutzen hören. Ich bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es gieng ein Mensch aus, seinen Saamen auf seinen Acker zu säen (c). So redet der Erlöser. Und wer ist dieser Mensch, wovon er redet, und welchen Saamen säet er auch aus? Zwo wichtige Fragen, die uns zugleich zween sehr nachdrückliche Beweggründe vorstellen, die uns beyde gleich mächtig zur fleißigen Anhörung des Wortes Gottes antreiben müssen; denn es ist erstens derjenige, so diesen Saamen ausäet, Gott selbst; und es ist der Saamen zweytens, den er ausäet, der kostbarste und göttlichste.

Es ist der ewige Sohn Gottes, der im eigentlichen Verstande von dem Schooß seines Vaters ausgegangen, und auf dieser Erde als ein Mensch erschienen ist, um den Saamen seiner göttlichen Lehre überall auszustreuen; denn dieses war sein Werk, zu dem er von seinem Vater gesandt worden; nicht allein um die Menschen durch sein Blut zu erlösen, sondern auch um sie durch seine ganz göttliche Lehre zu lehren, und

(c) Matth. 13.

und zu unterrichten. Zu dem Ende durchzog er, wie wir von ihm im Evangelio lesen, alle Flecken, Dörfer, Schlösser und Städte, damit er in allen diesen seinen Saamen aussäen möchte. Ja, meine Christen, es ist Jesus Christus selbst euer Gott und Erlöser, der nachdem er auch das große Werk unserer Erlösung an dem Kreutz schon vollbracht hat, darum nie aufhört, seinen Acker zu bauen, und seinen Samen auf diesen auszusäen; denn was er in seinem noch sterblichen Leben durch sich selbst gethan, das that er nach diesem durch seine Jünger und Apostel; und er will es bis an das Ende der Welt durch ihre Nachfolger, durch eure Seelsorger, und Prediger fortsetzen. Gehet, sagte er darum zu den seinen (*d*); denn wer euch höret, der höret auch mich.

Wir müssen aus der Ursache bey den Predigten uns jedesmal nicht einen, sondern zween Prediger vorstellen: einen, der zu unsern Ohren redt, und den wir sehen; und einen andern, den wir nicht sehen, und der zu unsern Herzen redet; welcher Jesus Christus ist, dessen Stelle der Prediger allemal vertritt. Dieses will er uns auch dadurch andeuten, wenn er sagt: Es gieng ein Mensch aus, welcher aussäet; denn warum sagt er nicht vielmehr: welcher ausgesäet hat? Weil er nämlich, wie die Schriftausleger anmerken, allzeit aussäet, und nie aufhört, seinen göttlichen

(*d*) Luc. X. 16.

lichen Saamen in unsere Herzen auszustreuen. Wir reden im Namen Christi, sagte in diesem Verstand der Apostel (*e*), und wir können alle eben dieses sagen, da wir sein Evangelium euch verkündigen: wir reden im Namen Christi, und wir sind seine Abgesandten zu euch, weil Gott es ist, der durch uns zu euch redet.

Ich frage itzt alle, wer sie immer sind: Wenn sie dieses bedenken, mögen sie wohl noch eine Ursache ausfindig machen, welche sie von Anhörung der Predigt und des Wortes Gottes entschuldigen kann? Denn was können sie sagen? Daß sie keine Zeit haben, oder daß es nicht nöthig sey für sie, daß sie Gott anhören. Aber beydes ist gleich lasterhaft und ärgerlich geredet, weil sie allezeit Zeit haben müssen, wenn Gott zu ihnen reden will, daß sie ihn anhören; und weil auch kein Mensch, so gelehrt und verständig er auch ist, ohne Gotteslästerung sagen kann, daß er die Unterrichte seines Gottes nicht nöthig habe.

Betrachten wir itzt, meine Zuhörer, auch noch dieses, welch ein Saamen es sey, den Gott in unsere Herzen durch sein göttliches Wort, und die Predigt aussäen will; und wir werden uns von dem, was ich sage, noch mehr überzeugen können. Es ist das

Wort

(*e*) II. Cor. V. 20.

Wort Gottes, ein Wort des Heils, und des Lebens, des ewigen Lebens; das Wort, das von Gott kömmt, und uns wieder zu Gott führen muß: das Wort, welches, gleichwie es ehemal die Welt bekehret hat, da es durch die Apostel geprediget worden; so noch heute die Kirche Gottes muß erhalten, weil es die Frommen in dem Guten stärken, die Lauen ermuntern, die Unwissenden unterrichten, und die Sünder wieder von ihren Sünden abziehen, und zu Gott zurück führen muß: Ein überaus kostbarer und göttlicher Saamen also, der unsere Herzen zu allen guten Werken fruchtbar machen muß. So redet der Heiland: Der Saamen ist das Wort Gottes. Genug, meine Zuhörer, daß wir nicht allein die große Nutzbarkeit des göttlichen Worts, sondern auch seine unumgängliche Nothwendigkeit hieraus erkennen; denn mag wohl auch die allerbeste Erde Frucht bringen, wenn sie nicht gebauet wird, und wenn kein Samen darauf kömmt? Wird sie sogar noch etwas anders, als Disteln, Dörner und Unkraut hervorbringen? Auf eine gleiche Weise werdet auch ihr, meine Geliebte, so gut auch euer Herz sonst bestellt ist, und so kluge und verständige Leute ihr auch sonst seyn möget, dennoch keine Früchten des ewigen Lebens tragen und hervorbringen, wenn ihr diesen göttlichen Saamen in euer Herz nicht aufnehmet und empfanget. Nein, meine Christen, wir können uns hierinn weder auf unsere natürliche Kenntniß, noch auf die-

jenige

jenige Wissenschaft allein verlassen, die wir aus unserm Glauben haben. Und warum nicht? Weil das Wort Gottes der Saamen ist, durch welchen Gott unsre Herzen fruchtbar machen will; und weil er auch die Menschen durch Menschen unterrichten will. Geh, sagte er darum auch zu einem Apostel (*f*), ob er gleich selbst auf dem Weg ihm erschienen war, geh in die Stadt zu dem Ananias; da wirst du hören, was du thun sollst. Geh, sagt er auch zu einem jeden Christen, geh in die Kirche, zu den Predigten, und christlichen Unterrichten, da wirst du hören, was du, um selig zu werden, thun sollst.

Ihr möget itzt verstehen, meine Zuhörer, warum auch der Erlöser nur diejenigen selig gesprochen hat, welche sein göttliches Wort anhören. Selig sind die, welche das Wort Gottes hören (g). Es ist nämlich diese ihre Seligkeit in einem zweyfachen Verstande, in der Anhörung des Worts Gottes enthalten. Erstens so, wie die Frucht in ihrer Wurzel enthalten ist; denn gleichwie die Frucht aus der Wurzel entsteht, so bringt auch das Wort Gottes diese Frucht der ewigen Glückseligkeit hervor in denen, die es anhören; indem es den Menschen in seinen Versuchungen stärkt, zu allem Guten aufmuntert, und auf diese Weise ganz sicher zur Seligkeit führt. Zweytens ist diese Glückseligkeit in dem Wort Gottes auch enthalten, als in

(*f*) Act. 9. (g) Luc. 11.

einem sichern und gewissen Kennzeichen; und gleichwie es ein Anzeigen ist von einer guten Gesundheit, wenn man an guten und gesunden Speisen einen Geschmack findet, und einen Hunger nach solchen hat; so ist es nicht weniger ein sichers Zeichen von einer gut bestellten und auserwählten Seele, wenn sie an dem Wort Gottes, an dieser göttlichen Speise einen Geschmack findet, und einen heiligen Hunger darnach traget. So redet wiederum der Erlöser: Alle die, sagt er (*h*), welche meine Schafe sind, die hören meine Stimme.

O bester Hirt, was ist das, und wie viel sagen mir diese Worte? Sie sind tröstlich für alle die, welche dein Wort gern anhören; aber sie sind schrecklich für alle diejenigen, die von den Predigten sich entfernen; denn was muß ich hieraus schließen? Diejenige sind also deine Schafe nicht, welche deine Stimme nicht hören, und sie haben vielmehr alle Ursache zu fürchten, daß sie nicht unter die Böcke, und unter diejenige gezählet werden, die an dem Tage deines Gerichts zu deiner Linken einst stehen werden. Fürchtet diese Strafe wenigstens, meine Christen, wenn euch der große Nutzen, den das Wort Gottes euch bringt, zu fleißiger Anhörung der Predigt nicht genug antreiben kann; denn ich will euch hier nicht an jene traurige Begebenheit erinnern, welche der gelehrte Kardinal von Vitriako von einem unglücklichen

Mens

(*h*) Joan. X, 27.

Menschen erzählet, der, weil er in seinem Leben das Wort Gottes nicht anhören wollte; darum auch, als er starb, und die Besingnus für ihn gehalten wurde, von Gott ist verworfen worden: so, daß der Heiland auch öffentlich, und vor allen Gegenwärtigen seine Hände von dem Kreutz abgelöst, und seine Ohren damit verstopft hat; zu einem Zeichen, daß er auch das Gebeth für denjenigen nicht anhören wolle, welcher in seinem Leben sich nicht gewürdiget hat, sein Wort anzuhören.

Ihr werdet mir vielleicht einwenden, daß dieses Erzählungen sind, denen ihr eben nicht schuldig seyd, einen Glauben beyzumessen: ich will euch also etwas sagen, das noch gewisser ist, und was ihr nicht in Zweifel ziehen könnt, weil ich es aus dem Evangelio selbst entnommen habe. Es predigte der Sohn Gottes einst den Juden, wie es der heilige Johannes erzählet (*i*), und weil ihm diese Hartnäckigen kein Gehör geben, und sehr viele, besonders von den Vornehmern, von den hohen Priestern, Schriftgelehrten und Pharisäern sich sogar nicht würdigten, ihn anzuhören, was sagte er ihnen endlich? Wer aus Gott ist, der höret auch das Wort Gottes an; und es geschieht darum, daß ihr es nicht hören wollt, weil ihr aus Gott nicht seyd. Habt ihr es gehört, meine Geliebte, diese centnerschwere Wort, diesen Donnerschlag,

(*i*) Joan. VIII. 47.

der alle die muß zittern machen, welche das Wort Gottes und die Predigten nicht hören. Wer aus Gott ist, der höret auch das Wort Gottes an: daß ist, wenn ich es recht verstehe, diejenigen sind also nicht aus Gott, die es nicht hören; sie gehören ihm nicht zu, und es ist vielmehr ein Zeichen eines Verworfenen, von dem Gott nichts mehr wissen will, wenn er das Wort Gottes vernachläßiget, und nicht mehr anhören will. Wollen wir denn aber, meine Christen, nicht alle aus Gott seyn, und wollen wir nicht alle ihm angehören? O so hören wir denn auch das Wort Gottes gerne an, und lassen wir uns durch kein Ding in der Welt, und auch durch keine Geschäfte von einer so heiligen und nützlichen Sache jemal mehr zurück halten, oder abwendig machen.

Zweyter Theil.

Lasset uns aber mit diesem allein nicht zufrieden seyn, daß wir das Wort Gottes nur anhören; denn mich erschreckt auch das, was ich in dem heutigen Evangelium weiter lese. Es war eine große Menge Volks, sagt das Evangelium, welches von allen umliegenden Orten sich versammelt hatte, um den Heiland anzuhören, und ich sehe also sehr viele, die sich bey dem Worte Gottes einfanden; ja ich sehe sogar Leute unter diesen, die mit vieler Aufmerksamkeit und Freude das Wort aufnahmen, und die dennoch von dem

dem Erlöser unter die Verworfenen gezählet werden. Was haben wir denn also noch zu thun, meine Zuhörer? Der Heiland sagt es uns: Wir müssen von den Fehlern uns hüten, die er an diesen Leuten bemerket hat: wir müssen erstens Sorge tragen, daß der göttliche Saamen bey uns nicht neben den Weg falle; wir müssen zweytens sorgen, daß er nicht auf einen Felsen falle; drittens müssen wir auch Acht haben, daß er nicht unter die Dörner gerathe, und von diesen wieder erstickt werde.

Es gieng ein Sämann aus, sagt der Erlöser, um seinen Saamen auszusäen, und es geschah, daß ein schöner Theil davon neben dem Weg fiel, und theils zertretten, theils von den Vögeln der Luft aufgefressen wurde. Dieses ist das Schicksal, das noch heut den Predigern, und dem Wort Gottes begegnet; und dieß ist zugleich von den Ursachen eine, warum wir nicht alle die, welche das Wort Gottes anhören, darum schon selig sprechen können. Der göttliche Saamen fällt bey ihnen neben den Weg. Und welche sind diese? Ich darf sie euch nicht nennen, meine Zuhörer, denn schon hat sie uns der Heiland selbst deutlich angezeigt. Ihr seyd es also, ihr unachtsamen und zerstreuten Seelen, die ihr zwar mit dem Leibe, aber nicht auch mit dem Geist gegenwärtig seyd; und die ihr zwar das Wort Gottes höret, aber auf das, was ihr höret, nicht aufmerksam seyd;

ihr Christen, deren Herz einem offenen Weg ganz ähnlich ist; einem Weg, welcher dem bösen Feind und seinen Eingebungen, der Welt und ihren Eitelkeiten, und ich weiß nicht, welchen weltlichen und bösen Gedanken immer offen steht, und diesen allen zu jeder Zeit freyen Durchgang gestattet: denn hierdurch geschieht es auch, daß ihr den göttlichen Saamen, den ihr bey den Predigten in euer Herz aufnehmet, nicht lange darinn behaltet, und daß ihn der böse Feind vielmehr sehr bald wieder aus euern Herzen euch raubet, und gleichsam auffrißt; weil er fürchtet, ihr möchtet sonst glauben, und seiner Gewalt euch entziehen; denn so redet der Sohn Gottes heute: Sie hören das Wort, sagt er; nach diesem kömmt der böse Feind, und nimmt es wieder von ihren Herzen weg, auf daß sie nicht glauben, und selig werden.

Eine betrübte Sache, die gleichwohl nur allzugemein ist! Sorgen wir darum, meine lieben Zuhörer, daß uns dieses nie begegnen möge; und damit es uns nie begegne, so bedenken wir wohl, was uns der Heiland hier sagt: daß es nämlich der böse Feind sey, welcher den Saamen des göttlichen Wortes uns wieder rauben will; weil er gar zu gut einsieht, welche schöne Früchte dieser göttliche Saamen in uns hervor bringen kann; wenn wir ihn mit Sorgfalt behalten; wann wir demjenigen, was wir gehört haben, mit Bedacht nachdenken, und wenn wir auch, nachdem

wir

wir es gehört haben, uns damit oft unterhalten, und gleichsam nähren. Daher gleichwie dieser schlaue Feind unsrer Seele sich alle Mühe giebt, daß er alle die Seinen von den Predigten ganz abhalten möge; so bemüht er sich eben so sehr, daß er denen, welche er davon nicht abhalten kann, wenigstens diesen göttlichen Saamen, den sie aufnehmen, aus ihren Herzen wieder raube. Es muß also unsre Sorgfalt aus der Ursache auch um so viel größer seyn, daß wir ihm widerstehen, und eine so heilsame und kostbare Sache uns nicht rauben lassen.

Es geschieht auch, wie uns das Evangelium heut sagt, daß ein Theil des göttlichen Saamens bey einigen auf einen Felsen falle. Und welche sind diese? Wer sollte es glauben, wenn es nicht Gott selbst heut sagte? Leute sind es, die mit Begierde und Freude zu den Predigten kommen, und mit Vergnügen sie anhören, die aber darum gleichwohl nicht gebessert, und bekehret werden. Sie werden vielleicht, so lange sie in der Kirche sind, in etwas gerührt und bewegt; sie fassen etwann auch einen guten, und frommen Entschluß: aber sie lassen die guten Lehren, welche sie hören, und wodurch sie zu einem bessern Leben angetrieben werden, keine Wurzel fassen; sie weichen also schier eben so bald, als sie wieder angefochten werden, wieder zurück, und bleiben nach allen Bemühungen, die sich Gott für ihr Heil giebt, die al-

ten Sünder. Warum, meine Zuhörer? weil ihr Herz durch eine lange Gewohnheit zu sündigen schon ganz erhärtet, und einem Felsen ganz gleich geworden ist. Es begegnet ihnen also, was auch einem Felsen oder Stein begegnet, wenn auch ein häufiger Regen von dem Himmel sich über ihn ergiesset. Es wird ein solcher Felsen oder Stein dadurch zwar abgewaschen, er wird aber nicht erweicht und durchdrungen; sondern er bleibt von innen, so wie zuvor, hart und trocken.

Herr, mein Gott! laß mich bey meinen Zuhörern nie so unglücklich seyn, daß der göttliche Saamen, welchen du durch mich in ihre Herzen aussäest, so eine Härte jemal finden, welche dein heiliges Wort keine Wurzel fassen läßt, und daher allen Frucht, so daraus entstehen könnte, verhindert! Bemühen wir uns also wieder, meine lieben Zuhörer, daß wir das göttliche Wort mit einem gelehrigen und gehorsamen Herzen allzeit anhören, und daß wir diesem auch, da wir versucht und angefochten werden, noch Gehör geben. Bemühen wir uns auch, daß wir alles das aus unsern Herzen schaffen, was durch seine Härte dem göttlichen Wort noch widerstehen könnte, und sagen wir nicht allein, so lang wir in der Kirche sind, bey uns selbst: ich will also diese böse Gewohnheit ablegen; ich will diese Bekanntschaft aufgeben; ich will diese Orte und Gelegenheiten meiden; und ich will

nicht

nicht mehr diese und jene Dinge thun, die meinen Gott beleidigen; sondern sagen wir es auch noch zu Hause, nach der Predigt, und zur Zeit der Versuchung besonders, da uns der böse Feind wieder in seine alte Fallstricke ziehen will.

Endlich, wie uns der Heiland lehrt, fällt auch ein großer Theil des göttlichen Saamens bey sehr vielen unter die Dörner; und diese machen vielleicht die allergrößte Zahl aus. Es versteht der Erlöser unter diesen diejenige, deren Herz von ganz weltlichen Sorgen, und von der Liebe der zeitlichen Güter und Wohllüsten eingenommen, und gleichsam ganz besessen ist; so, daß durch diese so unnütze Sorgen, als durch so viele Dörner, der göttliche Saamen sogleich wieder in ihnen erstickt wird, und nicht aufgehen kann. Ach, du böse Welt! du bist doch nur ein sehr kurzer Aufenthalt für uns Sterbliche, und gleichsam der Weg, der uns zu unsrer Glückseligkeit, und zum Himmel führen soll; und du ziehst gleichwohl durch deine betrügliche Reitzungen die meisten Menschen an dich, daß sie ihr Herz an deine Güter henken, und ihr wahres Ziel, wegen dem sie doch allein erschaffen sind, schier ganz vergessen! Ist es nicht so, meine Zuhörer? man lebt großen Theils, wie wenn man nur für diese gegenwärtige Welt erschaffen wäre, und man sagt nicht (wenigstens wenn man unsre Werke reden hört) man sagt nicht zu Gott: Zukomme uns dein Reich,

sondern gieb uns nur das Reich, und die Güter und Freuden dieser Welt: für diese sorgt man, für diese bemühet man sich, und für diese opfert man auch alles auf. Wie kann itzt der göttliche Saamen in solchen Menschen noch irgend Frucht bringen? muß er nicht, wenn sie auch zuweilen das Wort Gottes noch anhören, durch so viele Dörner sogleich wieder ganz erstickt werden?

Was werden wir also thun, meine Zuhörer, damit wir keine von diesen Unglücklichen sind? Wir müssen unser Herz von allen diesen Dörnern, von dieser Liebe, sage ich, der zeitlichen Güter und Wollüsten reinigen: wir können zwar noch, wenn es unser Stand so erfordert, für das Zeitliche sorgen; aber wir müssen unsre erste Sorge noch immer unsrer Seele, und dem großen Geschäfte unsers Heils widmen und schenken. Wenn ihr Reichthümer und Schätze suchet, sagt euch der Heiland (*k*), so suchet diejenigen, die kein Dieb euch mehr rauben kann, und die in dem Himmel für euch aufbehalten sind: wenn ihr nach Wollüsten verlanget, so trachtet nach denen, die ihr bey Gott einst in seinem Reich ewig genüssen werdet: und wenn ihr die Ehren endlich liebt, so gebt euch itzt Mühe, daß ihr mit den Heiligen einst in dem Himmel Könige seyn, und ewig herrschen möget. Es sollen also die Sorgen dieser Welt, und ihrer eiteln Güter

(*k*) Luc. XII. 33.

Güter und Freuden den göttlichen Saamen in unsern Herzen nie mehr ersticken; denn wir haben nur für ein Ding alle zu sorgen, nämlich daß wir unsre Seele selig machen. Ist dieses bis itzt nicht geschehen, so lasset uns bedacht seyn, daß es künftighin wenigstens geschehen möge; denn ihr sehet es, meine Geliebten, aus dem allem, was ich bisher gesagt, daß es nicht erklecke, wenn wir das Wort Gottes nur hören, wenn wir es nicht auch mit Nutzen hören.

Sehet zu, sagt darum der Apostel (*l*), daß ihr die Gnade euers Gottes nicht umsonst und ohne Nutzen empfanget. Dieß ist besonders auch von dem Worte Gottes zu verstehen, weil wir eben durch dieses göttliche Wort uns desjenigen Nutzens berauben würden, wegen dem es einzig unser Gott so liebreich und freygebig in unsere Herzen aussäet. Oder warum, meine Zuhörer, wirft Gott diesen göttlichen Saamen so reichlich in unsere Herzen aus? Etwa nur darum, damit wir ihn aufnehmen, und das Wort Gottes anhören? O gewiß nicht, sondern damit wir Frucht damit bringen; denn welchen Dank würdet ihr selbst, meine Zuhörer, einem Felde oder Acker sagen, wenn er sich rühmen sollte, daß er so oft einen guten Saamen empfangen habe, wenn er keine Früchte damit getragen hätte? Eben so, sagt der heilige

(*l*) II. Cor. VI. 1.

lige Paulus (*m*), wird auch das geistliche Erdreich eurer Seelen, wenn es so oft von dem Himmel gebauet, und begossen worden, und keine Frucht bringt, von Gott verflucht seyn, und seine endliche Bestimmung wird das Feuer, das ewige Feuer seyn. Das will so viel sagen, meine Zuhörer: Gleichwie es ein Zeichen der Verwerfung ist, wenn man das Wort Gottes nicht gerne hört; so ist es auch ein Zeichen der Verdammung, wenn man es zwar hört, aber ohne Nutzen hört.

Mein Gott! wie viele zählest du itzt noch Auserwählte unter uns? Es giebt deren noch einige, es giebt es auch unter diesen meinen Zuhörern: du kennest sie, o Herr, und du hast dein Wohlgefallen an ihnen. Welche sind diese? Es sind diejenigen, sagst du uns, welche mit einem guten, ja besten Herzen dein Wort anhören, dasselbe behalten, und in der Geduld Frucht bringen. Sie tragen fleißige Sorge, daß ihnen der böse Feind den göttlichen Saamen nicht wieder aus dem Herzen nehme; sie bewahren ihn ämsig; sie bringen ihn mit sich nach Hause; sie überlegen dort, was sie gehört haben; sie theilen es auch ihren Freunden, und Hausgenossen mit; und sie denken besonders zur Zeit der Versuchung daran, und bitten Gott ohne Unterlaß, daß sie den guten Lehren, welche sie gehört haben, auch nachkommen mögen.

Lasset

(*m*) Hebr. 6.

Lasset uns, meine lieben Zuhörer, alle so allezeit handeln; und lasset uns, wie es Gott will, und sein Apostel der heilige Jakobus uns lehret (*n*); lasset uns das Wort Gottes erstens allezeit ämsig hören, lasset uns aber keine müßige Zuhörer dieses Wortes jemal seyn, sondern ämsige Beobachter alles dessen; weil unser Gott uns lehret, weil auch nur diese, und keine andern gerecht vor ihm seyn, und zur Glückseligkeit eingehen können, die er seinen Auserwählten bereitet hat, und die ich euch wünsche. Amen.

Dreyzehnte Predigt
auf
den Sonntag Quinquagesimä.

Text, Luk. 18.

Ecce ascendimus Jerosolymam, & tradetur gentibus, & illudetur, & flagellabitur, & conspuetur.

Sehet, wir gehen nach Jerusalem hinauf; und da wird der Sohn des Menschen den Heyden übergeben, er wird ver-

(*n*) Jac. I. 25.

verspottet, gegeißelt, und verspieen werden.

Eingang.

Was ist dieses, meine Zuhörer, und warum stellet uns die Kirche heute so traurige Dinge vor, da wir nach unserm löblichen Gebrauche mit ganz andern Dingen uns beschäftigen, und vielmehr auf das bedacht sind, wie wir diese Tage recht fröhlich zubringen mögen? Es kömmt mir vor, unsre heilige Mutter die Kirche wolle es heute jenen unglücklichen Müttern nachmachen, die ihren Ehegatten durch die Hände eines grausamen Feindes verloren haben, und die darum, um ihren Kindern allen Abscheu vor so einem Feinde einzuflößen, die ganz zerrissenen, und mit dem Blute ihrer Väter noch besprengten Kleider vor ihren Augen ausstellen, und vorzeigen. In dieser Absicht, wie mich gedünkt, stellet uns auch die Kirche das Leiden ihres geliebten Bräutigams, unsers Erlösers und Vaters vor; und auch sie will durch diese Vorstellung so viel von uns erhalten, daß wir den Mörder hassen, der ihn getödtet hat, und die Sünde verabscheuen, die eine Ursache aller seiner Schmerzen, und seines Todes gewesen ist.

O wohl

O wohl eine weise und heilige Absicht! Kann man aber nicht auch von den Christen heute eben das sagen, was das Evangelium von den Aposteln kurz zuvor gesagt hat: Sie aber verstunden nichts von allem diesen; denn erhält wohl auch diese gute Mutter die Kirche von ihren Kindern, was sie sucht? Sie will uns an denjenigen Zeitpunct erinnern, an diesen unsers ewigen Andenkens so würdigen Zeitpunct, da der Heiland die blutige Laufbahne seines Leidens für uns angetreten hat; und sie will uns hierdurch aufmuntern, daß wir eben die heilige Empfindungen dabey annehmen, welche sie selbst hat: Empfindungen einer ganz heiligen Betrübniß; Empfindungen der Dankbarkeit, der Liebe, der Buße. Wie aber, was thun wir? Ihr wisset es, meine Christen, ohne daß ich es euch selbst sage: wir bereiten uns durch Unmäßigkeit zur Fasten, und durch ganz unheilige Freuden zur heiligen Trauer: wir hüpfen, tanzen, und jauchzen, da wir seufzen, und weinen sollen; und bringen diese ganze Zeit, da wir die blutigen Kleider unsers Erlösers vor unsern Augen schon gleichsam sehen, wir bringen sie mit Spielen, und in eitlen Wohllüsten zu.

Was gedünkt euch, meine Geliebten, (ich frage euch selbst) von einem so seltsamen Betragen? oder ich frage dich vielmehr, mein Gott! was hältst du von diesen Christen? Ich lese eine Stelle bey dem

Ecclesiastes (*a*), woraus ich deutlich schließen kann, was du von so einem Betragen hältst. Ich habe das Lachen, sagt der heilige Geist, für Irrthum und Thorheit gehalten; und ich sagte zur Freude, warum betrügst du dich so? Ich habe beobachtet, sagt er auch im siebenten Kapitel, daß da, wo die Weisen sich versammeln, heilige Traurigkeit sey; und daß nur dort eitle Freude sich einfinde, wo die Thoren sich sammeln. Ich gestehe es, meine Zuhörer, dieß sind harte Ausdrücke; aber es ist der heilige Geist, der so redet; und welcher Sterbliche wird sich getrauen, daß er auch über diesen zürne? Bemühen wir uns also vielmehr, die wahren Ursachen zu erkennen, warum unser Gott überhaupt so übel über die Weltfreuden zu sprechen sey, und warum er diese heydnische Tänze besonders, und Fastnachtfreuden so sehr verabscheue.

Warum, meine Christen, sagt der Erlöser auf eine so entscheidende Art in seinem Evangelio? Wehe euch, die ihr itzt lachet; denn ihr werdet trauern, und weinen (*b*). Ich will diese Frage durch drey andere Fragen beantworten: ich habe sie schon einmal berührt, ich habe sie aber nicht so ausführlich erkläret; ich will es also heute thun, und ich sage: Der Heiland drohet ein ewiges Wehe an allen denen, welche sich itzt mit der Welt freuen; weil erstens die

(*a*) Eccles. 2. (*b*) Luc. 6.

diese Erde der Ort nicht ist, da sie sich freuen sollen; weil auch zweytens die Zeit dieses Lebens nicht dazu uns gegeben ist, daß wir sie zu so eitlen Freuden verwenden; und weil die Weltfreuden endlich auch nicht so bestellt sind, wie sie es seyn sollen. Ich bitte euch, indem ich es zeige, um eure Aufmerksamkeit und Geduld. Ich sage: Indem ich es zeige; denn da ihr anders gesinnt seyd, so will ich nicht, daß ihr meinetwegen eure Gesinnungen ändert; wenn ich nicht auch zeige, und beweise, was ich sage: wenn ich es aber beweise, und wenn ihr mich nicht widerlegen könnet; o so bitte und beschwöre ich euch, daß ihr einmal mehr der Wahrheit, als der Eigenliebe Gehör geben wollet.

Erster Theil.

Wenn wir die Erde, wo wir noch sind, mit so einem Auge betrachten, wie wir sollen, wo sind wir, und an welchem Orte befinden wir uns? Befinden wir uns nicht beynahe in eben den Umständen, in welchen sich ehemals jene frommen Israeliten befanden, welche von Jerusalem nach Babylon gefangen hingeführt wurden, und dort ferne von ihrem geliebten Vaterlande leben mußten? Wir setzten uns, sagten diese, an den Flüssen von Babylon traurig nieder, und weinten (c). Und warum? weil

(c) Psalm. 136.

wir uns deiner, o Sion, und deines heiligen Tempels erinnerten. Es verlangten zwar die, welche uns gefangen dahin geführt hatten, daß wir unsere musikalische Instrumente vor ihnen sollten ertönen lassen, und eines von den Gesängen singen, womit wir noch in unserm Vaterlande unsern Gott lobten, und uns selbst ermunterten. Allein es schien uns dieses nicht möglich zu seyn, daß wir noch singen, und uns freuen sollten in einem fremden Lande. Ich sage, meine Zuhörer, wir befinden uns in eben den Umständen: ich könnte aber sagen, wir befinden uns, wenn wir christlich denken, und reden wollen, sogar noch in klägelichern Umständen; denn was ist auch Jerusalem gegen den Himmel, wovon wir noch entfernt leben; und was ist auch Babylon, wo die Juden waren, gegen diese elende Erde, wo wir uns befinden? Wir sind also, so wie jene Juden, so lang wir noch auf Erde leben, Vertriebene, und leben in einem fremden Lande, und Elend; in einem Elend erstens, in dem wir von Gott, und unserm wahren Vaterlande entfernt leben; in einem Elend zweytens, in dem unser Gott eben so sehr, und vielleicht noch mehr, als zu Babylon einst, von so vielen Menschen ohne Unterlaß beleidiget wird.

Nein, ihr Christen, so angenehm auch dieses Leben euch vorkömmt, und so reizend auch diese Erde ihrer Güter wegen euch scheint, so ist doch dieß euer

Va-

Vaterland nicht, wo ihr zu bleiben habet; es bleibt noch immer euer Elend, wohin Gott den Menschen nach verlorner Unschuld anstatt des Paradieses verwiesen hat. Wir alle, sagt der Apostel (*d*), so lang wir in diesem sterblichen Leibe leben, leben als Fremdlinge von dem Herrn, und wir haben hier keine bleibende Stadt; sondern wir sehnen uns, und trachten nach einer zukünftigen, nach jener Stadt, die ober uns ist, nach dem himmlischen Jerusalem. Mit diesen Augen betrachteten auch dieses gegenwärtige Leben, und diese Erde jene so angesehene Männer, die Patriarchen; sie wohnten aus der Ursache nur unter Gezelten, und ob sie gleich ansehnliche Heerden, viele Diener und Knechte, und große Reichthümer besassen, so wollten sie doch auch nicht einmal ein Haus sich bauen; weil sie für Fremdlinge, und Wanderer sich ansahen, die hier sich nicht aufhalten dörfen, sondern nach einem andern und bessern Vaterlande trachten müssen. Und so müssen auch wir dieses Leben betrachten, wenn wir würdige Söhne, und Kinder dieser großen Männer seyn wollen; als ein Ort unsers Elendes, und als einen mühseligen Aufenthalt, wodurch wir noch von unserm Gott, und dem Himmel entfernt leben.

Wir wissen dieses, meine Zuhörer, und wir nennen darum selbst dieses Leben ein Elend, ein Thal der

(*d*) II. Cor. V. 6.

Zäher, ein Ort der Weinenden, und ein Land, das mit Armseligen und Unglücklichen angefüllt ist. Ist itzt dieses, ich frage euch, ist dieses der Ort, da man sich eitel freuen soll? Und kann ein Mensch, der sich als einen Vertriebenen betrachten muß, und im Elende lebt, kann er sich den eitlen Ergötzungen dieser Welt jemal überlassen? Und sollen wir nicht, wenn uns die Kinder dieser Welt zu ihren eitlen Lustbarkeiten einladen, sollen wir ihnen nicht noch weit mehr sagen, was jene frommen Juden denen zu Babylon geantwortet haben: Wie können wir uns mit euch freuen, eitel freuen, so lang wir noch in einem fremden Lande, fern von unserm Vaterlande, und in diesem Elende leben? Nein, dieß ist der Ort nicht, wo man sich freuen kann, und soll.

Besonders wenn wir bedenken, welch ein Elend dieß sey; denn würden wir wenigstens auf dieser Erde so alle leben, wie wir leben sollten, und wie es nothwendig ist, daß wir endlich zu unserm Ziel und Vaterlande gelangen: so könnten wir uns noch hierüber trösten, und sogar Freude empfinden; aber so geschieht dieses nicht, wenigstens von unzählig vielen geschieht es nicht. Es wird vielmehr unser Gott alle Augenblicke, an allen Orten, und von jeder Gattung der Menschen sehr viel und schwer beleidiget; und es geht kein Tag vorüber, und vielleicht auch keine Stunde, zu der nicht unzählig viele Menschen

an

an allen Orten zu Grunde gehen, und in die Hölle stürzen. O welch ein Elend ist dieß! Ich frage euch hier wieder, meine Geliebten: Soll man an so einem Orte noch lachen, und sich eitel freuen können; da man nur Thränen vergießen soll, und auch so viele Ursache zu weinen hat; wenn man anders noch ein wenig Mitleiden mit seinem Nebenmenschen, und auch noch ein wenig Liebe für seinen Gott hat?

Ich lese, daß, da einstens in dem Königreiche Portugall von einigen Lasterhaften eine Kirche ausgeraubt, der Tabernackel erbrochen, und die heilige Hostie selbst sehr grob von ihnen ist verunehrt worden; so habe der König hierüber seinem ganzen Reiche die Trauer angesagt, und Trauerkleider anzulegen befohlen. Ist aber diese Unthat, meine Zuhörer, wenn wir uns ein wenig in der Welt umsehen, ist sie die einzige? ist sie auch nur dieses einzige mal geschehen? Hören wir nicht ohne Unterlaß von Gotteslästerungen, von Gotteslästerungen, von Aergernissen, von Verführungen, von Sünden endlich, die alle unsere Thränen verdienen? Werden wir also nicht noch mehr die Trauer anziehen, und uns hierüber betrüben müssen? Wenigstens sehe ich nicht, wie wir uns noch viel freuen können, und ich verstehe auch aus dieser Ursache, warum der Erlöser gesagt hat: Wehe euch, die ihr itzt lachet; und warum er vielmehr will, daß wir heilig trauern, und Leid tra-

tragen sollen; weil wir uns einmal nicht am rechten Orte freuen würden, und weil wir uns in so einem Orte, und in solchen Umständen befinden, die vielmehr unsere Thränen erfodern.

Zweyter Theil.

Und ist es auch die rechte Zeit? Ihr möget diese Frage schon aus dem beantworten, was ich bereits gesagt habe; und ihr werdet sie noch deutlicher euch auflösen mögen, wenn ihr bedenket, wozu endlich diese so kurze Lebenszeit uns gegeben worden. Es ist ohne Zweifel auch eine Zeit zu lachen, und sich zu freuen. Der Heiland sagte selbst diese Zeit den Seinen vor (*e*). Euer Herz, sagte er, wird sich freuen, und eure Freud wird so dauerhaft und groß seyn, daß sie niemand mehr von euch wird nehmen mögen. Aber diese Freude hat Gott nicht für dieses, sondern für das zukünftige Leben bestimmt; und er will, daß wir in diesem Leben vielmehr trauern sollen. Aus dieser Ursache sagt auch der heilige Geist in dem Buche des Ecclesiastes (*f*): Es ist eine Zeit zu weinen, und eine Zeit zu lachen. Beobachtet diese Ordnung, meine Geliebten: er setzet nicht die Zeit der Freude voran; denn diese folget erst, nachdem die Zeit des Weinens vorüber ist. Er sagt zu erst: Es ist eine Zeit zu weinen, und nach dieser

(*e*) Joan. XVI. 22. (*f*) Eccles. 3.

dieser kömmt erst die Zeit zu lachen, und sich zu freuen. Warum? weil uns diese Zeit zur Abtödtung und Buße gegeben ist worden: zur Abtödtung, damit wir von den Sünden, die wir begehen könnten, uns bewahren: und zur Buße, damit wir für die Sünden, die wir schon begangen haben, itzt büssen.

Nichts ist noch mehr gegründet in dem Evangelio, als diese Wahrheit, die man für die erste und wesentlichste unsers Christenthumes ansehen kann, daß wir nämlich uns ohne Unterlaß Gewalt anthun, uns abtödten, und unser Kreutz alle Tage auf uns nehmen müssen; und dieses nicht allein darum, damit wir so eine Aehnlichkeit mit unserm Erlöser Jesu Christo haben, und unter einem nur mit Dörnern gekrönten Haupte keine weichliche Glieder seyn mögen; sondern auch, weil wir wider böse Neigungen von innen, und wider eben so viele Reitzungen und Gefahren von außen ohne Unterlaß zu streiten haben, die wir nicht anders, als durch Abtödtung und Ueberwindung unser selbst besiegen können. Sehet unsre Beschäftigung, meine Christen, und die gleichsam beständige Pflicht, die wir als Christen haben! Ihr sollet allezeit, sagt uns der Apostel (g), die Abtödtung Jesu Christi mit euch, und in euern Leibern herum tragen; denn so ihr dieses nicht thut, so ihr vielmehr eurer Sinnlichkeit nachgeben, und mit

(g) II. Cor. IV. 10.

der Welt euch freuen wollet, so werdet ihr eben hierdurch in unzählige Versuchungen und Gefahren, und durch diese auch in eben so viele Sünden gerathen, und fallen. Aus diesem Grundsatze ist es auch eine von allen Vätern angenommene Lehre, daß wir nicht können itzt mit der Welt uns freuen, und doch einst mit Christo regieren; und der heilige Chrysologus sagte es einst ganz unverhohlen in einer Predigt seinen Zuhörern, da er wider gewisse Lustbarkeiten predigte, welche sie bey dem Anfange des Jahres mit Masken anstellten. Ich sage es euch, meine Geliebten, im Namen Gottes, wer von euch mit dem Teufel noch will scherzen, der wird mit Christo sich einst nicht freuen können. Sie redeten so, diese grossen Lehrer unsrer Kirche nicht allein darum, weil wir, wenn wir die Zeit in eitlen Weltfreuden verlieren, wider die erste und wesentlichste Pflicht unsers Christenthumes handeln, sondern weil wir dadurch auch nothwendig manchen Gefahren uns aussetzen, und von der Sünde nicht bewahren werden.

Dieses sage ich, meine Zuhörer, wenn wir uns auch bis itzt von Sünden bewahret haben: doch wie viele können sich diesen Trost geben, und wie viele mögen sich rühmen, wie die Schrift sagt (*h*), daß ihr Herz ganz rein sey, und daß sie ihren Gott nicht schon oft durch manche Sünden, und vielleicht auch

schwere

(*h*) Prov. XX. 9.

schwere Sünden beleidiget haben? Wenn das ist, meine Geliebten, wozu ist uns die Zeit gegeben? Wiederum nicht zur Freude, sondern zur Buße. Thut Buße, sagt euch Gott, und verlieret die kostbaren Augenblicke nicht, die euch meine Güte noch schenkt, einzig zu dem Ende schenkt, daß ihr die Mackeln eurer Seele durch Bußthränen abwaschet, und meine Gerechtigkeit dadurch besänftiget; denn so ihr nicht so Buße thun werdet, so werdet ihr alle zu Grunde gehen (*i*). Wir werden also noch einmal die Ordnung umkehren, die Gott gemacht, und eingesetzet hat; wenn wir diese Zeit, die uns zum Trauern, zur Abtödtung, und Buße verliehen worden, vielmehr zu eitlen Ergötzungen und Freuden verwenden, und mit diesen verlieren; und so wir es gleichwohl thun, was wird erfolgen? O kann ich es ohne Schrecken sagen, und sollet ihr es, wenn ihr euch liebet, ohne Schauder anhören können? Ihr werdet auf diese Weise in diesem Leben euch zwar freuen, aber ihr werdet nach diesem Leben euch nicht mehr freuen können, weil ihr eure Freude auf Erden schon eingenommen habet.

Wenn ihr, meine Zuhörer, an diesem noch zweifelt; und wenn ihr etwa noch glaubet, daß ich ohne Grunde dieses befürchte: so erinnert euch nur an das, was der Heiland selbst von jenem reichen Manne erzählt (*k*); denn

(*i*) Luc. XIII. 5. (*k*) Luc. XVI. 26.

denn ich kann euch keinen stärkern Beweiß von dem, was ich bisher gesagt, geben, als eben dieses so traurige Beyspiel dieses unglücklichen Weltmannes. Es starb dieser endlich, nachdem er seine Tage in Vergnügen und Wohlleben hingebracht hatte, und sein Grab war die Hölle. Und warum wurde er so unglücklich, und mußte so bittere Quaalen nach seinem Tode in den Flammen dulden? Abraham erklärte es ihm, da er aus der Tiefe seines feurigen Kerkers seine Augen erhob, und um einen Tropfen Wasser bath. Mein Sohn, sagte man ihm, gedenke, daß du dein Gutes in deinem Leben schon empfangen, und eingenommen hast. Er brauchte also die Zeit seines Lebens nicht, wozu er sie nach den Absichten seines Gottes hätte brauchen sollen; und er wollte nicht weinen, da er noch lebte: darum mußte er nach seinem Tode in der Hölle weinen, ewig weinen.

Höret dieses ihr alle, die ihr noch Liebhaber der eitlen und weltlichen Ergötzungen seyd, und zittert, da ihr es höret; denn ihr sehet in diesem Reichen euer künftiges Schicksal. Ihr werdet also, so wie dieser Unglückliche, wenn ihr in den Flammen brinnet; ihr werdet diesen armen Lazarus, den ihr itzt verachtet; diese Person, über die ihr spottet; weil sie nicht eben so eitel und weltlich, als ihr, thun will: ihr werdet sie in dem Schooße Abrahams, oder vielmehr Gottes selbst sehen; und ihr werdet zu ihnen kläglich

rufen, daß sie den äußersten Theil des Fingers ins Wasser eintauchen, und damit eure glühende Zunge benetzen wollen; aber ihr werdet so, wie jener, hören müssen: Gedenke, mein Sohn, daß du dein Gutes in deinem Leben schon eingenommen hast; du hast die Ordnung, die Gott gemacht, umgekehrt; und da er dir die Freude erst in dem andern Leben geben wollte, diese schon in diesem Leben einnehmen wollen.

Wehe demnach noch einmal denen, die itzt lachen; weil, wenn auch wirklich ihre Freuden nicht so böse wären, als sie es sind; sie sich wenigstens nicht zur Zeit freuen, da sie sich freuen sollten: denn es ist die Zeit dieses Lebens keine Zeit zum Scherzen, und Lachen, sondern zum Weinen, und Trauern; und man kann nicht durch Freuden, und mit Tanzen, und Springen zur ewigen Seligkeit gelangen; sondern wir müssen durch Abtödtung und Buße, und durch viele Trübsal, und Leiden, wie uns der Apostel lehrt (*l*), in das Himmelreich eingehen.

Dritter Theil.

Ich kann noch eine Ursache euch geben, warum ich dieses sage: Es ist diese, weil auch die Freuden der Welt nicht so bestellt sind, wie sie sollten. Hier weis

(*l*) Act. XIV. 21.

weis ich wohl, daß mir die Welt ins Angesicht widersprechen wird. Was, sagt man, will man uns alle honnete Ergötzungen verbiethen? Oder sind nicht diese unsere Ergötzungen ehrbare, und unschuldige Ergötzungen? Ach Christen! das will ich nicht, und das war auch meine Absicht nie, daß ich euch alle auch ganz unschuldige Freuden verwähren wollte. Allein hat wohl die Welt noch dergleichen? Hat nicht die Begierlichkeit bereits alles schon verdorben? Arten nicht auch die ehrbaren Freundschaften sehr bald in lasterhafte Verbindungen aus? Schleicht sich nicht das Gift der Wohllust allgemach überall ein? und sind besonders diese so weltliche Freuden, wovon ich rede, solche unschuldige Ergötzungen? Ich will nicht dieses sagen, daß schon alle, die dabey sich einfinden, eine Todsünde begehen. Aber das macht die Sache noch nicht aus: ich sage sogar, dieß macht eben diese Freuden noch schuldiger und gefährlicher; denn würden nur lauter Lasterhafte dahin gehen, so würden sie eben darum um so viel bälder abgethan werden; und es würden auch die Bösen keinen Vorwand mehr haben, sie zu rechtfertigen. Ich frage also nur, ob sie wirklich so unschuldig sind; weil endlich alle unsere Ergötzungen allezeit solche seyn müssen, und nie sündhaft, und auch nie gefährlich seyn dörfen. Ja, saget ihr, sie sind unschuldig, und ihr müsset es auch sagen, wenn ihr euch nicht selbst verdammen wollet. Ich frage euch aber, meine Geliebten: es sind drey

Fragen,

Fragen, die ich an euch stelle, wichtige Fragen; und ich bitte, daß ihr mir hierauf antworten wollet. Ich frage: Hält sie erstens auch euer Gott, und hält sie Jesus Christus für solche? Hält sie zweytens selbst der böse Feind für solche? Und haltet drittens auch ihr auf euer Gewissen, und im Ernste sie für solche?

Was gedünkt euch also, meine Christen, wenn ihr, noch ehe ihr dahin gehet, vor einem Kreutze nieder knieen, und euern Heiland fragen sollet: Was willst du, mein Gott, und was soll ich thun? Werde ich dir gefallen, wenn ich gehe, da mich die Welt zu ihren Freuden einladet; und werde ich ohne Nachtheil meines Heils mit diesen und jenen gehen, und mit ihnen mich erlustigen können? Was glaubet ihr, daß ihr für eine Antwort erhalten würdet? Doch können wir auch nur fragen, nachdem sich unser Gott so oft, und so deutlich hierüber schon erkläret hat? Nachdem er in seinem Evangelio uns durchaus nur zur Liebe des Kreutzes, und der Abtödtung ermahnet? Nachdem er auch an unzähligen Stellen der göttlichen Schrift selbst von jedem freyern Umgange mit dem andern Geschlechte so nachdrücklich uns gewarnet hat? Nachdem er endlich auch alle Väter der Kirche, und alle wahre Seelsorger zu allen Zeiten mit solchem Eifer angefeuert hat: daß sie wider diese Lustbarkeiten donnerten, und mit allem Nachdrucke die Christen davon abzuhalten suchten?

Höret

Höret, meine Geliebten, was ich von einem sehr frommen und gottesfürchtigen Manne gelesen habe; und ihr werdet hieraus schließen mögen, ob euer Gott diese eure Lustbarkeiten für so unschuldig halte. Es bath dieser eifrige Mann eine lange Zeit Gott, er möchte ihm zu erkennen geben, bey welcher Gelegenheit die meisten Sünden geschehen, und die jungen Leute besonders am meisten verführet, und zum Bösen verleitet würden. Er wurde darum eines Tages entzückt, und da sah er einen fürchterlichen Mann in schrecklicher Gestalt in die Kirche herein treten. Eine große Menge junger Weibs- und Mannspersonen folgten ihm: sie schlungen alle die Hände und Arme in einander, und tanzten munter: sie kamen so bis zu einem Kreutzbilde, und tanzten auch um dieses lustig herum. Unterdessen schlug ihr Anführer mit einem gewaltigen Streiche auf die heiligen Füße des an dem Kreutze hangenden Erlösers: nach diesem gab er ihm einen eben so unbarmherzigen Streich auf seine heilige Hände: er drückte ihm auch die dörnerne Krone mit allem Gewalt auf das Haupt: er spottete recht höhnisch über ihn, und verlachte seine obschon blutigen Thränen: er spiee ihm endlich in das Angesicht, er eröffnete auf ein neues mit einer Lanzen seine Seite, und stieß zu letzt noch die gräulichsten Lästerungen wider ihn aus. Der Heilige, der dieses sah, entbrann von heiligem Eifer, und verwieß

diesen

diesen Grausamen ihre Unthat. Er erhielt aber die Antwort: Du wolltest wissen, bey welcher Gelegenheit die meisten Sünden besonders von jungen Leuten begangen werden; nun weist du es, und siehst, daß dieses keine andere sey, als die Tänze. Für so unschuldig, meine Zuhörer, hält Gott diese eure Freuden.

Und für so unschuldig hält sie auch selbst die Hölle, und der böse Feind. O welch ein Zeug ist dieser, der euch gewiß nicht verdächtig seyn kann, weil er wider sich selbst zeugt! Vielleicht saget ihr aber, daß dieses fromme Erzählungen seyn, denen ihr nicht schuldig seyd, Glauben beyzumessen. Ich gebe es auch zu, meine Geliebten: allein habet ihr nicht selbst schon manchesmal von Besessenen gehört, daß der böse Feind ein recht herzliches Wohlgefallen ab diesen euern Lustbarkeiten bezeugt habe? Oder wenn auch dieses nicht ist, und wenn ihr durch dieses noch nicht überzeugt seyd, was die Hölle von diesen Ergötzungen halte; so setzen wir den Fall, daß die Frage entstehe, ob man diese Dinge noch ferner beybehalten, und den Christen erlauben soll; und daß man hierüber auch das Gutachten, und die Stimme des bösen Feindes verlange. Aufrichtig, meine Zuhörer, was gedünkt euch, daß der böse Feind für ein Gutachten geben würde? Glaubet ihr, daß er sagen würde: Ja, man schaffe diese Dinge ab, denn sie tragen mir

nichts ein; und man gedulde sie besonders nicht mehr an den so heiligen Tagen, und bis in die spate Nacht hinein? Ich weis gewiß, daß ihr über mich lachen würdet, wenn ich so einfältig seyn, und dieses von dem bösen Feinde behaupten, oder glauben sollte; denn ihr glaubet es selbst nicht von ihm. Er weis nämlich, und er hat es durch eine lange Erfahrung gelernet, wie viel er durch dieses einzige Mittel gewinne; zu welch einer Menge der Sünden er sehr viele zugleich verleite, und welche ungeheure Anzahl der Seelen aus dieser einzigen Ursache schon verdammet worden, und noch immer werden verführt, und der Hölle eingeliefert werden. Er nennet darum auch alle diese Plätze, wo Tänze angestellet werden, sein Reich, seinen Platz, und den Mittelpunct, von dem er seine Herrschaft auf alle die, welche um ihn herum tanzen, erstreckt.

O Tag des Herrn! fürchterlicher Tag des Gerichtes meines Gottes, welcher die Decke von so vielen noch verborgenen Bosheiten weg ziehen, und die Maske so vielen Sündern abnehmen wird! Du wirst uns einst zeigen, zu wie vielen Millionen der Sünden, und der Verführungen diese Freuden Gelegenheit gegeben haben, und wie viele Seelen dadurch in den ewigen Untergang gestürzt worden sind. Da die Hölle so viel dadurch gewinnt, so kann sie freylich diese Dinge nicht abthun: sie wird vielmehr alle

Mühe

Mühe sich immer geben, daß sie beybehalten werden. Und wir, meine Zuhörer, nicht wahr? wir Christen werden diese Bemühungen und Absichten der Hölle noch allezeit recht getreulich unterstützen; und was man auch immer sagen mag, wir werden diese Dinge noch allezeit beybehalten, welche doch die Hölle selbst nicht für unschuldig hält: wir werden sogar alle die, welche noch darwider eifern wollen, für Menschenfeinde halten, die uns keine ehrliche Freude gönnen wollen.

Denn ihr, ihr Kinder dieser Welt, ihr haltet sie noch für unschuldig. Ihr saget es wenigstens. Ist es aber euch auch Ernst, und glaubet ihr vor Gott, und auf euer Gewissen, was ihr saget? Wenn das ist, meine Geliebten, so werdet ihr wohl auch euerm Gott ein Opfer davon machen können; und weil doch der Apostel will (*m*), daß wir alles, was wir thun (wir mögen essen, oder trinken) mit einer heiligen Meynung thun sollen; so möget ihr wohl auch eine so heilige Meynung diesen euern Ergötzungen allemal voranschicken, und zu euerm Gott etwa sagen, ehe ihr dahin gehet: Herr, mein Gott! dir zu Liebe, und aus Begierde dir zu gefallen, will ich zu diesen Bälen und Tänzen, in diese und jene lermende Schenkhäuser mich begeben, und aus Liebe zu dir will ich mit diesen meinen Liebhabern mich ergötzen. Wie ge-

(*m*) I. Cor. X. 31.

fällt euch diese gute Meynung? Ihr lachet, indem ich dieses sage; ich aber möchte Thränen vergießen, weil ihr durch dieses selbst bekennet, daß ihr euerm Gott durch so eine Meynung kein angenehmes Opfer bringen würdet. Ihr erkennet also auch, daß diese Freuden keine so unschuldige Freuden sind. Und wie könntet ihr sie auch für so unschuldig noch halten, da ihr gut wisset, und erfahret, daß ihr schier niemal so gut und unschuldig davon kommet, als ihr dazu gehet? da ihr auch sehet, und erfahret, daß sich alles das dabey einfinde, was die Unschuld beflecken, was die Sinne reitzen, die Wohllust der Seele einflößen, und auch das unschuldigste Herz bald verführen kann? Ich kann darum mit allem Grunde sagen: Ihr haltet sie selbst nicht für unschuldig, und es sind daher, wie ich zu letzt noch sagte, auch die Weltfreuden keine solche, wie sie seyn sollen.

Genug also, meine Zuhörer, daß ihr auch aus diesem allen endlich verstehet, wenn ihr es bis itzt noch nicht verstanden habet, warum der Heiland in seinem Evangelio gesagt hat: Wehe euch, die ihr itzt lachet, denn ihr werdet trauern. Er sagte es nämlich, wie ihr sehet; weil diese Unglücklichen weder in dem Orte, wo sie sollen; weder zu der Zeit, die dazu bestimmt ist; weder auf die Weise endlich, wie sie sollen, sich freuen. Sie werden also dafür einst trauren, lange, und durch eine ganze Ewigkeit trauren.

Lassen

Laſſen wir ihnen darum, meine lieben Zuhörer, weil ſie doch von ihrem Untergange ſich nicht abhalten laſſen, laſſen wir ihnen dieſe ihre Freuden. Ihr aber, meine Geliebten, ſparet euch für beſſere! Erhebet, wenn euch die Welt zu ihren Eitelkeiten will laden, erhebet eure Augen gegen den Himmel! betrachtet hier die ſchöne Ordnung der Heiligen, dieſe mit ſo vielen Lampen herrlich beleuchtete Stadt Gottes, die glänzenden Schaaren ſo vieler heiligen Jungfrauen, die Chöre, und die ganz entzückende Muſik der Engel, die angenehme Geſellſchaft, und Freude aller Auserwählten, die Mutter Gottes, Gott ſelbſt. O welch ein Faßnacht, meine Zuhörer! Wie eckelt mir ab der ganzen Erde, wenn ich den Himmel betrachte; denn wie reichlich, o mein Gott, vergiltſt du den Deinen ein kurzes Trauern; und wie blind ſind die Chriſten, die wegen ſo kurzen und kleinen Freuden dieſe ſo große Freuden des Himmels verlieren!

Vierzehnte Predigt
auf
das Fest des heiligen Mathias.

Text, Matth. 11.

Confiteor tibi Pater, quia abscondisti hæc a sapientibus, & revelasti ea parvulis.

Ich preise dich Vater darum, daß du dieses vor den Weisen verborgen, und den Kleinen und Unmündigen geoffenbaret hast.

Eingang.

Ein wunderbares Geheimniß, meine Zuhörer, das uns eben so schreckbar, als lehrreich vorkommen muß! Einer von euch, sagte einst der Erlöser zu den Aposteln (*a*), einer von euch ist ein Teufel. Und wer war dieser? Wir sehen es heute: Es ist Judas der Verräther; der Unglückliche, der nach so vielen und großen Gnaden, die er von dem Erlöser empfangen hat, sich von seiner Leidenschaft

(*a*) Joan. 6.

schaft und Geldbegierde dahin reissen, und bis zur schändlichsten Verrätherey seines Gottes und Meisters hat verleiten lassen, und so ein ewiger Verworfener geworden ist. Doch dieser große Herr, dem wir dienen, verliert darum nichts, wenn ihm seine untreuen Geschöpfe meineidig werden, und ihn verlassen; denn nebst dem, daß er keines Menschen nöthig hat, so wird er, wie er bey dem Job redet (*b*), unzählig viele zertreten, und zerquetschen; und tausend andere dafür wieder erwecken, und an ihre Stelle setzen. Wir sehen auch dieses heute, da er einen demüthigen Mathias sogleich an die Stelle des verworfenen Judas kommen läßt, und zu einem Apostel erwählt.

Was sagt uns dieses, meine lieben Zuhörer? Wir lernen hieraus zwo gleich gefährliche Klippen vermeiden, die uns auf dem Wege des Heils aufstossen, und in den Untergang uns stürzen können. Es ist eines Theils die Vermessenheit, die uns auf uns selbst zu viel vertrauen macht; und es ist andern Theils die Kleinmüthigkeit, die uns darnieder schlägt, und allen Muth zu dem Guten benimmt. Ich sage euch darum heute (fasset diesen zweyfachen Unterricht, den ich hieraus ziehe, weil er für uns von einer gleich großen Wichtigkeit ist) ich sage erstens: Es soll der Gerechte, wer er immer ist, sich

(*b*) Job. 34.

darum nie erheben; weil auch ein Apostel heute ein Sünder, und Verworfener geworden ist. Ich sage zweytens: Es soll aber auch der Sünder den Muth darum nicht sinken lassen, oder verzweifeln; weil auch ein demüthiger Mathias noch ein Apostel, und Heiliger geworden ist. Ich bitte euch, indem ich dieses erkläre, um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Wer noch steht, sagt der Apostel (*c*), der sehe zu, und habe genaue Acht, daß er nicht falle; denn haben wir nicht, meine Zuhörer, wenn wir die Geschichten durchgehen, schon oft auch die größten Männer fallen gesehen? Männer, die man ihrer Heiligkeit wegen in der Kirche Gottes für nicht zuerschütternde Säulen betrachtet hat? Solche Männer, die durch ihren Seeleneifer, durch ihre strenge Buße, und durch andere große Tugenden berühmt waren, und gleich hellschimmernden Lampen geleuchtet haben? In diesem Verstande, und aus dieser Ursache, wie mich gedünkt, ruft auch schon lange der Prophet uns allen zu (*d*): Heulet ihr schwachen Tannen, und bebet vor Furcht; weil auch die schönen und stolzen Ceder von ihrer Höhe gestürzt, und gefallen sind. Wer wird sich demnach noch erheben, oder

(*c*) I. Cor. X. 12. (*d*) Zachar. XI. 2.

oder auf sich selbst vertrauen dörfen, und wer wird nicht vielmehr sich demüthigen müssen? Ich sage: Niemand darf sich erheben, wer er immer ist; sollte er auch, gleich dem Judas, ein Apostel seyn. Und warum nicht? Weil er erstens noch allezeit, so lang er lebt, ein schwacher Mensch bleibt, und daher sich demüthigen muß; und weil er zweytens, so er sich nicht demüthiget, sogleich der Gnade sich unwürdig machen wird, die ihm zum Guten allezeit nothwendig ist.

Ihr verwundert euch vielleicht, meine Geliebten, und ihr könnet kaum begreifen, wie es möglich war, daß auch ein Mann in so günstigen Umständen gefallen ist. Es war Judas ein Vertrauter Jesu Christi, er war durch drey Jahre in seiner göttlichen Schule erzogen, und aufgewachsen, er war ein Zeug seiner Wunder, und zunächst an der Quelle aller Gnaden. Es ist so, meine Christen, gleichwohl verwundere ich mich nicht so sehr; denn er war dem ungeachtet noch immer ein Mensch; und was ist gebrechlicher und schwächer, als ein Mensch? Er will zwar das Gute, so lang er seiner Vernunft Gehör giebt, er will es aber vielfältig nur schwach; und die Begierlichkeit, die in seinen Gliedern herrschet, zieht und reißt ihn viel stärker zu dem Bösen. Er muß also eben das traurige Geständniß von sich machen, welches auch ein ganz heiliger Apostel der heilige Pau-

lus (*e*) von sich gegeben hat: Ich will zwar das Gute, aber ich empfinde zugleich in mir ein anders Gesetz, das dem Gesetze meines Gewissens, und meines Gottes allezeit widerstrebt. Auch unser unglückliche Apostel Judas empfand dieses Gesetz der Sünde in sich: es war eine Leidenschaft besonders, die ihn beunruhigte; und er war so unglücklich, daß er ihr nachgab, noch anfangs zwar durch kleinere Verbrechen: endlich kam er dadurch so weit, daß er durch seinen Geitz, und durch die Liebe zum Geld verleitet, ein großer Dieb wurde, und den Sohn Gottes selbst um Geld verkaufte.

Was bey diesem der Geitz gethan, das wirkt bey andern eine andere Leidenschaft, die Liebe der sinnlichen Wohllüsten, die eitle Ehrbegierde, die Rache, die Feindschaft, der Zorn; lauter starke und mächtige Feinde, die den Menschen, so lang er lebt, bestreiten, und von Gott, und der Tugend abzuziehen, und zu manchen Sünden, auch zu schweren Sünden zu verleiten suchen. Ist es nicht so, meine Christen, und erfahren wir nicht alle diese so kläglichen Umstände, denen das Leben eines jeden Menschen, auch des frömmsten, auch des gerechtesten, auch eines Apostels ausgesetzt ist? Denn ich höre auch einen Apostel kläglich aufrufen (*f*): Mich unglücklichen Menschen! wer wird mich von diesem Leibe der Sün-

(*e*) Rom. VII. 18. (*f*) Ibid. 24.

Sünde, und des Todes befreyen mögen? Ich frage euch demnach auch, da wir insgesamt so schwache und gebrechliche Menschen sind: Können wir noch jemal auf uns selbst viel vertrauen, oder uns etwas einbilden; wenn wir auch bis ilzt durch einen besondern Schuz des Himmels von der Sünde uns bewahrt, und den schönsten Fortgang in aller Tugend und Heiligkeit gemacht haben? Ich sage, nein, und ich behaupte vielmehr, daß wir noch immer alles Mißtrauen auf uns selbst seßen; und nach der Vorschrift des heiligen Petrus (g) unter der mächtigen Hande unsers Gottes uns demüthigen müssen.

Ich behaupte dieses auch darum, weil wir, so wir uns nicht allezeit so demüthigen, uns sogleich der Gnade unwürdig machen, die uns doch zum Heil, und zu allem Guten allezeit nothwendig ist. Ich verstehe hierdurch sowohl die wirkliche Gnade, ohne welche wir das Gute nicht wirken mögen; als auch die endliche Gnade, die Gnade der endlichen Beharrlichkeit, welche das leßte Sigel unserm Heil aufdrücken, und unsre Seligkeit festseßen muß. Ich bin, was ich bin, sagt der Apostel (*h*), einzig durch die Gnade; denn diese ist es, die mich in allem unterstüßet, die alle Seelengefahren von mir abwendet, die in jeden Versuchungen mich stärkt, und zu allem Guten mich antreibt, und ermuntert. Und wer von uns

(g) I. Petr. V. 6. (*h*) I. Cor. XV. 10.

uns muß nicht eben dieses sagen, und bekennen; weil es eine Glaubenswahrheit ist, die uns Jesus Christus selbst geoffenbaret hat. Ohne mich könnet ihr nichts, sagte er uns (*i*); denn ich bin der Rebstock, und ihr seyd die Reben: und so wie Reben, wenn sie nicht von dem Rebstocke den Lebenssaft ohne Unterlaß erhalten, sogleich ausserben, und verdorren; so sind wir auf eine gleiche Weise zu allem Guten unnütz, und unvermögend, wenn nicht die Gnade Jesu Christi ihren Einfluß ohne Unterlaß uns giebt. Was ist demnach der Mensch, auch der tugendhafteste Mensch ohne die Gnade? Was Judas war, da er seinen Meister verkauft, und verrathen hat; was Petrus gewesen ist, da er diesen seinen Gott verläugnet hat; und was so viele andere Menschen waren, die, so bald sie die Gnade nicht mehr unterstützte, die traurigsten und schrecklichsten Fälle in die Sünde gethan haben. Wodurch erhalten wir aber, meine Zuhörer, die uns so nothwendige Gnade? Einzig durch die Demuth; denn so hat es uns deutlich Gott durch den heiligen Apostel Jakobus (*k*) erklärt. Der Herr, sagt er bey diesem, widersetzt sich allen Hochmüthigen, und er giebt allein den Demüthigen seine Gnade.

Dieses ist noch mehr, und besonders von der endlichen Gnade, von der Gnade der endlichen Beharrlichkeit zu verste-

(*i*) Joan. 15. (*k*) Jac. 4.

verstehen; wodurch uns Gott bis an das Ende im Guten erhält, und in diesem Stande auch von dieser Welt nimmt. O welche große Gnade ist diese! Sie ist so groß, wie alle Gottesgelehrten behaupten, daß sie Gott im strengen Verstande keinem einzigen Menschen schuldig ist; und daß sie auch kein Mensch, auch der gerechteste nicht, eigentlich verdienen kann. Die größten Heiligen zitterten darum, weil sie ohne Unterlaß sich fragten: Werde ich wohl bis an das Ende verharren? Ich kann noch sündigen; ich kann zwar auch wieder Buße thun; wird mir aber Gott noch Zeit dazu lassen; und wird er mich in dem Stande seiner Gnade, oder in dem Stande der Sünde von dieser Welt nehmen, und sterben lassen?

Was werden wir itzt thun, meine Zuhörer? Wir können sie nicht verdienen, die Gnade der Beharrlichkeit; wir können sie aber dennoch erhalten. Durch welch ein Mittel? Durch das Gebeth, weil Gott dem Gebethe alles versprochen hat; und durch die Demuth, weil diese unserm Gebethe den Werth geben, und solches unserm Gott angenehm machen muß; denn der Herr sieht auf die Demüthigen, und er wird, wie der Prophet sagt (*l*), das Volk, so demüthig ist, selig machen. Er hat vom Anfange an, wie Maria sagt (*m*), die Mächtigen und Hochmüthigen von ihren Thronen abgesetzt, und die Demüthigen darauf

(*l*) Psalm. 17. (*m*) Luc. 1.

darauf erhoben; er nähert sich diesen nach dem Maaße, nach welchem sie sich vor ihm erniedrigen; und er gießt seine Gnade eben so reichlich über sie aus, als groß ihre Demuth vor seinen Augen ist.

Sehet, meine lieben Zuhörer, und verstehet itzt, warum auch der Heiland heute sagt: Ich preise dich, mein Vater, daß du dieses den Weisen und Klugen dieser Welt verborgen; den Kleinen aber, und Unmündigen geoffenbaret hast, und warum auch ich anfangs gesagt habe: Es soll der Gerechte, wer er auch immer ist, sich darum nie erheben; weil es allein die Demuth ist, die unsre ganze Sicherheit ausmacht; und weil diese Tugend allein die uns so nothwendige Gnade des Heils uns zuzieht, die in dem Guten uns stärkt, und bis an das Ende auch erhält. Demüthigen wir uns also: dieses sagt uns noch einmal der Apostel Petrus (*n*), und dieses lehrt uns auch heute der traurige Fall eines andern Apostels; demüthigen wir uns allezeit, und alle unter der mächtigen Hand Gottes, damit er uns so einstens erheben möge.

Zweyter Theil.

Was werde ich itzt dem Sünder zu seinem Trost, und Unterricht sagen? Ich kann ihm zwar heute keinen Sünder zum Muster vorstellen, da ich den

(*n*) I. Petr. 5.

den heiligen Apostel Mathias ihm vorstelle; denn es war dieser große Mann vor Gott gerecht, und heilig; und er verdiente sogar dem Barsabas, welcher den Beynamen eines Gerechten schon längst erhalten hatte, vorgezogen zu werden. Aber er war es vorzüglich darum, weil er auch demüthig war. Ich sage daher auch eben aus dieser Ursache: Es soll kein Sünder den Muth sinken lassen. Und warum nicht? Höret meine Gründe; sie sind tröstlich, und überzeugend. Weil ihr, meine Geliebten, wenn ihr auch Sünder seyd, dem ungeachtet noch Heilige werden könnet. Ich sage noch mehr: Ihr könnet es nicht allein werden, sondern ihr werdet es auch ganz sicher und gewiß werden, wenn ihr demüthig seyd.

Es ist wahr, es ist für den Sünder keine Hoffnung des Heils; denn er ist ein Gräuel in den Augen des Himmels, und ein Verworfener: aber er ist es nur so lang, so lang er ein Sünder ist; und er wird, so bald er von seinen Sünden absteht, und zu seinem Gott aufrichtig zurück kehrt; er wird sogleich wieder ein Erb seines Reiches, ein Gegenstand seines Wohlgefallens, ein Freund der Engel. Was zwingt ihn aber wohl, daß er ein Sünder bleibt? Kann er nicht, wenn er will, durch Hülfe der Gnade von seinen Sünden abstehen, und zu einem heiligern Leben sich entschließen? Ist die Hand Gottes vielleicht abgekürzt? und sind die Reichthümer seiner Barmherzigkeit,

zigkeit, die er vorzüglich den Sündern erweisen will, sind sie vielleicht schon erschöpft? Haben wir nicht unzählige Beyspiele davon, und wenn uns die Geschichten Beyspiele von Heiligen geben, die noch gefallen, kläglich gefallen, und zu Grunde gegangen sind; geben sie uns nicht auch Beyspiele von Sündern, auch von großen Sündern, von Räubern, von Schwarzkünstlern, von Unkeuschen, die noch Heilige, große Heilige geworden sind? Wodurch aber, meine Zuhörer, und durch welche Mittel sind sie es geworden? Durch ihre eigne Kräften? Nein, sondern durch die Gnade Jesu Christi, um welche sie mit Demuth bathen, und mit welcher sie auch mit Eifer wirkten. Sehet, meine Christen, zwey alles vermögende Mittel, die euch gleichfalls frey stehen, und angebothen werden, und wegen denen ich auch sage, daß, wenn ihr gleich die größten Sünder bis itzt gewesen wäret, ihr dem ungeachtet noch Heilige werden könnet.

Oder könnet ihr nicht auch bethen, meine Geliebten? Ihr könnet nicht, saget ihr vielleicht. Es sagt aber die göttliche Schrift (o), daß der Arme leicht bethet, und daß er sogar auf keine gemeine Art, sondern inständig, und mit Ungestüme bethet, weil ihn eben seine Armuth dazu gar nachdrücklich antreibt. Wer ist dieser Arme? Ist es nicht vorzüglich der Sünder,

(o) Prov. 18.

Sünder, der diesen Namen verdient; der arme Sün, der, der aller Güter der Gnade beraubt, in der klägslichsten Dürftigkeit lebt, und allen Gefahren des äußersten Elendes ausgesetzt ist. O die schreckliche, und aller Thränen würdige Armuth! Wenn ihr sie auch nur ein wenig bedenket, wird sie euch nicht recht mächtig antreiben, daß ihr Hände und Augen zu dem Himmel erhebet, und um die Gnade, die euch so nothwendig ist, Gott bittet? Ihr könnet also bethen, meine Christen, und ihr könnet so, wie eine büssende Magdalena, wie ein reumüthiger König David, und wie ein demüthiger Schächer am Kreutze zu Gott rufen: Erbarme dich meiner, o Herr! nach deiner grossen Barmherzigkeit erbarme dich meiner, und komm mit deiner mächtigen Gnade mir Armen zu Hülfe.

Ihr könnet noch mehr thun, meine Zuhörer! ihr könnet, was zu diesem noch nothwendig ist, mit dieser Gnade, die euch Gott geben will, auch wirken; weil euch eben die Gnade auch das Wollen geben wird; denn Gott ist es, wie der Apostel sagt (*p*), der in uns sowohl das Werk selbst, als den guten Willen wirkt; nicht zwar in dem Verstande, als wenn der Mensch nicht noch immer seine Freyheit behielt; sondern weil die Gnade auch seinen Willen unterstützet, ermuntert, und zu allem Guten so nachdrücklich, als liebs

(*p*) Philip. II. 13.

liebreich bewegt. Saget also, liebe Christen, nachdem ihr um die Gnade mit Eifer und Demuth gebethen habet, saget (denn ihr könnet es): Ich will, ich will, o mein Gott! dein heiliges Gesetz erfüllen; ich will von allem dem, was mich bis itzt davon abgehalten hat, mich hüten, und enthalten; ich will auch die Mittel, die mich im Guten stärken können, mit Aemsigkeit brauchen; und ich will so dir allein künftighin dienen: denn auf diese Weise haben sich auch die Magdalenen, die Marien aus Aegypten, und so viele andere wegen ihrem ärgerlichen Lebenswandel ehemals ganz verschreyte Weibspersonen noch bekehrt, und sogar zu einer großen Heiligkeit noch erschwungen.

Ich sage es darum noch einmal: Es soll kein Sünder, sollte er gleich der allergrößte von der Welt seyn, den Muth sinken lassen. Nein; o mein Gott, es mögen diejenigen verzweifeln, die dich, o Herr, und deine große Barmherzigkeit nicht kennen: es sollen aber alle die Vertrauen fassen, und hoffen, die deinen Namen wissen (*q*); denn dein Namen ist der barmherzige, und über alle Sünder sich erbarmende Gott; dein Namen ist auch Jesus, ein Erlöser, der uns noch deutlicher sagt: Nein, ich will den Tod des Sünders nicht; sondern ich will, daß er lebe, und sich bekehre: ein Erlöser und Seligmacher, der sein offe-

(*q*) Psalm. IX. 11.

offenes Herz, und seine Wunden allen Sündern als eine sichere Zuflucht anbiethet, wohin sie sich flüchten, und von der ewigen Verdammung noch retten mögen.

Ihr sehet, meine Zuhörer, aus diesem, daß ihr, wenn ihr gleich Sünder seyd, noch Heilige werden könnet. Höret itzt noch was tröstlichers; denn ich sage euch: Ihr werdet es sogar ganz sicher werden, wenn ihr wahrhaft demüthig seyd; und dieses nicht allein darum, weil die Demuth der Grund aller Heiligkeit ist, und alle übrige Gnaden des Himmels über euch herab ziehen wird; sondern auch aus einer ganz natürlichen Folge, weil diese göttliche Tugend euch lehren, und antreiben wird, ein heiliges Mißtrauen auf euch selbst zu setzen, euch heilig zu fürchten, und in allem behutsam zu wandeln; so, daß ihr darum auch keiner Gefahr des Heils, oder der Sünde euch mehr aussetzen werdet. Denn was ist es, meine Geliebten, was euch bis hieher in so manche Sünden gestürzt, und was so frühzeitig etwan auch um eure Unschuld euch gebracht hat? Sagen wir es nur getrost; denn wir sagen, was gewiß ist. Es war der Abgang der Demuth, und ihr seyd in so viele und große Sünden gefallen; weil ihr euch niemal genug von eurer eignen Schwachheit überzeugen wolltet, und weil ihr noch immer allzu viel auf eure eigne Kräften vertrauet habet: denn dieses machte euch

auch unvorsichtig, und keck; und dieses trieb euch an, daß ihr in manche Gefahren, und Gelegenheiten euch gewagt, und in diesen auch so traurige Fälle oft gethan habet.

So, wie es also der Abgang der Demuth war, wodurch geschehen ist, daß ihr so große Sünder geworden seyd; so wird es die Demuth seyn, wodurch ihr wieder werdet Heilige werden; weil euch die Demuth endlich von dem überzeugen wird, was ihr bis itzt nie glauben, zu euerm größten Schaden nie glauben wolltet: daß nämlich nur derjenige Mensch, wie der heilige Geist sagt (r), selig sey; der allezeit furchtsam ist, der auf seinen Gott zwar fest vertrauet, aber auf sich selbst das größte Mißtrauen allezeit setzet. Und welche wird die Folge und Wirkung davon seyn, wenn ihr von diesem einmal recht überzeugt seyn, und von dieser Demuth euch allezeit werdet leiten lassen? Diese, meine Zuhörer, wie ich schon gesagt habe, daß ihr eben darum auch allezeit mit aller Behutsamkeit wandeln, und jede Gefahr mit aller Sorgfalt vermeiden werdet; und was aus diesem folgen wird, daß ihr so von aller Sünde euch künftighin leicht bewahren, und in der Liebe, und Gnade euch allezeit werdet erhalten können: das ist, daß ihr Heilige seyn werdet; denn es kann so eine Sorgfalt und Bemühung nicht ohne Begleitschaft vieler an-

(r) Prov. XXVIII. 14.

andern Tugenden seyn, wodurch ihr euerm Gott alle Tage mehr gefallen, eure Seele zieren, und heiligen, und allezeit häufigere Gnaden über euch herab ziehen werdet.

Unterrichten wir uns also, meine lieben Zuhörer, durch das, was ich heute gesagt habe. Es sind zween Apostel, die ich euch vorstelle. Der schaudervolle Fall des Judas soll uns lehren, daß wir uns nie erheben, wenn wir auch so heilig, als ein Apostel seyn sollten, weil auch ein Apostel ein Verworfener geworden ist: und die Erwählung des demüthigen Mathias soll uns ermuntern, daß wir alles durch die Demuth zu erhalten hoffen, wenn wir gleich Sünder seyn sollen, weil auch die Sünder, wenn sie demüthig sind, noch Heilige werden können. Ein großer Unterricht, worinn die ganze Kunst des Heils besteht! Bemühen wir uns darum nach dieser Vorschrift allezeit zu handeln, daß wir uns zwar allezeit fürchten; aber darum nie kleinmüthig, sondern nur demüthig sind. Dieses will uns auch der heilige Paulus lehren, wenn er an die glaubigen Römer schreibt (s): Sieh, mein Geliebter, zugleich die fürchterliche Strenge Gottes, und zugleich seine liebenswürdige Güte; seine Strenge gegen die, welche auf sich selbst vertrauten; und darum gefallen, schrecklich gefallen sind; und seine Güte gegen dich,

(s) Rom. 11.

wenn du in Demuth deines Herzens ihm allezeit dieneſt.

Dienen wir ihm alſo, meine Geliebten, dieſem zugleich ſo fürchterlichen, und ſo gütigen Gott, und folgen wir hierinn dem heiligen Mathias nach; denn mit welcher Treue kam dieſer große Apoſtel ſeinem Berufe nach! Er arbeitete lange, und mit vielem Eifer in Judenland, um die Juden zu bekehren; und er unternahm auch weite und große Reiſen, um zugleich die Heyden zur Erkenntniß des Glaubens zu bringen. Er drang endlich bis in das wilde Aethiopien ein, allwo er nach unzähligen Arbeiten, und eben ſo vielen Bekehrungen endlich ſein heiliges Leben mit einem rühmlichen Martertode beſchloſſen hat. O möchten doch auch wir alle unſer Leben mit einem gleich ſchönen und heiligen Tode einſt krönen! Gieb uns, o mein Gott, zu dem Ende, daß wir nie aus der Zahl der Weltklugen ſeyn mögen, derer Weisheit vor dir Thorheit iſt, und denen du darum die Geheimniſſen deines Reiches verborgen haſt! Gieb uns, daß wir von der Zahl der Kleinen und Unmündigen allezeit ſind, derer Demuth wahre Größe vor dir, und derer heilige Einfalt und Thorheit die allergrößte Weisheit iſt!

Fünfzehnte Predigt

auf

das Fest der heiligen Walburg.

Text, Matth. 25.

Quinque autem ex eis erant fatuæ.
Fünf aber von ihnen waren thörichte.

Eingang.

Dieses glaubt wiederum die heutige Welt nicht, daß sie so thöricht handeln soll, wenn sie die kurze Zeit, da der Bräutigam noch abwesend ist, gleichsam schläft; und um die nöthige Vorbereitung sich wenig bekümmert, womit sie ihren Gott, wenn er kömmt, empfangen soll. Sie glaubt vielmehr, daß sie noch sehr weise und klug handle, da sie diese Zeit so unnütz verliert, daß sie diese schier ganz nur für den Leib, und für das Vergnügen des Leibes verwendet, und ihre Seele fast gänzlich dabey außer Acht läßt. Kommet, sagen sie darum, diese unglücklichen Menschen, so wie jene Thorrechten in

dem Buche der Weisheit (*a*), kommet, lasset uns die Güter dieses Lebens genießen, so lang wir noch können; denn unsere Tage gehen schnell, und wie ein Schatten vorüber, und wir werden alsdann diese Güter und Ergötzungen nicht mehr genießen können.

Ihr höret diese Reden, meine Zuhörer, ihr höret sie von unzählig vielen, und wenn schon ihr Mund dieses nicht sagt, so sagen es doch ihre Thaten, und ihr Leben; denn so wir das Leben der meisten Christen betrachten, ist man wohl bedacht, so wie es die klugen Jungfrauen heute waren, daß man seine Lampe mit dem nöthigen Oel versehe: ich will sagen, daß man seine Seele mit Tugend ziere, und sich so für die Ankunft des himmlischen Bräutigams bereite? Nein, man ist nur einzig bedacht, daß man seinen Leib schmücke, daß man der Welt, und den Augen der Menschen gefalle, daß man die Güter dieses Lebens sich anschaffe, und ihre Freuden und Ergötzungen, so viel es nur seyn kann, genießen möge. Unterdessen gehen die kurzen Augenblicke dieses Lebens vorüber, die Nacht bricht ein, und die Stimme des Bräutigams erschallt: Machet euch auf, denn der Bräutigam kömmt.

O Thorheit, die in einem Christen, der die Kürze dieses Lebens erkennet, und der an ein zukünftiges

Leben,

(*a*) Sap. II. 6.

Leben, und an eine künftige Ewigkeit glaubt, nicht mag entschuldiget werden! Ja, ich sage es, meine Zuhörer: Wir handeln thöricht, äußerst thöricht, wenn wir unsre Lebenszeit so unnütz verlieren; thöricht erstens wegen dem Verlurste, den wir leiden; zweytens wegen der Gefahr, der wir uns aussetzen. Ich zeige euch dieses, wenn ihr mir eure Geduld und Aufmerksamkeit schenket.

Erster Theil.

Was thun wir, meine Geliebten, wenn wir die Zeit dieses Lebens nicht einzig zu dem Ende gebrauchen, daß wir unsere Seelen mit Tugenden zieren, uns Verdienste für die Ewigkeit sammeln, und uns so für die Ankunft des Bräutigams bereiten? Wir leiden einen dreyfachen Verlurst: einen Verlurst der Zeit, die so unnütz vorüber geht: einen Verlurst unzähliger Verdienste, die wir uns sammeln könnten: und einen Verlurst eben so vieler Kronen in dem Himmel, die wir dadurch verdienen würden.

Es ist die Zeit eines der kostbarsten Talente, die uns unser Gott anvertrauet hat. Dieses erkennen die Heiligen in dem Himmel, weil sie, wenn sie noch über eine Sache sich betrüben könnten, über dieses allein sich betrüben würden, daß sie itzt keine Zeit

mehr haben, in der sie noch etwas verdienen können. Dieses erkennen auch, und noch mehr die Verworfenen in der Hölle, weil sie die Augenblicke, die wir so oft unnütz verlieren, ganz gerne um den Preiß der ganzen Welt erkaufen würden. Und dieses erkennet endlich Gott selbst; daher ermahnet er uns auch so sorgfältig, wenn er sagt (*b*): Mein Sohn, trage alle Sorg, daß du die Zeit bewahrest, und wohl anwendest durch einen guten Gebrauch, den du davon machest; aus Furcht, daß sie dir nicht entwische, ohne daß du es selbst gewahr werdest; denn sie ist sehr schlüpfrig, sie geht ganz schnell vorüber, und wenn sie einmal vorbey ist, so kömmt sie nicht wieder.

Es ist auch die Zeit ein solches Gut, das eigentlich unser ist; denn alle übrige Güter, die außer uns sind, mögen uns endlich genommen werden; aber die Zeit, wenn wir nicht selbst wollen, kann uns von niemanden genommen werden. Man kann uns hindern, daß wir nicht diese und jene Geschäfte etwan vornehmen; man kann uns aber nicht hindern, daß wir die Zeit nicht gut, und zu unserm Heil verwenden. Welch ein Gut, meine Zuhörer, welches Gott selbst, welches seine Heilige, und welches endlich auch die Verdammten so hoch achten, und woraus wir auch so große Vortheile ziehen können; denn

es

(*b*) Eccli. 4.

es sind die Tage, die wir itzt leben, lauter Tage des Heils; kostbare Tage, in denen wir unser Heil wirken können; Tage, von denen uns auch Gott sagt (*c*): Arbeitet, da es noch Tag ist; denn es kömmt die Nacht, da ihr nichts mehr für eure Seele werdet thun können. Wenn wir demnach diesen Befehl unsers Gottes nicht hören, und wenn wir vielmehr, so wie die Weltkinder thun, die Zeit unnütz verlieren; wenn wir so, wie diese sagen: Lasset uns dieses und jenes thun, um die Zeit zu vertreiben; handeln wir wohl klug, wenn wir eine so kostbare Sache so unnütz, und gleichsam für nichts hingeben?

Wie, meine Geliebten, was redet ihr? Ihr wollet dieses und jenes thun, um die Zeit zu vertreiben? Diese Zeit, die euch euer Gott durch einen so theuern Preiß, und mit seinem Blute erkauft, und erworben hat? Diese Zeit, die euch seine Barmherzigkeit vergönnet, damit ihr Buße thun, damit ihr die Verzeihung eurer Sünden erhalten, damit ihr Schätze für die Ewigkeit euch sammeln, und eine ewige Glückseligkeit verdienen möget? Diese Zeit, welche euch nach den Absichten euers Gottes nur dazu dienen soll, um mit euerm Gott euch zu versöhnen, um eure Sünden zu beweinen, um nach der Gesellschaft der Engel euch zu sehnen, um nach dem Himmel zu trachten? Ihr thut also eben das, was die

thö-

(*c*) Joan. 9.

thörichten Jungfrauen heute gethan haben. Es wußten diese zwar, daß sie dem Bräutigam nicht anders, als mit brinnenden Lampen entgegen gehen dörften: doch sie sorgten nicht für dieses, sie verloren die Zeit, in der sie das nöthige Oel sich anschaffen sollten, mit Nichtsthun und Schlafen. Haltet ihr wohl selbst, meine Christen, dieses ihr Betragen für klug? Geduldet also, daß ich euch eben so thöricht nennen darf, weil ihr einen gleich großen Verlurst leidet, den Verlurst der Zeit.

Und ist dieses schon der einzige? Nein, ihr verlieret auch eben so viele Schätze, und Verdienste, als ihr itzt Augenblicke der Zeit verlieret, in denen ihr euch diese Schätze, und Verdienste sammeln könntet. Ihr wisset, meine Christen, daß ihr durch alles itzt verdienen könnet; auch durch jeden Gedanken, auch durch jeden Schritt, auch durch einen kalten Trunk Wasser, den ihr einem andern reichet. Ja, wenn ihr alles dieses für Gott, und aus Liebe zu ihm thut. Wie viele Schätze könnet ihr euch also alle Tage sammeln! Wir zählen in einem Tage vier und zwanzig Stunden, in jeder Stunde sechzig Minuten, und in jeder Minute sechzig Secunde. Welche Menge der Augenblicke an jedem Tage; und welch ein Reichthum der Verdienste, wenn wir sie alle uns zu Nutzen machen, und gut anwenden! Aber ihr denket vielleicht nicht daran: wenigstens denken unzählig

viele

viele Menschen nicht an dieses; denn so beschäftiget sie auch den ganzen Tag sind, so kann man doch sagen, daß sie in Rücksicht auf ihren wahren Nutzen, und auf ihr Seelenheil müßig sind, und so viel als nichts thun; und wir können an recht viele die Frage stellen, die einst der evangelische Hausvater an einige Müßiggänger stellte (*d*): Was stehet ihr hier den ganzen Tag so müßig, und ohne etwas zu thun?

Ist es nicht so, ihr Weltmenschen? Hundert, und noch mehrere Tage des Heils gehen bey euch vorüber, und wenn ihr auf den Abend euch selbst fraget: Was habe ich diesen Tag für meine Seele, für Gott, und für mein Heil gethan; und welche Schätze, und Verdienste habe ich mir für meine künftige Ewigkeit heute gesammelt? so könnet ihr nichts, oder nur sehr wenig aufweisen; weil ihr nämlich den ganzen Tag, und beynahe die ganze Zeit euers Lebens euch zwar viel bemühet, viel laufet, schwitzet, und denket; aber in allem diesen auf das nicht denket, auf was ihr allein, und vor allem denken sollet: auf Gott, dem ihr in allen euern Handlungen sollet zu gefallen suchen; auf eure Seele, die ihr mit neuen Verdiensten immer bereichern sollet; und auf die künftige Ewigkeit, wohin ihr durch alles, was ihr thut, trachten sollet. Welch ein Verlurst ist dieses wieder, weil es ein Verlurst

(*d*) Matth. 20.

lurst eben so vieler Ewigkeiten ist, als ihr jeden Augenblick verdienen, und gewinnen könntet!

Dieses verdienet noch besonders, daß wir es zu Gemüthe nehmen; denn es ist dieses ein Glaubensartikel, was uns der heilige Paulus lehrt (*e*), daß nämlich unsre gegenwärtige Mühe, die wir für Gott uns geben; und auch eine augenblickliche Trübsal, die wir für ihn dulden, ein unendliches Gewicht der Herrlichkeit in dem Himmel wirkt, und uns zuwegen bringt. Es wird aber diese zukünftige Herrlichkeit ganz nach dem Maaße unserer Verdienste abgemessen werden; denn es wird der göttliche Richter einst, wie der Apostel sagt (*f*), einem jeden nach seinen Werken wieder geben. Wer also itzt viel für Gott thut, und leidet, der wird auch wieder viel von ihm empfangen; und wer wenig oder nichts thut, der wird auch wenig oder nichts von ihm erhalten.

Fasset itzt dieses Wort, meine Zuhörer: Ein unendliches Gewicht der Herrlichkeit in dem Himmel; und saget mir, ob ein Gewinn in der ganzen Welt mit diesem großen Gewinn verglichen werden mag? Ist es vielleicht der Gewinn ganzer Reiche und Länder? Allein diese Reiche vergehen, und nehmen sehr bald wieder ein Ende: das Reich Jesu Christi aber in dem Himmel ist ein ewiges Reich, und nimmt nie

ein

(*e*) II. Cor. IV. 17. (*f*) Rom. II. 6.

ein Ende. Oder sind es fürstliche und königliche Kronen? Aber auch diese Kronen verwelken, und fallen bald wieder von dem Haupte derer, die sie tragen: die Krone aber, womit Gott seine getreue Diener in dem Himmel krönet, ist eine ganz unverwelkliche Krone, eine Krone des ewigen Lebens. Oder sind es endlich die Güter und Ergötzungen dieses Lebens? Allein auch diese alle sind kurze, und vergängliche Güter und Freuden, die, so lange wir sie haben, uns beunruhigen; und da sie uns verlassen, uns martern, und quälen: und die Freuden des Himmels sind ganz ruhige, ganz reine, und göttliche Freuden, die alles, was wir uns einbilden mögen, weit übertreffen, und die uns auch durch die ganze Ewigkeit nie mehr verlassen werden.

Christen! was ist das? Euch frage ich dieses, die ihr itzt so wenig Mühe euch gebet, um an einer so schönen Krone zu arbeiten, und um eine so große Glückseligkeit zu verdienen: euch, die ihr gleich den thörichten Jungfrauen im Evangelio itzt schlafet, und mit ganz eitlen Beschäftigungen eine Zeit verlieret, die ihr einzig dazu anwenden sollet, damit ihr eure Lampen mit dem nothwendigen Oel versehet, damit ihr eure Seelen mit Tugenden zieret, und eine Krone in dem Himmel verdienet. Ihr zieret also eure Lampen nicht, ihr zieret mehr euern Leib, als eure Seele; ihr suchet mehr auf dieser Erde, als im Himmel

mel glücklich zu werden; und ihr verlanget mehr der Welt, und den Menschen, als Gott zu gefallen. Ich will setzen, daß ihr auch erhaltet, was ihr so eitel suchet. Was gewinnet ihr endlich? Ihr werdet also sterblichen Menschen gefallen; aber ihr werdet Gott mißfallen: ihr werdet groß, reich, und glücklich seyn auf Erden, und vor der Welt; aber ihr werdet arm, klein, und unglücklich seyn vor Gott: ihr werdet endlich eine kurze Zeit die Güter dieses Lebens genießen; aber ihr werdet die Güter des Himmels verlieren. Saget, liebe Christen (ich frage euch selbst) handelt ihr wohl klug, da ihr so wenig gewinnet, und so viel verlieret; und kann ich euch nicht vielmehr recht thöricht, eben so thöricht nennen, als die thörichten Jungfrauen heute waren; wegen diesem schrecklichen Verlurste, den ihr leidet, wegen dem Verlurste der Zeit, wegen dem Verlurste so vieler Verdienste, und wegen dem Verlurste eben so vieler Kronen in dem Himmel?

Zweyter Theil.

Bedenket itzt noch die Gefahr, die gewiß nahe ist, und die große Gefahr, der ihr euch zugleich aussetzet; und ihr werdet hieraus noch mehr erkennen, daß wir thöricht handeln, wenn wir die kostbare Zeit itzt so unnütz verlieren. Ein wahrhaft weiser und kluger Mensch waget nichts, besonders in einer Sache,

die von großer Wichtigkeit ist. Kann aber irgend eine Sache noch wichtiger seyn, als die Sache, wovon ich rede? Ihr sollet itzt, meine Christen (so will es euer Gott) ihr sollet eure Lampen zieren, und für die Ankunft des Bräutigams euch bereiten, damit ihr von ihm, wann er kömmt, zur himmlischen Hochzeit möget eingelassen werden! denn zu diesem Ende allein hat euch euer Gott diese Lebenszeit geschenkt: doch ihr thut dieses nicht, ihr verlieret diese kostbaren Augenblicke mit ganz andern Dingen; ihr waget also etwas in einer Sache, wovon eure ganze künftige Ewigkeit abhängt: denn ihr setzet euch erstens so der Gefahr aus, daß ihr nicht von dem Tode übereilet werdet; und so ihr übereilet werdet, einer Gefahr zweytens, daß ihr nicht für eine ganze Ewigkeit unglücklich werdet.

Ich weis, womit man sich bey seiner Lauigkeit noch vielfältig beruhiget, und tröstet. Ich werde, sagt man, oder man denkt es wenigstens: ich werde, wenn ich schon itzt diese Welt genieße, gleichwohl noch an mein Heil denken, und meine Seele selig machen können. Hat aber diese eitle Hoffnung, womit sich so viele Weltmenschen recht erbärmlich hintergehen, hat sie einen Grund? Ach Christen! auch die thörichten Jungfrauen im Evangelio hofften vielleicht dieses, und sie glaubten, so wie ihr, daß sie noch immer das nöthige Oel ihnen würden

anschaffen können, und noch Zeit haben, ihre Lampen zu zieren. Aber sie hofften es vergebens; denn sie wurden durch die Ankunft des Bräutigams überraschet, und von dieser Welt genommen, noch ehe sie ihr so gut gemeyntes Vorhaben in das Werk setzen konnten. Ein deutliches Bild von dem, was alle Tage, und an unzählig vielen Menschen in seine Erfüllung geht. Dieses will uns auch der Heiland durch diese Gleichniß lehren. Er ist selbst der Bräutigam, von dem er heute redet, und seine Kirche ist die Braut: in dieser Kirche sind Gute und Böse; die Bösen werden den thörichten, und die Guten den klugen Jungfrauen verglichen: die Hochzeit ist das Himmelreich; wir alle sind die Geladenen: wir wissen aber weder den Tag, noch die Stunde; ja, wir sind keinen Augenblick sicher, wann uns der Heiland durch den Tod abholen wird.

Wehe demnach jenen, welche in ihrem Gewissen kein Oel des Glaubens, der Liebe, und der guten Werke haben! Sie sind in der größten Gefahr, von der himmlischen Hochzeit ausgeschlossen zu werden. Warum, meine Zuhörer? Schon habet ihr es gehört, und ihr sollet darum nicht glauben, daß ich ohne Grunde dieses sage, oder mit einer eitlen Furcht euch schrecken wolle. Derjenige selbst, dem wir glauben müssen, derjenige, welcher der Herr unsers Lebens, und Todes ist, und in dessen Händen unser

unser Schicksal alle Augenblicke steht, dieser versichert uns so, und sagt uns heute ganz deutlich: Wachet allezeit, weil ihr weder den Tag, noch die Stunde wisset, da ich kommen werde. Oder könnet ihr euch, meine Geliebten, auch nur einen Augenblick sicher versprechen; und könnet ihr mit Grunde eine Versicherung euch geben, daß ihr nach einer Stunde, oder morgen noch leben werdet? Sind vielleicht die Beyspiele so selten von Menschen, die von dem Tode sind übereilt worden, noch ehe sie zu dem Tode sich bereiten konnten? Ihr habet also keinen Grund, auf euer Leben zu bauen: ihr habet vielmehr alle Ursache, das Gegentheil zu fürchten; weil eben dieser Gott, der uns zur Wachbarkeit ermahnet, uns zugleich gedrohet hat, daß er, wenn wir nicht wachbar sind, und uns allezeit bereit halten, uns überfallen; und so wie ein Dieb (g), unbereitet von dieser Welt nehmen werde. O welch einer schrecklichen Gefahr setzet ihr euch also aus! Denn wenn ihr so, wie es leicht geschehen kann, sollet übereilet werden, was wird die Folge davon seyn? Eine ganze glückselige Ewigkeit, die ihr verlieret; und eine ganze unglückliche Ewigkeit, in die ihr euch stürzet.

(g) I. Tessal. V. 2.

Glückselig sind die, sagt Gott in der Offenbarung Joannis (*h*), welche zur Hochzeit des göttlichen Lammes berufen sind; denn sie werden auch an der Freude des Lammes ewig Theil nehmen, und mit ihm allezeit im Ueberfluße aller Glückseligkeiten leben können: aber unglückselig sind die, welche von dieser Hochzeit ausgeschlossen werden; denn sie verlieren mehr, als eine ganze Welt, sie verlieren eine ganze Ewigkeit der Glückseligkeiten, und stürzen zugleich in ein Elend, welches das größte ist, und welches zugleich ewig dauern wird. Was wird euch demnach geschehen, meine Geliebten, wenn ihr itzt eure Lampen nicht sorgfältig zieret, und die Zeit, die euch noch vergönnet ist, nicht einzig zu guten Werken verwendet? Der Heiland sagt es euch heute: Ihr werdet nach diesem kurzen Schlafe, in dem ihr itzt eingeschlummert lebet; nach kurzen Freuden, die ihr itzt genießet; nach kurzen Ehren, in denen ihr lebet; und nach einigen sehr mangelhaften Ergötzungen, die bald vorüber gehen werden; ihr werdet aus dem Munde euers Gottes, und Richters selbst hören müssen: Ich kenne euch nicht, weichet von mir; ihr sollet an meiner Hochzeit, an meinem ewigen Reiche, und an meiner Glückseligkeit keinen Theil haben. O die schaudervollen Worte! Du kennest sie nicht, mein Gott, diese Men-

schen,

(*h*) Apoc. IX. 9.

schen, die du doch selbst einzig dazu erschaffen hast, daß sie mit dir ewig herrschen, und an der Glückseligkeit deines Reiches Theil nehmen sollen? Ja, ich habe sie dazu erschaffen; aber sie wollten sich darum keine Mühe geben, und sie wollten sich dieser Glückseligkeit, die ich ihnen bereitet habe, nicht würdig machen: sie wollten die Zeit viel lieber in dem Dienste der Welt verlieren, als zu meiner Ehre verwenden; und sie suchten allezeit mehr der Welt, und den Menschen, als mir zu gefallen: ich kenne sie also nicht; weil auch sie mich nicht kennen wollten. Werdet ihr diese Worte einst hören können, meine Christen, wenn sie euer Gott zu euch sprechen soll? Ihr werdet sie aber ungezweifelt hören müssen, wenn ihr von dem Tode sollet übereilet werden. Und wie leich kann dieses geschehen?

Sehet demnach noch einmal, meine lieben Zuhörer, welcher Gefahr ihr euch aussetzet; und saget mir, ob ihr klug handelt. O wie könnet ihr euch noch Kluge nennen, ihr nur nach der Welt klugen Menschen? Denn wer auch nur sein zeitliches Leben ohne Noth in Gefahr setzet, oder wer eine große Summe Geld auf ein ungewisses Spiel waget, der handelt thöricht, selbst nach euerm Urtheile thöricht: seyd ihr also nicht noch tausendmal thörichter, wenn ihr eure Seele, und eine ganze glückselige Ewigkeit waget, und der Gefahr euch

aussetzet, diese zu verlieren, ewig zu verlieren? Ihr möget es noch itzt sagen, daß ihr Kluge, Weise, und Aufgeklärte seyd, weil ihr euch selbst gerne täuschet; ihr werdet es aber gewiß nicht mehr sagen, wenn das, was ich gesagt habe, an euch wahr werden soll; wenn ihr es wirklich erfahren, und unter den Verworfenen in der Hölle sitzen sollet. O uns Thörichte, werdet ihr alsdann kläglich aufrufen! Was haben wir gethan? Konnten wir eine so schreckliche Thorheit begehen, unsre Lebenszeit so unnütz verlieren, und für so schlechte Dinge eine so große Glückseligkeit hingeben, und in ein so großes Elend uns stürzen? Was nützt es uns itzt, daß wir in Ehren, und Wohllüsten eine kurze Zeit gelebt haben? Wir haben dafür unsre Seele, Gott, und den ganzen Himmel verloren.

Lernen wir also heute, meine lieben Zuhörer, vielmehr den klugen Jungfrauen nachahmen. Thun wir, was auch die kluge Heilige gethan hat, die wir heute ehren, unsre heilige Walburga. Sie glaubte nicht, daß sie zu viel für ihre Seele, und für den Himmel thun würde; wenn sie auch allen Glückseligkeiten dieser Erde entsagen, und auch Königreiche verlassen sollte, um sich nur einzig mit dem zu beschäftigen, daß sie ihre Seele mit Tugenden zieren, und für die Ankunft des himmlischen Bräutigams sich bereiten möchte. Werdet ihr sie wohl darum

tadeln

tade'n, meine Zuhörer, und glaubet ihr, daß sie anders, als klug hierinn gethan, oder daß sie dadurch etwas verloren habe? Sie wollte keine Königinn auf Erden seyn; und sie ist dafür eine Königinn im Himmel geworden: sie wollte keinem irdischen Bräutigam ihre Hand geben; und sie hat Gott selbst zu einem Bräutigam dafür erhalten: sie wollte endlich die kurze Zeit dieses Lebens mit den Eitelkeiten der Welt nicht verlieren, sondern vielmehr zur Ausübung aller Tugenden ganz anwenden; und sie wird itzt dafür in dem Himmel ewig ausruhen, ewig sich freuen können. Ermuntern wir, meine Geliebten, durch ein so schönes Beyspiel, und durch einen so schönen Gewinn unsern Eifer. Da wir noch Zeit haben, sagt der Apostel (*i*), lasset uns Gutes thun, und die Zeit nur einzig dazu anwenden, wozu sie uns ist gegeben worden; denn noch einmal, meine Christen, es kömmt die Nacht, die Nacht der Ewigkeit, und des Todes; und sie ist vielleicht nicht mehr ferne, da wir nichts mehr werden Gutes thun können: thun wir es also itzt, damit wir so auch, wann der Bräutigam kömmt, ihm mit brinnenden Lampen entgegen gehen, und mit ihm zur himmlischen Hochzeit mögen zugelassen werden. Ich wünsche es euch, meine Geliebten, durch die Liebe und Gnade unsers Herrn.

(*i*) Galat. VI. 10.

Sechzehnte Predigt

auf

den ersten Fastensonntag.

Text, Matth. 4.

Cum jejunasset quadraginta diebus, & quadraginta noctibus, postea esuriit.

Nachdem er vierzig Tage, und vierzig Nächte gefastet hatte, so hungerte ihn.

Eingang.

Die Unruhe, und das laute Geschrey der lärmenden Weltfreuden ist nun vorüber; und die Ruhe und Stille ist wieder zu uns zurück gekehrt: der Sturm menschlicher Leidenschaften hat sich gelegt, und wir sind von der Faßnacht in die Fasten, wie von einem ungestümen Meere in einen stillen und ruhigen Haven eingetretten. Schon fürchtete ich diese zween Tage, daß mir die Welt alle meine Zuhörer entrissen habe, und mit einem recht bittern Hohne hörte ich diese Welt gegen den Himmel

sich

sich rühmen. Sieh, o Gott, sagte sie; wie mächtig ich über deine Geschöpfe bin, und wie schwach du dagegen über sie bist. Ich kann den Menschen zwar keine so großen Güter und Freuden geben, als du ihnen versprichst; gleichwohl wimmelt alles um mich, da deine Altäre und Kanzeln, diese Kanzeln der Wahrheit und des Heils, fast verlassen sind. Aber ihr kommet nun wieder, meine Geliebten, von der Welt zu Gott; und zu eurer Mutter, der Kirche, zurück; so wie einstens die Jünger (wenn ich diese Gleichniß machen darf) so wie diese von ihren Arbeiten zu dem Heiland zurück gekehrt sind; und diese heilige Mutter sagt euch darum heute eben das, was der Heiland dazumal seinen Aposteln gesagt hat (a): Kommet mit mir in die Einöde, und ruhet ein wenig aus. Es ist die Einöde, in welche der Heiland gegangen ist, wohin auch die Kirche uns ruft; und es ist auch seine heilige Fasten, welche sie uns vorstellet; und in der sie will, daß wir ihm Gesellschaft leisten, und nachfolgen sollen. Denn es ist auch nur aus der Ursache geschehen, daß schon die heiligen Apostel diese vierzigtägige Fasten eingesetzt haben; damit wir uns zu allen Zeiten jener vierzig Täge erinnerten, welche der Erlöser für uns hat fasten wollen, und damit wir zugleich diesem unvergeßlichen Beyspiele nachahmen möchten. Es hatte auch der Sohn Gottes selbst keine andere Absicht dabey gehabt; denn er

(a) Marc. 6.

hat alles (wie uns der heilige Augustin sagt,) was er gethan hat, zu unserm Unterrichte gethan. Wenn er bethete, so that er es, nur uns die Weise zu bethen zu lehren; wenn er gelitten hat, so wollte er uns lehren, wie wir leiden sollen; und wenn er endlich fastete, so that er es, um uns ein Beyspiel zu geben, wie wir fasten müssen.

Ich frage euch nach diesem: Mit welchem freudigen Herzen sollen wir diese heilige Fasten anfangen? Doch wir sind sehr ferne von so heiligen Gedanken, und Gesinnungen: wir fürchten uns vielmehr vor dem Fasten das ganze Jahr wie vor einem fürchterlichen Feinde: wir sehnen uns schon wieder nach dem Ende, da wir dieselbe noch kaum angefangen haben: wir ertragen die Fasten mit Traurigkeit, und Ungeduld: wir versehen uns auch mit allen Bequemlichkeiten, um die Beschwerniß davon, so viel nur möglich, zu erleichtern: wir freuen uns endlich, wenn wir sie überstanden haben; wie eine Stadt, wenn sie von einem überlästigen Feinde ist befreyet worden. Warum, meine Zuhörer? Weil wir nämlich weder den großen Werth der Fasten erkennen, noch die vielen und nachdrücklichen Bewegursachen bedenken, welche uns dazu antreiben und aufmuntern können. Erlaubet mir, meine Geliebte, daß ich euch von diesem heute unterrichten darf. Ich will also euch zeigen, welche starke Schutzwehre für den Menschen, und

welche

welche kostbare Sache das Fasten schon in sich sey; und welche besondere Ursachen auch wir haben, die uns zu dem Fasten antreiben müssen. Ich bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Ich nenne die Fasten eine mächtige Schutzwehre, und ich kann sie auch eine recht herrliche Zierde des Menschen nennen. Eine Schutzwehre darum, weil sie uns wider die Sünde schützet, und vor dieser bewahret; und so wir schon Sünder sind, wider Gott selbst auf seine Weise beschützet; und eine Zierde des Menschen, weil sie ihn vor Gott zieret, und der ganzen Hölle fürchterlich machet. Und sind dieß nicht große Vorzüge der Fasten, woraus wir schließen mögen, welch eine kostbare Sache sie in sich selbst schon sey?

Ist es aber auch so, meine Zuhörer? Hören wir, was uns die heilige Väter hiervon sagen, und hören wir besonders den heiligen Chrysostomus hierüber an; denn ich weiß nicht, ob man noch was Schöners zum Lobe der Fasten sagen kann, als was schon dieser große Kirchenvater hiervon gesagt hat. Schon dazumal, sagt er, als Gott den Menschen schuf; war dieser kaum aus der Hand des Schöpfers gekommen,

als ihn Gott auch schon der Fasten (als einer liebreichen Mutter, und heilsamen Aufseherinn) übergab: so wie man ein Kind, das noch zart und schwach ist, einer Säugamme übergiebt; damit sie dafür Sorg trage, und wache; denn es war eine Art des Abbruches, und der Fasten, wenn Gott zu dem Menschen sagte: Von allen Früchten und Bäumen im Paradiese möget ihr essen; aber von dem Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen sollet ihr nicht essen. Und wie heilsam war auch dieses Fastengeboth für sie? Denn hätte nur Adam dieser Stimme, und diesem Gebothe gehorchet; so würde er von allen Uebeln allzeit frey geblieben seyn, und die andere Stimme nie gehört haben (*b*): Du bist Staub, und du wirst sterben, und zu Staub wieder werden; weil er aber wider dieß Geboth gehandelt, und von der Speise, die ihm verbothen war, sich nicht enthalten hat, was geschah? Er fiel recht kläglich, und mußte nach seinem Falle den Tod, die Aufruhr des Fleisches, alle Sorgen und Müheseligkeiten, und ein Leben, das schlimmer ist, als der Tod selbst, zur Strafe erfahren. So eine gute Schutzwehr ist die Fasten, daß sie schon im Paradiese den Menschen wider die allergrößten Uebel würde bewahret haben. Was sie schon dazumal gethan hat, daß thut sie noch itzt. Sie erhebet, sagt die Kirche bey der Messe, sie erhebet unser Gemüth von der Erde zu Gott; sie unterdrücket alle

(*b*) Gen. 3.

alle Laster, und sie macht uns aller Tugenden fähig.

Doch dieß ist vielleicht noch nicht das Wunderbarste, aber das ist gewiß seltsam, und eine recht wunderbare Kraft der Fasten: daß sie uns wider Gott selbst auf seine Weise schützet, und die Macht hat den Menschen von dem Tode, wenn er ihm schon ganz nahe ist, wieder zurück zu führen. Es ist so, meine Geliebte, und es hat Gott auch diese Macht der Fasten ertheilet: daß sie diejenigen, über welche das Urtheil schon gesprochen war, und die zum Tode schon geführet wurden, wieder befreyen, und das Leben ihnen geben konnte. Und diese Macht zeigte sich nicht nur einmal, auch nicht nur an einem, nicht an dreyen, oder zwanzig Menschen; sondern an einem ganzen, und sehr zahlreichen Volke. Ich rede von Ninive. Diese große und herrliche Stadt lag auf ihren Knieen; und schon neigte sich ihr Haupt zum Untergange, schon sollte der letzte Todesstreich sie treffen; als das Fasten gleich einem Engel von dem Himmel herab flog, sie von den Pforten des Todes zurück führte, und das Leben ihr wieder gab. Es sind noch vierzig Tage, sagte der Prophet (*c*), so wird Ninive untergehen. Die Stadt hörte dieses, und glaubte seinen Worten; sie schlug sie nicht in den Wind, sondern sie eilte sogleich zum Fasten. Männer und Kinder, Herren und Knechte, Jünglinge und Greisen; ja selbst die Kinder

(*c*) Jon. 3.

Kinder, und die unvernünftigen Thiere wurden von dieser Pflicht nicht ausgenommen: denn der König selbst stieg von seinem Throne, legte seine Krone nieder, bestreute sein Haupt mit Aschen, und zog einen Bußsack an; und so wurde auch die Stadt noch errettet. Eine seltsame, und ganz neue Sache, die bis dahin noch nie gesehen worden, daß der Bußsack mit dem Purpur vertauscht wurde. Aber was der Purpur nicht vermocht hat, das richtet der Bußsack aus; und was die Krone nicht konnte, das vollzog die Asche, und das Fasten. So eine mächtige Schutzwehr ist die Fasten.

Sie ist auch eine eben so herrliche Zierde des Menschen. Dieses sehen wir an so vielen heiligen, und großen Männern; die durch das Fasten so groß, und bewunderungswürdig geworden sind. Sie haben sich den Unruhen der Welt entzogen, und in die Einöden, und Klöster begeben, und in diesen stillen Gegenden als in einem ruhigen Haven ihre Wohnung aufgeschlagen; und sie haben hier das Fasten als einen Freund, und Mitgenossen ihres Lebens angenommen. Und was war die Frucht, und Wirkung davon? Der heilige Chrysostomus sagt es wieder: Das Fasten hat sie aus Menschen zu Engeln gemacht, und bis zur engesten Gemeinschaft mit Gott erhoben. Durch das Fasten, sagt auch der heilige Basilius, konnte Moyses den Berg besteigen, und zur vertrauten Unterredung

dung mit Gott selbst gelangen. Durch das Fasten konnte auch Elias Gott, in so weit es einem Sterblichen möglich ist, sehen; und seine Majestät, und Schönheit in der Nähe bewundern. Diese vortreflichen Männer, diese festen und hohen Thürme des alten Bundes; die, obschon sie durch so viele andere Tugenden groß und herrlich waren, und daher mit Zuversicht sich Gott nähern konnten: doch wenn sie mit ihm in eine nähere Unterhandlung kommen wollten, so nahmen sie die Fasten zu Hilfe; und wurden von dieser wie bey der Hand bis zu Gott, und zu diesem vertrauten Umgange geführt, und eingelassen.

Dieß ist die Ursache, warum sich der heilige Chrysostomus zu sagen getraute: daß Gott selbst Freude empfinde, so Jemand auf gehörige Weise fastet; und gleichwie er die Uebertretter der Fasten in dem Paradiese mit dem Tode gestrafet hat, so diejenigen, die auf eine ihm wohlgefällige Art fasten; von dem Tode befreye, vor dem Himmel, und seinen Engeln ehrwürdig, und der ganzen Hölle schrecklich mache. Willst du wissen, sagt dieser heilige Lehrer, wie sehr sich jene unselige Geister vor dem Fasten entsetzen; so zeige nur einem vom Satan Besessenen das Angesicht eines fastenden Menschen, und er wird vor Furcht unbeweglicher, als ein Stein, und wie mit Fesseln gehalten werden; zumal, wenn er sieht, daß das Gebeth

als

als eine getreue Schwester, und Gefährtinn mit dem Fasten verbunden ist. Diesen Unterricht gab auch der heilige Antonius sehr oft seinen geistlichen Söhnen. Glaubet es mir, meine Söhne, sagte er ihnen; es fürchtet der böse Feind nichts so sehr, wie die Wachsamkeit, das Fasten, und das Gebeth der Frommen.

Und was sage ich von dem bösen Feinde? Halten doch auch (damit ihr die Kraft der Fasten noch mehr erkennet) halten doch sogar die leblosen Dinge, und die wildesten Thiere das Fasten in Ehren. Mit dem Fasten gieng Daniel in die Löwengrube, und kam so unbeschädiget wieder heraus, wie wenn er unter den zahmsten Thieren gewesen wäre; denn ob sie gleich vor Wuth schäumten, und Blutdurst aus ihren Augen flammte, so rührten sie dennoch die ihnen vorgeworfene Speise nicht an: sie hatten Ehrfurcht davor, weil sie durch die Fasten geheiliget war. Mit dem Fasten giengen auch jene drey Männer in den Feuerofen zu Babylon, und kamen auch nach langer Zeit mit Leibern wieder heraus; die viel schimmernder, als das Feuer selbst waren. Wie kam es doch, daß hier, und dießmal das Feuer seine Kraft verlor? Wie es kam? Frage das Fasten, sagt der heilige Chrysostomus, und es wird dir das Räthsel auflösen; denn diesem mußt du diese wunderbare Wirkung zuschreiben: die schwachen und verweslichen Leiber stritten mit dem

Feuer,

Feuer, und die Leiber erhielten den Sieg. Hast du diesen bewundernswürdigen Streit betrachtet, und den noch bewundernswürdigern Sieg zu Gemüthe genommen; so bewundere also das Fasten, und lerne hier, aus, welch eine kostbare Sache es um das Fasten sey; denn da dieses auch in dem Feuerofen Hülfe leistet, in der Löwengrube bewahret, die Teufel erschrecket, die Menschen wider die Sünde und Gott selbst schützet, und sie bis zur engsten Vereinigung mit Gott erhebet; so sollen wir ja billig hieraus ihren großen Werth erkennen, die allergrößte Schätzung davon haben, mit beyden Armen es umfangen, und mit der größten Genauigkeit beobachten und halten: wir, meine Geliebte, die wir noch ganz besondere Ursachen haben, das Fasten zu lieben, und nach seiner ganzen Strenge zu erfüllen.

Zweyter Theil.

Denn beobachtet nur, warum, und zu welchem Ziel und Ende diese Fasten schon von den Aposteln eingesetzt, und von der wahren Kirche bis itzt ist beybehalten worden. Sie ist erstens eingesetzt worden, um hierdurch die vierzigtägige Fasten Jesu Christi zu ehren, und sie ist auch zweytens eingesetzt worden: damit wir uns selbst dadurch heiligen, und für die Sünden des vorigen Lebens unserm Gott genug thun mögen. Ich frage also: Haben wir nicht Ursache,

daß wir die Fasten Jesu Christi durch unser Fasten ehren; und haben wir nicht noch besondere Ursache, daß wir auch unsrer Sünden wegen fasten?

Obschon die Kirche noch manche andere Fasten das Jahr hindurch uns vorschreibt, so ist doch keine von den ersten Zeiten noch heiliger, und mit größerer Sorge beobachtet worden, als diese. Es haben auch die heiligen Väter keine andere mit mehrerem Lobe gepriesen, und den Gläubigen anbefohlen. Der heilige Basilius sagt uns hiervon, daß sich das Lob von dieser Fasten in die ganze Welt verbreitet habe, und daß sie auch von der ganzen Welt mit besonderer Freude angenommen worden sey. Es ist kein Land, sagt er, kein Volk, keine Provinz, und keine Stadt, ja kaum ein Winkel in der Welt, wo man nicht von diesem Gebothe gehört hat. Auch die Kriegsleute und Soldaten, und die, welche zu Land und Wasser Reisen machen; hören es mit Vergnügen, und nehmen es mit Freuden an.

Der heilige Augustin, da er seine Zuhörer zu dieser Fasten ermahnet, fängt seine Rede also an: Sehet, meine lieben Brüder, wir haben durch eine besondere Gnade des Himmels diese so heilige Zeit wieder erlebet; darum bitte ich euch auch alle, daß ihr diese Tage des Heils; die unsern Seelen so nützlich, und selbst der Gesundheit des Leibes so heilsam sind;

recht

recht gut und heilig zubringen wollet: ihr sollet es thun, sagt er; damit diese Fasten nicht etwa eine Gelegenheit zu neuen Sünden, und eine Ursache einer größern Verdammung für uns seyn möge: denn so wir auch so heilige Täge nachläßig vorüber gehen lassen, und uns nicht recht eifrig im Gebethe, in Fasten, und Wachen erzeigen; so werden selbst die Heilsmittel uns neue Wunden schlagen, und das, was die Gesundheit uns geben sollte; uns nur kränker machen, und einem strengern Gerichte aussetzen.

Warum aber, meine Zuhörer, ermahnten die heiligen Väter die Gläubigen so nachdrücklich zu dieser Fasten; und warum wurde sie auch von den Christen mit so großer Freude angenommen, und beobachtet? Weil sie nämlich wußten, daß diese Fasten eingesetzt wäre, um die heilige Fasten Jesu Christi hierdurch zu ehren; und weil sie bey ihnen die jährliche Gedächtniß jener vierzig Täge erneuerte, welche der Heiland für uns in der Wüste in einer so strengen Fasten hat zubringen wollen. Sie hielten also dafür, daß es ungeziemend wäre; wenn sie als Jünger und Kinder dieses Gottes, der so strenge für sie gefastet hat; wenn sie nicht auch diese vierzig Täge ganz heilig, und beynahe in einer eben so strengen Fasten zubringen sollten.

Soll ich euch den Gebrauch der ersten Zeiten sagen, weil wir doch heute ihn ganz vergessen zu haben

scheinen; und keine Spur, und kein Merkmaal mehr von dem Eifer unserer Väter an uns erkennen mögen? Sie enthielten sich nicht allein von allen verbothenen Speisen, sondern sie brauchten auch die erlaubten sehr gesparsam: sie assen den Tag nur einmal, und das erst auf den spaten Abend: die ganze übrige Zeit wurde mit Bethen, mit Lesen, mit Arbeiten, und in Ausübung guter Werke zugebracht. Eine heilige Stille herrschte in ihren Wohnungen, und eine aufrichtige Reue und Buße in allen Herzen: man ließ sich fast niemal offentlich sehen, als wenn man etwann bey dem offentlichen Gottesdienste sich einfinden wollte. Und hier schlug ein jeder mit Reue an seine Brust: man warf sich auf das Angesicht nieder, und benetzte die Steine mit seinen Thränen: der Hof wie die Stadt beobachtete die Fasten nach aller Strenge, und wer immer davon sich würde ausgenommen haben, den würde man ganz sicher für einen ärgerlichen Menschen gehalten haben; und die Vorsteher der Kirche würden ihn unfehlbar mit dem Kirchenbanne belegt, und zur österlichen Communion nicht zugelassen haben.

O die schönen und wahrhaft christlichen Zeiten! Wo sind sie hingekommen, meine Zuhörer? Ich gestehe es euch, ich schäme mich itzt, wenn ich den grossen Unterschied betrachte; den ich zwischen unserer, und zwischen dieser Fasten finde, welche die ersten Christen beobachteten; denn was haben wir noch von

dies

dieser Frömmigkeit, und von diesem Eifer unserer Vorältern beybehalten? Wie beobachten wir heut zu Tage die Fasten, diese heilige Fasten, die von der Kirche, und den Aposteln gebothen, von den Kirchenvätern anbefohlen, durch so viele Kirchenräthe festgesetzt, von Jesu Christo selbst beobachtet, von allen Jahrhunderten angenommen, und durch eine beständige Uebergabe bis auf unsere Zeiten uns ist übermacht worden? Kann man es nicht zu unserer Beschämung sagen, daß bey dieser so fleischlichen Welt vielleicht aus allen Gebothen keines so frey und ungescheut übertretten werde, als das Fastengeboth? Dennoch ist es die Fasten Jesu Christi, die wir zu halten, und zu ehren glauben; jene Fasten, die unsern Vorältern so ehrwürdig war; und die von ihnen auf eine so vollkommene, und gewiß ganz andere Art, als von uns, beobachtet worden ist.

Vielleicht haben wir aber minder Ursache, als jene hatten, und als etwann auch Jesus Christus selbst gehabt hat; und vielleicht sind wir unschuldiger, und weniger Sünder, als die ersten Gläubigen gewesen sind? Ein demüthigender Gedanken! Denn können wir uns wohl mit jenen so heiligen Menschen noch irgend in einer Sache vergleichen, und mag man die Väter an den Kindern, die ersten Christen an den heutigen noch erkennen? Nun ist die Fasten auch zu dem Ende eingesetzt, damit wir für unsre Sünden hier-

durch büßen, und unserm Gott geziemende Genugthuung dafür leisten; denn diese sind die Absichten, welche die Kirche bey allen ihren Verordnungen sich vorstellet: es sind weise, es sind heilige, und es sind lauter auf unsern Nutzen abzielende Absichten. Sie schreibt uns daher in den vier Jahrszeiten eine dreytägige Fasten vor, weil in diesen die Priester geweihet werden, damit wir hierdurch taugliche Diener der Kirche von Gott erhalten mögen; und sie gebiethet uns die vierzigtägige Fasten, damit wir für uns selbst Gnade erbitten: und was wir das Jahr hindurch versaumt, oder gesündiget haben; wieder herein bringen, und abbüßen mögen. Und ist dieses vielleicht nur wenig, meine Zuhörer, und haben wir uns nicht vielmehr recht viel vor Gott vorzuwerfen? Eine fast beständige Zerstreuung, in welche uns unsre Geschäfte und Ergötzungen setzen, und also wenig Gutes; und schier tägliche Sünden, vielleicht auch manche schwere Sünden, die wir begehen, und also viel Böses.

Werdet ihr itzt, meine Christen, mit eurem Heiland Ostern halten, und zu seiner Auferstehung hineilen wollen; noch ehe ihr auf einen Ersatz gedenket, von so vielen Sünden euch gereiniget, und eurem Gott eine Genugthuung geleistet habt? Wie wird aber dieser Ersatz, und diese Genugthuung geschehen mögen; wenn wir, nachdem wir die ganze übrige Zeit des Jahrs schlecht genug zugebracht haben; wenn

wir

wir auch zu einer Zeit, da wir nur bethen, und weinen sollen; auf Kurzweile, nnd Ergötzungen denken; wenn wir alle Niedlichkeiten uns erlauben, und unsrer Eßbegierde schier keine Gränzen setzen? Ach, Christen! Da wir so viel gesündiget haben, sollen wir nur so wenig Buße thun? Oder soll es vielleicht zu viel scheinen für so viele Sünden, die wir begangen, und für so viele unerlaubte Dinge, die wir uns gestattet haben, wenn wir sechs Wochen in der Abtödtung, in der Buße, und mit Fasten zubringen? Wo ist wohl ein Herr, sagt der heilige Ambrosius, welcher so oft, und schwer, wie unser Gott, beleidiget worden ist; und der mit einer so geringen Genugthuung sich begnügt, mit wenigem Wachen, mit einigen Gebethern, und mit wenigem Fasten? Und was rede ich von so einem Herrn? Fodern nicht auch wir, so wir auch nur mit einem Worte beleidiget worden sind, manchesmal eine viel strengere Genugthuung? Wir führen ganze Processe, und dringen mit der größten Hitze darauf, daß uns diese Genugthuung geschehe; und einem unendlichen Gott, den wir so oft, und schwer beleidiget haben, diesem werden wir auch nicht einige Tage des Abbruches, und der Buße zu einer Genugthuung geben wollen? Wie unbillig wäre das?

Lasset uns also, meine lieben Zuhörer, das Fasten nicht mehr so fürchten, wozu wir so viele Ursa-

che haben; denn wenn wir uns noch vor einer Sache fürchten müssen, so ist es die Trunkenheit, und Unmäßigkeit, nicht das Fasten, das so viele Güter in sich enthält. Lasset uns aber gleichwohl mit dem nicht zufrieden seyn, daß wir allein im Essen und Trinken uns Abbruch thun; denn wie der heilige Augustin anmerkt, wenn wir uns itzt selbst von solchen Dingen enthalten müssen, die zu einer andern Zeit erlaubt sind: so möget ihr leicht erkennen, daß wir uns noch mehr von solchen Dingen enthalten müssen, die zu keiner Zeit erlaubt sind; und wenn wir auch gewisse Speisen uns itzt versagen müssen, die wir zu einer andern Zeit genießen dörfen: daß wir noch viel sorgfältiger von Sünden uns hüten müssen, die wir zu keiner Zeit begehen dörfen; denn was würde das nützen, sagt dieser heilige Lehrer, wenn wir den Leib zwar seiner Speise beraubten; die Seele aber mit Sünden beschwerten, und anfüllten? Würde euch wohl, meine Geliebten, euer Gott vielen Dank wissen, wenn ihr zwar keine niedlichen Getränke trinken, aber von bitterer Galle des Hasses, des Zornes, und des Neides noch immer voll und trunken bleiben sollet? Wenn ihr vom Fleische, das Gott zum Essen erschaffen hat, euch enthaltet; aber durch böses Nachreden, und Verleumden euern Nebenmenschen noch zerfleischen, und zerreißen sollet?

Ferne sey dieses von uns! Wir dörfen nicht so handeln, auch darum; weil diese Gattung der Fasten eine solche ist, wider die wir gar keinen Vorwand, und keine Entschuldigung vorbringen können: denn ihr saget vielleicht, daß ihr, was den Abbruch von Fleischspeisen betrifft, nicht fasten könnet; weil es für eure Gesundheit nicht zuträglich ist. Ihr saget es, und ich wünsche, daß ihr euch hierinn nicht selbst betrüget, und daß eure Ursachen auch vor Gott einstens gelten mögen. Aber wenn ihr von Sünden, von Schwören, von Gotteslästern, und unkeuschen Reden euch enthaltet; wenn ihr diese Fasten mit euren Feinden euch aufrichtig versöhnet; wenn ihr, da sie euch begegnen, mit Liebe und Sanftmnth sie anredet, und grüsset; welchen Schaden wird durch dieses eure Gesundheit leiden? Wird vielleicht auch dieses euch Haupt- und Magenwehe verursachen? Ihr könnet nicht fasten, weil ihr kränklich, oder in gesegneten Umständen seyd. Ich gebe es zu. Aber ich frage euch wieder: Wenn ihr von diesem unmäßigen Zorne euch abbrechet; wenn ihr nicht so immer aus vollem Halse unter den Eurigen schreyet, und lärmet; wenn ihr ein wenig mehr auf die Liebe und Sanftmuth euch verleget; wenn ihr auch euern Nächsten nimmer so verleumdet; wenn ihr endlich öfter, da ihr nicht anders fasten könnet, über eure Sünden weinet; wird

wohl auch diese Fasten eurer Gesundheit, oder Leibesfrucht schaden?

Bemühen wir uns also, meine lieben Zuhörer, so heilig zu fasten, daß wir dadurch unserm Erlöser in seiner Fasten Gesellschaft leisten, und ihm gefallen mögen. Lasset uns zu dem Ende vorzüglich beflissen seyn, daß wir von allem, was Sünde ist, in dieser so heiligen Zeit uns Abbruch thun; und lasset uns nach diesem auch in allem übrigen (wie es die Kirche will) im Essen, im Schlafen, im Trinken, im Reden gesparsamer, und mäßiger seyn. Lasset uns auch das, was wir der Nahrung entziehen, zu Liebeswerken verwenden, und unserm Almosen beylegen. Lasset uns endlich in Ausübung des Guten, im Gebethe, in Anhörung des göttlichen Wortes, im Gebrauche der heiligen Sacramente, und in allen Tugenden noch viel eifriger, als jemal seyn. So wird unser Fasten dem Himmel angenehm, und unsern Seelen heilsam seyn, und zu jener ewigen Glückseligkeit uns führen, die ich euch wünsche. Amen.

Siebenzehnte Predigt

auf

den zweyten Fastensonntag.

Text, Matth. 17.

Et transfiguratus est ante eos. Petrus autem dixit: Domine, bonum est nos hic esse.

Er wurde vor ihnen verkläret. Petrus aber sagte: Herr, hier ist gut seyn.

Eingang.

Ich verstehe itzt, wie der heilige Augustin hat sagen können, daß die Freuden des Himmels so groß seyn, daß, wenn auch nur ein Tropfen davon in die Hölle fallen sollte, schon dieses allein erklecken würde, alle Quaalen der Verdammten zu lindern, ihre Thränen abzutrocknen, ihre Flammen auszulöschen, und diesen Ort der Peinen in einen Ort der Ruhe, und des Vergnügens zu verändern. Denn hat auch ein kurzer Augenblick, und ein so kleiner Theil dieser Freuden einen so großen Ein-

druck

druck bey den Aposteln heute gemacht; und hat sie die kurze Verklärung Jesu Christi schon so ganz eingenommen, und entzücket, daß sie alle bisherige Drangsalen vergassen, vor himmlischem Troste ganz außer sich geriethen, und sich ewig hier zu seyn wünschten: was gedünkt euch, meine Geliebten, was es seyn werde, wenn wir diesen Jesum nicht mehr auf dem Berge Thabor in einer kurzen Verklärung; sondern in dem Himmel in seiner ganzen Schönheit, und Herrlichkeit sehen; und eben die Glückseligkeit mit ihm genießen werden, die er selbst genießt, die er von Ewigkeit genossen hat, und auch durch die ganze Ewigkeit allezeit genießen wird? Aber warum sage ich dieses? Es geschieht aus eben der Ursache, aus welcher der Heiland heute vor seinen Jüngern wollte verkläret werden. Er that dieses, um sie aufzumuntern; er wollte ihnen hierdurch einen kleinen Vorgeschmack von ihrer künftigen Glückseligkeit geben, damit, wenn sie ihn bald würden leiden sehen, und wenn sie selbst bald so viel würden leiden müssen; damit sie auch an die Belohnung sich erinnerten, zu welcher sie durch ihr kurzes Leiden gelangen würden.

In der That, sollte auch dieses schon erklecken, um aus uns lauter christliche Helden, und Heilige zu machen, wenn man uns nur auf den Himmel deutet; so wie jene fromme Mutter der Machabäer ihren Söhnen den Himmel vorstellte, um aus ihnen

Mar-

Martyrer zu machen. Ja, wenn man mit Ernste daran denken, und sich so den Himmel vorstellen möchte! Geschieht es aber auch, meine Zuhörer? und sehen wir nicht vielmehr unzählig viele Christen durch einen recht kläglichen Betrug des Satans nur immer gegen die Erde schauen, ohne daß sie auch nur einige male ihre Augen zu dem Himmel erhebten; und, was dort auf sie wartet, mit Ernste betrachteten. Eine klägliche Sache! Ein Mensch, sagt Isaias (*a*), welcher zum Regieren gebohren ist, wird auch nur mit hohen Gedanken, die seiner würdig sind, sich allezeit beschäftigen: und Christen, die zu dem allergrößten Reiche erschaffen sind; Christen, auf die so viel Gutes wartet, diese denken nicht einmal daran. Ja, soll ich es sagen; und wird man es ohne Thränen anhören mögen, wenn ich es sage? Es ist die Glückseligkeit des Himmels die größte, und eine unendliche Glückseligkeit, und man giebt sie doch alle Tage für nichts hin. Ich sage auch: Es ist die Glückseligkeit des Himmels auch eine ewige Glückseligkeit, und man will doch nicht auch nur eine kurze Zeit sich darum bemühen. Ich zeige euch dieses, und bitte euch um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster

(*a*) Isai. XXXII. 8.

Erster Theil.

Ich sehe wohl, ich habe mir etwas vorgenommen, das ich nicht ausführen kann. Ich wollte euch von der Glückseligkeit des Himmels eine Beschreibung machen; aber dieses läßt sich eben so wenig sagen, so wenig man jemal recht sagen kann, was Gott sey; denn es ist auch die Glückseligkeit der Heiligen (wenigstens was ihren Gegenstand betrifft) so wie Gott selbst unendlich, und eben so groß, als Gott. Ich bin auch nie selbst in dem Himmel gewesen, wie Paulus; ich habe den Herrn nicht auf seinem Throne sitzen, und in seiner eigentlichen Majestät und Schönheit glänzen gesehen, wie Isaias; ich habe auch die entzückenden Stimmen der Engel nie gehört, die bey dem lieblichsten Harpfenklang dem Lamme Gottes ihr ewiges Lob singen; und ich habe endlich auch die ganz reinen Freuden nie gekostet, von welchen die Heiligen ohne Unterlaß ganz überfließen. Ich werde euch also nur eine sehr unvollkommene Beschreibung von dem Himmel machen können, weil kein Aug, und kein Ohr (wie der Apostel sagt) so etwas jemal gesehen, oder gehört hat; und weil es in keines Menschen Herz jemal gekommen ist, was Gott in dem Himmel denen bereitet hat, die ihn auf Erden itzt lieben (*b*). Hören wir wenigstens, was die göttliche Schrift, und die Väter der Kirche uns hie-

(*b*) I. Cor. II. 9.

hievon sagen; denn es soll uns eben dieses einen recht hohen Begriff von der Glückseligkeit des Himmels machen, weil alles, was man sagen kann, und was auch die heiligsten Männer davon gesagt haben, nicht hinreichend ist, sie nach Verdienst zu beschreiben.

Kommet also, meine Geliebten, und folget mir mit euern Gedanken dahin, wohin ihr einst, wie ich hoffe, wirklich und mit Seele und Leibe kommen werdet. Ich führe euch heute nicht auf den Berg Thabor, wo der noch sterbliche Erlöser mit einem ganz göttlichen, und unsterblichen Lichte umstralet war, und in einer mehr, dann englischen Schönheit seinen Jüngern sich zeigte: denn obschon auch dieser Anblick ganz entzückend, und voll Holdseligkeit ist; so ist doch dieses alles noch nichts gegen dem, was die Heiligen in dem Himmel besitzen; was sie sehen, was sie lieben, und empfinden: ihr möget alsdann betrachten den Ort, wo sie sind, oder die Gesellschaft, in der sie leben, oder den Gegenstand ihrer Glückseligkeit, durch dessen Besitz sie so glücklich sind.

Der Ort ihres Aufenthaltes ist der Himmel, dieses neue und himmlische Jerusalem, diese heilige und herrliche Stadt, die der heilige Johannes in seiner Offenbarung wie eine prächtig ausgeschmückte Braut gesehen hat, die mit allen Schönheiten ihres göttlichen Bräutigams schimmert, und gezieret ist; eine

Stadt,

Stadt, wo selbst das Pflaster von dem reinesten Gold ist, und die zwölf Pforten von den kostbarsten Edelgesteinen ausgehauen sind; eine Stadt, die durch keine Sonne mehr bestralet, sondern von der Klarheit Gottes selbst, und von seinem ewigen Schimmer, der von Gott ausgeht, allezeit erleuchtet wird; eine Stadt endlich, wo alle Güter (wie der heilige Augustin sagt) sich sammeln, und kein Uebel mehr einen Zutritt findet; denn es wird hier Gott selbst, wie uns der Apostel versichert (*c*), alle Thränen seinen Auserwählten von ihrem Angesichte abtrocknen; und es wird kein Tod, kein Schmerz, keine Krankheit, kein Trauern, oder sonst ein Uebel mehr dahin kommen können, weil alles dieses nun vorüber ist.

O welch schöner Ort! Denn ihr stolzen Erfindungen menschlicher Eitelkeit! Ihr Städte und Paläste unserer Fürsten und Könige! Was seyd ihr dagegen? Nebst dem, daß ihr auch kein Schatten von dem Himmel seyd, so werdet ihr auch alle einst bey dem allgemeinen Untergange der Welt zusammen stürzen: es wird aber der Himmel allezeit bestehen. Wie glücklich, o mein Gott, sind darum alle die, welche in deinem Hause wohnen können! Sollen wir nicht, meine Zuhörer, wenn wir dieses betrachten, ebenfalls alle mit dem heiligen Ignatius aufrufen:

O wie

(*c*) Apoc. 21.

O wie eckelt mir ab dieser ganzen Erde, wenn ich den Himmel betrachte!

Betrachtet itzt auch die Gesellschaft, in welcher die Auserwählten leben. Es wird diese aus lauter Heiligen bestehen: das ist, aus lauter weisen, und verständigen; aus lauter angenehmen, und liebenswürdigen; und aus lauter solchen Personen, deren Umgang nichts beschwerliches, und widerwärtiges haben wird. Und was rede ich von diesem? Sie wird aus so vollkommenen Personen bestehen, wovon schon eine einzige uns vollkommen vergnügen könnte; wenn nicht Gott unser Herz zu noch höhern Dingen, und für sich selbst erschaffen hätte. O meine Zuhörer! Was ist auch dieses wieder? Denn da uns auch auf dieser elenden Erde oft ein Mensch, der von einem angenehmen Umgange, und von angenehmen Sitten ist, so einnehmen kann, daß wir uns manchesmal verlauten lassen: Ich möchte mit ihm allezeit seyn, und alle meine Lebenstage mit ihm zubringen; was wird es itzt seyn, wenn wir in der Gesellschaft der Heiligen allezeit leben können; in der angenehmsten, und tugendhaftesten Gesellschaft; in einer Gesellschaft, wo alle glücklich, und vergnügt seyn werden; wo der Größere den Kleinern nicht verachten, und der Kleinere den Größern nicht beneiden wird, und wo ein jeder vielmehr seine ganze Glückseligkeit mit dem andern theilen wird.

Welche Glückseligkeit, meine Zuhörer? Was soll ich auf diese Frage euch antworten? Ich, sagt Gott, ich will selbst euer Lohn, und eure Glückseligkeit seyn. Sehet den großen Gegenstand, durch dessen Besitz die Heiligen im Himmel glückselig sind! Verstehet ihr aber, was dieses große Wort sagen wolle: Ich, euer Gott; ich selbst will ganz euer seyn, und eure Belohnung, und Glückseligkeit ausmachen: das ist (denn ich muß doch etwas sagen) ihr werdet mit eben dem Gute beglückt werden, durch welches Gott selbst ewig glücklich ist; denn so redet er bey dem heiligen Lukas (*d*): Ich bereite euch ein Reich, so wie es mein Vater mir bereitet hat, auf daß ihr esset, und trinket an meinem Tische in Ewigkeit. Wahr ist es, daß die Freude der Heiligen so groß nicht seyn kann, als diejenige ist, welche Gott selbst empfindet, weil Gott in allem unendlich ist: doch wird der Gegenstand, und die Sache, durch deren Besitz sie so glücklich sind, eben diejenige seyn, welche auch die Glückseligkeit Gottes ausmacht; denn wodurch ist Gott so glückselig? Durch sich selbst, weil er in sich alle Schätze, und Vollkommenheiten besitzet, und hieraus nothwendig die allergrößte Ruhe, Zufriedenheit, und Glückseligkeit allezeit empfindet. Nun wird dieses, wie der heilige Augustin sagt, auch unsre Freude in dem Himmel ausmachen. Wir werden sehen, und was? Gott selbst, so wie er ist; und

(*d*) Luc. 22.

und alle seine unendlichen Vollkommenheiten, und Schönheiten, die er besitzet. Wir werden lieben, und was? Eben diesen Gott, den wir so klar erkennen, und in den wir uns ganz versenken werden. Wir werden uns endlich freuen, und von was? Von der Freude, und Glückseligkeit Gottes, die sich ganz so, wie ein Strom, auch über uns ergießen wird. Du wirst sie, o Herr, sagt der Prophet (*e*), ganz trunken von dem Ueberflusse deines Hauses machen. Diese ist die Glückseligkeit des Himmels, gewiß eine unendliche Glückseligkeit, welche der Apostel Johannes darum auch eine vollkommene Aehnlichkeit mit Gott selbst nennet (*f*); eine solche Aehnlichkeit, wodurch die Heiligen in Gott selbst ganz umstaltet, und gleichsam eben so viele Götter werden; weil sie ihn sehen, so wie er ist, und an allen seinen Glückseligkeiten auch Theil nehmen.

Da wir dieses wissen, was werde ich euch itzt sagen, meine lieben Zuhörer? Werde ich euch nicht allen mit dem Heilande zurufen müssen: Freuet euch *also*, meine Christen, weil euer Lohn so groß in dem Himmel ist? Aber nein, dieß ist es nicht, was ich euch heute sagen kann. Ich muß euch vielmehr bitten, daß ihr mit mir trauern, und weinen wollet; denn saget mir, meine Geliebten, welchen Eindruck machen diese so großen Wahrheiten bey den meisten

(*e*) Psalm. XXXV. 9. (*f*) Joan. III. 2.

Christen? Denken sie auch nur daran, daß so große Güter auf sie in dem Himmel warten; und achten sie auch diese so erwünschliche Glückseligkeit so, wie sie solche achten sollen? Betrachten wir das Leben der meisten Christen. Für was sind sie eingenommen? Ganz für diese gegenwärtigen Güter, und Freuden. Und wohin schauen sie? Nur immer gegen diese Erde, gleich den Thieren, als wenn auch sie nur für diese gegenwärtige Welt erschaffen wären; denn dahin stehen alle Gedanken, dahin gehen alle Sorgen, und Bemühungen, damit man hier vergnügt, reich, und angesehen leben möge.

Sie gleichen hierinn auch jenen unglücklichen Israeliten, die endlich darum auch alle ihr Grab in der Wüste gefunden haben. Es sahen diese schon vor ihren Augen das gelobte Land, das von Milch und Hönig floß; und es stund nur bey ihnen, in dieses einzugehen: sie aber, sagt der Prophet (g), haben für nichts geachtet ein Land, das doch alle ihre Wünsche verdiente. So ist es, ihr Heilige Gottes! So herrlich auch die Glückseligkeit ist, die ihr nun genießet, und die ihr so gerne mit uns zu theilen verlanget; so müsset ihr es doch mit eurer Betrübniß sehen, daß tausend und tausend Christen nur in diese Welt sich versenken, und verlieben, und des Himmels ganz vergessen leben.

Sie

(g) Psalm. 105.

Sie thun noch mehr, die Unglücklichen. Sie geben auch eine so schöne Glückseligkeit alle Tage für nichts hin; denn was kostet es endlich, daß sie eine Glückseligkeit, welche die größte ist, hingeben, und ihr ganzes Recht, das sie dazu haben, fahren lassen? Ihr wisset es, meine Zuhörer: so viel nämlich, als es kostet, um sie zu einer Sünde zu bereden; weil durch jede Sünde, gleichwie die Gnade, so auch das Recht zu dem Himmel verloren wird. Und wie viel ist wohl heut zu Tage vonnöthen, daß sich diese Jünglinge und junge Töchter, und so viele andere Christen zur Sünde entschließen, und bereden lassen? Gott sagt es mit Wehklagen bey seinem Propheten (*h*): Sie beleidigen mich wegen einer Hand voll Gersten, und für ein Stück Brod. Es ist ein irdisches Gut, es ist die Hoffnung einer kurzen Versorgung, es ist ein kleiner zeitlicher Gewinn, es ist endlich eine vergängliche Wohllust, für die man seine Seele, Gott, und den Himmel alle Tage hingiebt, und verliert.

O ihr gegen euch selbst grausame Menschen! Wenn ihr doch wenigstens, nachdem ihr so handelt, eure Augen zu dem Himmel erheben; wenn ihr die Glückseligkeit, die ihr verlieret, euch vorstellen, und bey euch selbst sagen möchtet: Diese Güter, diese großen Güter habe ich verloren, und für eine so geringe

(*h*) Ezech. 13.

Sache habe ich sie verloren! O welch ein schönes Vaterland, sagte einst auch ein berühmter Ketzer dieser letzten Zeiten, da er den Himmel zur Nachtzeit betrachtete; welch schönes Vaterland haben wir verloren! Aber ihr redet nicht so; und dieß ist der höchste Grad der Grausamkeit, die ihr gegen euch selbst ausübet: daß ihr, nachdem ihr den größten Verlurst erlitten habet, nicht einmal seufzet. Gleich dem Esau wischet ihr das Maul, und achtet es für nichts, daß ihr das schönste Recht der himmlischen Erstgeburt für ein schlechtes Linsenmus verloren habet.

Zweyter Theil.

Wie doch, meine Christen, wie ist es möglich, und wie kann es geschehen, daß so viele Menschen so thöricht, und zugleich so grausam gegen sich selbst handeln können? Man sollte sich nämlich itzt ein wenig überwinden, man sollte hier und dort sich Abbruch thun, und man sollte eine Mühe für den Himmel sich geben: und man kann sich dazu nicht entschließen. Sehet eine andere Thorheit, die man begeht! Ich sage darum auch: Es ist die Glückseligkeit des Himmels eine ewige Glückseligkeit, und man will doch auch eine kurze Mühe sich dafür nicht geben; denn sie ist gewiß kurz, diese Mühe, wenn wir sie schon in sich betrachten; und noch kürzer, wenn wir gegen die Ewigkeit sie halten.

Ich

Ich erstaune darum, und kann niemal genug die Güte unsers Gottes bewundern, wenn ich die Glückseligkeit seiner Auserwählten mir vorstelle; denn da er der Herr ist, und wir alle seine Knechte sind; so konnte er unsere Dienste, und unsern Gehorsam von uns fodern, ohne daß er uns darum eine Belohnung schuldig wäre: aber er sah hierinn auf unsre Schwachheit, und er sah noch mehr auf seine Güte; er wollte uns also auch durch die herrlichste Belohnung aufmuntern, und durch welche Belohnung? Schon habe ich sie euch in etwas beschrieben. Sie ist die gröste, wie ihr gesehen habet, und eine gleichsam unendliche Glückseligkeit. Und wie lange soll sie auch dauern? Eben so lange, als Gott selbst dauern wird; und gleichwie Gott ewig leben wird, so soll auch die Glückseligkeit seiner Auserwählten eine ewige Glückseligkeit seyn.

O was ist das, meine Zuhörer, und welchen Eindruck soll dieses bey uns allen machen? Denn wenn der unendlich freygebige Gott für jeden Augenblick, den wir ihm itzt dienen, ein ganzes Jahr der Freuden uns geben sollte; so wäre dieses schon recht viel, viele Jahre der Freuden, weil wir auch viele Augenblicke itzt leben. Sehet aber, meine Geliebten, und bewundert mit mir die Güte euers Gottes! Dieser unendlich gütige Herr, welcher die Zeit unserer Arbeiten, und unsrer Trübsal auf einige wenige Jahre

eingeschränket hat; dieser will die Glückseligkeit, die er dafür uns giebt, in keine Jahre einschränken: sie soll ewig dauern. Ewig. Welch ein Wort!

Ihr glückselige Christen! Saget mir also: Wie lange werdet ihr, nachdem ihr itzt eine kurze Zeit den Versuchungen widerstanden, diese Welt verachtet, für eure Seele gestritten, und in Geduld und Demuth eurem Gott gedienet habet; wie lange werdet ihr mit ihm euch einst freuen, und in der angenehmsten Gesellschaft, und am glückseligsten Orte wider alle Uebel allezeit gesichert, in einem Ueberfluße aller Glückseligkeiten leben können? Etwan hundert, oder tausend Jahre? O das ist noch kein Anfang von eurer künftigen Glückseligkeit; denn auch Millionen der Jahre werden vorüber gehen, und noch wird kein Augenblick von eurer Glückseligkeit vorüber gegangen seyn; weil sie allezeit anfangen, und nie ein Ende nehmen wird.

Ich frage euch itzt: Für eine so schöne, und lange Glückseligkeit sollte man nicht auch hundert, und noch mehrere Jahre gerne arbeiten, und sich bemühen? Sehet aber itzt, worüber ich noch mehr, als über alles, was ich bisher gesagt habe, erstaunen muß! Obschon die Glückseligkeit des Himmels so lange, und ewig dauert, so will man doch auch eine kurze Mühe sich dafür nicht geben. Oder kann

ich

ich sie nicht kurz nennen, diese Mühe, wenn ich sie auch in sich selbst betrachte? Wie lange dauert sie dann? Als lange wir leben. Und wie lange leben wir? Fraget diejenigen, welche ihr ehemals gekannt habet, und die bereits gestorben sind. Fraget auch die Jahre, die ihr selbst gelebt habet, und die nun vorüber sind. Fraget endlich auch die Jahre, oder Augenblicke, die ihr etwan noch zu leben habet. Wie lange dauern sie?

Konnte jener so gerechte Mann, der Job, ob er gleich viel länger gelebt hatte, als wir alle leben werden; konnte er nicht mit Grunde sagen (*i*): Die Tage des Menschen sind sehr kurz; denn er gleicht einer Blume, die gleichsam nur einen Tag der Welt sich zeiget; die am Morgen aufgeht, und am Abend schon wieder verwelket, und ihr Haupt in das Grab senket? Wie lange werdet ihr also, meine Geliebten (ich frage euch) diesen Versuchungen widerstehen, und diese Eitelkeiten verachten müssen? Wie lange werdet ihr von diesem und jenem euch Abbruch thun? Wie lange werdet ihr auch diese Widerwärtigkeiten noch ertragen? Wie lange endlich werdet ihr der Andacht, und den guten Werken obliegen müssen? Einige wenige Jahre, wenn es doch noch Jahre sind, eine kurze Zeit.

(*i*) Job. 14.

Halten wir itzt diese kurze Mühe auch gegen die ganze Ewigkeit, die auf uns wartet; und saget mir, ob ich sie nicht noch mehr eine kurze Mühe nennen könne. Tausend Jahre, sagt der Prophet (*k*), sind vor dem Herrn wie der gestrige Tag; und wer von uns lebt tausend Jahre? Was sind also unsere Jahre vor dem Herrn, und gegen die Ewigkeit, in der wir mit ihm, und seinen Auserwählten einst leben sollen? Kann ich sie auch nur einen Tag nennen, und werden sie nicht von der Ewigkeit so wie ein Wassertropfen von dem Meere ganz verschlungen? Ja, du hattest Recht, großer Weltapostel, da du in deinem Briefe an die Korinther schriebst (*l*): Es ist nur eine augenblickliche Trübsal, die wir itzt dulden, und die gleichwohl ein unendliches Gewicht einer ewigen Herrlichkeit in dem Himmel uns zuwegen bringt; eine augenblickliche Trübsal, und eine Mühe, die gleichsam nur einen Augenblick lang dauert, wenigstens wenn wir diese Mühe gegen die lange Ewigkeit halten.

Will man sich aber auch diese so kurze Mühe für den Himmel itzt geben? Ich frage dieses mit Thränen in den Augen, weil mich das Mitleiden gegen meine Brüder ganz einnimmt; und weil ich wohl weiß, daß ihr auf meine Frage keine Antwort mir geben könnet, wie ich sie wünsche. Ich bitte, und rufe

(*k*) Psalm. 89. (*l*) II. Cor. IV. 17.

rufe den Christen mit dem Apostel zu (*m*): Liebet nicht diese Welt, und diese eitlen Freuden, die eurem Gott so sehr mißfallen, und für eure Seele so gefährlich sind: überwindet euch eine kurze Zeit, und ihr werdet viel länger, und besser in dem Himmel dafür euch einst freuen können: und ich finde kein Gehör. Ich sage ihnen mit einem andern Apostel, und ich beschwöre sie (*n*): Widerstehet, meine Christen, dem bösen Feinde, seinen Eingebungen, und seinen Parteygängern, diesen Verführern, und sündiget nicht; und ihr werdet nach einem kurzen Streite eine unverwelkliche Krone, ja eben so viele Kronen in dem Himmel erhalten, als ihr itzt Versuchungen ausschlaget: und man thut es nicht. Ich bitte sie endlich, daß sie die kostbaren Augenblicke dieses so kurzen Lebens nicht so unnütz, und eitel verlieren, und daß sie vielmehr durch Ausübung der Tugend, und guten Werke sich Schätze für die Ewigkeit sammeln wollen, weil sie nach einer kurzen Mühe zu einer ewigen Ruhe gelangen werden: und man will auch diese Mühe sich nicht geben. Man kann für die Welt ganze Tage, und Wochen hindurch sich abmatten; und man findet kaum eine halbe Stunde für den Himmel, um eine Messe mit Andacht zu hören, oder um auch nur einmal in acht Tagen zu den heiligen Geheimnissen zu gehen. Man kann auch ganze Nächte hindurch wachen, und mit Spielen und Tanzen verlieren;

(*m*) I. Joan. II. 15. (*n*) Jac. IV. 7.

lieren; und man kann für den Himmel nicht eine halbe Stunde früher aufstehen, um einer Predigt beyzuwohnen, und das Wort Gottes zu hören.

Ach, meine Geliebten! Es hat doch selbst der böse Feind sich schon oft aus den Besessenen verlauten lassen: Wenn er auch nur einen Augenblick lange das liebvolle Angesicht Gottes sehen, und auch nur so lange die Freuden des Himmels genießen könnte, daß er ganz gerne alle Peinen der Verdammten bis auf den jüngsten Tag ausstehen wollte. Ihr werdet itzt nicht einen Augenblick lange, wenn ihr wollet, sondern durch die ganze Ewigkeit diese Freuden genießen, und diesen liebvollen Gott, den der böse Feind nie mehr sehen kann, anschauen, und besitzen können. Was sollet dann also ihr thun, und welche Mühe sollet ihr nicht gerne auf euch nehmen?

O Himmel! o Vaterland! o schöne Wohnstadt meines Gottes! Soll noch irgend eine Mühe uns hart für dich fallen? Und so man dich glaubt, soll man noch jemal eine Sünde begehen, und auch um diese ganze Welt dich verlieren können? Könnte ich doch euch, meine Geliebten, auf den Berg Thabor heute führen, oder den Himmel vor euch öffnen, damit ich alle eure Herzen dahin ziehen möchte! Doch ihr werdet ihn sehen, den Himmel; aber wenn ihr itzt keine größere Mühe euch dafür gebet, so werdet

ihr

ihr ihn nur von ferne, und für euch auf ewig verschloßen sehen; denn so versichert uns Jesus Christus in seinem Evangelio (o): Wenn ihr den Abraham, den Isaak, und den Jakob mit den übrigen Heiligen in dem Reiche Gottes erblicken, euch aber davon ausgeschloßen sehen werdet; da wird Heulen und Zähnklappern bey euch entstehen. Lasset uns also itzt, meine lieben Zuhörer, mit allem Eifer bedacht seyn, damit dieses Unglück keinen von uns treffen möge; und lasset uns so leben, damit wir alle mit Petro in dem Himmel einst zu Gott sagen können: Herr, hier ist gut seyn, hier wollen wir ewig bleiben. Gott gebe uns dieses durch die Gnade, und Liebe unsers Herrn.

(o) Luc. XIII, 28.

Achr-

Achtzehnte Predigt

auf

den dritten Fastensonntag.

Text, Luk. 11.

Erat Jesus ejiciens dæmonium, & illud erat mutum.

Jesus trieb einen Teufel aus, und dieser war stumm.

Eingang.

So sind diejenigen, welche dem bösen Feinde auch nur einmal einen Zutritt in ihre Herzen gestatten. Sie werden von ihm, wie der Heiland sagt, gleichsam gefesselt, und wie Leibeigne, und Sklaven gehalten. Er beträgt sich in ihnen, wie in seinem Eigenthume, so, daß er ganz über sie, und mit einer schier unumschränkten Gewalt herrschet: nicht allein erfüllet er ihr Gedächtniß nur immer mit lauter solchen Gedanken, die böse sind, und zu neuen Sünden ihnen Gelegenheit geben; er macht sie auch

nur

nur solche Dinge reden, und thun, die ein klares Kennzeichen des bösen Gastes sind, der in ihnen wohnet: und wenn sie im Gegentheile etwas Gutes vorbringen, oder reden wollen; so bindet er ihnen die Zunge, und macht sie stumm. Um wie viel glücklicher sind die Freunde Gottes, die Frommen; denn da sie mit der Gnade gezieret sind, und aus Antriebe dieser Gnade nur mit heiligen Gedanken und Werken sich beschäfftigen; so ist in ihnen nichts, dann Reichthum und Ehre zu sehen, wie der Prophet von dem Hause Gottes sagt (*a*): In seinem Hause ist Reichthum und Ehre. Nicht so sind diejenigen, welche von der Tugend und Gottesfurcht sich entfernen, und die Sünde in ihr Herz einlassen. Der Heiland nennet sie vielmehr eine Wohnung des bösen Feindes, und sein Haus. Ich will in mein Haus zurück kehren, sagt der unreine Geist von ihnen (*b*). Und wie hauset er in diesem seinem Hause? Wie ein schrecklicher, und grausamer Feind. Er richtet darinn die gräulichste Verwüstung an; er beraubt den armen Sünder aller innerlichen Zierde, und Gnade; er erstickt in ihm alle heilsame Gedanken; er löschet aus, oder verdunkelt wenigstens das noch übrige Glaubenslicht; und hält ihn endlich so gebunden, und gefangen, daß er ihm ohne die äußerste Mühe nicht mehr entgehen kann.

Ist

(*a*) Psalm. 111. (*b*) Matth. 12.

Ist es nicht ein Beweis dieser traurigen Knechtschaft, und Sklaverey, daß diese unglücklichen Menschen, selbst wenn sie zu dem Sacramente der Beicht gehen, nicht reden, und ihre Sünden nicht so, wie sie sollen, bekennen mögen? Ich weiß, daß dieser Fehler nicht gar so allgemein sey, als ein anderer, den man begeht; da man seine Sünden zwar beichtet, aber die Reue, und den Vorsatz nicht hat, der hierzu nothwendig ist: doch giebt es auch nicht wenige, welche die Sünden, so sie begangen haben, in dem Beichtstuhle verschweigen; und dieses ist es auch, was das Evangelium heute sagen will, wenn es den Teufel stumm nennt, welchen der Heiland ausgetrieben hat: denn es war nicht der Teufel selbst stumm, sondern er wird so genennt; weil er diesen armen Besessenen stumm machte, so, daß er nicht reden konnte. Er ist es also, der noch heute so vielen die Zunge bindet, und sie verhindert, daß auch sie in dem Beichtstuhle nicht reden mögen. Fassen wir dieses, meine Zuhörer, und nehmen wir wohl zu Gemüthe, was ich sogleich mit mehrerm erklären will. Es ist der böse Feind, sage ich, der euch stumm macht; wenn er euch überredet, daß ihr eure Sünden nicht so aufrichtig, wie ihr sollet, vor Gott, und dem Priester bekennet. Er bindet euch die Zunge, und indem er dieses thut, so betrügt er euch auf die erbärmlichste Art; denn er macht dadurch erstens, daß ihr euch der allergrößten Güter, und der

angenehmsten Tröstungen beraubet; er macht auch zweytens, daß ihr in die größten, und traurigsten Uebel euch verwickelt, und stürzet. Ich zeige euch dieses, und bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Ich verwundere mich nicht, wenn der böse Feind so viele Mühe sich giebt, nachdem er den Menschen zur Sünde verleitet hat, daß er ihn dahin bereden möge, daß er seine Sünde verschweige, oder doch nicht so redlich, als er soll, dem Priester bekenne: denn da dieser Todfeind unsers Geschlechtes eines Theiles gut erkennet, welche Güter die Beicht, eine wahre und aufrichtige Beicht uns bringe, und andern Theiles um ein jedes Gut uns beneidet; so ist dieses eine ganz natürliche Wirkung seines unversöhnlichen Hasses, den er gegen uns alle trägt, daß er die Verschwiegenheit in der Beicht auf alle Weise von dem Sünder zu erhalten sucht. Wie aber, und durch welche Mittel sucht er dieses von dem Menschen zu erhalten? Durch zwey Mittel besonders: erstens durch die Schande, die er ihm, ich weiß nicht, wie groß vormalet, und die er ihn glauben macht, daß er sich durch die Bekenntniß seiner Sünde zuziehen würde; und zweytens durch die Bitterkeit und Beschwerniß, wodurch er ihn noch mehr schreckt, und die

er den Menschen in der Buße selbst empfinden läßt. Sehet aber itzt den Betrug dieses lugenhaften Geistes, wodurch er euch recht erbärmlich zu hintergehen sucht; denn ich behaupte gerade das Gegentheil, und ich zeige euch: Wenn es eine Schande ist, seine Sünde zu beichten, daß euch eben diese Schande die allergrößte Ehre macht, und zuwegen bringt; und wenn hierinn auch eine Beschwerniß, und Bitterkeit ist, so ist es eine Bitterkeit, welche den süßesten und angenehmsten Trost euch bringt, und nach sich zieht.

Lasset euch dieses, meine Zuhörer, nicht seltsam vorkommen, wenn ich sage, daß euch auch eure Sünden, da ihr sie beichtet, noch Ehre bringen, und vor Gott euch noch zieren können; denn so ist unser Gott, er weiß alle Dinge zu unserm Besten zu wenden; und gleichwie er auch aus den Finsternissen das Licht hervor zieht, so weiß er auch aus unsrer Schande noch unsre Ehre, unsre größte Ehre zu ziehen. Es geschieht dieses eben durch die Beicht; denn so lehrt es mich der Prophet, wenn er sagt (*c*): Es ist mit der Bekenntniß zugleich die Schönheit verbunden vor den Augen des Herrn, das ist, wie es der heilige Bernhard auslegt: Wo die Bekenntniß ist, da findet sich auch die Schönheit ein. Ihr fraget mich, wie dieses seyn könne; und wie es noch möglich sey, daß selbst unsere Sünden unsre Seele vor Gott noch so

(*c*) Psalm. 95.

so zieren: und ich sage euch, so, wie auch die Wunden einen Soldaten noch zieren; denn auf eine gleiche Weise zieren einen wahren Büßer auch seine Sünden, und gereichen ihm noch zur Ehre, wenn er mit Demuth und Reue sie beichtet: nicht, wie wenn er nicht allezeit sehr bös gethan hätte, da er gesündiget hat; sondern weil er diese Sünden auf eine so rühmliche Art wieder getilget hat.

Und dieses will eben der Prophet in seinen Psalmen sagen, wenn er spricht (*d*): Da du deine Sünde bekennet hast, so hast du zugleich eine neue Schönheit gleichsam angezogen. Beobachtet dieses, meine Zuhörer: erst setzet er die Bekenntniß, und Beicht; und mit dieser verbindet er sogleich die Zierde, die Ehre, und Schönheit: denn obgleich die Sünde die häßlichste Mackel der Seele eindrückt, und auf die betrübteste Art solche verstaltet, so, daß es nicht scheint, daß diese unglückliche Seele soll jemal mehr von ihren Flecken gereiniget werden; so wird doch durch die Beicht diese Mackel so zugedeckt, und auch weggenommen, daß nichts mehr davon gesehen werden kann: oder wenn noch etwas zurück bleibt, so wird die Seele nicht allein dadurch nicht mehr verstaltet, sondern so gar noch gezieret; so, und auf die Weise, gleichwie zuweilen auch ein Gefäß, das zerbrochen war, durch die Hand eines geschickten Künstlers wieder ergänzet,

(*d*) Psalm. 103.

und durch eingelegte Goldadern, und Zierathen noch viel schöner hergestellet wird. Aus dieser Ursache sagt auch der Prophet (*e*): Glücklich sind die, deren Sünden von Gott so schön zugedeckt werden.

Ich will euch sagen, meine Zuhörer, woher diese Schönheit komme, die ihr erlanget, wenn ihr gleich schwer, und oft gesündiget habet; wenn ihr nur eure Sünden mit wahrer Reue, und Demuth beichtet. Sie kömmt erstens von dem ganz reinen, und göttlichen Blute euers Erlösers, welches eine so wunderbare Kraft hat, daß es auch die allergrößten Makeln hinnimmt, und abwascht. Es kömmt mir da zu Sinne, was man von dem Könige Alexander erzählet. Es wurde von diesem einst ein Soldat verwundet, und da keine Binde vorhanden war, womit man ihn verbinden möchte; so nahm der König seine Binde von dem Haupte, auf daß mit dieser der arme Soldat verbunden werden könnte. Was gedünkt euch, meine Zuhörer? Wird so eine Wunde, die mit der königlichen Hauptbinde zugedeckt, und verbunden war, diesen Soldaten nicht gezieret, und vor dem ganzen Kriegsheere ihm Ehre gemacht haben? Stellet euch aber itzt vor, was es sey, wenn eure Wunden selbst mit dem Blute euers Gottes zugedeckt werden; denn ich frage euch hier, ihr heiligen Engel: Was gedünkt euch, wenn ihr euern Gott und König sehet, wie er

nicht

(*e*) Psalm. 31.

nicht die königliche Binde von dem Haupte nimmt; sondern mit seinem heiligsten, und kostbaresten Blute unsere Wunden gleichsam verbindet, zudecket, und heilet? Werden solche Wunden uns nicht noch weit mehr zieren?

Es ist noch etwas anders, woraus diese Schönheit entsteht: ich verstehe die Demuth, die wir ausüben, da wir unsere Sünden aufrichtig bekennen; denn höret, was von diesem der heilige Ambrosius sagt. Wir sind alle Sünder, sagt er; aber da wir alle Sünder sind, und sich keiner nach der Lehre des Apostels für ganz unschuldig halten darf: so ist derjenige unter uns der lobenswürdigste, welcher der demüthigste ist; und es wird jener der größere und gerechtere vor Gott seyn, der in seinen Augen der geringste und kleinste ist. O Demuth! Welch eine kostbare Tugend bist du also für uns, und für jeden Sünder; weil ohne dich auch die größten Tugenden häßlich, und keine Tugenden mehr sind; und mit dir, und durch dich auch die größten Sünder gerecht, schön, und heilig werden.

Aber es ist doch beschwerlich, und bitter, saget ihr; wenn man seine Heimlichkeiten, und Schwachheiten einem Menschen bekennen soll. Ich läugne dieses nicht, meine Zuhörer: ich sage aber, daß euch diese Beschwerniß, und Bitterkeit nicht so schwer,

und bitter vorkommen soll; weil sie, wenn ihr sie überwindet, den angenehmsten, und süßesten Trost nach sich zieht, und euch bringt: ich verstehe den Trost, welchen die Ruhe eines guten Gewissens dem Menschen verschaffet. Ich kann euch diesen Trost, und diese süße Ruhe nicht erklären; denn es lehrt mich der Apostel (*f*), daß der Friede Gottes alles, was sinnlich ist, sehr weit übertreffe: ich bitte euch also, daß ihr sie kosten, und erfahren wollet. Dieses sage ich aber gleichwohl: Gleichwie nach dem Urtheile der Heyden selbst dieses die größte Strafe ist, welche der Himmel über die Lasterhaften verhängen kann; wenn er sie den Unruhen ihres bösen Gewissens überläßt, und durch diese häuslichen Furien gleichsam peitschet: so ist die Freude, die ein gutes Gewissen dem Menschen bringt, die größte, die angenehmste, und eine ganz göttliche Freude.

Ein sichers Gewissen, sagt der heilige Geist (*g*), ist gleich einem beständigen Gastmahle. Oder ist es nicht ein recht angenehmer, und beruhigender Gedanken; wenn man mit dem Propheten sagen kann (*h*): Ich habe nun die schändlichen Ketten, womit ich gebunden war, wieder zerbrochen; und da ich zuvor ein unglücklicher Sklav des grausamsten Feindes war, und in den Fesseln des Satans einher gieng, so bin ich

(*f*) Philip. IV. 7. (*g*) Prov. 15.
(*h*) Psalm. 115.

ich itzt von dieser traurigen Knechtschaft wieder frey; und ich bin nun wieder ein Freund Gottes, ein Kind, und ein Erbe seines Reiches. Nein, alle sinnlichen Freuden dieser Welt können der Seele keine so angenehme Zufriedenheit geben, als dieser Gedanken.

Ihr sehet es also, meine Christen, wir verlieren nichts, wenn wir auch mit einer geringen Beschämung, und Beschwerniß unsere Sünden beichten; ihr aber, ihr unglücklichen Menschen, ihr verlieret viel: und der böse Feind, wenn ihr gleich dem heutigen Stummen die Zunge von ihm euch binden lasset, dieser betrügt euch auf eine recht erbärmliche Art; weil er euch dahin bringt, daß ihr der größten Güter, und der angenehmsten Tröstung euch selbst beraubet; der Güter, die ich euch itzt beschrieben habe; und der Tröstungen, die ihr daraus schöpfen könntet. Wenn dieses euch noch nicht bewegt, so will ich auch die Uebel, die größten und traurigsten Uebel euch zeigen, in welche euch dieses einzige Uebel, die Verschwiegenheit in der Beicht, verwickelt, und stürzet.

Zweyter Theil.

Ihr habet gesündiget, meine Geliebten: dieß ist schon ein großes Unglück, ja das größte, das euch begegnen konnte. Doch ihr traget Bedenken,

und ihr könnet euch nicht überwinden, daß ihr den unreinen Geist, der durch die Sünde von euern Herzen Besitz genommen hat, wieder hinaus schaffet. Es ist ein stummer Teufel der in euch ist, und der die Zunge euch bindet: ihr seyd darum schon einmal, zweymal, und noch öfter zu dem Beichten gegangen; und ihr habet eben so oft diese und jene Sünde, der ihr euch schuldig wisset, verschwiegen; oder doch nicht so, wie ihr es schuldig waret, Gott, und dem Priester bekennet. O liebste Christen! Was ist das? Ich will es euch sagen: Dieß ist der höchste Grad der Bosheit, und des Unglückes, worein ein Mensch fallen kann.

Ich nenne es erstens den höchsten Grad der Bosheit, und Sünde; denn damit ihr euch von diesem überzeugen möget, so fraget euch nur selbst: Was thue ich, wenn ich mit dieser Zubereitung in den Beichtstuhl gehe, und eine Sünde verschweige? Was ihr thut? Ihr begehet, meine Geliebten, eine Sünde hierdurch, welche die Sünde, die ihr verschwiegen habet, so groß sie auch war, und welche auch alle eure übrigen Sünden sehr weit übertrifft. Wenn ihr also schon sehr bös gethan habet, da ihr das erstemal sündigtet; so habet ihr noch viel böser gethan, und die schrecklichste Bosheit gegen eurn Gott ausgeübet, da ihr diese Sünde verschwiegen habet; weil ihr dadurch dieser eurer Sünde noch das Siegel eines Gottesrau-

tesraubes aufgedrückt, und ein ganz heiliges Sacrament auf die abentheuerlichste Art verunehret, und mißbraucht habet.

Ist dieses itzt, meine Christen, nicht der höchste Grad der Bosheit, wenn man seine Verrätherey bis vor die Altäre bringt; und da man Gott seiner Sünden wegen zu Füssen fällt, ihm noch vorlügt? Wenn man die Heilsmittel, die Gott zu unserm Besten, und zur Heilung unserer Seelen eingesetzt hat, in tödtliches Gift für sich verwandelt; das Blut Jesu Christi, in dem man sich abwaschen, und reinigen sollte, mit Füssen tritt; und die Sünden, die man ablegen sollte, durch eine neue, und noch größere vermehrt? Welch ein Abgrund der Bosheit ist dieser? Denn heißt das nicht, meine Zuhörer, mit der liebvollen Barmherzigkeit seines Gottes, die uns mit beyden Armen aufnehmen wollte, nur spotten; die Drohungen seiner Gerechtigkeit, die eine Genugthuung von uns erwartete, verachten; ja nicht allein verachten, sondern sogar durch eine neue und größere Unbild beschimpfen, und zu einem noch größern Zorn reizen? Dieses ist es aber, was ihr thut; und in diesen Abgrund der Bosheit stürzet euch der böse Feind, wenn ihr von ihm die Zunge euch binden lasset, daß ihr nicht redlich beichtet.

Betrachtet itzt auch den Abgrund euers Unglückes, worein er euch zugleich dadurch stürzet. Was geschieht, meine Christen, wenn wir sündigen; und was geschieht auch, wenn wir nach unsrer Sünde zu dem Sacrament der Buße fliehen? Die Gerechtigkeit Gottes wird durch unsre Sünde wider uns aufgebracht, und zum Zorne gereizet: sie fodert darum Rache von uns, und hält das Schwert über unserm Haupte schon gezückt. Wir fliehen also, da wir beichten, von dieser Gerechtigkeit, und von ihrem Richterstuhle zu einem andern Richterstuhle; zu dem Richterstuhle der Barmherzigkeit, den Gott für uns, und zu unsrer Rettung in dem Sacrament der Buße aufgerichtet hat: zu einem Richterstuhle, vor dem man die Schuldigen nicht strafet und verdammet; sondern alle freyspricht, und sogar noch beschenket, und mit himmlischen Gaben ganz überschüttet. Ja, dieses geschieht; wenn man auch seine Sünden mit aufrichtiger Reue beichtet, und bekennet: ihr aber (euch sage ich dieses, die ihr die Zunge euch binden lasset, daß ihr nicht so aufrichtig beichtet) ihr thut dieses nicht. Was geschieht also euch? Ihr fallet von diesem Richterstuhle der Gnade wieder zurück zu dem Richterstuhle der allerstrengsten Gerechtigkeit Gottes, und ihr ziehet euch ein Gericht zu ohne alle Barmherzigkeit: das ist, weil ihr einem Beichtvater nicht beichten wollet, der euch ledig sprechen würde; so fallet ihr in die Hände des lebendigen Gottes, der euch ohne Gnade

verdam-

verdammen wird. Da ihr aber so handelt, so frage ich euch: Könnte euer Unglück noch größer, und trauriger seyn? Hier also, wo auch die unglücklichsten Menschen, und die größten Sünder noch ihre Rettung finden, und wider den Zorn des Allmächtigen sich sicher stellen; da findet ihr allein den Tod, den Untergang, und eure Verdammung. Welch ein Abgrund des Unglückes ist dieß, worein euch der böse Feind stürzet!

Ich sage noch mehr: Ihr erhaltet selbst das nicht, was ihr suchet. Ihr wollet eure Sünde einem Priester nicht beichten, weil ihr Schande, und Beschämung fürchtet; die ihr euch vor ihm, wie ihr glaubet, zuziehen würdet: ihr verschweiget sie also. Werdet ihr aber darum der Schande, und Beschämung entgehen? Nein, meine Geliebten; denn, was ganz erschrecklich anzuhören ist, ihr werdet eben hierdurch einer unendlich größern Beschämung euch aussetzen; ich verstehe die Beschämung an dem allgemeinen Gerichtstage. Stellet euch vor, meine Christen; ihr, die dieses besonders angeht; und auch ihr, die es nicht angeht, damit es euch auch nie angehen möge: stellet euch vor, wie groß diese Beschämung seyn werde; wenn ihr eure Sünden, diese so geheimen, und groben Verbrechen, die ihr itzt einem einzigen Menschen nicht bekennen wollet; wenn ihr sie nicht mehr nur einem einzigen, sondern allen Menschen, und ganz laut werdet bekennen müssen: und zwar

nicht

nicht mehr, wie itzt; damit man mit euch Mitleiden habe, und euch ledig spreche; sondern damit man euch verabscheue, euch verdamme, und einen allgemeinen Fluch über euch ausspreche. Sehet doch, werden alsdann alle Gerechten mit einem bittern Hohne sagen (*i*): sehet hier diesen Menschen, der seinen Gott nicht zum Helfer haben wollte; und der glaubte, daß er seine Laster immer werde geheim halten können! Liebste Christen! Saget mir: Wird alsdann unter denen, vor welchen eure Sünden werden offenbar werden; wird unter diesen nicht auch dieser Priester, dieser Beichtvater seyn, den ihr itzt so fürchtet; diese Mutter, die ihr itzt durch eure verborgene Liebshändel so erbärmlich hintergehet; dieser Freund endlich, vor dem ihr eine so gezwungene Sittsamkeit annehmet? Und was werden sie sagen? Sehet doch, werden auch sie mit Hohne sprechen; sehet einen Menschen, welcher eine kleine Beschämung mehr, als diese so große geforchten; und eine kleine Ehre vor den Menschen mehr, als sein ewiges Heil geachtet hat!

Aber einem Menschen beichten, saget ihr; und das offenbaren, was ich vor mir selbst gerne verbergen möchte, das ist doch hart. Ach, liebe Christen! Eben dieses macht mir die Sache vielmehr leicht; denn wenn ich einem Engel beichten müßte, so würde ich mir fürchten; weil ein Engel keine Schwachheiten an sich, und

(*i*) Psalm. 51.

und mithin auch kein Mitleiden mit mir haben würde: da es aber nur ein Mensch ist, der mir nicht schaden kann, eben darum, weil er nur ein Mensch ist; und auch nicht schaden will, darum, weil er auch ein Sünder ist: ein Mensch, dessen ganze Gewalt nur zu meinem Nutzen; und damit er mich frey spreche, ihm gegeben ist, so will ich mir nicht fürchten.

Ich bitte euch also, daß ihr eben dieses bedenken wollet. Bedenket, sage ich, welcher Güter ihr eure unsterbliche Seele beraubet; und in welchen Abgrund der Bosheit, und des Unglückes ihr euch stürzet; wenn ihr jemal von dem bösen Feind euch bereden lasset, daß ihr nicht redlich beichtet. Ach, liebe Christen! Unglücke genug für uns, wenn wir jemal, und auch nur einmal diesen bösen Gast in unser Herz durch eine Sünde eingelassen haben! Lasset uns, ich beschwöre euch durch euer ewiges Heil, lasset uns zu diesem so großen Unglücke nicht noch dieses hinzu setzen, daß wir ihn auch in unsern Herzen behalten. Für deine Seele, sagt euch der heilige Geist (und diese ist die Bitte, die auch ich an euch stelle) für deine unsterbliche Seele, mein Christ, trag kein Bedenken deine Sünden zu beichten (*k*). Kann die Unbild euch nicht bewegen, die ihr Gott durch ein gottesräuberisches Stillschweigen zufüget: so lasset euch wenigstens durch euer eigenes Heil, und durch den Scha-

den

(*k*) Eccli. IV. 24.

den bewegen, den ihr euch selbst zufügen würdet; denn es ist schon so: Wir müssen entweder beichten, oder wir müssen uns entschließen, daß wir ewig brinnen wollen. Welch ein Donnerschlag! Oder beichten, oder ewig brinnen? Soll er nicht machen, daß keine ungiltige Beicht mehr geschehe?

Wenn es euch also noch schwer fällt, meine Christen, eure Sünden einem Priester zu beichten; so bedenket, daß ihr es für eure Seele thut; und daß es noch viel schwerer sey, ewig brinnen: und wenn noch eine Furcht euch zurück hält, so überwindet diese Furcht durch eine andere, und heiligere Furcht; und auch durch die schöne Hoffnung, die ihr dabey schöpfen könnet: durch die Furcht, indem ihr bedenket, daß, wenn ihr schon itzt für eine kurze Zeit eure Sünden verberget, so werden sie doch über kurz oder lang offenbar werden; denn so drohet Gott (*l*): Ich will deine Schande bekannt machen, und erstens zwar dir selbst vorhalten; an dem allgemeinen Gerichtstage aber will ich sie der ganzen Welt zeigen, und offenbaren: durch die Hoffnung, indem ihr euch vorstellet, daß diese kleine Beschämung euch Ehre machen werde; denn es ist eine Beschämung, wie der heilige Geist sagt (*m*), die Ehre und Gnade uns zuwegen bringt: es ist eine Schamröthe,

(*l*) Nahum. 3. (*m*) Eccli. IV. 25.

the, die einer Morgenröthe gleicht, welche vor einem schönen Tage hergeht; weil sie die Ruhe und Heiterkeit des Gewissens, und den schönsten Tag der Gnade, und eine ewige Glorie in dem Himmel uns bringt.

Ich will noch etwas sagen: Wenn euch das Beichten, meine Geliebten, noch schwer fallen soll; so bemühet euch vor allem, daß ihr eine wahre Reue über eure Sünden erwecket; denn dieß ist das kräftigste Mittel, um euch zu bewegen, daß ihr auch leicht beichtet. So wie jene heilige Büßerinn Magdalena, sobald sie von Reue über ihre Sünden ganz eingenommen war, sogleich eilte, und nicht einmal warten wollte, bis der Heiland vom Tische aufstund; sondern vor allen Gästen hingieng, und zu seinen Füssen sich hinwarf, damit sie die Lodigsprechung und Gnade, wornach sie sich sehnte, erhalten möchte: so werdet auch ihr zu dem Priester eilen, und mit eben der Reue, und Demuth eure Sünden bekennen. Thun wir es, meine Geliebten, für unsre Seele; weil es um diese zu thun ist, und um unser ewiges Heil.

Neun-

Neunzehnte Predigt

auf

den vierten Fastensonntag.

Text, Johan. 6.

Unde ememus panes, ut manducent hi?
Woher werden wir Brod nehmen, auf daß diese essen mögen?

Eingang.

Es ist der Herr selbst, meine Christen, welcher heute so redet: Woher werden wir Brod nehmen, damit diese essen mögen? Und muß es uns nicht recht tröstlich vorkommen, wenn wir hören, daß er auf unsere Dürftigkeiten so aufmerksam ist; daß er so väterlich dafür sorgt, und daß sein Herz sogar von Mitleiden eingenommen wird, wenn er in einer Noth und Dürftigkeit uns sieht? Denn wir dörfen nicht glauben (sagt der heilige Augustin) daß unser Gott nur dießmal, und bey dieser einzigen Gelegenheit sich so mitleidig und freygebig erzeigt habe. Er wirkt noch immer, und beständig uns zu Gu-

tem

tem die größten Wunder; und seine ganz liebvolle Vorsehung, die er für uns alle hat, ist noch heute eben dieselbe. Oder (wie dieser heilige Lehrer weiter sagt) ist es nicht eben der Gott, welcher mit fünf Gerstenbrod fünf tausend Menschen in der Wüste gespeiset hat; der noch itzt, und alle Tage so viele tausend Menschen eben so väterlich ernährt, und erhält: und der auch, gleichwie er die wenigen Brode in seinen Händen so wunderbar vermehrt hat, so noch heute die wenigen Saamenkörner in dem Schooße der Erde auf eine nicht minder wunderbare Art vervielfältiget, und vermehrt?

Da wir itzt, meine Zuhörer, noch eben die Gutthaten, und sogar noch größere von unserm Gott empfangen; erweisen wir ihm wohl auch eben die Dankbarkeit, welche dieses dankbare Volk ihm heute erwiesen hat? Denn dieses erkannte ihn dießmal wenigstens für seinen Meßias, und sie wollten ihn wirklich zu ihrem Könige erwählen. Wir aber (wie es der heilige Augustin klagt) wir haben kaum eine Acht, und noch weniger eine Erkenntlichkeit gegen die vielen Gutthaten, die wir von Gott alle Tage ohne Unterlaß empfangen: und, was noch seltsamer ist, so geschieht dieses eben darum; weil es so viele sind, und weil wir sie alle Tage empfangen. Die größten Wunder, sagt dieser Kirchenvater, haben bey uns beynahe keinen Werth mehr; gleich als wenn sie kei-

ne Wunder mehr wären, weil es tägliche Wunder sind. Wir unterlassen also eine unserer ersten, und größten Pflichten, die wir gegen unsern Gott haben. Und ist es nur dieses allein, was wir thun? Nein, wir danken nicht allein nicht, oder sehr wenig unserm Gott für seine so vielen Gutthaten; sondern wir sind auch nur allzu oft auf eine recht abentheuerliche Art gegen ihn undankbar.

Ich will dieses, meine Zuhörer, zur Ueberlegung euch vorstellen: ihr werdet einen vielfältigen Nutzen daraus ziehen mögen; denn ihr werdet sehen, und lernen, mit welchem Danke wir erstens die Gutthaten unsers Gottes empfangen sollen; und welchen Gebrauch wir zweytens davon auch machen müssen. Ich sage also erstens: Wir danken Gott nicht, wie wir sollen; sehet die Pflicht, die heiligste Pflicht, die wir unterlassen. Ich sage zweytens: Wir mißbrauchen sogar sehr oft die Gutthaten, welche wir von Gott empfangen, zu seiner Beleidigung; sehet die abentheuerliche Undankbarkeit, welche wir begehen. Ich zeige euch dieses, und bitte um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster

Erster Theil.

Es ist dieses, was ich hier sage, eine Sache, welche schon längst auch der Apostel seine Gläubigen gelehrt, und auf das nachdrücklichste ihnen anbefohlen hat. Ihr sollet, meine Brüder, sagte er in seinem Briefe an die Christen von Thessalonika (*a*), ihr sollet in allen Dingen, und für alles Gott danken. Und man kann fast sagen, daß in diesem einzigen beynahe die ganze Gemeinschaft bestehe, die wir als Christen vermittelst der Religion mit Gott haben: daß wir von ihm zwar seine Gnaden empfangen, aber die Ehre dafür ihm wieder zurück geben; und daß wir um diese Gnaden ihn erstens bitten, damit wir sie erhalten; nach diesem aber, und nachdem wir sie erhalten haben, ihm zweytens alle Danksagung dafür wieder erstatten. Ich sage aus der Ursache auch, daß diese Danksagung in Rücksicht auf Gott eine höchst billige Pflicht, und in Rücksicht auf uns eine höchst nothwendige Pflicht sey: eine höchst billige Pflicht in Rücksicht auf Gott, wir mögen alsdann die Gutthaten betrachten, welche wir schon längst von ihm empfangen haben; oder die Gutthaten, welche wir noch alle Tage, und ohne Unterlaß von ihm erhalten.

(*a*) Thessal. 5.

Ich rede zu Christen, zu rechtgläubigen Christen; und dieses einzige Wort giebt euch schon genug zu erkennen, welche ganz besondere Gutthaten ihr von euerm Gott empfangen habet. Oder ist die Gnade des Glaubens, womit euch der Himmel vor so vielen andern beschenket hat; ist diese einzige Gnade nicht eine solche Gnade, die unzählig viele andere in sich einschließt: wenn ihr die vielen Güter betrachtet, welche dieser Glaube schon itzt, und noch in diesem Leben euch verschaffet; und noch mehr die Güter, welche er in der Zukunft euch zuwegen bringt? Was wären wir, meine Zuhörer, ohne diese einzige Gutthat, ohne den wahren Glauben, und was würden wir auch einst in der Ewigkeit ohne diese seyn? Was sind wir aber, oder was können wir wenigstens seyn durch diesen Glauben schon itzt, da wir noch leben; und noch mehr nach unserm Tode, in dem Himmel? Itzt heilige, und dort glückselige, ewig glückselige.

Was soll ich itzt von so vielen andern Gutthaten sagen, die wir alle Augenblicke von Gott erhalten? Was ich bin, kann ein jeder von uns mit dem Apostel sagen (*b*), das bin ich einzig durch die Gnade, und Güte meines Gottes. Ihm, und seiner Gnade bin ich meine Erhaltung, und mein Daseyn schuldig: durch seine Gnade lebe ich noch, und bes-

(*b*) I. Cor. 15.

besitze alle diese Güter: durch seine Gnade bin ich auch von allen diesen Uebeln, und Gefahren frey geblieben, in welche so viele andere meiner Mitmenschen gerathen sind; und mein Gott ist es endlich, welcher mich bis itzt ernährt, beschützet, und mit Gütern ohne Zahl, mit zeitlichen, und noch mehr mit geistlichen Gütern überhäufet. Gewiß, dieser ganze Tag würde mir nicht erklecken, wenn ich alle diese Güter, die geistlichen Güter besonders; diese vielen Heilsmittel, diese vielen Sacramente, diese andere Gnaden euch erzählen wollte, womit euch euer Gott ohne Unterlaß ganz umgiebt, und gleichsam krönet: die vielen Uebel, Unglücke, und Gefahren, wovon er euch bewahret: so viele andere Gutthaten, die er noch über alles dieses bereit hält; und, wenn ihr sie nur annehmen wollet, euch anbiethet.

Saget, liebe Christen! Für so viele Gutthaten soll nicht ein jeder aus uns eine ganz unerschöpfliche Quelle der Danksagung, und Erkenntlichkeit gegen Gott in seinem Herzen haben? Oder ist es nicht billig, höchst billig, daß wir ihm darum danken? und sollen so große Gnaden uns nicht so ganz einnehmen, daß wir uns sogar mit keiner andern Sache mehr, als nur mit Danksagen beschäfftigen? So, wie es auch der Apostel uns lehret, wenn er sagt (*c*): Alles, was ihr thut, meine Geliebten,

(*c* Coloss. 3.

im Reden, und im Handeln, das thuet im Namen unsers Herrn Jesu Christi, und saget durch ihn Gott, und dem Vater in allem Dank.

Es ist dieses auch in Rücksicht auf uns eine höchst nothwendige Pflicht; denn gleichwie die Dankbarkeit, die wir Gott für die empfangenen Gutthaten erweisen, bey ihm eine Ursache ist, daß er uns darum wieder neue Gutthaten erzeigt: so ist die Unterlassung dieser Danksagung eine Ursache bey ihm, daß er seine Gnaden uns entzieht, und in den Versuchungen, und Angelegenheiten, die nach diesem über uns kommen, uns verläßt. Aus dieser Ursache vergleicht der heilige Bernhard die Undankbarkeit mit einem rauhen und brennenden Winde, welcher allen himmlischen Thau der Gnaden austrocknet, und verschwinden macht: denn Gott erhört die Seufzer einer demüthigen, und dankbaren Seele; diejenigen aber, welche die Gutthaten, so er ihnen verliehen hat, so geschwind, und leicht wieder vergessen, und die so wenig ihm dafür danken, diese hält er für unwürdig, daß er ihnen neue verleihen solle. Dieses lehrt uns auch der heilige Gregorius, wenn er sagt: Gleichwie alle Wässer von dem Meere kommen, und in das Meer wieder zurück kehren müssen, damit sie wieder fließen können; eben so müssen auch alle Gnaden, die von Gott, und dem Himmel über uns herab fließen, durch eine beständige Danksagung zu Gott, und dem Himmel wieder

der

der aufsteigen: und wenn sie nicht so zu Gott zurück kehren, wenn wir diese Danksagung unterlassen; so werden sie eben darum auch zu fließen aufhören, und unser Herz wird alsdann nach der Redensart des Propheten einer Erde gleich werden, die durch kein Wasser, durch keinen Thau, und Regen mehr befeuchtet wird. So eine nothwendige Pflicht ist es auch für uns, daß wir Gott ohne Unterlaß danken.

Wie kömmt man aber, saget mir itzt, meine lieben Zuhörer, wie kömmt man einer so billigen, und nothwendigen Pflicht nach? und wo sind die Christen, die so, wie sie sollen, Gott danken? Wo trifft man einen an, dessen alle Worte und Handlungen (wie es der Apostel will) lauter Opfer der Dankbarkeit sind, die er seinem Gott durch Jesum Christum in allem darbringt? Wo finden wir diejenigen, die, nachdem sie hundertmal eine viel größere Gutthat, als jener Aussätzige im Evangelio, von dem Heiland empfangen haben; die eben so erkenntlich, wie dieser Arme gegen den Erlöser sich erzeigen, und mit dieser Dankbarkeit zu ihm zurück kommen? Wir sehen täglich viele (sagt der heilige Bernhard) welche zu Gott, und in die Kirche kommen, um von ihm manche Dinge, so sie nöthig haben, zu begehren: aber wir sehen nicht so viele, welche dahin kommen, um ihm für die Gutthaten, die sie schon empfangen haben, zu danken. Ich klage dieses nicht,

als wenn sie nicht gut, und heilig handelten, da sie so zu Gott kommen, und von ihm Hülfe begehren: ich klage es aber, weil sie gewiß bös, und unbillig handeln, da sie eine Pflicht unterlassen, die sie für eben so heilig, und nothwendig, als das Bethen halten sollten.

Doch es ist itzt schon so. So billig, und nothwendig auch diese Pflicht ist, daß wir Gott ohne Unterlaß danken; so wird doch vielleicht keine mehr von uns vernachläßiget. Ich sage: von uns; denn unsere Voráltern, die ersten Christen, waren nicht so undankbar gegen Gott. Sie ließen vielmehr keine Sache noch mehr sich angelegen seyn, als diese heilige, und göttliche Lehre, welche sie von dem Apostel gelernet hatten: daß sie in allen Dingen, und für alles Gott dankten, so, daß sie sogar, wenn sie einander begegneten, und begrüßten, dieser Worte sich gebrauchten: Deo gratias, sagen wir Gott Dank. Und in der That, was können wir (sagt der heilige Augustin) noch bessers im Herzen und Munde führen, und auf alle unsere Papiere schreiben, als dieses: Sagen wir Gott Dank? Man kann nach seiner Meynung nichts kürzers sagen, nichts angenehmers hören, nichts größers sich vorstellen, und nichts mit mehrerm Nutzen wiederholen, als diese wenigen Worte, die auch die Kirche so oft in ihren Gebethern wiederholet: Sagen wir Gott Dank, die-

sem

sem Gott, der uns zu seinem heiligen Glauben berufen hat, der so viele andere recht große Gnaden uns erwiesen, der auch so liebreich ohne Unterlaß uns ernährt, und mit so vielen Gutthaten beständig überhäufet. Aber diese in dem Munde der ersten Christen so gewöhnlichen Worte sind in dem Munde und Herzen der heutigen Christen etwas seltenes.

Warum doch, meine Geliebten, warum waren dann unsere frommen Vorältern viel getreuer, und eifriger in dieser Danksagung, als wir? Warum machten sie aus diesem ihre angenehmste Beschäfftigung, und hatten ihr größtes Vergnügen an dem, daß sie ohne Unterlaß zu Gott betheten, und eben so oft ihm auch dankten? Es geschah dieses ohne Zweifel darum, weil sie die Gabe des Glaubens, und die Gnaden ihres Gottes viel höher achteten, und auch ihre Dürftigkeit viel besser, als wir, erkannten. Ich frage aber: Sind dann wir, o mein Gott, deiner Gnade, und deines heiligen Beystandes weniger bedürftig? Sind wir auch weniger deiner Güte schuldig, und empfangen wir nicht eben so viele Gutthaten von dir? Wie können wir dann also, meine Geliebten, so kalt uns erzeigen gegen einen Gott, der so voll der Liebe gegen uns ist? und wie können wir so undankbar gegen einen Herrn seyn, von dem wir so viel Gutes alle Augenblicke empfangen, daß wir ihm nicht auch alle Augenblicke dafür dan-

ken? Eine in der That beklagenswürdige Sache, worüber sich unser Gott mit allem Rechte beschweren, und beklagen kann, und worüber auch alle Frommen sich billig betrüben sollen! Doch halten wir gleichwohl, meine Zuhörer, unser Klagen noch ein wenig zurück; denn ich muß noch eine Wahrheit euch sagen, die noch viel trauriger ist.

Zweyter Theil.

Ich sage also: Wir danken nicht allein unserm Gott sehr wenig für seine so vielen Gutthaten, womit er uns beschenket; sondern (höre es, o Erde, und erzittere; und du, o Himmel, entsetze dich, indem du es höreſt) wir mißbrauchen sogar eben die Gutthaten, die wir von Gott empfangen, sehr oft zu seiner Beschimpfung und Beleidigung. Oder ich frage hier mit dem Apostel (*d*): Was haben wir, was wir nicht auch von Gott empfangen haben, und was wir nicht zugleich nur allzu oft zu seiner Beleidigung anwenden, und mißbrauchen? Ich betrachte erstens die natürlichen Gutthaten, und dann auch zweytens die übernatürlichen Gaben.

Mein Geliebter, sagte ehemals Gott bey seinem Propheten von seinem auserwählten Volke (*e*), mein Geliebter ist durch meine Gutthaten dick und feist ge-

(*d*) I. Cor. 3. (*e*) Deut. 32.

geworden. Ein bitterer Vorwurf! Es war mein Geliebter das Volk, das ich väterlich und feurig liebte; es hätte also auch mich entgegen lieben sollen. Doch es liebte mich nicht; denn da es mir für meine Liebe und Güte danken sollte, so hat es sich vielmehr wider mich gesezet, und ausgeschlagen; so wie zuweilen ein unbändiges Pferd wider seinen Herrn, und wider den ausschlägt, von dem es seine Nahrung erhält.

Lasset uns sehen, meine Christen, ob dieser Vorwurf nicht etwan auch uns, oder doch sehr viele von uns treffe. von Gott, nicht wahr, haben wir alles? Von ihm haben wir diesen unsern Verstand, diese Freyheit, und diese schöne Seele empfangen: von ihm haben wir auch diesen Leib, diese unsere Kräften, und Glieder erhalten: von ihm sind endlich alle diese unsere zeitlichen Güter, dieser Glückesstand, diese Geburt, dieser Rang, diese Aemter, in denen wir stehen. Und wozu, und zu welchem Ende hat uns dieses alles unser Gott gegeben? Ohne Zweifel, damit wir auch alles zu seiner Ehre, und zu unserm Heile wieder anwenden: unsern Verstand, damit wir hierdurch unsern Gott erkennen, seine heilige Religion studieren, und seine liebenswürdige Vollkommenheiten betrachten; diesen Mund, damit wir sein Lob mit diesem verkündigen; dieses Herz, damit wir es mit seiner Liebe beschäfftigen; diese zeitlichen Güter, damit wir zu Werken der Liebe sie verwenden, und

uns

uns Schätze im Himmel damit sammeln; diesen Leib endlich, und diese Kräften des Leibes, damit auch er der Seele zu guten Werken, und um Gott zu dienen helfe. Nein, sagt der Apostel (f), Gott hat uns nicht berufen, damit wir der Unreinigkeit, und den sündhaften Wohllüsten uns jemal ergeben; sondern daß wir durch einen ganz heiligen Dienst ihn ehren, und durch ein reines Leben ihm wohlgefallen; denn wir sind keine unvernünftigen Thiere, wir sind Menschen; und, was noch mehr ist, wir sind auch Christen. So redet er auch an einem andern Orte (g). Der Leib, sagt er, darf nie zur Sünde und Unreinigkeit gebraucht werden; sondern er muß ganz dem Herrn dienen, und ihm geweihet werden. Mein Geliebter, kann also Gott auch von uns, und von einem jeden aus uns sagen; denn er liebte uns gewiß: mein Geliebter ist durch meine Gutthaten dick und fett geworden.

Kann er aber nicht auch dieses hinzu setzen: Und ihr, ihr Christen, die ich so vorzüglich geliebt habe; ihr habet euch wider mich gesetzet, und gleichsam ausgeschlagen; so wie ein Roß wider seinen Herrn, der es nährt, ausschlägt; denn ich frage itzt nicht mehr, meine Christen: Haben wir für so viele Gutthaten, die wir empfangen, unserm Gott, wie wir sollten, gedanket? Ich frage: Haben wir sie nicht sogar zur

Be-

(f) I. Thessal. IV. 7. (g) I. Cor. VI. 13.

Beleidigung eben dieses Gottes, von dem wir sie empfangen, mißbraucht? Diese Güter, wozu dienten sie euch? Zur Ehre Gottes, und zu Werken der Liebe? Nein, sondern zur Eitelkeit, und zu größern Ausschweifungen. Dieser euer Rang, und Stand, wozu diente euch dieser? Um die Tugend zu schützen, und das Laster nachdrücklicher im Zaume zu halten? Nein, sondern zu einem Vorwande einer größern Freyheit, und Ausgelassenheit, und um die Fahne der Aufruhr wider Gott gleichsam noch andern vorzutragen. Diesen Verstand, wozu habet ihr ihn bis itzt angewendet? Um Gott besser zu erkennen, und sein heiliges Gesetz zu betrachten? Nein, sondern um böse Gedanken zu unterhalten, um sündhafte Anschläge auszudenken; um gottlose Einwürfe endlich zu ersinnen, um seine heilige Religion damit zu bestreiten. Dieses Herz, das nur Gott allein lieben, und nach dem, was ewig, und ganz göttlich ist, trachten sollte; habet ihr es nicht einer ganz weltlichen, oder gar sündhaften Liebe eingeräumet? Diesen Leib endlich, und diese Glieder, die eine Gabe Gottes, und ein Tempel seines heiligen Geistes sind; habet ihr sie nicht auch durch Unreinigkeit beflecket, und dem unreinen Geiste zu einem Tempel eingeweihet? O der abentheuerliche Mißbrauch, den wir von deinen Gaben, o mein Gott, machen!

Vielleicht brauchen wir aber die geistlichen, und übernatürlichen Gaben besser: ich verstehe die vielen Gnaden, und Einsprechungen die uns Gott so reichlich ertheilet; die heiligen Opfer, die er täglich für uns entrichten läßt, und denen wir mit unserm so großen Nutzen beywohnen können; die Anhörung seines göttlichen Wortes, das uns allein schon heiligen kann; die öffentlichen Andachten, und Gebethe, bey welchen wir uns einfinden; die heiligen Sacramente, die wir so oft brauchen. Mein Gott! welche himmlische Geschenke, und welche vortreffliche Gutthaten sind diese! Aber geduldet es, meine Zuhörer, daß ich es sagen darf: Wie groß ist auch der Mißbrauch in allem diesen, den wir wenigstens bey sehr vielen Christen bemerken können! Oder ist es nicht so, meine lieben Zuhörer? Die Gnaden, und Einsprechungen werden erstickt, weil man ihnen hartnäckig widersteht, und kein Gehör giebt: das Wort Gottes fällt neben dem Wege, und wird zertreten, weil man es nicht anhört; oder unter die Dörner, weil man keinen Nutzen daraus zieht: die heiligen Opfer werden durch Unandacht, und Ausgelassenheit, womit man sich dabey einfindet, entehrt: das Gebeth selbst wird uns zur Sünde, weil das Herz keinen Antheil daran hat; und die heiligen Sacramente werden durch Gottesraub, oder durch eine sträfliche Lauigkeit beschimpfet, und entweihet. Ich rede nicht von allen, ich rede nur von den meisten; und dieß ist ja so schon genug, daß

ich

ich sagen kann, daß wir beynahe alle Gaben unsers Gottes, die natürlichen, und übernatürlichen, mißbrauchen.

Welch ein Undank ist itzt dieß! Welch abentheuerlicher Undank! Oder kann ich ihn nicht abentheuerlich nennen, diesen Undank, wenn man Gott für seine Gutthaten nicht allein nicht danket; sondern diese noch, um ihn zu beleidigen, anwendet, und braucht? Wenigstens weiß ich gewiß, daß ihr selbst so denken, und reden würdet, wenn man euch so begegnen sollte. Oder was würdet ihr sagen, wenn ihr einem Armen ein schönes Stück Geld reichen würdet; und wenn dieser Elende hingehen, und mit diesem Gelde Gift kaufen, und euch damit vergeben sollte? Was würdet ihr auch sagen, wenn ein Fürst oder König seinen Feldherrn mit einem schönen, und mit Golde und Edelgesteinen reich besetzten Degen beschenken sollte; und wenn dieser hingehen, seine Soldaten wider eben diesen seinen König selbst anführen, und mit eben diesem Degen dem Könige das Herz durchstossen würde? Würdet ihr so einen Menschen nicht für ein Ungeheuer der Undankbarkeit ansehen? Nun sehet, meine Geliebten, was ihr thuet, wenn ihr jemal mit diesen Gaben, die ihr alle von euerm Gott habet, ihn beleidiget, und seine Geschenke, eure Güter, eure Kräften, und seine Gnaden zu seiner Beschimpfung, und zur Sünde mißbrauchet. Gewiß,

euer

euer Undank ist noch viel abentheuerlicher, weil es ein Undank ist, den ihr wider einen viel größern Herrn und König, wider Gott selbst ausübet.

So urtheilet auch Gott; denn höret nur, wie bitter er sich darum bey seinem Propheten beklagt! Ich habe Kinder ernährt, sagt er (*h*), ich habe sie mit der größten Sorgfalt erzogen; ich habe sie zu Ehren gebracht, mit Gnaden überhäufet, und bis zur göttlichen Würde erhoben. Sie aber, was thaten sie? Haben sie mir darum auch nur gedanket? Nein, sie haben mich dafür verachtet, und mit eben den Gütern und Gutthaten, womit ich sie beschenkte, mich angegriffen, mich beschimpft, mich beleidiget. Ach, liebe Christen! Ihr seyd also sehr weit entfernet von den guten Gesinnungen dieses armen Volkes, welches der Heiland heute in der Wüste gespeiset hat; denn diese redlichen Leute waren auch für ein wenig Brod, das sie empfangen hatten, so erkenntlich, daß sie sogleich sich aufmachten, und den Erlöser für ihren König haben wollten. Ihr aber, ob ihr gleich unendlich mehr von ihm empfangen habet, ihr habet ihn bis itzt noch nicht für euern König erkennen, und lieben wollen. Sie aber, sagt euch Gott, haben mich verachtet.

Werden wir, meine Zuhörer, zu diesem so bittern Vorwurfe nicht schamroth werden; und werden wir uns vor unserm Gott nicht demüthigen, und mit einem büs-

(*h*) Isai. I. 2.

büssenden Könige kläglich aufrufen: Ich habe wider den Herrn meinen Gott gesündiget? Lernen wir also heute wenigstens, daß wir erstens unserm Gott öfter, und eifriger für seine Gutthaten danken; und daß wir auch zweytens sie alle auf eine heiligere Weise allezeit brauchen. Stellen wir auch hierüber diese Fasten hindurch unsre Betrachtung an: wir werden darinn eine neue Ursache finden, daß wir diese heilige Zeit noch viel eifriger in der Buße zubringen, und so künftighin leben, daß wir mit unserm Gott glückliche Ostern in dem Himmel einst halten können.

Zwanzigste Predigt
auf
das Fest des heiligen Joseph.

Text, Matth. 1.

Joseph autem vir ejus.
Joseph aber war ihr Gemahl.

Eingang.

Joseph war also der Mann Mariä. Und was kann ich euch noch größers von ihm sagen? Er war also (was hieraus ganz nothwendig folgt) er war die Ehre der Patriarchen, die Zierde,

die schönste Zierde der Jungfrauen, das Haupt der größten Familie auf Erden, der Nährvater Jesu Christi, die dritte Person in der erschaffenen Dreyfaltigkeit, und der würdige Gemahl der heiligsten Person der Jungfrau Maria. Fast möchte ich hier meine Rede schon wieder beschließen, weil uns gewiß schon dieses genugsam zu erkennen geben mag, welche Ehrerbiethung dieser große Heilige von uns verdiene, und welch großes Vertrauen wir auf ihn setzen können, und sollen. Sagen wir aber gleichwohl noch etwas mehr; denn wir finden auch in diesem wenigen, was ich bereits gesagt habe, eine ganz unerschöpfliche Quelle, woraus wir das herrlichste Lob dieses großen Mannes schöpfen, und auf seine ganz vorzügliche Heiligkeit ganz leicht schließen mögen.

Ich will also sein Lob nicht von seinem so ansehnlichen Geschlechte herholen, und ihn so, wie die weltlichen Redner thun, seines Adels wegen loben; denn obschon das Blut so vieler Könige und Patriarchen, von denen er abstammte, in den Adern Josephs viel reiner floß, so machte doch dieses vor Gott seine Größe nicht aus. Da Gott in uns nichts, als die Tugend, und Heiligkeit schätzet, so konnte auch Joseph nur durch diese allein vor Gott groß seyn. Und er war es auch, meine Zuhörer. Er war mit einem Vorzuge vor Gott heilig, und groß.

Ich

Ich getraue mir darum von Joseph mit einem noch viel größern Rechte zu behaupten, was die göttliche Schrift von dem ägyptischen Joseph gesagt hat (*a*): Es war kein Mensch, und kein Heiliger noch jemal auf Erden, wie Joseph. Ich nehme den Beweis eben aus dem, weil er der Mann Mariä war; denn da er von Gott zu dieser so vorzüglichen Ehre erwählet wurde, so schließe ich aus diesem: daß er erstens schon zuvor ganz heilig, ja der Heiligste aus allen Sterblichen gewesen sey; und daß er zweytens in dieser Heiligkeit noch allezeit zugenommen habe, nachdem er durch die glücklichste Verbindung mit Maria wirklich vermählet worden ist. Ich zeige euch dieses, und bitte euch um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Heiligste Jungfrau! Ich rede von einem Heiligen, dessen Lob dir nicht gleichgültig seyn kann, weil du alles mit ihm allezeit theiltest. Erhalte mir also auch die nothwendige Gnade, auf daß ich würdig von deinem würdigen Bräutigam reden möge. Bitten wir sie darum, meine Zuhörer; indem wir mit den Worten des Engels sie grüßen, und sagen: Sey von uns gegrüßt, o Maria.

(*a*) Eccli. 49.

Erster Theil.

Es war Maria die reinste Jungfrau, und sie war zugleich die heiligste Jungfrau. Geben wir darum getröst diese schönen zween Vorzüge auch ihrem heiligen Gemahl, und sagen wir ebenfalls: Es war auch Joseph die reinste Jungfrau, und er war zugleich die heiligste Jungfrau. Ich habe euch meine Ursache schon gesagt, und ich will sie nur deutlicher erklären. Wenn die Könige dieser Erde einen Liebling haben, dem sie vor andern günstig sind; und dem sie etwann auch eine reiche Erbinn, oder eine ansehnliche Prinzeßinn in ihren Gedanken bestimmt haben: so pflegen sie ihn zuvor mit Ehren, und Gütern zu überhäufen; und zu den ersten Staatswürden zu erheben, damit er auf diese Weise ein würdiger Gemahl von so einer Braut seyn möge. Können wir itzt zweifeln, meine Zuhörer, daß Gott weniger für die Ehre seiner heiligsten Mutter bedacht gewesen sey; und daß er nicht ebenfalls den Joseph schon zum voraus mit aller Reinigkeit und Tugend werde geziert, und alle Vorzüge der Gnade seiner Seele werde mitgetheilet haben, damit er so ein würdiger Gemahl einer so großen, und heiligen Braut seyn möchte?

Wenigstens beobachtete er diese Art zu handeln schon im Paradiese, da er dem ersten Menschen eine Gehilfinn geben wollte. Lasset uns, sagte er dazumal,

mal (*b*); lasset uns dem Menschen einen Gehilfen geben, der ihm gleiche. Und dieses sagte er gewiß noch weit mehr, da er für seine Mutter einen Bräutigam wählte: Lasset uns unsrer Mutter einen Gehilfen geben, der ihr gleich seyn möge. So urtheilte der eben so fromme, als gelehrte Kanzler von Paris Gerson. Es geziemte sich so, sagt er; und es mußte Joseph eine vollkommene Aehnlichkeit mit Maria haben, damit er so auch ihr würdiger Bräutigam seyn könnte. O was für ein Mann (sagen wir es, meine Zuhörer, mit stiller Erstaunung) welch ein Mann mußte also Joseph seyn, der eine Gleichheit und Aehnlichkeit mit derjenigen hatte, vor welcher auch die ausgemachteste Heiligkeit nur gleichsam ein kleines Sonnenstäublein ist; und welch ein Herz, welch großes und heiliges Herz mußte derjenige haben, der gleichsam nur ein Herz mit Maria hatte; vor der auch die ersten Engel des Himmels sich demüthigen, und fast für nichts bekennen. Worinn aber werden wir vorzüglich diese Gleichheit, und Aehnlichkeit setzen? Sie bestund in dem vorzüglich, wie der heilige Bernhardin von Siena von Joseph behauptet: daß, gleichwie Maria eine ganz sonderbare Jungfrau, und Heilige war; so auch Joseph eine ganz sonderbare Jungfrau, und ein ganz sonderbarer Heiliger gewesen ist.

(*b*) Gen. 2.

Er war eine ganz sonderbare Jungfrau. Oder wird es zuviel seyn, meine Zuhörer, wenn wir von Joseph glauben und behaupten: daß ihn Gott in Ansehen der heiligen Verbindung, welche er mit einer Braut eingehen sollte; die viel reiner, als die Engel selbst, war: daß ihn Gott gleichfalls mit einer Reinigkeit begabt habe, welche die Reinigkeit der Engel selbst übertraf? Es raumen ihm darum die größten Gottesgelehrten, der Kardinal Toletus, der berühmte Gerson, der vortreffliche Suarez, und sehr viele andere große Lehrer den ganz besondern Vorzug ein, und sie zweifeln gar nicht: daß dieser ganz besondere Mann schon im Mutterleib geheiliget, daß er auch in der Gnade bestättiget, und von aller Sünde allezeit von Gott bewahret worden, und daß er endlich auch selbst von aller Neigung zur Sünde durch eine ganz besondere Gnade seines Gottes allezeit frey geblieben sey; so, daß in ihm die Verderbniß unsrer Natur vollkommen geheilet war; so, daß alle seine Bewegungen der Vernunft allezeit gehorchten, und wider seinen Willen sich nie regeten, und alle seine Neigungen nach der Heiligkeit allezeit geordnet waren. Wer wird sich itzt eine Vorstellung machen können von der Reinigkeit dieses unvergleichlichen Mannes, der so heilig in einem sterblichen Leibe lebte, wie wenn er gar keinen Leib hätte, und der so vollkommen den so glücklichen Stand unsrer ersten Unschuld in sich vorstellte? Denn ich kann mir unmöglich einbilden,

daß

daß Adam noch ruhiger, glückseliger, und unschuldiger gelebt habe, so lang er noch in seiner ersten Unschuld sich erhalten hat; als Joseph, auch noch ehe er mit Maria vermählt wurde; weil er von Gott schon bestimmt war, daß er mit dieser so reinen Seele vermählt werden sollte.

Doch dieses war gleichwohl nur ein Theil von den schönen Eigenschaften, wodurch dieser große Mann zu der so heiligen Verbindung mit Maria vorbereitet werden mußte; denn er war gleichwie eine ganz besondere Jungfrau, so auch ein ganz besonderer Heiliger. Ich behaupte dieses aus eben dem Grunde, weil er nach dem Rathschlusse des Himmels der Gemahl Marick seyn mußte. Es bestehen aber die Eheverbindungen (wie die Gottesgelehrten, und auch die Gesetze sagen) nicht in der Vereinigung der Leiber, sondern in der Vereinigung der Gemüther und Herzen; und es müssen daher, die so eine Verbindung eingehen, gleiche Gesinnungen, gleiche Willen, und gleichsam nur ein Herz haben. Wenn dieses nicht allezeit, und durchaus bey andern Ehen geschieht, so konnte es sich wenigstens Maria von ihrem jungfräulichen Bräutigam sicher versprechen; weil Gott diese Vorsicht für seine Mutter längst gehabt hatte, ihr so einen Bräutigam zu geben; und weil auch der heilige Geist selbst gleichsam das Band dieser heiligen Ehe seyn wollte, aber nicht ehe seyn wollte; als nach-

dem er in beyden die heiligste und reineste Flamme der Liebe angezündet, und ihnen beyden ganz gleiche Gesinnungen gegeben hat.

Ich sage darum auch, und ich sage es gewiß mit allem Grunde: Wenn Maria die reineste aus allen Geschöpfen gewesen ist, daß auch Joseph beynahe eben so rein war; wenn sie die demüthigste, daß auch Joseph beynahe eben so demüthig; wenn sie in der Liebe Gottes die vollkommenste, in dem Eifer für seine Ehre die feurigste, und in Erfüllung aller ihrer Pflichten die getreueste aus allen Menschen war; daß Joseph beynahe eben so entzündet in der Liebe, eben so eifrig für die Ehre Gottes, und eben so genau und getreu in Erfüllung aller Befehle Gottes, und aller seiner Pflichten gewesen sey. Ja, sagt der heilige Bernhardin (Und ihr sehet also, meine Zuhörer, daß ich hier nichts anders sage, als was schon lang vor mir die größten Heiligen gesagt haben) Ich trage kein Bedenken, sagt dieser Heilige, dieses von Joseph zu glauben: daß noch nie ein Mensch auf Erden gewesen sey, und auch nie einer seyn werde; welcher so rein, als Joseph, so demüthig, so vom Himmel erleuchtet, so in der Liebe Gottes entzündet, und mit so vieler Tugend und Heiligkeit geziert gewesen sey, als dieser ganz sonderbare Heilige; und dieses alles darum, wie er sagt, damit er auch so ein

ähn-

ähnlicher Gehilf Mariä seiner heiligsten Braut seyn möchte.

Zweyter Theil.

Dieß ist gewiß schon recht viel, und ich weiß nicht, ob man noch mehr von einem Heiligen sagen könne. Doch ja, meine Zuhörer; denn so herrlich, und groß auch dieses Lob des heiligen Josephs ist, so erwartet gleichwohl noch größere Dinge: denn da er so heilig, und groß vor Gott war, noch ehe er der Gemahl und Mann Mariä geworden ist; so mußte sogar seine Heiligkeit den herrlichsten Zuwachs erhalten, nachdem er wirklich mit dieser unvergleichlichen Jungfrau vermählt, und der Nährvater Jesu Christi geworden ist. Er hatte hierzu zwey sehr mächtige Hilfsmittel, die grossen Beyspiele, die er ohne Unterlaß an diesen zwoen so heiligen Personen sehen konnte; und die eben so grossen und häufigen Gnaden, die er von ihnen, und durch sie ohne Unterlaß erhielt.

Es behauptet dieses der heilige Zeno von dem Patriarchen Abraham, daß sein so heiliges Leben, und sein untadelhafter Wandel unter den Heyden gleichsam für sie ein redendes Gesetz gewesen sey; welches ihnen den wahren Gott recht laut predigte, und zu gleicher Gottesfurcht und Tugend sie ermahnte. Wenn dieses Abraham unter den Heyden, und Unglaubigen

durch die Macht seines Beyspiels zuwegen gebracht hat; was gedunket euch, meine Zuhörer, daß die Beyspiele, und ein tausendmal heiligers Leben der zwo größten Personen bey dem Joseph werden gewirket haben; in diesem schon glaubigen und heiligen Mann, dessen Seele zu aller Heiligkeit und Tugend schon vor diesem geschickt und fähig war? O die glücklichen dreyßig Jahre, die er in einer so angenehmen und heiligen Gesellschaft zubringen konnte; denn welche große Beyspiele sah er in diesen, und welche schöne Unterrichte empfieng er zugleich! Er sah also diejenige allezeit vor seinen Augen, er hörte ihre durchaus erbaulichen Gespräche, und er konnte sich mit ihr auf die verträulichste Art unterhalten; mit einer Gemahlinn, und Braut, sage ich; bey der alle Worte Unterrichte zur Tugend, und alle Handlungen Werke der ausgemachtesten Heiligkeit waren. Und was noch mehr war, er sah auch denjenigen diese so lange Zeit allezeit vor sich, und mit leiblichen Augen; welcher die Heiligkeit selbst, die wesentliche Heiligkeit war.

Da er die Armuth und Demuth schon lange zärtlich liebte, und von der Liebe dieser Welt längst ganz abgeschält war; welche ganz neue, und allezeit größere Liebe zu diesen göttlichen Tugenden mußte er fassen, und empfinden: da er den, welcher sein Gott war, bey seiner Geburt ganz zernichtet, und in einer armen

Krippe

Krippe liegend erblickte; und da er ihn nach diesem auch so lange in seiner armen Werkstätte seine göttlichen Hände mit den geringsten Arbeiten beschäfftigen sah? Mit welchem ganz neuen Geiste der Andacht, und des feurigsten Eifers mußte er auch ganz erfüllt, und entzündet werden; wenn er an der Seite Jesu, und Mariä sein Gebeth verrichten konnte; wenn er diesen Gottmenschen, und seine heiligste Mutter ganz gedemüthiget; und mit einem Angesichte, das zanz angeflammt war, ihre Augen zu dem Himmel erheben, und ihre Seufzer dahin abschicken sah; und wenn er sie wieder von Gott, und göttlichen Dingen auf eine so erhabene Art reden hörte? Konnte wohl auf diese Weise auch nur ein Augenblick seines Lebens vorüber gehen, in dem nicht seine Tugend und Heiligkeit einen neuen Zuwachs erhalten mußte? Besonders, wenn wir noch dieses bedenken, welche häufige Gnaden er zugleich in dieser ganzen Zeit ohne Unterlaß empfangen hat.

Es ist Jesus der Urheber aller Gnaden, und es ist Maria die Ausspenderinn, und Schatzmeisterinn dieser Gnaden. Auf wen glauben wir also, daß sich diese Gnaden von Jesu, und Maria noch häufiger werden ergossen haben; als auf den heiligen Nährvater dieses Sohns, und Bräutigam dieser Mutter? Was mich betrifft, meine Zuhörer, so stelle ich mir Jesum und Mariam in diesen Umständen vor; wie ein großes Meer, das mit

Gnaden

Gnaden ganz angefüllt ist, und von der Völle Gottes überfließt. Auf wen aber? O fragen wir nicht: ganz gewiß auf den, welcher der nächste bey ihnen war; auf das Herz des Josephs, das sie auch zu allen Einflüssen der Gnade so geschickt, und bereit fanden: denn gleichwie sie Niemanden auf Erden noch mehr, oder auch nur so liebten, als den Joseph; so können wir auch sicher glauben, daß sie auch Niemanden noch mehrere, und größere Gnaden des Himmels zugewendet, und mitgetheilt haben, als eben dem Joseph. Und hieraus möget ihr den Schluß machen, welchen erstaunlichen Fortgang in der Tugend, und Heiligkeit er ohne Unterlaß gemacht habe.

Wir können, meine Zuhörer, ein gegründetes Urtheil davon auch aus dem schöpfen; wenn wir betrachten, was die Gegenwart Mariä, und ihres göttlichen Sohns auch bey andern gewirket hat. Es behauptet der heilige Dionysius von dieser ganz außerordentlichen Jungfrau, daß auch schon ein einziger Anblick von ihr fähig gewesen sey die feurigste Liebe Gottes in allen Herzen anzuzünden; und daß, wer immer Mariam auch nur ansehen konnte, oder von ihr angesehen wurde; schon dadurch zur Liebe der Tugend, und zum Hasse aller Sünde recht mächtig angetrieben worden sey. Wir wissen auch aus dem Evangelium, was dieser Ursache wegen in dem Hause des Zacharias geschehen sey; und welchen häufigen Segen Maria dieser

ser glückseligen Familie durch einen einzigen Besuch, und kurzen Aufenthalt gebracht habe. Wenn dieses itzt bey andern auch nur ein einziger Anblick von Maria, und wenn dieses noch mehr ein kurzer Besuch, und Aufenthalt bey dem Zacharia gewirket hat; wer wird uns itzt sagen mögen, welchen Ueberfluß der Gnaden Joseph von Jesu und Maria die so lange Zeit, die er mit ihnen lebte, empfangen, und welch schönes Wachsthum zugleich in der Heiligkeit er dadurch erhalten habe: denn ich zweifle gar nicht (wie auch ein großer Lehrer dafür hält) daß nicht Maria die Heiligkeit und Gnade ihrem heiligen Bräutigam durch jeden Blick, womit sie ihn ansah; durch jedes Wort, das sie zu ihm redete; und durch alle ihre Handlungen eingeflößet habe; und wir können dieses noch mehr von Jesu Christo selbst, der sein Sohn seyn wollte, glauben und verstehen.

Ich schließe darum auch mit allem Grunde, daß, wenn Joseph schon ein ganz sonderbarer Heiliger war, auch noch ehe er mit Maria vermählt wurde; daß er gleichwohl zu einer noch viel größern Heiligkeit gelanget sey, nachdem er wirklich durch die glücklichste Verbindung diese so heilige Jungfrau zur Braut erhalten hat: und dieses alles, weil er der Mann, und Gemahl Mariä war; der Mann, welchen der Himmel zum Bräutigam für seine Königinn bestimmt, und endlich auch auf eine so enge und

heilige

heilige Art mit ihr verbunden hat. Ja, dieses allein sagt uns schon alles; und dieses sagt uns noch mehr, als ich bis itzt von Joseph euch sagen konnte.

Ich sage euch darum von diesem großen Heiligen eben das, was der heilige Basilius von Seleucien von sich erzählt, daß ihm einst begegnet sey. Es wollte dieser eifrige Verehrer Mariä einst eine Lobrede zu ihrer Ehre machen, und halten. Er wußte aber eine lange Zeit nicht, wie er es angehen sollte, damit er eine würdige Krone verfertigen könnte; welche er dieser seiner Frau, und Königinn auf das Haupt setzen möchte. Da hörte er endlich eine Stimme, die ihm in der Stille seines Herzens sagte: Wenn du eine dieser großen Jungfrau würdige Krone gestalten willst, so nimm die schöne Blume von Jesse, und die Lilie des Feldes; und du wirst so eine vollkommne Krone ihres Lobes verfertigen, wenn du sagst: Maria, von der Jesus gebohren ist worden. Es ist so, meine Zuhörer: um Mariam geziemend zu loben, haben wir nicht nöthig, daß wir viele Blumen sammlen: eine einzige Blume erklecket schon. Es ist Jesus, der Sohn Mariä, die schönste Blume der Mutter; wodurch wir sie allein würdig loben, und woraus wir auch ihre ganze Größe erkennen mögen. Kann ich aber dieses itzt nicht auch von dem heiligen Joseph sagen? Um ihn würdig zu loben, und auch seine ganze Größe und Heiligkeit zu erkennen; erklecket schon

eine

eine einzige Blume, und ein einziges Wort. Maria ist die heiligste, und keuscheste Braut des Josephs; und wir sagen alles, wenn wir sagen: daß er der Mann, und der würdige Bräutigam Mariä gewesen ist; denn wir können auch schon aus diesem nicht ohne Grunde schließen, daß er aus allen Sterblichen nach Jesu und Maria der größte Heilige gewesen sey.

Sollen wir itzt, meine Zuhörer, nicht eben darum auch nach Gott und Maria unser größtes Vertrauen auf diesen ganz wunderbaren Heiligen setzen, und sollen wir nicht auch mit der feurigsten Andacht ihm ganz zugethan seyn? Denn was können wir uns von einem so mächtigen Beschützer nicht versprechen? Ihr wisset, meine Geliebten, daß Maria durch ihre Fürbitte bey Gott alles vermöge: ihr wisset aber auch, daß Joseph durch sein Vorwort von Maria alles erhalte; weil dort die Mutter den Sohn, und hier der Bräutigam die Braut bittet. O die mächtige, und tröstliche Fürbitte! Nein, o mächtiger Heiliger, ich will mir nicht mehr vor dem Tode fürchten; wenn du dich würdigest mein Beschützer zu seyn, und in diesen Umständen dich meiner anzunehmen. Ich will auch keine Gefahr, und kein Uebel dieses Lebens mehr fürchten, wenn ich nur unter deinem Schutze allezeit leben kann. Gehen wir also, meine lieben Zuhörer, alle zu Joseph; denn mich gedünket, es sage uns Gott heute eben das, was der König Pharao einstens von einem

andern

andern Joseph seinen Unterthanen gesagt hat (c): Gehet zu Joseph in allen euern Angelegenheiten.

Aber, liebe Christen, damit unser Vertrauen kein falsches Vertrauen, und unsre Andacht eine wahre Andacht seyn möge; so lasset uns vor allem bedacht seyn, daß wir auch seine so schöne Tugenden nachahmen. Es war Joseph eine Jungfrau, und er konnte auch nur so Mariä gefallen: werden wir itzt diesem jungfräulichen Bräutigam jemal gefallen können, wenn wir nicht ebenfalls diese schöne Tugend (die Reinigkeit, sage ich) lieben; und von allem dem, was unrein, und Sünde ist, mit aller Sorgfalt uns hüten? Er war auch eine ganz heilige Jungfrau, und ein Heiliger, der nur durch Tugend groß war: werden wir itzt in andern Dingen noch unsre Größe setzen? Ach, liebste Christen! Lasset uns nicht so thöricht handeln: lasset uns vielmehr, da wir die Heiligen ehren, auch ihre Tugenden üben; denn so wir dieses nicht thun, so wird uns selbst unsre Andacht vor Gott verdammen; wenn wir das, was wir selbst in den Heiligen ehren, durch unsre Aufführung und Sitten verwerfen. Laß dieses also, großer Heiliger, die erste Wirkung, und Frucht deiner Fürbitte, und unsrer Andacht seyn, die wir

zu

(c) Gen. 41.

zu dir tragen: daß wir gleich dir unsern Gott alle lieben, und so wie du auch Heilige werden.

Ein und zwanzigste Predigt
auf
das Fest der Verkündigung Mariä.

Text, Luk. 1.

Ecce concipies, & paries filium, & vocabis nomen ejus Jesum.

Sieh, du wirst empfangen, und gebähren einen Sohn, und du sollst seinen Namen Jesus nennen.

Eingang.

Es ist also das Geheimniß der Menschwerdung unsers Gottes, welches der Engel Mariä heute ankündiget, und was wir heute feyern; dieses große, und allen vorhergehenden Zeiten verborgene Geheimniß; denn welcher Mensch hätte sich dieses jemal einbilden, oder erwarten können, daß der ewige und unsterbliche Gott ein Mensch werden soll-

te? Zwar hatte Gott schon unsern ersten Aeltern nach ihrem Falle von einem Erlöser, wiewohl noch ganz dunkel, etwas gesagt; doch wußten sie noch nicht, wie auf was Weise, und wann diese große Verheißung erfüllet werden sollte. Unterdessen giengen vier tausend Jahre vorüber, in welchen die heißesten Wünsche der Patriarchen, und aller Gerechten ohne Unterlaß zu dem Himmel aufstiegen; um die Erfüllung davon zu erbitten, und zu beschleunigen. Allein was jene so gerechten Männer noch in ihren Zeiten nicht erbitten konnten, das ist uns durch eine recht außerordentliche Gnade des Himmels zugestanden worden. Der so erwünschliche Augenblick, dieser in den Rathschlüssen der göttlichen Barmherzigkeit festgestellte Zeitpunkt ist angekommen, und ein himmlischer Abgesandter wird heute von der ganzen heiligen Dreyfaltigkeit zu Maria abgeordnet, der ihr die Geburt dieses Erlösers ankündiget, und sagt: Sieh, du wirst diesen Sohn empfangen und gebähren, der Jesus seyn wird.

Indem ich dieses sage, so weiß ich nicht, meine Zuhörer, was ich dabey mehr bewundern soll; die tiefe Erniedrigung unsers Gottes, oder die unbegreifliche Erhöhung dieser glückseligen Jungfrau, oder unsre eigne Glückseligkeit; denn alles dieses sehe ich aus dem heutigen Geheimniß recht deutlich hervor leuchten, und mich gedunket: Wir werden diejenige Vor-

Vorstellung von diesem großen Geheimniß uns machen, die wir uns machen sollen; wenn wir es so, wie ich bereits gesagt habe, betrachten werden; in Rücksicht auf Gott nämlich, in Rücksicht auf Maria, und in Rücksicht auf uns selbst. Welch ein Geheimniß ist es also? Vernehmet es, meine Zuhörer, und fasset es auch tief zu Herzen: Ein Geheimniß, das für unsern Gott höchst erniedrigend ist; ein Geheimniß, das für Maria höchst glorreich ist; und ein Geheimniß, das für uns alle unendlich vortheilhaft ist: ein Geheimniß welches uns erstens die tiefste Erniedrigung unsers Gottes sehen läßt; ein Geheimniß, das uns zweytens die allergrößte Erhöhung Mariä zu erkennen giebt; ein Geheimniß endlich drittens, welches auch uns die größten und herrlichsten Vortheile zuwegen gebracht hat. Ich erkläre euch dieses, und bitte euch um Aufmerksamkeit, und Geduld.

Erster Theil.

Freylich, wenn wir die ganze Tiefe der Erniedrigung ergründen wollten, zu der sich unser Gott durch die Menschwerdung herab gelassen hat; so müßten wir auch verstehen, und begreifen, was Gott sey. Doch mag uns auch schon dieses erklecken, daß wir wissen, daß er ein ganz unbegreifliches Wesen sey; ein über allen unsern Verstand erhabenes, und ein

unendlich großes, vollkommnes, und in sich selbst ganz glückseliges Wesen: denn da er so unbegreiflich groß, und eben so weit über uns Menschen erhaben ist, als weit das Unendliche von dem Endlichen entfernet ist; so betrachtet erstens, was er gleichwohl euch zu Liebe hat werden wollen; und wozu er sich zweytens auch in diesem so demüthigenden Stande für euch entschließen hat wollen.

Das Wort ist Fleisch geworden, sagt der heilige Johannes; und der ewige und unsterbliche Sohn Gottes, der in dem Schooße seines Vaters von Ewigkeit her glücklich ruhete, legte seine ganze Größe von sich; um sich mit unsrer so gebrechlichen und sterblichen Natur zu bekleiden, und unter dieser gleichsam seine ganze Majestät zu verbergen. Er wurde also, was? Ein Mensch? Nein: auch diese Erniedrigung war ihm noch nicht genug. Er wurde ein Kind, und wollte alle Schwachheiten dieses Alters in seiner heiligsten Menschheit erfahren. Er wollte gleich den übrigen Kindern ganze neun Monathe in dem jungfräulichen Leibe seiner Mutter verborgen und eingeschlossen liegen, und nach dieser so langen Zeit endlich gebohren werden. Welche Erniedrigung ist diese! Der Ewige würdiget sich, in der Zeit gebohren zu werden: der Unsterbliche wird sterblich, und der Schöpfer aller Dinge wird selbst ein Geschöpf; und ein Kind des Menschen, ein Kind einer sterblichen Mutter.

Gott ein Kind: was ist das? Saget mir hier, ihr Engel des Himmels: Erkennet ihr noch euren Herrn und König in diesem so demüthigen Aufzuge, wenn ihr ihn als ein schwaches Kind in den Armen seiner Mutter, oder in einer schlechten Krippe liegen sehet? Gewiß, meine Zuhörer, dieß ist eine Erniedrigung; die eben so unbegreiflich groß, als Gott selbst ist: eine Erniedrigung, welche der Apostel mit Grunde keine Erniedrigung mehr; sondern eine fast gänzliche Zernichtung nennet, da er sagt (*a*): Er hat sich zernichtet, da er die Gestalt eines Knechtes angenommen hat; denn da der Mensch nur ein Knecht, und gleichsam nichts gegen Gott ist; so wurde auch unser Gott gleichsam nichts, da er ein Mensch, und ein Kind des Menschen für uns geworden ist.

Und welch ein Mensch, meine Zuhörer? Dieß muß uns noch mehr die Tiefe seiner Erniedrigung zu erkennen geben; denn hätte der unendlich barmherzige Gott auch in allem Glanz und Ansehen auf diese Erde kommen, und alle Bequemlichkeiten dieses Lebens genüßen wollen: so würde auch dieses noch allezeit unendlich viel gewesen seyn, Demüthigung genug für einen so großen Gott; weil auch der größte, und glückseligste Mensch auf Erden noch immer so viel als nichts ist, wenn er mit Gott sich vergleicht. Aber, o Demuth meines Erlösers! du konntest dich

(*a*) Philipp. II. 7.

mit so einer Erniedrigung nicht begnügen, und das heutige Geheimniß sagt mir etwas noch viel Erstaunlichers.

Was ist dieses? Kann ich es ohne Erstaunung sagen, und werdet ihr es hören mögen ohne ganz hierüber entzückt zu werden, wenn ich sage: Euer Gott wollte sich für euch nicht allein bis zu den Menschen, sondern auch bis unter die Menschen verdemüthigen; da er der ärmste, und gleichsam der letzte aus allen Menschen werden; und zu dem niedrigsten, und gemeinsten Stande; zu dem ärmsten, und mühseligsten Leben; zu den bittersten Drangsalen, und Verfolgungen; und endlich auch zu dem allerschmählichsten Tode sich herab lassen wollte.

Doch ihr wisset dieses, meine Zuhörer, aus seinem so wunderbaren Leben; das er auf Erden, und unter den Menschen geführet hat; und es sagt es uns auch der Apostel wieder, wenn er in seinem Briefe an die Christen von Philippis schreibt (*b*): Er hat sich gedemüthiget, da er seinem Vater gehorsamen wollte bis zu dem schmählichen Tode des Kreuzes. Eine erstaunliche Erniedrigung, und noch mehr, als eine Zernichtung! Du wolltest so nämlich, mein Heiland, durch diese so tiefe Erniedrigung unsre Hoffart heilen; und du wolltest so auch die schreckliche Unbild ersetzen, die

(*b*) Philipp. 2.

die wir deinem Vater, unserm Gott durch gottesräuberische Antastung seiner Gerechtsame zugefüget hatten. Wir sagten zu ihm, ob wir gleich Knechte, und Sklaven waren: Ich will nicht dienen (*c*); und du sagtest darum, ob du gleich Gott warst: Ich will dienen, und dir, mein Vater, bis zu dem schmählichsten Tode gehorsamen.

Welch ein Meisterstück der göttlichen Weisheit, und Barmherzigkeit zugleich! Aber auch noch einmal, welche tiefe Erniedrigung unsers Gottes ist diese, die wir aus dem ersehen können: daß er für uns ein Mensch, und zwar so ein Mensch hat werden wollen. Und dieses ist es auch, meine Zuhörer, was wir gleich Anfangs in dem heutigen Geheimniß nicht ohne die feurigste Dankbarkeit, und Liebe gegen unsern Gott betrachten sollen. Oder sollen wir nicht alle bey so einer Vorstellung mit einem gewißen Kirchenvater aufrufen: Da mein Gott sich so für mich, und so tief heute erniedriget hat, so erkenne ich eben hieraus; daß ich ihn um so viel höher achten, um so mehr vor ihm demüthigen, und um so viel feuriger ihn lieben müße.

Zweyter Theil.

Aber trennen wir die Mutter nicht von dem Sohne; weil auch das Evangelium sie heute von ihm

(*c*) Jerem. 2.

nicht trennen will. Sieh, sagt ihr der Engel heute! Du bist es, o Seligste, welche diese Gnade bey Gott gefunden hat; und du wirst diesen Sohn, welcher dein Gott ist, in deinem jungfräulichen Leibe empfangen, und zur Welt gebähren. Und welch eine Bothschaft ist diese? Eine Bothschaft, meine Zuhörer; welche, gleichwie sie uns die tiefste Erniedrigung unsers Gottes vorstellet, so auch die allergrößte Erhöhung dieser unvergleichlichen Jungfrau zu erkennen giebt. Eine demüthige Jungfrau wird also heute ohne Nachtheil ihrer Jungfrauschaft eine Mutter, und zwar eine Mutter Gottes; und sie sieht sich in einem Augenblicke bis zu dieser Ehre erhoben, daß sie denjenigen ihren Sohn nennen darf, der ihr Gott ist. Und dieses nenne ich die allergrößte Erhöhung, weil sie hierdurch über alles, was unter Gott ist, erhoben wird: erstens zu einer Würde, welche Mariam bis zu Gott erhöhet; und zweytens zu einer Macht, welche sie sogar in einem gewißen Verstande über Gott selbst erhebet.

Es haben die Mütter immer eine sehr enge Verbindung mit ihren Kindern, und gleichwie die Ehre der Mutter auch auf den Sohn fällt, so verbreitet sich hinwieder die Ehre des Sohns auch auf die Mutter. Eine Mutter eines großen Königes wird daher immer in unsern Augen viel ehrwürdiger seyn, als die Mutter eines gemeinen Handwerkers, oder Ackermanns. Messet itzt, meine Zuhörer, wenn ihr könnet, die

Größe

Größe derjenigen Mutter; zu welcher heute Gott selbst von seinem ewigen Throne herab gestiegen ist, und aus der er auch durch eine ganz wunderbare Wirkung des heiligen Geistes ein Mensch werden, und einen sterblichen Leib hat annehmen wollen. Doch wer wird diese Höhe begreifen können, die ganz unbegreiflich ist; weil die Mutter nothwendig beynahe eben so groß, als der Sohn selbst ist?

Ja, o seligste Jungfrau! Mit Erstaunung sage ich darum heute zu dir, was auch der Engel dir heute sagte: Du bist gebenedeyt unter allen Weibern; denn da ich auch die Engel nicht anders, als mit Ehrfurcht, und Zittern vor dir heute stehen sehe; weil sie ihre Frau, und Königinn an dir erkennen: was kann ich dir sagen, und was müssen wir alle, meine Zuhörer, ihr sagen; wenn wir die ganz unbegreifliche Erhöhung dieser großen Mutter, und Jungfrau betrachten? Du bist gebenedeyt unter den Weibern, ja du bist auch über sie alle gebenedeyt; weil du nicht allein über alle deines Geschlechtes, sondern auch über alle Heiligen, und Chöre der Engel bist heute erhoben worden; da du die Mutter unsers Gottes geworden bist.

Diese ist die Würde, wozu sie heute in eben dem Augenblicke gelanget ist; da sie ihre Einwilligung gegeben, und den Sohn Gottes in ihren ganz reinen, und jungfräulichen Leib empfangen hat; eine ganz göttliche

Würde, wodurch sie an der Gottheit selbst so viel, als es einem puren Geschöpfe nur möglich ist, Theil nimmt; eine Würde, die ihr darum auch die größte Verehrung nach Gott zuzieht. So urtheilet die ganze katholische Kirche, die aus dieser Ursache Mariä einen besondern Dienst erweist; einen solchen Dienst, der viel größer ist, als derjenige Dienst; womit sie alle übrigen Heiligen, und die Engel selbst verehrt.

Werfet itzt, meine Zuhörer, auch einen Blick auf ihre Macht, und Gewalt, wozu sie heute zugleich gelanget ist: eine Macht, die eben so groß, und beynahe noch größer, als ihre Würde ist, weil sie hierdurch selbst über Gott in einem gewissen Verstande erhoben wird; denn da sie eine Mutter des Sohns Gottes heute wird, so kann sie auch eben das zu diesem göttlichen Sohne heute sagen, was der ewige Vater schon von Ewigkeit her zu ihm gesagt hat: Du bist mein Sohn, ich habe dich heute gebohren. Sie theilet also gleichsam (O welch eine Erhöhung ist diese! Ich würde mir nicht getrauen, es zu sagen; wenn es nicht längst vor mir die Väter der Kirche, und die größten Lehrer gesagt hätten) Sie theilet mit Gott dem Vater gleichsam die Ehre, und den Gewalt; weil sie die Mutter desjenigen nach dem Fleische ist, von dem er durch eine ewige Geburt der Vater ist. Sie erhält darum auch als Mutter eine Gewalt über ihn, und dieser göttliche Sohn wollte auch selbst diese Gewalt erkens

kennen; da er ihr ganze dreyßig Jahre hindurch wollte unterthänig, und gehorsam seyn.

O Mutter! O Frau! Wie groß kömmst du mir darum heute vor! Denn ich sehe also nicht allein die Sonne, den Mond, und die Sterne zu deinen Füssen liegen; ich sehe den, der viel größer ist, als alles dieses, dir gehorsamen: und du trägst denjenigen in deinen Armen, und siehst ihn dir unterthänig seyn; welcher der Herr aller Dinge ist, und die ganze Welt in seinen Händen trägt. Was wird, meine Zuhörer, nach diesem ihr noch unmöglich seyn? Muß nicht ihre Macht auch über alles Uebrige sich erstrecken, und durchaus eine höchste Macht seyn? Da sie die Mutter Gottes ist, so ist sie zugleich die Frau der ganzen Welt, und die Königinn des Himmels, und der Erde. Sie kann also auch durch ihre Fürbitte alles das, was Gott durch seine Allmacht kann. O uns Glückliche, wenn wir uns darum unter ihren Schutz begeben, und zu ihr in allen unsern Angelegenheiten unsre Zuflucht nehmen! Denn wird nicht ihr geliebtester Sohn, wenn die Mutter für uns bittet; ihre Bitten wie eben so viele Befehle ansehen, weil sie die Bitten einer Mutter sind?

Dritter Theil.

Aber ich halte mich und euch zu lange auf, und ich habe euch doch das Allertröstlichste noch nicht gesagt.

sagt. Was ist dieses? Es sind die grossen, und ganz unschätzbaren Vortheile; die auch uns an diesem großen Tage, und durch das Geheimniß der Menschwerdung unsers Gottes zugekommen sind. Es fragt der heilige Chrysologus, da er das heutige Geheimniß sich vorstellt: Warum hat der unendlich barmherzige Gott auf diese Erde kommen, und aus einer Jungfrau ein Mensch werden wollen? Und er giebt diese schöne Antwort: Damit er die ganze Erde in Frieden setzen; den Himmel selbst verherrlichen; das, was verloren war, wieder herstellen; den Todten das Leben geben; und ein ewiges Bündniß zwischen dem Himmel, und der Erde; und eine eben so dauerhafte Freundschaft zwischen Gott, und den Menschen stiften möchte. Wenn ihr mich also fraget, meine Zuhörer, welche Vortheile wir durch das heutige Geheimniß erhalten haben; so antworte ich euch kurz: Wir haben dadurch wieder alles erhalten, was uns die Sünde geraubet hatte, und wir haben sogar noch mehr erhalten.

So glückselig der Mensch noch in dem Stande war, in dem er von Gott erschaffen worden ist; so unglücklich ist er durch seine Schuld, durch seinen Ungehorsam, und durch die Sünde geworden. Da er zuvor mit allen Vorzügen der Natur und Gnade schimmerte, und als ein Freund seines Gottes, und Erb seines ewigen Reiches von dem ganzen Himmel

angesehen war; so verlor er auf einmal alle diese Vorzüge in eben dem Augenblicke, da er den Eingebungen der Schlange Gehör gegeben, und zur Uebertrettung des göttlichen Geboths sich hat verleiten lassen. Nicht allein mußte er von Gott, der nun sein Feind war, alsdann hören (*d*): Du bist Staub, und du wirst in den Staub durch den Tod zurück kehren; sondern er mußte noch einen schrecklichern, und ewigen Tod nach diesem müheseligen Leben in der Hölle erwarten. Ja, meine Zuhörer, dieses alles; und noch mehr, als dieses würde ganz unfehlbar geschehen seyn; und wir wären alle ohne eine Rettung verloren gewesen: wenn nicht der Sohn Gottes heute in den Schooß der Jungfrau herab gestiegen wäre, um den so kläglich gefallenen Menschen wieder aufzurichten; und das, was verloren war, wieder zu finden, und zu retten.

Fasset also Muth, ihr arme Kinder Adams; denn sehet, Maria empfängt heute denjenigen, welcher den Tod, und die Sünde überwinden; alle Bande und Ketten, womit ihr gebunden waret, zerbrechen; alle Gefangenen befreyen; und die Scheidewand, die zwischen Gott und uns aufgerichtet war, darnieder reißen wird. Er wird sein Volk, sagt uns der Engel von ihm, von ihren Sünden erlösen (*e*). Das ist, meine Christen: Er wird uns die Nachlaß- und Verzeihung davon durch seine große Vermittlung verdienen; die Gnade,

(*d*) Gen. 3. (*e*) Matth. 1.

de, die wir verloren hatten, und das vorige Recht zu unsrer Erbschaft uns wieder erhalten; und aus Kindern des Zorns, die wir alle waren, wieder Freunde Gottes, und Kinder der Verheißung machen.

O Tag, den wir darum mit inniglicher Freude begehen; und den wir nicht anders, als mit gebognen Knieen begrüßen, und ehren sollten! Denn welche Güter hat er uns gebracht, da er uns so einen Erlöser gegeben, und gebracht hat; und auch dich, glückselige Mutter unsers Gottes, mit welchen Augen sollen wir heute dich ansehen; denn wie viel ist dir die ganze Welt, und unser ganzes Geschlecht schuldig darum, daß du so einen Sohn und Erlöser für uns empfangen und gebohren hast! Eben so viel, meine Zuhörer, wie ihr sehet; als uns die Sünde geschadet, und geraubet hat: denn wir sind durch sie, und ihr heiliges Kind in alle unsre vorigen Rechte wieder eingesetzt worden; und wir haben alles, was wir zuvor verloren hatten, wieder glücklich gefunden, und erhalten.

Ja, wir haben sogar noch weit mehr erhalten; denn da unser Gott eben aus Gelegenheit dieses so kläglichen Falles unserer ersten Aeltern sich aus seiner unendlichen Güte entschließen hat wollen, unsre Natur anzunehmen, und gleich uns ein Mensch zu werden; so sind wir dadurch noch viel enger mit ihm

vereiniget, und gleichsam verwandt worden, als wir noch jemal gewesen sind. Wie dann, fraget ihr? So, meine Zuhörer: daß wir itzt, nachdem Gott selbst gleich uns ein Mensch hat werden wollen; daß wir itzt seine Glieder sind, und (was noch mehr ist) sogar seine Brüder uns nennen können. Und welche ganz unaussprechliche Ehre für unser ganzes Geschlecht ist diese! Eine Ehre, meine Geliebten, der sich auch die Engel des Himmels nicht rühmen können; weil Gott nicht ihre Natur, sondern die unsre angenommen hat; so, daß wir zu unserm Gott, und Erlöser mit aller Wahrheit eben das sagen können, was die Brüder der Rebekka einst sagten (*f*): Du bist unser Fleisch, und unser Bruder.

Ich kann auch noch dieses hinzu setzen: Wir haben noch diesen Vortheil, und diese Ehre dadurch erhalten, daß wir auch Maria unsre Mutter heute nennen können; denn weil ihr gebenedeytester Sohn uns alle für seine Brüder ansehen, und sich nicht schämen will (wie der Apostel sagt) uns so zu nennen; so sind wir eben hierdurch auch Söhne seiner Mutter, und sie ist gleichwie die Mutter Jesu, so auch unsre Mutter geworden. Sind diß itzt nicht grosse Vortheile, meine Zuhörer, und kann ich darum nicht sagen: daß, wenn das heutige Geheimniß für unsern Gott unendlich erniedrigend, und für Maria glor-

reich

(*f*) Gen. 37.

reich ist; daß es für uns alle nicht weniger vortheilhaft sey?

O möchten wir doch auch diese so grossen Vortheile durch unsre Schuld nie mehr verlieren. Nehmen wir darum, meine Zuhörer, alle unsre Zuflucht zu dieser großen Mutter heute, und grüßen wir sie recht oft mit dem Engel; aber grüßen wir sie einzig zu dem Ende, damit wir ihren Sohn Jesum von ganzem Herzen allezeit lieben; und die Gnade, die er uns erhalten hat, auch für die ganze Welt nie mehr hingeben: denn so werden wir auch wahre Brüder Jesu, und glückliche Söhne, und Kinder dieser Mutter seyn; zeitlich, und ewig seyn.

Zwey

Zwey und zwanzigste Predigt

auf

den fünften Fastensonntag.

Text, Johann. 8.

Quis ex vobis arguet me de peccato?

Wer aus euch wird mich von einer Sünde überzeugen?

Eingang.

Welch eine Ehre, meine Zuhörer, ist dieß für unsre heilige Religion, daß sie einen so göttlichen Stifter hat; welcher mit so vieler Zuversicht auch seine größten Feinde auffodern, und sagen konnte: Wer von euch wird mich von einer Sünde, von einer Irrlehre, oder anderm Fehler überzeugen mögen? Ihr höret meine Lehren, ihr sehet und beobachtet sehr genau mein ganzes Betragen: saget, ob ihr in diesem allen etwas findet, welches ihr mit Grunde tadeln könnet... Wenn dieses ein ganz unlaugbarer Beweis ist von der Heiligkeit unsers Stifters, so ist eben diese Heiligkeit nicht we-

niger ein Beweis: daß auch die Religion, welche er uns gelehrt hat, eine ganz heilige und göttliche Religion seyn müsse; weil er, wenn er oder sich, oder uns hierinn betrogen hätte, eben darum nicht heilig gewesen wäre; und weil ihn auch Gott durch so erstaunliche Wunder nie unterstützet hätte. Es bleibt also eine unlaugbare Wahrheit, daß, gleichwie Christus der Stifter unsrer Religion ganz heilig war; eben so auch die Religion selbst eine ganz göttliche, und heilige Religion sey. Sie kann daher mit eben der Zuversicht, wie Christus selbst, alle Freydenker und Irrgläubige noch heut auffodern und sagen: Wer von euch wird mich von einer Sünde, oder von einem Irrthume überzeugen mögen?

Sollen wir itzt, meine Zuhörer, da wir zu einer so heiligen Religion uns bekennen; sollen wir nicht ebenfalls alle sagen können: Wer wird mich von einer Sünde überzeugen? Denn wenn es eine Ehre ist für unsre Religion, daß sie so heilig ist, und einen so heiligen Stifter hat; würde es nicht eine Schande für uns seyn, wenn wir bey dem heiligsten Glauben ein unheiliges, oder gar sündhaftes Leben führen sollen? Wenn ihr Kinder des Abrahams seyd, sagte ehemals der Heiland zu den Juden (*a*), so müsset ihr auch die Werke des Abrahams thun. Und dieses können wir ja auch den Christen sagen: Wenn sie Kinder Gottes,

(*a*) Joann. 8.

Gottes, Kinder Jesu Christi, dieses Gottmenschen sind; so müssen sie auch die Werke Gottes, und Christi thun: und es müssen ihre Sitten, und Handlungen eben so beschaffen seyn; wie die Sitten, und Handlungen Jesu Christi beschaffen waren. Sind sie aber itzt auch so beschaffen, und wenn wir das Leben der meisten Christen gegen das Leben Jesu Christi halten, können wir zwischen dem Vater und den Kindern so eine Aehnlichkeit wahrnehmen? Geduldet, meine lieben Zuhörer, daß ich diese Frage an euch heute stellen darf.

Ich weiß, daß wir alle Sünder sind, und daß es eine sehr sündhafte Hoffart seyn würde; wenn wir uns einbilden sollten, daß wir wirklich ohne alle Fehler seyn, und gar keine Sünde auf uns haben. Man kann vielleicht noch dieses sagen, wenn man die Welt, wie sie heute ist, auch die christliche Welt; und wenn man die schreckliche Lauigkeit, die man überall sehen muß, betrachtet; daß wir darum noch weniger sagen können: Wer wird uns von einer Sünde überzeugen? Gleichwohl behaupte ich, daß wir alle, wenn wir Christen seyn wollen, so sollen sagen können. Ich sage dieses zwar mit meiner Beschämung, denn ich erkenne wohl, wie weit ich selbst von dieser Heiligkeit entfernet sey: ich werde also, was ich heute sage, nicht allein darum sagen; um euch, meine Geliebten, sondern auch um mich selbst aufzumuntern. Lasset uns, meine

Zuhörer, die Christen insgesammt zu ihrer ersten Heiligkeit, wovon sie so weit abgewichen sind, wieder zurück rufen; um sie alle in den Stand zu setzen, daß sie eben so, wie ihr Erlöser, zwar mit aller Demuth, aber auch mit Wahrheit sagen mögen: Wer wird mich von einer Sünde überzeugen? Wir sollen, sage ich, alle so reden können; denn dazu verbindet uns erstens unser Stand, und der Namen eines Christen; zweytens auch das Geboth, so wir haben, das Geboth der Liebe Gottes. Ich erkläre euch dieses, und bitte um Aufmerksamkeit, und Geduld.

Erster Theil.

Welch ein Stand ist es denn, in dem wir leben; und welch ein Namen ist es auch, den wir tragen? Ich sage es kurz: Es ist ein Stand, der uns insgesammt auf das engste mit unserm Gott vereiniget; und es ist ein Namen, welcher alles das, was man Tugend und Heiligkeit nennen mag, in sich einschließt. Ich ziehe aber eben aus diesem den Schluß, und sage: Da wir als Christen in einer so engen Verbindung mit unserm Gott stehen, so müssen wir eben darum von allem dem, was Sünde ist, auf das weiteste allezeit entfernet seyn; und auch der Namen, den wir tragen, so groß und ehrwürdig ist, so müssen wir sogar auch heilig leben.

In

In der That, meine Zuhörer, wenn wir auch nur dieses bedenken, welche enge Verbindung ein Christ mit seinem Gott habe; so mag schon dieses erklecken, daß wir sogleich auch ganz deutlich einsehen; welche große Pflicht wir haben, daß wir recht weit von aller Sünde entfernet leben. Wie enge ist denn diese Verbindung? Sie ist so enge, meine Zuhörer, daß wir nur einen Leib mit Jesu Christo ausmachen; denn da wir durch die Taufe an Kindesstatt von Gott angenommen, durch die Gnade zu einem Tempel des heiligen Geistes eingeweihet, und durch das Sakrament endlich des Fleisches und Bluts Jesu Christi genährt und gestärket werden; so sind wir auch durch dieses alles diesem Gottmenschen ganz einverleibt worden, so, daß ein jeder von uns sagen kann: Jesus Christus ist mein Haupt, und wir alle sind seine Glieder, mit ihm auf das engste verbundene Glieder; so, daß wir durch einen beständigen Einfluß, welcher von dem Haupte auf alle Glieder sich ergießt, ein ganz göttliches Leben ohne Unterlaß erhalten; und gleichsam ganz göttliche Menschen sind, die an der göttlichen Natur selbst, und an allen seinen Gnaden Theil nehmen. Nein, es ist kein Volk auf dieser ganzen Erden, welches seinen Gott so nahe bey sich hat, als wir Christen.

Was gedünket euch aber nach diesem, meine Zuhörer? Ist die Pflicht nicht offenbar, und liegt es

nicht am Tage, daß wir eben darum von aller Sünde uns recht ferne halten müssen? Denn wenn man sich einem so heiligen Gott mit einer Sünde auch nicht nähern darf, werden wir, da wir ihn nicht allein ganz nahe haben, sondern auf das engste mit ihm verbunden sind; werden wir noch irgend einer Sünde, oder einem Fehler unterworfen seyn dörfen; als etwa nur solchen Fehlern und Mängeln, von denen auch das Leben des heiligsten Menschen nicht ganz frey ist; und die, weil sie nur kleine, und minder freywillige Fehler sind; uns noch immer das Recht lassen, daß wir mit unserm Haupte Jesu Christo sagen können: Wer wird mich von einer Sünde überzeugen?

Wenn wir itzt darum von aller Sünde uns bewahren müssen; weil wir in einer so engen Verbindung mit unserm Gott stehen: so müssen wir sogar noch mehr thun, und auch ganz heilig seyn; weil wir einen so schönen Namen tragen, den Namen eines Christen. O welch ein großer, und viel bedeutender Namen ist dieser! Möchtet ihr ihn doch oft betrachten, ernstlich betrachten: ich weiß, ihr würdet stolz seyn auf diesen herrlichen Namen; aber ihr würdet zugleich recht deutlich daraus erkennen, welche strenge Pflicht ihr habet: daß ihr ganz heilig seyd, und daß auch alle eure Werke, und Handlungen heilig sind.

Was heißt denn dieses: Ein Christ? Es heißt (wie ich euch schon einigemale aus dem heiligen Gregorius Nyssänus sagte) es heißt so viel, als ein anderer Christus; ein Mensch also, der uns noch einmal in seinen Sitten, und Lebenswandel Jesum Christum vorstellet. Genug, meine Zuhörer, und mehr; als daß es noch nöthig seyn soll, daß man zu diesem noch etwas hinzu setze. Aber ich will euch gleichwohl diesen schönen Namen noch ein wenig deutlicher erklären. Ein Christ also ist ein Mensch, der von einem Menschen beynahe nichts mehr hat, als was von diesem Leben ganz unzertrennlich ist: ein Mensch, welcher über die Dienstbarkeit, worein ihn dieses sterbliche Leben versetzet, ohne Unterlaß seufzet; und über alles, was nur irdisch ist, sich immer erhebet: ein Mensch, welcher keinen andern Reichthum, keine andere Größe erkennt; als welche in dem Besitze der Gnade, und seines Gottes besteht: ein Mensch, welcher bey dieser Welt, und bey allen Gütern der Welt wie ein Wanderer vorüber geht; und der keine Ruhe hat, als allein in der Hoffnung des zukünftigen Lebens; nach dem er, ohne sich irgend aufzuhalten, beständig trachtet: ein Mensch, der nur die Tugend liebet; der in seinem Versprechen getreu, in seinen Reden behutsam, in dem Unglücke nicht niedergeschlagen, in der Trübsal geduldig, und im Glücke nie aufgeblasen ist: ein Mensch, der die Tugend, wo er sie sieht, überall ehret; das Laster überall, wo er es findet, verwirft, verfolgt, und ver-

dammt: ein Mensch. . . . Doch was rede ich? Er ist vielmehr ein Engel in einem menschlichen Leibe, welcher durch seine Sittsamkeit alle die, welche ihn sehen, entzücket; durch seinen Eifer die, welche sich ihm nähern, entzündet; und durch seine Gespräche diejenigen, die ihn hören, erbauet: ein Engel, dessen ganze Beschäfftigung im Bethen, im Betrachten, und in lauter tugendlichen Handlungen besteht; und der bey dem Anblicke auch der kleinsten Sünde erschrickt, und zittert: ein Mensch wieder, der seine Seele beständig auf den Händen trägt; um sie seinem Gott, von dem er sie hat, auf den ersten Wink wieder zurück zu stellen; der darum schon in seinem Leben mit dem Tode sich bekannt macht, und durch tägliche Betrachtung sich dazu bereitet; ein Mensch, der nur aus dem Glauben lebet; durch die heiligen Sakramente sich nähret, und erhält; und durch die heiligste Religionsübung sich stärket: ein Mensch endlich, der allen Gebothen der Kirche den genauesten Gehorsam leistet; und Gott, und den Nächsten aufrichtig, und von ganzem Herzen liebet.

Verstehet ihr es itzt, meine lieben Zuhörer, was dieser schöne Namen, den ihr traget, der Namen eines Christen euch sage? Ihr müsset es verstehen, wenn ihr euren Glauben, und das Evangelium zu Rathe ziehet; denn gewiß, es kömmt die Beschreibung, die ich euch davon gemacht habe, mit dem vollkommen überein;

überein; was auch das Evangelium, und die Apostel uns davon gelehrt haben. Ihr seyd ein ganz heiliges Geschlecht, sagte der Apostel Petrus (*b*) zu den Christen; ein Volk, welches von der Gemeinschaft der übrigen Welt ganz abgesöndert leben, und von aller Sünde sich ganz rein bewahren muß. Noch nicht genug: ihr seyd auch ein königliches Priesterthum, Könige nämlich, und Priester im geistlichen Verstande; die über sich selbst, und über alle ihre Neigungen herrschen; und die heiligsten Opfer der Liebe, der Andacht, der Abtödtung, und der Gerechtigkeit Gott ohne Unterlaß von sich darbringen müssen. Ihr werdet also auch verstehen, wozu euch euer Stand, und Namen verpflichtet: daß ihr nämlich nebst dem, daß ihr von Sünden euch bewahret, auch Heilige seyd; so, liebe Christen, wie es auch unsere frommen Vorältern waren. O welche himmlische, und göttliche Menschen waren diese! Menschen, die über alles Irdische sich erhoben, und nur nach dem Himmel seufzeten: Menschen, die ganz an ihren Gott sich hefteten; und ihm alle ihre Güter, ihre Ruhe, und auch ihr Blut und Leben opferten: Menschen, die eine so aufrichtige Liebe zu einander trugen; daß sie nur ein Herz, und eine Seele zu haben schienen: Menschen, die durch ihren ganz reinen, und untadelhaften Lebenswandel auch die Heyden ihre Feinde in Erstaunung setzten: Menschen endlich, die von

(*b*) I. Pet. II. 9.

den Flügeln ihrer Liebe getragen, auch zur grausamsten Marter freudig hineilten; und mit so einem rühmlichen Tode ein Leben beschlossen, das sie ganz in Tugenden, und heiligen Handlungen zugebracht hatten.

Erkennen wir uns aber itzt, meine lieben Zuhörer, in diesem Bilde, und welche Aehnlichkeit haben wir mit diesen wahren Christen? Sind wir so, wie sie von der Sünde entfernt, und ist auch unser Leben gleich dem ihrigen heilig? Ach, Herr, mein Gott! Wenn du unser Leben, und unsere Werke auf die Wagschale legest, wie findest du uns? Werden wir wohl zu dir sagen können: Wer wird mich von einer Sünde überzeugen; und wirst du nicht vielmehr uns sagen, was du auch in der Offenbarung einem gewißen Bischofe einst sagtest (*c*): Ich finde dein Leben, und deine Werke nicht voll; du hast zwar den Namen eines Christen, aber du hast nicht auch das Leben. Betrachten wir das Leben der meisten Christen, welchen Abscheu hat man noch vor der Sünde; und welchen Eifer für die Tugend, und Heiligkeit? Ihr wisset es, meine Geliebten, ohne daß ich es euch sage; und ich könnte es euch doch nicht anders, als mit Thränen sagen; zwar mit unnützen Thränen, weil ich gleichwohl diese harten Herzen nie dadurch erweichen werde. Wir finden also in Mitte des Christenthums wenige Christen, weil wir auch nur

(*c*) Apoc. 3.

nur wenige finden, die vor der Sünde sich bewahren; und so, wie sie sollten, heilig leben. Herr, mein Gott! Wirst du nie wieder jene glücklichen Zeiten unserer frommen Vorältern zurück kommen lassen, und wirst du uns nie mehr auf die ersten Wege der Heiligkeit, und des Christenthums zurück führen; damit wir auch alle seyn mögen, was wir uns nennen; Christen, wahre Christen?

Zweyter Theil.

Ich habe gesagt, es verbinde uns auch zu diesem schon das erste Geboth, das wir haben, das Geboth der Liebe Gottes. Es ist euch nicht unbekannt, meine Zuhörer, daß dieses Geboth das größte Geboth sey; worauf sich, wie der Heiland sagte, alle übrige beziehen: Du sollst, o Mensch, den Herrn deinen Gott lieben; und damit ihr gleich sehet, welch eine Liebe uns gebothen sey, so setzet er hinzu: Du sollst ihn lieben aus deinem ganzen Herzen, und aus allen deinen Kräften (*d*). Was folget itzt aus diesem? Was ich bereits gesagt, und schon aus dem Stande, und Namen eines Christen bewiesen habe: daß wir also noch einmal von aller Sünde recht entfernt seyn, und ganz heilig leben müssen; denn so wir itzt noch sündigen, so werden wir diesem Gebothe der Liebe schnur gerade zuwider handeln, und Gott betrüben;

(d) Matth. 22.

trüben; und so wir nicht Heilige sind, so werden wir ihn wenigstens nicht vollkommen, und aus allen Kräften lieben.

Fürwahr ein süßes, und leichtes Geboth! Oder sollen wir hierinn noch eine Beschwerniß finden, wenn man uns sagt, wir sollen ein Gut lieben, worinn wir alle unsre größte Glückseligkeit finden; ein Gut, welches alle Schönheiten, und Vollkommenheiten in sich einschließt? Mich gedünket, und ich werde es allezeit sagen: Wenn uns auch Gott kein Geboth gegeben hätte, ihn zu lieben; so würde schon unser eignes Herz uns diese Pflicht aufgelegt, und auch ohne alles Geboth gesagt haben: daß nur Gott allein, dieser so große, so heilige, so gerechte, und liebenswürdige Gott alle unsre Liebe verdiene. Oder sagt uns dieses nicht schon die beständige Unruhe, und Unzufriedenheit; die wir überall außer unserm Gott erfahren, und empfinden; diese Leere, die, nachdem wir auch was immer für Ergötzungen genossen haben; noch allezeit in unsern Herzen zurück bleibt, und die wir mit allen Gütern dieser Welt nie ausfüllen können? Sagt sie uns nicht recht deutlich, daß nicht hier, und auf dieser Erde; sondern über uns, und in Gott der wahre Gegenstand unsrer Liebe sey; und derjenige Mittelpunkt, in dem unser Herz seine Ruhe finden, und sein wahres Vergnügen genießen kann?

Da wir also unsern Gott lieben müssen, und auch so viele Ursache haben, ihn zu lieben; so frage ich euch, meine Geliebten: Müssen wir nicht wieder sagen können: Wer wird mich noch einer Sünde beschuldigen mögen? Denn so wir uns itzt noch einmal zu einer Sünde entschließen, oder bereden lassen, werden wir wohl unsern Gott noch lieben? Nein (sagt der heilige Augustin) du liebest nicht, o mein Gott; und hassest zugleich, oder verlassest die, welche du liebest; und dieses kann ich ja mit noch mehr Rechte mit einem heiligen Chrysostomus allen Christen sagen: Nein, mein Bruder, du liebest deinen Gott nicht mehr; wenn du ihn durch die Sünde betrübest, und beleidigest: du hassest ihn vielmehr, du verachtest, und beschimpfest ihn recht schändlich; weil du ihn deinem Vergnügen, und einem elenden Geschöpfe nachsetzest. Welche ist also unsre Pflicht, unsre erste Pflicht, die wir in Kraft dieses ersten Gebothes der Liebe haben? Daß wir vielmehr mit dem Apostel alle Geschöpfe getrost auffodern, und sagen: Wer wird mich von der Liebe Christi trennen mögen (*e*); und daß wir wider alle Anfälle, und Reizungen allezeit aufrecht stehen, und durch keine Sache in der Welt zu einer Sünde uns jemal bereden lassen.

(*e*) Rom. 8.

Und wird auch dieses schon genug seyn? Nein, meine lieben Zuhörer, denn das Geboth der Liebe fodert noch mehr von uns. Es will, daß wir aus ganzem Herzen, und aus allen unsern Kräften Gott lieben. Und was will dieses sagen? Es giebt uns, meine Christen, zu erkennen: daß das Geboth der Liebe auch ein sehr weitschichtiges Geboth sey, ein Geboth; das sich auf unser ganzes Herz, auch auf unser ganzes Leben, auf alle unsere Handlungen, und auf alle unsere Kräften erstrecket. Man liebt also Gott nicht vollkommen, wie man ihn lieben soll, wenn man ihn nur mit einem Theile seines Herzens liebt; den andern Theil aber für die Welt, oder für ein Geschöpf aufbehalten will: und man liebt ihn auch nicht, wenn man nicht alles, was man ist, und was man hat, ihm opfert; und zu seiner Liebe, und Ehre verwendet. Das will so viel sagen, meine Zuhörer: Das Geboth der Liebe befiehlt euch, daß auch euer ganzes Leben heilig; und alle eure Handlungen und Werke fromme, Gott gefällige, und heilige Handlungen seyn.

Freylich wenn, um Gott zu lieben, mehr nicht vonnöthen wäre; als daß man zuweilen sage: Herr, ich liebe dich; und daß man etwa auch einige Gebethe hier und dort verrichte, einige kleine Allmosen gebe, und bey einer Messe oder Predigt je zuweilen sich sehen lasse; so würden wir noch eine große Anzahl

zahl wahrer Liebhaber, und Christen haben. Aber so verlanget unser Gott noch ein wenig mehr von uns. Da er eifersüchtig auf das Herz seiner Geschöpfe ist; so will er es ganz haben. Er fodert den ganzen Menschen; und er will: daß all sein Thun und Lassen, und alle seine Kräften zu dem Ende, und zu seiner Liebe dienen; und so dieses von uns nicht geschieht, so werden wir ihn eben darum nicht so lieben, wie er es von uns verlangt; mit ganzem Herzen, und aus allen Kräften.

Ihr sehet es also noch einmal, meine lieben Zuhörer: daß ihr auf alle Weise verbunden seyd, euch alle Mühe zu geben; damit ihr mit eurem Heiland alle eure Feinde auffodern, und sagen könnet: Wer wird mich von einer Sünde überzeugen mögen; denn dazu verbindet euch euer Stand, und der Namen eines Christen, und dazu verbindet euch auch das Geboth der Liebe. O die heilige Religion, die so schöne Pflichten uns auflegt! Möchten wir sie doch auch künftighin so erfüllen, wie wir als Christen es schuldig sind; daß wir ohne die Demuth zu beleidigen, aber auch ohne die Wahrheit zu verletzen, mit dem Apostel allezeit sagen könnten (*f*): Ich halte mich zwar nicht für gerecht, weil es Gott ist, der mich richten wird; ein unendlich heiliger, und gerechter Gott: aber ich bin mir doch auch keines Verbrechens bewußt.

Ge-

(*f*) I. Cor. IV. 4.

Geduldet, meine Christen, daß ich euch zu dem Ende, und zum Beschlusse noch einmal fragen darf: Wer wird uns, oder wer soll uns nach diesem von einer Sünde noch überzeugen mögen? Soll ich es euch sagen? Niemand, meine Geliebten, gar Niemand; wenn wir Christen, wahre Christen sind, und unsern Gott wahrhaft lieben. Aber so wir die große Bedeutung dieses schönen Namens nicht erfüllen, und unsern Gott nicht so lieben, wer wird uns von einer Sünde überzeugen mögen? Ich will auch dieses sagen: Alles, meine Christen, wird alsdenn wider uns zeugen, und uns beschuldigen können: schon der Namen eines Christen, den ihr so unwürdig getragen, und durch ein so unheiliges Leben entehret habt: alle heiligen Sacramente, durch die ihr geheiliget waret, und durch die ihr gleichwohl nicht heilig geworden seyd: auch die vielen Heilsmittel, und Gnaden, die ihr alle unnütz empfangen habet: auch diese heiligen Altäre, und Kirchen, denen ihr so oft ganz unwürdig euch genähert habet: auch alle die, welche ihr durch euer Leben geärgert habet, welche die Mitschuldigen eurer Laster waren; die ihr verführt, oder von denen ihr euch habet verführen lassen: alle Gebothe, die ihr übertreten; alle Geschöpfe, die ihr misbraucht: Gott selbst endlich, der mit allem Gewalt Heilige aus euch machen wollte; und den ihr durch eure Sünden gezwungen habt, daß er euch verdammen mußte. Mein Gott! wie viele

Zeu-

Zeugen! Werden wir wider diese alle bestehen mögen, wenn wir auch künftighin so immer leben, wie wir bisher gelebet haben?

Drey und zwanzigste Predigt
auf
den Palmsonntag.

Text, Matth. 21.

Solvite, & adducite mihi.
Machet sie los, und führet sie zu mir.

Eingang.

Wir haben also die Zeit erreichet, diese der Kirche so erwünschliche Zeit; in welcher unser allgemeine Erlöser den schweren Kampf seines Leidens hat antretten, und das große Werk unserer Erlösung vollenden wollen: diese heilige Zeit, in welcher die ganze Natur gleichsam die Trauer anzieht, und sich bestürzet, um so auch selbst mit ihrem leidenden Schöpfer zu leiden: diese selbst der Welt, und den Sündern ehrwürdige Zeit; in welcher auch

diese scheinen in sich zu gehen, und von ihren Verirrungen sich zu erholen: die Zeit, in der die Welt, so eitel sie auch sonst ist, doch ihre Spiele einstellet, ihre Freuden unterbricht, und den Lauf ihrer Unmäßigkeiten, und Thorheiten wenigstens in etwas einhält: diese unsers ewigen Andenkens so würdige Zeit, in welcher die schmerzlichsten Demüthigungen, und bittersten Schmerzen unsers Erlösers eine glückliche Ursache unsrer Erhöhung, unsrer Glückseligkeit, und unsers ewigen Triumphes geworden sind. Schon sehe ich ihn darum heute, diesen Gottmenschen seinen Einzug in die unglückliche Stadt nehmen, von der er nach etlichen Tagen in einem ganz andern Aufzuge wieder ausziehen wird; und damit ihr erkennet, zu was Ende dieses alles geschehe, so befiehlt er seinen Jüngern: daß sie das Lastthier, so noch angebunden war, losmachen, und zu ihm führen sollen. Machet es los, und führet es zu mir.

Und was soll dieses bedeuten, meine Zuhörer? Denn es hat doch der Heiland nichts ohne besondere Bedeutung, und Geheimniß gethan. Der heilige Ambrosius sagt es uns. Wir müssen, sagt er, in diesem armen Lastthier unser ganzes menschliche Geschlecht erkennen; das von der Sünde, und dem Satan gebunden war, und das der Heiland durch seinen Tod losmachen wollte. Wir sind es, meine Geliebten, insgesammt; die dieser großmüthige König, und

Errets

Erretter der Menschen ; ob es gleich all sein Blut, und sein theures Leben ihn kosten sollte ; die er losmachen, und von der Knechtschaft der Sünde, und des Teufels befreyen wollte : denn da er das Todesurtheil, das wider uns geschrieben war, mit seinem Blute ausgelöscht, und an sein Kreuz angeheftet hat ; so hat er eben hierdurch alle Bande, und Ketten zerbrochen, womit wir noch gebunden waren, und uns wieder in die schönste Freyheit gesetzt. Daher kam auch sein so ernstlicher Befehl, dem sich Niemand widersetzen durfte : Gehet, machet sie los ; und so sich Jemand widersetzen will, so saget : Der Herr wolle es so.

Sagte er es aber nur dazumal, meine Christen ? Und wenn wir diesen allgemeinen Eifer der Christen betrachten, welche zu dieser Zeit in unsern Kirchen sich sammlen, und zu den Beichtstühlen eilen, um ihre Sünden zu beichten ; scheint er euch nicht noch heute, und in diesen Tagen besonders, eben das seinen Jüngern zu sagen, was er bey seinem Einzuge in Jerusalem gesagt hat : Machet sie los, alle diese Gebundenen, und führet sie alle zu mir ? Ich höre dich, mein Erlöser, ich erkenne dein Verlangen. Mir sagst du dieses besonders, und allen Priestern ; Führet alle Sünder mir zu. O daß sie mich auch alle hören möchten ! Ich werde mich wenigstens bemühen, deine liebvollen Absichten zu unterstützen : unterstütze auch du mit deiner Gnade deinen schwachen Diener.

Ich will euch also, meine Christen, heute ermahnen, daß ihr euch alle um euern Heiland, und sein Kreuz in diesen Tagen sammlen wollet. Doch nein: das ist nicht genug. Ich will euch auch bitten, daß ihr euch vollkommen mit ihm alle aussöhnen, und zu ihm diese Ostern bekehren wollet; und ich will zu diesem Ende euch zween sehr mächtige Beweggründe vorstellen: erstens das Uebel, von dem er euch befreyen will, damit ihr es gerne verlasset; zweytens das Gute, das er euch geben will, damit ihr es mit allem Eifer suchet. Ich sage also: Er will euch, meine Christen, von dem allergrößten Uebel, von der Sünde befreyen. Machet sie los, sagt er, das ist das Erste; und er will euch das allergrößte Gut, seine Freundschaft, und Gnade wieder schenken. Führet sie zu mir, dieß ist das Zweyte, was ich zeigen will. Ich bitte euch hierzu um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Zwey Dinge sind es also, und zween sehr nachdrückliche Beweggründe, die euch antreiben sollen, wenn ich euch heute sage: Euer Gott will euch, meine Geliebten, von dem allergrößten, und traurigsten Uebel befreyen; denn da das Uebel so traurig, und groß ist, so sollet ihr schon deßwegen euch gerne davon losmachen lassen; und da selbst euer Heiland

so

so eifrig euch davon befreyen will, so sollet ihr auch darum wenigstens eben so eifrig es wollen. Welches ist dann das Uebel, wovon er euch befreyen will? Es ist die Sünde. Und welch ein Uebel ist dieß! Ich getraue mir davon beynahe eben das zu sagen, was die Heiligen so oft von Gott selbst gesagt haben: daß nämlich, gleichwie wir Gott nothwendig lieben müßten, wenn wir ihn erkenneten; daß wir so auch die Sünde ganz nothwendig hassen müßten, wenn wir, was sie sey, recht wüßten, und erkenneten. O wenn dich die Menschen erkenneten, sagte darum sehr oft ein großer Heiliger von Gott; und ich sage dieses heute auch von der Sünde: O wenn dich die Menschen erkenneten, würden sie noch jemal dich begehen können; und da du von so vielen andern noch begangen wirst, würden sie noch so kalt, und ruhig bey so einem Anblicke bleiben, und etwa noch sagen können: Was geht das dich, und was geht es auch mich an?

Was werde ich denn thun, meine Christen, damit ihr dieses Uebel kennen; damit ihr allen gehörigen Abscheu davon haben, und dieses Ungeheuer in euch und andern, so viel euch nur möglich, verfolgen möget? Ich will heute nichts sagen von dem, was man so oft schon uns gesagt, und in den ersten Unterrichten erkläret hat, die man als Kindern uns gegeben: daß nämlich die Sünde die allergrößten Güter uns raube, die Gnade unsers Gottes, alle übrigen himmlischen Güter, und unsre ewige Glückselig-

keit; und daß sie zugleich in die allergrößten Uebel, die nur möglich sind, uns stürze: da sie die Feindschaft Gottes, dieses größten Herrn, uns zuzieht; seinen gerechten Zorn, und Haß wider uns reizet; und zu den schrecklichsten, und ewigen Peinen uns verdammt. Umgehen wir dieses alles für dießmal, und bleiben wir nur bey dem allein stehen; was das Evangelium uns heute, und was auch die Kirche in dieser heiligen Woche uns vorstellt: ich verstehe das Leiden, das so schmerzliche Leiden; und den Tod, den schmählichen, und recht grausamen Tod; den Gott selbst, um die Sünde zu tilgen, hat dulden wollen.

Nein, sagt der heilige Bernhardus, ich habe keinen andern Beweis mehr nöthig; um zu erkennen, welch ein Uebel die Sünde sey. Ich erkenne genugsam aus der Größe der Arzney die Größe meiner Wunde, und ich sehe deutlich ein; da das Heilungsmittel so kostbar war, wie gefährlich, und schwer auch meine Krankheit gewesen sey. Gott also, meine Zuhörer: (betrachtet dieses mit einem ernsthaften Blicke) Gott selbst, dieser so heilige, dieser in sich so glückselige, und dieser auch ganz unschuldige Gott hat selbst in seiner Menschheit leiden wollen für diese Sünden, die ihr für so geringe geachtet; für diese Wohllüsten, die ihr so leicht euch gestattet; für diese Ungerechtigkeiten, die ihr so oft begangen; für diese so bösen, und ärgerlichen Reden endlich, die ihr

so

so manchesmal im Munde führtet: und Gott, um von dem elenden Zustande euch zu befreyen, in den euch diese Sünden gestürzet haben; hat sich selbst zum Tode, zum schmählichsten Kreuztode hingeben, und aufopfern wollen.

O welch eine Liebe, aber auch welch ein deutlicher Beweis, und wie klar giebt er mir zu erkennen, daß die Sünde das größte Uebel, und der Zustand des Sünders der traurigste seyn müße! Ich sehe also, o mein Heiland, daß du gleichsam alles zusammen genommen hast, was du in deinem ganzen so heiligen Leben gelitten, und gethan; alle deine Verdienste, welche du gesammlet; alle Worte, welche du geredet; alle Thränen, welche du geweint; alle Beyspiele, welche du uns gegeben; alle deine Bluttropfen endlich, und alle Werkzeuge deines Leidens; um aus allen diesen gleichsam eine heilsame Arzney zu verfertigen, womit du uns von der Sünde heilen möchtest. Saget mir darum auch, liebe Christen: Da das Uebel der Sünde so groß, und der Zustand, in dem ihr euch befindet, wenn ihr Sünder seyd, so traurig ist; soll das nicht ein mächtiger Antrieb euch seyn, daß ihr von einem so kläglichen Zustande euch erhebet, und mit allem Eifer davon frey zu werden verlanget.

Eben dieses will auch euer Heiland, meine Geliebten. Er will euch, und er will uns alle von dem

allergrößten Uebel befreyen. Er will dieses zwar zu allen Zeiten, denn sein Herz steht immer allen Sündern offen, und seine Hände sind den ganzen Tag gegen alle Menschen ausgestreckt: er will, und sucht es aber gleichwohl niemal eifriger; als in diesen Tagen, und zu dieser so heiligen Zeit. Ich sehe, meine Zuhörer, wenn ich den Kalvarieberg mir vorstelle; ich sehe ein großes, und seltenes Schauspiel: denn ich sehe von dem Kreuze, und aus den Wunden meines Heilandes eine ganz göttliche Quelle ausgehen; die von einem Reiche bis in das andere, und von einem Jahrhunderte bis zu dem andern sich ausbreitet: und allen Menschen, wo sie sind; das Heil, und das Leben ertheilet. Ich sehe diesen geheimnißvollen Bach durch alle Laster und Aergernisse, womit die Erde bedecket ist, durchdringen; und alle Unreinigkeiten von allen denen wegnehmen, welche sich diesem Gnadenstrome nähern, und mit wahrer Reue ihre Zuflucht dahin nehmen. Machet sie los, sagt der Herr von seinem Kreuze zu allen seinen Dienern, bindet sie auf; denn ich will, daß sie wieder frey werden von den traurigen Banden, womit sie durch ihre Sünden sich verstricket haben.

Und damit ihr erkennet, meine Zuhörer, wie aufrichtig er diese Ostern besonders, allen Sündern diese Gnade zu ertheilen verlange; so will er, daß die Kirche alles Mögliche thun soll, um auch alle Sünder

dazu

dazu zu bewegen, daß sie diese Gnade annehmen. Daher kömmt gleich erstens das so strenge Geboth, das sie allen ihren Kindern gegeben hat, daß sie um die österliche Zeit das heilige Sacrament des Altars empfangen sollen: dazu müssen ihr auch dienen alle übrigen Ceremonien, welche sie in diesen Tagen vorschreibt, und selbst beobachtet; so viele anmuthsvolle Gebether, welche sie diese Woche hindurch verrichtet; die heiligen Gesänge, und Klaglieder, welche sie anstimmt; die tiefe und heilige Trauer, welche sie annimmt; das Kreuz, das sie mit besonderer Feyerlichkeit der öffentlichen Andacht ausstellet; die vielen, und nachdrücklichen Ermahnungen endlich, wodurch sie um diese Zeit durch alle Prediger den Christen zu Herzen redet.

Ja, meine Zuhörer! Er will es, euer Heiland; und seine heilige Braut die Kirche, die in allem den Absichten ihres göttlichen Bräutigams nachzuahmen suchet, diese will auch von euern Sünden euch alle los machen. Werdet ihr itzt allein nicht wollen, wenigstens aus Mitleiden gegen euch selbst; damit ihr von dem grausamsten Uebel, das euch drücket; und von der traurigsten Knechtschaft der Sünde, und des Satans euch befreyet? Werdet ihr es nicht auch wollen aus Liebe, und Dankbarkeit gegen euern Heiland; der euch die Hand dazu so liebreich biethet, und so freundlich zu sich euch alle einlädt? Wie, meine

Geliebten (Euch sage ich dieses, die ich bis itzt, und in so vielen Jahren nicht habe bewegen können; und die ich diese Ostern wenigstens, gerne meinem Heiland zuführen möchte) Werde ich denn also nur immer aussäen müssen, und werde ich gar niemal einärndten können? Werdet ihr also, meine Geliebten, alle diese Bemühungen euers Gottes, und seiner Kirche fruchtlos machen; und werdet ihr auch diesen so heiligen Ceremonien, ohne dadurch gerührt zu werden, beywohnen können? Werdet ihr diese Woche die so wehemüthigen Klaglieder anhören können, worinn euch der Prophet so lebhaft den kläglichen Zustand des Sünders, euern Zustand vorstellt; ohne daß auch ihr reumüthige Thränen über eure Sünden vergießet? Werdet ihr auch ohne alle Bewegung es ansehen können, wenn euch der Priester das Kreuz aufdeckt, und sagt: Sieh das Holz deines Heils! Sieh deinen Gott! Für dich, mein Bruder; und für deine, und meine Sünden ist er an dieses geheftet worden. Werdet ihr endlich ohne den bittersten Reuschmerz die liebvollen Verweise anhören mögen, welche der Heiland durch den Mund seines Propheten, und der Kirche euch geben wird (*a*): Mein Volk, mein liebes Volk! Was habe ich dir gethan, und wodurch habe ich so ein Betragen um dich verdient? Geschieht es also darum, daß du mich so hassest, weil ich dich so geliebt; und liebest du darum noch so unsinnig diese Wohllüste,

(*a*) Mich. 6.

lüste, weil ich sie so theuer gebüßet, und so viel das für gelitten habe?

Noch einmal, liebe Christen, werdet ihr nicht auch wollen; da euer Gott so aufrichtig will, euch von euern Sünden los machen; und zwar so los machen, daß dießmal eure Bekehrung eine wahre Bekehrung sey: so, daß ihr nicht allein alle Sünde, sondern auch alle Ursache der Sünde von euch verbannet; so, daß ihr auch alle diese Bekanntschaften aufgebet, diese Gewohnheiten ableget, diese Gelegenheiten vermeidet, und alle diese Ungerechtigkeiten ersetzet; so, daß ihr endlich euern Gott künftighin eben so aufrichtig liebet, als ihr ihn bis itzt betrübet, und beleidiget habet. Denn wehe uns, sagt der heilige Chrysostomus, wenn unsre Andacht mit diesen Tagen wieder vorüber geht; und wenn unser Eifer nicht länger, als diese Ostern dauret! Wehe euch, meine Christen, wenn euere Leidenschaften den Wässern des Jordans gleichen; die nur so lange sich stille, und ihren Lauf einhielten; bis die Arche Gottes vorüber, und durchgegangen war, und die nach diesem wieder ihren vorigen Lauf genommen haben. Machet sie los, und führet sie zu mir, sagt heute der Heiland; das ist, meine Zuhörer: Er will euch nicht so von den Banden der Sünde befreyen, daß ihr euch wieder darein verstricket; und er will euch nicht so von dem Tode der Sünde erwecken, daß ihr wieder sterbet. Nein,

er

er will eine ewige Freundschaft mit euch machen; und er will euch nicht allein von den größten Uebeln befreyen, sondern auch die allergrößten Güter euch mittheilen, und schenken. Welch ein neuer Antrieb soll dieses euch seyn, meine Christen, daß ihr euch diese Ostern wenigstens, mit ganzem Herzen zu euerm Gott bekehret!

Zweyter Theil.

Was sage ich aber, meine Zuhörer? Kann uns denn Gott noch eine größere Gnade thun, und ist nicht schon dieses die größte Gutthat, die er uns erweist, daß er uns unsere Verbrechen mit so vieler Barmherzigkeit verzeiht? Was kann einem Verbrecher noch größers geschehen, welcher das Schwert, das Rad, und alle Todesarten verdienet hat; als schon dieses ist, wenn man ihm das Leben wieder schenket, und ihn von aller Strafe frey spricht? Welche ist itzt die Strafe, meine Christen, die wir verdient haben, wenn wir auch nur einmal schwer gesündiget haben? Es ist nicht nur ein zeitlicher, sondern ein ewiger Tod; und es sind Peinen, welche nebst dem, daß sie ewig dauren; auch alle andere Peinen, und Todesarten unendlich weit übertreffen. Welch eine Gnade ist es also, wenn uns Gott diese alle liebreich nachläßt, und schenket; wenn er alle unsere Sünden von uns nimmt, und sie so, wie wenn er gar nie von uns wäre beleidiget worden, vergißt!

Gewiß,

Gewiß, wenn wir auch keinen andern Vortheil von unsrer Bekehrung hätten; so sollte schon dieser uns bewegen, daß wir keinen Augenblick säumen, zur Buße unsre Zuflucht zu nehmen: denn von so grossen Uebeln befreyet werden, das ist nichts Kleines; aus Knechten der Sünde, aus armen Gefangenen des Satans, und aus elenden, und mit eben so vielen Ketten, als Sünden gebundenen Sklaven wieder Freygelassene, und von allen Banden, und Ketten wieder los, und ledig werden; wie hoch ist dieses zu schätzen, und welche Beschwerniß soll man nicht gerne überwinden, um so ein großes Gut zu erhalten?

Gleichwohl so groß auch dieses Gut ist, so will doch Gott noch mehr uns thun. Führet sie zu mir, sagt er, alle diese Gebundenen, alle Sünder. Und warum, o mein Gott, und zu was Ende willst du, daß wir sie dir zuführen? Was wirst du thun? Da du ihr Gott bist, den sie beleidiget haben; auch ihr Richter, den sie fürchten müssen: wirst du ihnen nicht wenigstens Vorwürfe machen, wirst du ihren Undank ihnen nicht verweisen, und wegen den Unbilden, die sie dir angethan haben, dich gegen sie beklagen? Nein, meine Zuhörer, fürchtet nichts; denn ich habe es schon gesagt: Er will, daß wir euch zu ihm führen, damit er euch beschenke; und zwar mit den allergrößten Gütern beschenke schon itzt, da ihr zu ihm zurück kommet, und noch mehr in der Zukunft.

Führet

Führet sie zu mir, ruft er, damit mein Geist auf sie beynahe eben so, wie über die Apostel, sich setze, damit ich mit meiner Gnade sie wieder in Besitz nehme, damit ich mit meiner heiligen Liebe sie ganz erfülle, und zu Freunden, zu Kindern, und zu meinen Geliebten sie wieder aufnehme. Ach Herr, welche Güter! Da du so liebreich, und gütig auch gegen Sünder bist; könntest du uns noch mehr thun, wenn wir dich gar nie beleidiget hätten? Dieß ist es eben, meine Zuhörer; was auch alle Gerechte, und die Engel selbst in Erstaunung setzt.

Ich werde euch dieses, wie euch Gott aufnehmen werde, nicht besser erklären mögen; als durch die Beschreibung, welche der Erlöser selbst uns hiervon gemacht hat. Es ist das Bild des verlornen Sohns. Dieser unglückliche Junge, dieses lebhafte Bild aller Sünder, kam zu seinem Vater zurück; und bath ihn mit Reue, und Demuth um Verzeihung seiner Verbrechen; und wie nahm ihn der Vater auf? Ihr wisset es, meine Zuhörer. Doch ihr würdet es nie geglaubt haben; wenn es nicht das Evangelium euch sagte. Er nahm ihn viel freudiger, und beynahe auch noch liebreicher auf; als wenn er sich gar nie verloren, und von dem väterlichen Hause nie entfernet hätte. Der zärtliche, und mitleidige Vater! Oder sagen wir vielmehr: Der liebreiche, und erbarmungsvolle Gott fiel ihm zärtlich um den Hals,

und küßte ihn; er ließ ihm auch nicht allein alle seine Lumpen abnehmen, und von allem Unrathe ihn reinigen, sondern er beschenkte ihn auch auf das Prächtigste. Geschwind (rief er) bringet das schönste, und beste Kleid, und ziehet es ihm an: gebet ihm auch einen kostbaren Ring an die Hand, und gebet ihm auch andere, und neue Schuhe an die Füsse; zum Zeichen, daß ich ihn für mein Kind, und für meinen Sohn nun wieder annehme. Noch nicht genug. Er zieht ihn auch an seine Tafel, er speiset ihn niedlich, und herrlich; und er will, daß alle seine Hausgenossen an seiner Freude Theil nehmen sollen.

Sehet, meine lieben Zuhörer, diese sind die Güter, die euer Gott euch geben will; wenn ihr euch entschließet, zu ihm zu kommen, reumüthig zu ihm zu kommen. Es ist seine ganze Freundschaft, womit er euch beehren, und beschenken will; es ist seine heiligende Gnade, womit er eure Seele auf ein Neues zieren will; und es ist endlich das Osterlamm, das er mit euch genüßen will. Es sind also die allergrößten Güter, womit er euch beschenken will: Güter, die eben so groß, und kostbar sind; als Gott selbst ist, weil wir ihn dadurch gewinnen: Güter, die eben so vortrefflich sind; als der Himmel ist, weil wir diesen durch sie verdienen: Güter endlich, die eben so viel gelten, und werth sind; als die ganze glückselige

selige Ewigkeit, weil wir zu dieser durch eben diese Güter gelangen.

Indem ich dieses sage, so sehet ihr auch, was ihr in der Zukunft noch hoffen könnet. Was dann? Ich sage es kurz, und mit einem Worte: Ihr werdet, wenn ihr zu eurem Gott so zurück kehret, und von ihm auch künftighin euch nicht mehr lasset; ihr werdet, nachdem ihr im süßen Frieden mit ihm auf Erde gelebet, auch in dem Himmel in Freude mit ihm allezeit leben. Es ist also ein ewig glückseliges Leben, welches ihr in der Zukunft hoffen könnet. Möchtet ihr euch dieses zukünftige Leben schon itzt oft vorstellen, denn so würdet ihr durch die betrüglichen Freuden dieses Lebens euch nicht mehr so reizen, und anziehen lassen! Denn welch ein schönes Leben wird dieses seyn, zu dem ihr durch eine kurze Charwoche, durch ein kurzes Leiden, und durch eine kleine Mühe, gelangen werdet? Saget mir, liebe Christen: Werdet ihr hier, wenn ihr im Himmel einst seyn werdet, werdet ihr nicht viel angenehmere Freuden genüßen; größere Ehren, und Reichthümer erhalten, und eine tausendmal bessere Versorgung finden?

Wenn ihr also dieses alles itzt betrachtet; diese Uebel, wovon euch euer Gott befreyen; und diese Güter, die er euch zugleich geben will: sollet ihr euch noch viel besinnen, ob ihr die Sünde verlassen, euer

Leben

Leben ändern, und euern Gott und Heiland, wenn er bey euch einziehen will, in euer Herz einlassen wollet? Oder werdet ihr etwa gar eine abschlägige Antwort mir geben, wenn ich heute im Namen meines und eures Gottes euch sage, was ehemals seine Jünger einem andern sagen mußten (*b*): Der Herr läßt dir sagen: Bey dir will ich meine Ostern halten? Ja, auch bey euch, und mit euch will ich sie halten; mit euch, die ihr bis itzt, und dieses ganze Jahr hinduch nur mit meinen Feinden Gemeinschaft machtet; und die ihr beynahe alles das gethan, was ich euch verbothen; alles das aber unterlassen habet, was ich euch befohlen, und gebothen habe. Kommet aber dennoch, ich werde euch hierüber keine Vorwürfe machen, ich werde nicht einmal mich beklagen; wenn ihr nur für das Künftige euch entschließen wollet, meine Freunde zu seyn, mir zu dienen, und mich zu lieben.

O welch eine Güte! Christen, liebste Christen! Werdet ihr auch so einer Güte, und einer so freundlichen Einladung eures Gottes widerstehen können? Nein, ihr könnet es nicht; denn schon sehe ich auch die, welche man sonst nie sehen kann, in diesen Tagen zu dem Bußsacramente sich begeben, und einen Priester aufsuchen, dem sie ihre Sünden beichten mögen.

O daß

(*b*) Matth. 26.

O daß es doch auch von allen so aufrichtig geschehen möchte, als es unser Gott von ihnen erwartet, und ihr eignes Heil erfodert! Allein, meine Zuhörer, ein betrübter Gedanken stöhret mich; denn sind dieses nicht zwar fromme, aber doch eitle Wünsche? Ich frage euch; weil ihr es durch eine lange Erfahrung wissen könnet: Werden also diese alle, die itzt zum Beichten gehen, werden sie nach diesen Ostern ämsiger bey dem Worte Gottes erscheinen; öfter und eifriger zu den heiligen Sacramenten kommen, und genauer die übrigen christlichen Pflichten erfüllen? Werden die Hoffärtigen nicht mehr hoffärtig, die Geizigen nicht mehr geizig, die Ungerechten nicht mehr ungerecht, die Unkeuschen nimmer unkeusch, und diese eitlen Weltkinder nicht mehr so eitel, und in ihre Tändeleyen, und Ergötzungen nicht mehr so verliebt seyn? O welche falsche Bekehrungen, und welche gottesraubberische Beichten sind also diese! Sehet, liebe Christen, worüber auch die Kirche ein lautes Geschrey erhebet, und alle Frommen heiße Thränen vergießen; weil das Uebel den höchsten Grad erstiegen hat, und weil wir die Güte unsers Gottes so schrecklich missbrauchen: daß wir eben zu der Zeit unsere Sünden noch vermehren, da wir sie ablegen, und Buße hierüber thun sollen.

Lasset uns, meine Geliebten, aufrichtiger mit unserm Gott handeln; denn es kann uns auch nur

eine

eine solche Buße, eine wahre und aufrichtige Buße von unsern Sünden befreyen; und der Gnaden würdig machen, die uns Gott geben will; und verflucht ist derjenige, welcher glaubt, daß er durch eine falsche, und gottesrauberische Beicht dem Gebothe der Kirche genug thun könne. Entsaget zuvor, sagt der heilige Bischof von Mayland, euern bösen Gewohnheiten; zerreißet die lasterhaften Bande, die euch an die Sünde noch halten; und entfernet von euch alle Ursache, und Gelegenheit der Sünde; ersetzet auch alle Ungerechtigkeit, und bezahlet alle eure Schulden: dann kommet, und wir wollen euch getröst die Ledigsprechung ertheilen. Es sey also kein Judas unter uns, keiner, der nur mit falscher, und verstellter Freundschaft den Heiland küßt; und wenn doch einer sich nähern sollte, so haltet ihn, ihr Diener des Herrn; wenn er gleich ein König wäre, auch mit Gewalt zurück; denn es würde ihm doch unsre Ledigsprechung nichts nützen, sondern nur sein Gericht, und seine Verdammung vergrößern. Es sey auch keiner, welcher nicht mit hochzeitlichem Kleide angethan, diese Ostern mit Jesu Christo halte. So, liebe Christen, und mit dieser Aufrichtigkeit wenn wir uns alle bekehren; so werden wir auch von unsern Uebeln, von den größten Uebeln befreyet; und mit allen Gütern, mit den größten Gütern, wovon ich gesagt habe, von unserm Gott beschenket werden.

Darf ich euch itzt, ehe ich es ganz endige, noch etwas bitten? Es kömmt die Zeit, daß wir einem großen Verstorbenen die Besingniß halten werden. Es ist Gott selbst, dessen heiligsten Tod wir bald feyern werden. Ich bitte euch also, daß ihr bey so einer großen Feyerlichkeit euch einfinden wollet. Aber ich bitte euch, daß ihr nicht allein kommen; sondern auch alle diejenigen mit euch nehmen, und laden wollet; die sonst im Jahre diese Ehre ihrem Gott, und seinem heiligen Worte nicht geben: bittet sie, daß sie wenigstens die Leichenrede dieses großen Verstorbenen anhören mögen.

Regi-

Register
der merkwürdigen in diesem ersten Theile enthaltenen Materien.

A.

Abtödtung ist zweyfach nämlich die äußerliche, und die innerliche. 9. Aus Abgang der Abtödtung geschieht es, daß man so oft, und so schwer sündige. Ebend. Wenn wir die Sünde ernstlich meiden wollen, müssen wir alle unsere äußerlichen Sinne durch eine heilige und kluge Enthaltsamkeit einhalten. 10. 11. Dieß ist eine schwere Pflicht, und kein bloßer Rath. Ebend. Nachdem Christus, und seine Heiligen die Abtödtung selbst und beständig ausübten, so können wir uns von dieser Pflicht unmöglich loszählen. 12. Nicht nur der Leib reizet uns zur Sünde, sondern auch die bösen Leidenschaften, und ihre beständige Bewegung, die wir in unserer Seele verspühren, und welche sich wider Gott zu empören drohen. Ebend. Diesen zu widerstehen, ist die beständige innerliche Abtödtung höchst nothwendig. 13. Keine Beschwerniß

soll uns davon abschrecken; denn die Gnade Jesu Christi ist mächtiger und stärker, als alle unsere Feinde seyn können. 14. 15. Diese Pflicht einer beständigen Abtödtung schärfet uns das heilige Evangelium aller Orten ein. 217. Ohne genaue Beobachtung dieser heiligsten Pflicht werden wir nicht lange vor den Sünden uns hüten, und bewahren können. Ebend. Folg.

Arme sind von Gott vorzüglich geliebet. 39. Sie sollen diesen ihren Stand lieben; weil ihn auch ihr Gott geliebet hat. 40. Sie sollen ihn auch darum lieben, weil er von manchen Gefahren sie befreyet, und mehrere Hilfsmittel des Heils ihnen an die Hände giebt. 42.

B.

Beicht. Verschwiegenheit in der Beicht. 305. Sieh: Verschwiegenheit.

Beschneidung des göttlichen Kindes geschah nicht bloß des Gebrauches wegen, sondern er wollte sich selber unterwerfen, um der Welt hierdurch einen recht thätigen Beweiß von seiner Liebe zu geben. 3. 4.

Bewegursachen werden angeführet, die uns zum Fasten antreiben, und selbes uns angenehm machen sollen. 273. Folg.

Blindheit. Welch eine schreckliche Blindheit den unkeuschen Sünder befalle, wird aus Beyspielen der heiligen Schrift gezeiget. 105. Diese Blindheit geht sehr oft so weit, daß sie gar den Glauben verlieren, oder doch in diesem recht schwach, und zweifelhaft werden. 108. Folg.

Buße. Die Zeit, die uns verleihet, verleihet er uns aus keiner andern Ursache, als über unsere Sünden Buße zu wirken. 218. 219. Wenn wir sie aber wider den Willen Gottes zu den eiteln Weltfreuden verwenden, so wird auf uns eben jenes traurige Schicksale warten, das ehemals den reichen Prasser betroffen. Ebend. Folg.

C.

Christen müssen Christo als ihrem vorgesetzten Muster nachfolgen, wenn sie anderst den Namen eines Christen mit Recht behaupten wollen. 66. 67. Welche grosse Vorzüge ihnen das Bekenntniß des Christenthumes gewähre. 120. Sollen alles, was sie sind und haben nach dem Beyspiele Mariä ihrem Gott wieder zurücke stellen, und zu einen Opfer bringen. 138. Folg. Wie nachläßig so viele heutigen Christen in Befolgung der Pflich-

ten, die ihnen der heilige Glaube, und das Chri-
stenthum auflegen. 175. Folg. Auf was für
eine Art die ersten Christen die Fasten beobach-
tet. 275. 276. Der Stand, und der Name
eines Christen verbinden uns alle die Sünde zu
fliehen. Der Stand zwar, weil uns derselbe auf
das engste mit Gott vereiniget; 372. der Name
aber, weil selber alles das, was man Tugend,
und Heiligkeit nennet, in sich einschliesset. 375.

Christus. Was er uns über die Zahl der Auser-
wählten lehre. 172. Warum Christus vor sei-
nen Jüngern habe wollen verkläret werden. 284.

Chrysostomus der heilige Kirchenvater, wie eindrin-
gend er den elenden Zustand eines in die Sünde
gefallenen Menschen beschreibe. 121. 122.

D.

Danksagung für die Gutthaten, die uns Gott so
väterlich mittheilet, ist eine höchst billige Pflicht
in Rücksicht auf Gott; wir mögen alsdann die
Gutthaten betrachten, welche wir schon längst von
ihm empfangen haben, 323. oder die Gutthaten,
welche wir noch alle Tage, und ohne Unterlaß
von ihm empfangen. 324. Es ist die Danksa-
gung in Rücksicht auf uns eine ebenfalls höchst
nothwendige Pflicht; denn die Unterlassung der-
selben ist eine Ursache, daß uns Gott seine Gna-

den

den entzieht, und in den Anfechtungen verläßt. 326. Wie streng die ersten, und wie nachläßig die itzigen Christen in Erfüllung dieser Pflicht. 328. 329. Nicht nur allein danken sie Gott nicht, wie sie sollten, sondern sie misbrauchen noch sogar seine Gutthaten, wir mögen betrachten oder die natürliche, 330. oder die übernatürliche Gaben. 334.

Demuth. Diese Tugend ist allerdings nothwendig dem Gerechten so wohl als dem Sünder; dem Gerechten, daß er sich vor der Vermessenheit hüte, und sich der Gnade Gottes nicht unwürdig mache. 233. Folg. Dem Sünder; daß er sich vor der Kleinmüthigkeit bewahre: denn wenn er auch ein Sünder, so kann er dem ungeachtet noch ein Heiliger werden; 139. Ja er kann es nicht allein werden, sondern er wird es auch ganz sicher, und gewiß werden, wenn er demüthig seyn wird. 243.

Dinge die irdischen. An diese müssen wir unser Herz niemals heften; wir haben schon in dem Taufe uns dazu verbunden. 157. Folg. Die Liebe der irdischen Dinge hindert uns sehr auf dem Wege zum Himmel, und setzet uns sogar manchen Seelengefahren aus. 160.

E.

Erde die ist nicht der Ort, auf dem wir uns erfreuen sollen; denn so lange wir auf Erden leben,

so leben wir als Vertriebene, und in einem fremden Lande, und Elend; in einem Elend, in dem wir von Gott, und unserm wahren Vaterland entfernet leben; 212. in einem Elend, in dem unser Gott von so vielen Menschen ohne Unterlaß beleidiget wird. 214.

Erinnerung. Die Sünde zu meiden, sollen wir eine beständige und anmuthsvolle Erinnerung an die Gegenwart Gottes in uns erhalten. 27. Welch grosse geistliche Vortheile uns diese beständige Erinnerung gewähre. 28.

Erlöser. Es gab dergleichen mehrere bey dem Volke Israels. Allein ihre Macht erstreckte sich nicht weiter, als auf die Befreyung von zeitlichen Uebeln; von jenen der Seele konnten sie Niemand losmachen. 5. 6.

Evangelium. Was für Pflichten und Gebothe uns das Evangelium vorschreibe. 174. Wie wenig man auch unter den Christen diese heiligen Pflichten kenne, und beobachte. 175.

F.

Fasten. Wir sollen vielmehr mit Freuden als mit traurigen und niedergeschlagenem Gemüthe die Fasten anfangen. 266. Denn die Fasten ist eine starke Schutzwehr für den Menschen, und eine kostbare Sache in sich selbst betrachtet; eine Schutz-

wehr,

wehr, weil sie uns wider die Sünde schützet, und vor dieser bewahret, und so wir schon Sünder sind, wider Gott selbst auf eine Weise beschützet. 267. Sie ist kostbar, weil sie den Menschen vor Gott zieret, und der ganzen Hölle fürchterlich machet. 270. Wir haben auch noch ganz besondere Ursachen, das Fasten zu lieben, und nach seiner ganzen Strenge zu erfüllen. Denn die Fasten ist eingesetzet worden, um hierdurch die 40 tägige Fasten Jesu Christi zu ehren; 273. folg. sie ist auch eingesetzet worden, damit wir uns selbst dadurch heiligen, und für die Sünden des vorigen Lebens unserm Gott genug thun mögen. 277. Wir müssen nicht so fast dem Leibe als der Seele nach fasten, daß wir nämlich mit allem Fleiße uns von allen sündhaften Handlungen enthalten, und der Tugend uns weihen. 280. 281.

Franciscus der Heilige achtete sich für den Glückseligsten Menschen auf Erden, und er war es auch wegen dem Besitz seines Gottes, und weil er in ihm die Völle alles Gutes besessen. 52.

Freuden der Welt. Sieh: Lustbarkeiten. Weltfreuden.

Furcht, was sie wirke, wenn sie eine wahre, und heilige Furcht ist. 186. 187.

G.

Gebethe. Obwohl r r alle Behutsamkeit anwenden, uns vor der Sünde, und den Gefahren zur Sünde zu hüten, so verbleiben wir doch immer schwache Menschen, und folglich haben wir die Hilfe der Gnade höchst nothwendig. 25. Diese Hilfe können wir allein durch das Gebethe erhalten, und werden sie auch gewiß erhalten. 26.

Gefahr große, der man sich ausezet, wenn man die Lebenszeit unnüz verlieret. 257. Folg.

Gelegenheit. Bey welcher Gelegenheit die meisten Sünden geschehen, und die jungen Leute besonders am meisten verführet, und zum Bösen verleitet werden. 224.

Gerechte, wer er immer ist, soll sich darum nie erheben; weil er erstens noch allezeit, so lange er lebet, ein schwacher Mensch bleibet, und daher sich demüthigen muß; 233. und weil er zweytens, so er sich nicht demüthiget, sogleich der Gnade sich unwürdig machen wird, die ihm zum Guten allezeit nothwendig ist. 235.

Glaube. Wie sehr die Sünde der Unlauterkeit den lebhaften Glauben schwäche, und ihre Sklaven zur endlichen Unbußfertigkeit vorbereite. 109. 110. Was uns der heilige Glaube in Ansehung der geringen Zahl der Auserwählten lehre. 171.

Glückseligkeit. Dieß ist unsere Glückseligkeit, wenn wir Jesum besitzen; denn so ist eben das uns verheißen, was Gott dem Abraham versprochen hat: nämlich er selbst werde unser Beschützer und Lohn seyn. 49. Folg. Glückseligkeit des Himmels. 286. Sieh: Himmel.

Gnade ist uns zum Heil, und allem Guten allezeit nothwendig. 235. Diese kostbare Gabe erhalten wir einzig durch die Demuth. 236. Dieses ist auch besonders von der Gnade der endlichen Beharrlichkeit zu verstehen. 237.

Große. Auch die Großen rufet der Heiland zu seinem Reiche, und zu ihrer Seligkeit; aber sie müssen sich so, wie die drey heiligen Könige verdemüthigen; sie müssen nämlich ihren Verstand dem Glauben, und allen dessen Wahrheiten mit der tiefesten Demuth unterwerfen. 35. Sie müssen auch ihr Herz mit eben der Demuth ihrem Gott unterwerfen in allem dem, was er ihnen zu thun befiehlt. 36. Alles dieses haben die drey Weisen bey der Krippe des Herrn gethan, deren glorreichem Beyspiele sie billig nachfolgen sollen. Ebend. Folg.

Güter unschätzbare, welche Gott den bekehrten Sündern liebreich zuwendet. 398. Wie Gott selbe aufnehmen werde, kann nicht besser erkläret werden, als durch das Bild des verlohrnen Sohnes. Ebend.

H. Herz

H.

Herz das menschliche kann durch kein anderes Gut, als nur durch Gott allein befriediget werden. 53.

Himmel wir mögen selben betrachten, wie wir wollen, so müssen wir uns bemühen, ihn zu verdienen. 181. 182. Die Glückseligkeit des Himmels, wo die Heiligen thronen, ist die allergrößte; wir mögen betrachten oder den Ort, wo sie sind, 287. oder die Gesellschaft, in der sie leben, 289. oder den Gegenstand ihrer Glückseligkeit. 290. So herrlich auch diese Glückseligkeit, so sehen wir doch, daß die meisten Christen selbe nicht achten, und nur in die Welt, und ihre betrüglichen Güter verliebet sind. 291. 292. Ja sie gehen noch weiter, und geben eine so schöne Glückseligkeit alle Tage für nichts hin. 293. Es ist die Glückseligkeit des Himmels eine ewige Glückseligkeit, und man will doch auch eine kurze Mühe sich dafür nicht geben; denn sie ist gewiß kurz diese Mühe; wenn wir sie schon in sich betrachten, 295. und noch kürzer, wenn wir gegen die Ewigkeit sie halten. 298.

Hoffnung. Nicht nur allein der Besitz des Gutes, sondern auch die gewisse Hoffnung des Gutes kann uns glücklich machen. 50. 51.

J.

Jesus. Bedeutung dieses Namens. 1. Hat sich der Beschneidung unterworfen, um der ganzen Welt einen recht thätigen Beweiß von seiner Liebe zu geben. 3. 4. Er erfüllte die Bedeutung seines Namens, und war unser Erlöser; denn er will uns von dem größten Uebel, nämlich von dem ewigen Tode befreyen, 5. wie auch immerwährende Güter uns verdienen, und von seinem Vater zu wegen bringen. 6. 7. Er verlanget entgegen von uns, da er unser Erlöser seyn will, daß wir diese Gutthat nicht so geringe schätzen, und sorgfältig durch eine beständige Abtödtung und Verläugnung unser selbst bewahren sollen. 8. Folg. Das ganze Leben Christi war ein beständiges Kreuz, eine beständige Abtödtung, und Bußübung. 65. Was er selbst gethan, verlangte er auch, daß seine Jünger, und Nachfolger thun sollen. 71. Folg.

Joseph der heilige Gemahl der göttlichen Mutter. Schon zuvor, als er von Gott zu dieser vorzüglichen Ehre auserwählet wurde, war er ganz heilig, ja der Heiligste aus allen Sterblichen; denn er war, wie Maria, die reineste Jungfrau, 340. und er war zugleich die heiligste Jungfrau. 343. In dieser Heiligkeit hat Joseph noch allezeit zugenommen, nachdem er durch die glücklichste Verbindung mit Maria wirklich vermählet worden ist. Er hatte hiezu zwey sehr mächtige Hilfsmittel;

mittel; die großen Beyspiele, die er ohne Unterlaß an diesen zwo so heiligen Personen sehen konnte, 345. und die eben so grossen, und häufigen Gnaden, die er von ihnen, und durch sie ohne Unterlaß erhielt. 347.

K.

Kirche. Aus was für Absichten die Kirche an dem Sonntag Quinquagesima den Gläubigen das Leiden Christi zur Betrachtung vorstelle. 208. Folg.

L.

Leben jenes sehr vieler heutigen Christen stimmet keineswegs mit ihrem heiligen Glauben überein. 175. Folg.

Liebe Gottes. Aus diesem ersten Gebothe fließet von selbst, daß alle Christen ganz heilig zu leben verbunden seyn; denn so wir itzt noch sündigen, so werden wir diesem Gebothe der Liebe schnurgerade zuwider handeln, und Gott betrüben; 379. und so wir nicht Heilige sind, so werden wir ihn wenigstens nicht vollkommen, und aus allen Kräften lieben. 382.

Lustbarkeiten unsere sind keine solche, wozu wir jemal Jesum rufen, und laden können; denn diese sind schnurgerade gleichwie dem Leben Chri-

sti

sti, 64. Folg. so auch seiner göttlichen Lehre ganz entgegen. 71. Folg. Es giebt heut zu Tage selten unschuldige Lustbarkeiten; dieses zu erkennen, dürfen wir nur zu Rathe ziehen, was Gott, und Jesus Christus, 223. was selbst der böse Feind, 225. und unser eigenes Gewissen, wenn wir im Ernste darüber unsere Meynung entdecken müssen, von selben halten. 227.

M.

Maria die seligste Jungfrau obwohl sie dem Gesetze der Reinigung nicht unterworfen war, so wollte sie doch selbes beobachten; uns zu lehren, daß wir alles, was wir sind und haben, unserm Gott wieder zurücke stellen, und zu einem Opfer darbringen sollen; 134. folg. und daß wir auch alles, was die Religion uns vorschreibt, für Groß ansehen, und darum nicht vernachläßigen müssen. 141. Folg. Wie groß die Würde, und Macht Mariä. 360. Folg.

Menschen. Was so viele Menschen von dem Tugendwege abwendig mache, und hindere, daß sie nicht heilig werden. 80. Folg.

Mensch-

Menschwerdung. Wie tief sich Gott durch die Menschwerdung erniedriget, ist aus diesem abzunehmen, wenn man erwäget, was er uns zu Liebe hat werden wollen, 356. und wozu er sich in diesem so demüthigenden Stande für uns hat entschliessen wollen. 358.

N.

Namen Jesus. Sieh: Jesus.

O.

Opfer. Das Gott angenehmste, und kostbareste Opfer hat Maria mit ihrem göttlichen Kinde gemacht. 135. Sie vereinigte auch sich selbst mit ihrem göttlichen Sohne, und opferte zugleich sich selbst mit ihrem göttlichen Sohne, und opferte zugleich sich ganz, und was sie hatte, ihrem Gott auf. 137.

P.

Patriarchen, wie sie das gegenwärtige Leben betrachteten, und was für einen Begriff sie sich davon machten. 213.

Predigten. Der Herr Verfasser rüget die große Lauigkeit so mancher Christen, welche dieser wesent-

sentlichen Pflicht eines Christen, als die Anhörung der Predigten ist, nicht nachkommen. 141. Er entkräftet die kahlen Entschuldigungen, womit sie ihre Lauigkeit zu beschönen suchen. Ebend. Folg. Sieh: Wort Gottes.

R.

Reiche. Welch großen und vielen Gefahren sie ausgesetzet sind, ihr ewiges Heil zu verlieren. 42.

Reinigung Mariä. Sieh: Maria.

Religion. Wir sollen alles, was die Religion uns gebiethet, so schwer, oder auch klein, und demüthigend es auch scheinen mag, für Groß ansehen, und dieses, wenn wir bedenken, wer es sey, der sie uns vorschreibt, 144. und wie viel wir auch dadurch gewinnen.

Richard der heilige König verstand sehr wohl, daß er sein Herz nicht an die Welt heften, sondern nach einem bessern Reiche trachten müßte; er handelte daher durchaus als ein kluger Wanderer, und er wollte erstens auf seiner Reise sich nie aufhalten lassen, oder eine Zeit irgends unnütz verlieren; denn er wußte, daß ihm Gott selbe einzig darum verliehen, daß er sein Heil darinn

wirken sollte, 152. er wußte auch zugleich, daß die Zeit kurz, und wir Gefahr laufen, so wir sie itzt verlieren, daß wir nicht von unserm Ziele, von dem Himmel ausgeschlossen werden. 154. Er wollte auch zweytens mit keinem unnützen Gepäcke sich beschweren, sondern alles irdische vielmehr von sich legen. Er entschloß sich daher schon als König alles Irdische der Neigung nach zu verlassen, 157. und als Pilgrim verließ er es auch in der That. 158. Er wollte endlich drittens noch weniger von dem rechten Wege jemal austretten, sondern mit grossen Schritten nach seinem seligen Ziel trachten; er thut dieses durch eine genaue Erfüllung selbst desjenigen, was uns der Heiland auch nur rathet, 162. und er thut es noch mehr durch eine genaue Befolgung alles dessen, was uns Gott durch seine heilige Gebothe befohlen hat. 164.

S.

Sebastian der heilige Blutzeug ist auch an dem Hofe eines heydnischen Kaisers zur Heiligkeit gelanget, und in Mitte derer, die Jesum Christum lästerten, seinem Gott getreu verblieben. Die Welt suchte ihn zwar durch ihre Irrthümer zu blenden, und er glaubte ihnen nicht, 81. sie

wollte

wollte ihn auch durch ihre Drohungen schrecken, und er fürchtete sie nicht. 84. Hierdurch lehret er uns, wie auch wir in Mitte dieser so bösen Welt uns noch heiligen können. 86. Sebastian hat zu einer Zeit, da die weltlichen Mächte alles zur Tilgung des Namens Jesu angewendet haben, noch recht viele schöne Eroberungen für Jesum Christum gemacht. 88. Er that es durch sein ganz untadelhaftes Beyspiel, und durch die Heiligkeit seines Lebens, 89. und er that es auch durch seine nachdrückliche Ermahnungen. 91. Hierdurch lehret er uns, wie auch wir, so groß auch die Anzahl der Gottlosen ist, noch andere für Jesum Christum gewinnen mögen. 94. Folg.

Seele. Vortrefflichkeit der menschlichen Seele. Sie ist schon ihrer Natur nach, und noch mehr durch die Gnade Gott selbst ähnlich, und gleich. 100. Es ist die Seele auch gleichsam das Aug in dem Menschen, ein scharfsehendes und mit den schönsten Erkenntnissen von Gott begabtes Aug. 104. Es kann die Seele endlich ihrer Neigung und Fähigkeit nach Gott selbst besitzen, und sich an ihm vergnügen. 109. Folg.

Seligkeit. Es ist eine gewisse Wahrheit, daß nur wenige selig werden; gewiß, wenn wir den-

denken, was Gott, und der Glaube uns hievon saget, 171. gewiß, wenn wir auch das Leben selbst der meisten Christen betrachten 174. 175. Es ist diese Wahrheit auch die schrecklichste Wahrheit; weil die Gefahr ewig zu Grunde zu gehen groß ist, 180. und folge, welche die Gefahr nach sich ziehen kann, die allerschrecklichste ist. 184. Folg.

Sünde. Welch ein großes Uebel die Sünde. 389. Die Größe dieses Uebels erhellet genugsam aus dem schmerzlichen Leiden, und schmählichsten Tod, dem Gott selbst, um die Sünde zu tilgen, hat dulden wollen. 390. Folg.

Sünder. Es soll den Sünder nichts mehr unruhig machen, als die Ruhe, welche er in seinem Sündenstande geniesset, erstens wegen dem klägelichen Zustande, in dem er sich wirklich befindet, in Erwägung, wie er seyn sollte, 119. und was er wirklich ist. 121. Zweytens wegen der schrecklichen Gefahr, die alle Augenblicke ihn bedrohet; denn diese Gefahr ist nahe, 125. und die Uebel, die sie zu befürchten haben, sind die größten, und schrecklichsten. 128. Wie sich der Sünder vor der Kleinmüthigkeit bewahren müsse. 239. Folg.

T.

Tertullian erzählet uns eine merkwürdige Begebenheit in seinem Buche wider die Schauspiele, welches uns kräftig antreiben soll, den weltlichen, und eiteln Lustbarkeiten nicht nachzuhengen. 75. 76.

V. U.

Verkündigung Mariä ist ein Geheimniß, welches uns die tiefeste Erniedrigung unseres Gottes sehen läßt. 355. Folg. Ein Geheimniß, das uns die allergrößte Erhöhung Mariä zu erkennen giebt. 359. Folg. Ein Geheimniß endlich, welches auch uns die größten, und herrlichsten Vortheile zu wegen gebracht hat; durch dieses Geheimniß haben wir wieder alles erhalten, was uns die Sünde geraubet hat, 364. und wir haben sogar noch mehr erhalten. 366.

Verschwiegenheit in der Beicht. Wie sehr sich der böse Feind bemühe, die Zunge der Büsser zu binden. 305. Eben jene Mittel, die er anwendet, dieses von uns zu erhalten, können uns dienen, diese Verschwiegenheit zu überwinden. Denn es wird gezeiget; wenn es eine Schande ist, seine Sünden zu beichten, daß uns eben

eben diese Schande die allergröste Ehre mache, 306. und wenn hierinn auch eine Beschwerniß, und Bitterkeit ist, so ist es eine Bitterkeit, welche den süßesten, und angenehmsten Trost uns bringet, und nach sich ziehet. 309. In welch große, und trauerige Uebel die Verschwiegenheit in der Beicht verwickele. Sie ist der höchste Grad der Bosheit, 312. und des Unglückes, worein ein Mensch fallen kann. 314. Mittel die Aufrichtigkeit in der Beicht zu erläutern. 316.

Unglück großes jener Menschen, welche Jesum durch eine schwere Sünde verlohren haben; denn sie haben dadurch Gott das höchste Gut verloren. 56. Dieß ist ein Verlurst, den Niemand genug schätzen kann, als allein derjenige, welcher versteht, und begreift, was Gott sey. 57. Wie unempfindlich so manche über diesen Verlurst seyn. Ebend. Sie haben sich selben auch zum Feinde gemacht, der sich nothwendig an ihnen rächen wird. 58. 59. Was zu thun, daß sie dieses Gut wieder finden mögen. 60. 61.

Unlauterkeit. Dieses Laster entehret die menschliche Seele, diese so edle, und vortreffliche Seele auf die allerunanständigste Art; denn dieses Laster

ster setzet sie erstens bis zu dem Stande der unvernünftigen Thiere herab. 100. Zweytens benimmt sie ihr alles Licht, und macht sie ganz blind. 104. Drittens macht sie die Seele ganz irdisch, fleischlich, und unfähig sich jemal zu Gott zu erheben. 109. Folg.

Vorzüge der Fasten. Sieh: Fasten.

W.

Walburg die heilige Jungfrau, wie vieles sie für den Himmel gethan, und ihr Heil zu versichern. 262. 263.

Weiße die drey aus Morgenland. Ihre tiefe Demuth, womit sie ihren Verstand der ihnen geoffenbarten Wahrheit unterwarfen. 33. 34. Diese äußerten sie noch mehr, als sie zur Krippe des Herrn selbst kamen. Ebend.

Welt. Welch ein gefährlicher Feind unsers Heiles, und unserer Seelen die Welt. 18. Uns von diesem näher zu überzeugen, dürfen wir nur betrachten, was man in der Welt sehe, 19. was man darinn höre, 20. und endlich was man in der Welt thue. 22. Seelen, die ihre Unschuld verloh-

verlohren, werden bekennen müssen, daß sie durch nichts anderes, als durch den unbehutsamen Umgange mit der Welt zum Falle seyn gebracht worden. 23. 24.

Weltfreuden. Der Heiland drohet ein ewiges Wehe an allen denen, welche sich itzt mit der Welt freuen; weil erstens diese Erde der Ort nicht ist, da sie sich freuen sollen. 211. Folg. Weil auch zweytens die Zeit dieses Lebens nicht dazu uns ist gegeben worden, daß wir sie zu so eiteln Freuden verwenden, 216. folg. und endlich drittens die Weltfreuden auch nicht so bestellet sind, wie sie es seyn sollen. 221.

Wort Gottes. Zween mächtige Beweggründe sind es, die uns zur fleißigen Anhörung des Wortes Gottes antreiben müssen; denn es ist erstens derjenige, so diesen Saamen ausäet, Gott selbst, 191. und es ist der Saamen zweytens, den er ausäet, der kostbareste, und göttlichste. 193. Nicht nur sind wir gehalten, das Wort Gottes fleißig anzuhören, sondern auch aus demselben Nutzen zu schöpfen; daher müssen wir Sorge tragen, daß dieser göttliche Saamen nicht neben dem Wege falle. 199. Wir müssen zweytens sorgen, daß er nicht auf einen Felsen falle. 201. Drittens müssen

müssen wir auch Acht haben, daß er nicht unter die Dörner gerathe, und von diesen nicht wieder ersticket werde. 203.

3.

Zahl der Auserwählten ist klein, und gering. 170. Folg.

Zeit. Wir sollen keinen Augenblick von selber unnütz verlieren; weil sie uns einzig zu dem Ende vergönnet ist, damit wir unser Heil darinn wirken, 152. und weil sie auch sehr kurz ist, und wir Gefahr laufen, so wir sie itzt verlieren, daß wir nicht von unserm Ziel, von dem Himmel ausgeschlossen werden. 154. Die Zeit, die uns Gott schenket, soll man nicht in eitelm Vergnügen zubringen, sondern sie ist uns zur Abtödtung und Buße gegeben worden; zur Abtödtung, damit wir von den Sünden, die wir begehen könnten, uns bewahren, 217. und zur Buße; damit wir für die Sünden, die wir schon begangen haben, itzt büssen. 218. Folg. Wenn wir die Zeit dieses Lebens nicht einzig zu dem Ende gebrauchen, uns auf die Ewigkeit vorzubereiten, so handeln wir äußerst thorrecht; denn so leiden wir einen dreyfachen Verlurst; einen

nen Verlurst der Zeit, die so unnütz vorüber-geht, 249. einen Verlurst unzähliger Verdienste, die wir uns sammeln könnten, 252. und einen Verlurst eben so vieler Kronen, die wir dadurch ver-dienen würden. 254. Wir handeln auch thorrecht wegen der Gefahr, der wir uns aussetzen, wenn wir unsre Lebenszeit unnütz verlieren; denn wir setzen uns so der Gefahr aus, daß wir nicht von dem Tode übereilet werden, 257. und auch einer Gefahr, daß wir nicht für eine ganze Ewigkeit un-glücklich werden. 259. Folg.

nen Verlurst der Zeit, die so unnütz vorübergeht, 249. einen Verlurst unzähliger Verdienste, die wir uns sammeln könnten, 252. und einen Verlurst eben so vieler Kronen, die wir dadurch verdienen würden. 254. Wir handeln auch thorrecht wegen der Gefahr, der wir uns aussetzen, wenn wir unsre Lebenszeit unnütz verlieren; denn wir setzen uns so der Gefahr aus, daß wir nicht von dem Tode übereilet werden, 257. und auch einer Gefahr, daß wir nicht für eine ganze Ewigkeit unglücklich werden. 259. Folg.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kern, Adam

Adam Kerns, der Gottesgelehrtheit Doktors und ordentlichen Predigers des hohen Domstiftes in Eichstädt, Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres
Bd.: 3,1.

Augsburg (1786)

Hom. 2080 i-3,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464529-7
VD18 90200055